Des
Berühmten Missionarii
P. TACHARDS,
Zweyte
Reise
Nach
SIAM,
Mit
Physicalischen/ Geographischen/ Historischen und andern curieusen
Anmerckungen.
Aus dem Frantzösischen übersetzet
Von
M. V.

HAMBURG / in Verlag Zachariä Härtels/
Buchführers im Dohm.
Gedruckt mit Spieringischen Schriften/ 1709.

Des
Berühmten Jesuiten
P. TACHARDS
Zweyte Reise
nach dem
Königreich
S I A M.

I. Buch.
Abreise von Brest nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung.

Die nach Siam abgefertigte Jesuiten.

DJe Haupt-Ursache / warum in meinem vorigen Bericht angeführter massen / ich das erste mahl wieder nach Franckreich muste / bestunde darinn / daß ich den König im Namen dessen

sen zu Siam um 12. der Mathematic kündige Jesuiten ersuchen solte. Eben dergleichen Bitte hatten die Siammesische Gesandten auch an P. la Chaise, gesammter Hand dem König deswegen anzuliegen / und die Gewährung dieses Verlangens / weil der König in Siam seinen Unterthanen dardurch grosse Vortheile versprach / desto ehender auszuwürcken.

Bemeldte Gesandten gedachten gleich bey der ersten ihnen von P. la Chaise gegebenen Visite, gegen denselben / was ihnen ihr Herr hierinne befohlen. Weil sie nun eben die Einrichtung unserer (Jesuiter) Gesellschaft nicht wusten / sagten sie ihm gleich ins Gesicht / weil die Jesuiten unter ihm stünden / ihr Herr der König aber 12. nöhtig hätte / so ging ihre Ordre dahin / sich alsofort bey ihm anzumelden / damit er solche außsuchen / und hernach um Erlassung derselben bey Sr. Majestät mit anhalten möchte.

P. la Chaise nahm die Commission, mit dem König hierüber zu reden / gantz gern auf sich / und brauchte keine grosse Mühe / dergleichen Gnade von einem ohnedem vor die Religion so eyfrigen Printzen zu erhalten. Se. Maj. wartete nicht einmahl / biß die Ambassadeurs es bey ihm anbrächten: Sondern befahl / gleich nach der ersten mir verstatteten Audientz / worinn ich die Nothdurft gründlich vorstellete / dem P. la Chaise an die V. Provincia-

vincialen so vieler Jesuiter-Provintzen in Franckreich zu schreiben / um taugliche Leute hierzu vorzuschlagen. P. la Chaise hatte kaum die Ordre kund gemacht / so both sich überallher eine Menge an; und steher dahin / ob die ansehnlichst- und wichtigste Bedienungen jemahls so viel Werber gehabt. Man nahm aber aus der grossen Anzahl nur vierzehn / deren Gelehrtigkeit und andre Tugenden hierzu sie vor andern rüchtig zu machen schienen. Vier waren aus der Provintz Franckreich: Nemlich / P. Royer, Beza, Thionville, und Dolu; Vier aus der Provintz Guienne, P. Richard / Colusson / Bouchet, und Comilh; Zwey von Thoulouse / P. Espagnac, und S. Martin; Zwey aus Champagne / P. le Blanc, und du Chaz; Aus der Provintz Lyon aber waren die zwey letzte / P. Rochette und de la Breuille.

Ihre Zurüstung.

Nach geschehener Wahl schickte man diese glückseelige Herren nach Paris / um durch steten Umgang mit den Gliedern der Academie der Wissenschaften zu Machung guter Observationen desto fähiger zu werden. Sie traffen auch bey ihrer Ankunft besagte HEn. Academistẽ bereit und willig an / ihnen mit allen verlangten Vorschub in den Wissenschaften / die den HEn. Patribus hernach so wol gelungen / an die Hand zu gehen. Sonderlich übten sie sich mit ihnen in Mathematischen Observationen / Anatomiren und Erkennung

der Kräuter / und in Abzeichnung allerhand Thiere und Pflantzen: Jngleichen theils zur Schiffahrt / theils auch zu andern in fremden Ländern zu machenden Anmerckungen.

Jeder / wie gesagt / von dieser gelehrten Academie that sein bestes / ein und anderes schriftlich einzugeben / was nur seinem Bedünken nach / zu Vollziehung dieser wichtigen Unternehmung von nöhten. Die Jnstrumenten erhielten sie aus Königlicher Freygebigkeit: Nemlich / 2. Quadranten / 2. Observations-Uhren / 1. Astronomischen Ring / ein Parallactisches Jnstrument zu Nehmung der Sonnen-Höhe / etliche Transporteurs, sammt vielen andern hier unbenahmten Jnstrumenten.

Als die Zeit der Abreise vorhanden / und man im Jahr schon ziemlich weit hinein / verlangten die Ambassadeurs bey dem Könige die Abschieds-Audientz. Waren sie nun vergnügt über die Jhnen von Sr. Maj. wiederfahrnen Gütigkeit / so war der König es gleichfals über ihre Conduite, und heist gar / Se. Maj. habe ein solch gnädig Gefallen an des Ober-Gesandten Compliment / als lange Zeit nicht gehabt. Welchem so geneigten Urtheil eines so weisen Monarchen / nachdem sich sein ungemein verständiger Hof allezeit richtet / zufolge / man alle von diesem Ambassadeur an die gantze Familie gehaltene Reden in Druck gegeben / daß ich also / weil sie in dem heutigen

Mercu-

Mercurio stehen / solche hieher zu setzen der Mühe überhoben bin.

Weil der König die nach Siam bestimmte Jesuiten auch gerne sehen und ihnen seine Befehle vertrauen wolte / so führte sie der P. la Chaise zu Ihm. Darauf hieß uns Se. Maj. in Ihr Zimmer / worinn der Dauphin sammt dem Hertzog von Orleans / hinein treten / und nachdem ich vor die uns erzeigende hohe Gnade unterthänigst gedancket / sagte Sie / mit einer gantz gnädigen Mine: Ich erfreue mich / die Hn. Patres vor ihrer Abreise beyeinander zu sehen. Ich weiß / daß sie unter anderthalb hundert / die auch gerne fort gewolt / durch ihre inständige Bitte es allein erlanget haben. Ihr Vorhaben ist sehr wichtig / und dörften sich mehrere Hinderungen eräugen / als sie sich nur einbilden können. Dann / wandte er sich gegen mir: ists nicht eine mühsame Reise / Hr. Pater? Und weil er sie bereits gethan / kan niemand besser davon reden als Er. Darauf nahm ich mir die Freyheit zu antworten: Sey das Unternehmen schwehr / werden es doch die uns darzu antreibende Ursachen viel leichter machen. O Ja / versetzte Se. Majest. So schwehr es auch / sind doch die Sachen von solcher Wichtigkeit / daß sie hoffentlich standhaft dabey verbleiben werden / zumahlen sie zur Ehre GOttes und Franckreichs Ruhm weg-

Nehmen beym König Abschied.

ziehen. Die HErn. Patres fahren wohl/ erfüllen die von Ihnen hegende Hofnung: Ich wünsche ihnen eine glückliche Reise/ und empfehle Mich in ihr Gebet.

Schreibt an den König in Siam.

Nachdem uns der König mit diesen Gnaden-Bezeugungen erlassen / erwiese er uns noch eine/durch einen unsertwegen an den K. von Siam abgelassenen Brief. Weil nun dieses Schreiben die erste Quelle der von Sr. Majest. in Siam genossenen Gnaden / habe thunlich erachtet/solches dem Leser/zum Zeugnis des Königlichen Wohlwollens gegen uns/hieher zusetzen. Ich habe es aber in Siam im Original folgenden Inhalts gelesen:

Dem Sehr-Hohen/Sehr fürtreflichen / Großmächtig- und Tapfersten Printzen

König von Siam.

SEhr Hoher ꝛc. Printz: Unser sehr geliebter und guter Freund. GOtt lasse Euere hohe Glückseeligkeit sonder Ende seyn Die Ankunfft euers Gesandten war uns um so viel angenehmer / weil / neben den gewiessen Proben daß Er. Majest. durch eine so ansehnliche Ambassade mit uns eine genaue Freundschafft und vollkommenes Verständniß suche / nichts uns die

die sonderbahre Hochachtung / so wir von Er. Majest. Klugheit und hohem Verstand hegen / mehr bekräfftigen können als die wichtige Wahl so kluger und zu Vollziehung Euer Ordre so geschickter Ministern. Wir müssen gestehen / daß sie ihre Commission zu unserm gäntzlichen Vergnügen abgelegt / und uns völlig glauben gemacht / wie Er. Majest. uns hertzlich geneigt / und wir uns versichert halten könten / daß Er. Majest. alles / was nur zu unserer Crone Aufnahm und Besten gereichen möge / willigst beyzutragen erbötig.

Um nun dieß gute Vornehmen um so vielmehr zu befestigen / und Er. Majest. die Versicherungen unser Estime zu erneuern / haben wir die Augen auf die Herren de la Loubere und Ceberet geworffen / die sich / als unsere Extraordinair-Ambassadeurs / nach Er. Majest verfügen / Ihro / wie aufrichtig wir dero Wohlseyn wünschen / ja wie wir nach aller Müglichkeit darzu gern verhülfen / bezeugen / und sie berichten sollen / was sie von unserer Freundschafft zu Abwendung der bösen von Er. Majest. Feinden wieder dero Länder etwa zu schmiedenden Unternehmungen / nur verlangen möchte.

Gleichwie wir aber nicht zweiflen /

Er. Majest. werde dem/was sie in unserm Nahmen sagen werden/willigen Glauben zustellen; also ist weiter nichts übrig/ als sie zu versichern/daß wir über die von Dero Ambassadeurs in Ihrem Nahmen überbrachte ansehnliche Geschencke sehr vergnüget gewesen. Wir haben sie angenommen als unzweifliche Zeichen Er. aufrichtigen Neigung zu Unterhaltung guten Vernehmens mit uns; Und versprechen mithin uns auch/ sie werde die durch die Herren de la Loubere und Ceberet übersendete gleichfals als gewisse Pfande unsers Wohlwollens und wahrhafften Hochachtung Er. Majest. genehm halten. Wir befinden uns verbunden/ Ihr zubezeigen/ daß das durch die Ambassadeurs zu unsern Beichtvater P. la Chaise eröfnete Verlangen zwölf Frantzösische in der Mathematique erfahrnen Jesuiten / nach den Königlichen Städten Siam und Louvo, uns um so viel genehmer gewesen / je grössere Hoffnung wir/ wegen bekandtem Eyfers/ Verstands und Fähigkeit dieser Geistlichen/hegen/daß ihre Er. Majest. und Dero Unterthanen gewiedmete Dienste / zu mehr und mehr erfolgender Bevestigung unsers Königlichen Bündnis / und Vereinigung beeder Nationen / durch sorgfältige Vorbringung einerley Sinn und Wissenschaf-

fenschafften/ annoch vieles beytragen werden. Wir empfehlen sie auch Er. Majest. als Leute die uns lieb / und in besonderer Achtung bey uns stehen. Woraus bitten wir GOtt / daß Er Er. Majest. bis ans Ende wolle glücklich seyn lassen. Geschrieben zu Versailles, den 20. Januar. 1687.

Euer sehr lieber und guter Freund

Gezeichnet
LOUIS.

COLBERT.

Nach genommenem Abschied vom Könige/und empfangenen Patenten/ laut deren S. Majest. Zwölf neue Jesuiten gleich dem Ersten so 2. Jahr vorher mit mir als Mathematici zu Machung höchst nützlicher und zu Perfectionirung der Wissenschafften dienender Observationen, abgegangen/ nach Siam verschickte; begaben wir uns nach Brest/ und zeichneten währender Fertigmachung der Schiffe diese Stadt und den Haven ab. Hier zu hatten wir nur allzuviel Zeit. Die Siamesische Ambassadeurs / die Zwey Frantzösische / eine zimmliche Anzahl Volcks so der König dem von Siam auf sein Verlangen schickten / und die wichtige Entwürffe beder Monarchen wegen der Religion und gu-

ter

ter Handelschaft Bestens waren nicht so geschwind beysammen. Abends blieben die Reise-Packen sehr lang aus. Endlich kamen einige zur See über Havre de Grace, die andern zu Land auf Karren. Die letzte bekam man zu erst. Allein sie seyn nur schlecht gepacket gewesen/ oder von den Fuhrleuten umgeschmissen/ oder daß man sie beym Abladen nicht geschonet/ kurtz/ sie waren in so üblen Stande/ daß fast nichts gantz geblieben. Insonderheit haben die Spiegel / Uhren / allerhand künstliche Sachen von Agtstein und Coralen sehr viel gelitten. Die über Wasser hattens auch nicht besser gehabt. Man fand bey ihrer Aufmachung in Siam viele verbrochene Tafeln von Marmeln und Spiegel-Glaß in Stücken / kostbare Zeuge und Tapezereyen gantz verdorben/ woran die Herren der Ost-Indianischen Handels-Compagnie bey nahe 40000. Livres eingebüsset.

Unter den Particulier-Verehrungen war eine von P. la Chaise an den König von Siam/ von dem er einen gantz güldenen Heyland auf einem Tambackischen (so das herrlichste Holtz) Crucifix bekommen hatte. Diß Geschenck/ so eine neue Römerische Machine/ gefiel dem Printzen treflich/ der Brief aber vom Pater an Ihn/ war ihm noch lieber. Vielleicht ist mir der Leser verbunden / wenn seine Curiosité zu vergnügen / denselben so wie ich ihn aus dem Original abgeschrieben/ hersetze.

SIRE

SIRE.

P. la Chaise Brief an den König v. Siam.

ICh habe Eurer Maj. Begehren aus schuldigster Pflicht und mit Freuden verrichtet. Massen ich die Absendung 12. Mathematicorum unserer Gesellschaft / von ansehnlichen Tugenden und Wissenschaften / vor die zwey Häuser / Kirchen / und Observatoria, so Er. Maj. ihnen in Dero beeden Königl. Städten Siam und Louvo gnädigst zu vergönnen geruhé wollen bewerckstelliget. Hierin folgte ich der Ordre meines Herrn des Königs / welcher in die Abreise solcher Patere desto lieber gewilliget / weil Er Eurer Maj. keine liebere noch sichrere Pfände Sein. Königl. Freundschaft senden können. Er hat den P. Tachard deswegen mit ihnen geschickt; damit selbiger / als E. M. Meinung hierinn am besten kundig / auch desto bessern Bericht wie sorgfältig man sich gleichfals deren gemäß zu leben beflissen / abstatten möge. Darff ich / SIRE, meine unterthänige Recommendation zu des grösten Königes seiner anfügen / wolte ich E. Maj. ersucht haben / diesen Paters / so meine Brüder / und mir lieber als ich selbst / so viel gnädigen Schutz und Wolgewogenheit / als sie wohl / wo sie nur erst bekant / wegen ihrer Qualitäten würdig zu

seyn

seyn erachtet werden dürften/ angedeyen zu lassen.

SIRE. Ich habe das von Er. Majest. verehrete güldne Crucifix mit tiefster Erkentlichkeit empfangen/ und soll es in diesem fürnehmsten und Ersten Hause unserer Compagnie in Franckreich allen meinen Ordens-Brüdern beständig vor Augen seyn / sie dadurch zu reitzen Er. Majest alle ersinnliche Dienste zu erweisen / dero Unterthanen aber die Wissenschaft des Heyls / und Erkäntnis des wahren GOttes / der allein von dem gantzen Erdboden Anbetens würdig/ zu überbringen. Ich wil ihnen mit Gedancken folgen / und all mein Gebet zu dem / so sie vor den besten Ruhm Er. Majest. und ihres Reiches Wohlseyn ohnabläßig thun werden/ beyfugen.

Ich habe mir die Freyheit genommen / an Er. Majest. einige kleine Geschencke / so gut sie ein Mann meines Standes einem so grossen König bieten kan/ mitzugeben. Ich hoffe / die künstliche Arbeit daran werde Er. Majest. nicht mißfallen. Bitte aber zugleich den Himmels-König/ der durch seine hohe Weißheit zu der Menschen Unterricht die allhier auf eine neue Art vorgestellte Bewegungen der Himmel und Gestirnen/ die Zusammen-

menkunft der Planeten / die Sonn- und Monds-Finsternissen ordentlich eingerichtet/E. M. hohem Verstand durch die allerherrlichste Wercke / von demjenigen GOtt/den wir verehren / allein gemacht/ die Erkänntniß und Liebe des Urhebers dieser Wunder-Sachen / dem die Könige annoch grössere Verehr- und Unterwerffung als andere Menschen schuldig/eingeben möge.

Ubrigens SIRE muß ich Dero *Ambassadeurs*, und voraus dem Fürnehmsten das Zeugniß ertheilen/ daß sie sich bey allen Vorfallenheiten überaus klug- und verständig aufgeführet / und sonder Vergessung ihres ansehnlichen Amts / oder Eurer Maj. gebührenden Ehre / männiglich das Seine gegeben/ insonderheit aber sich Unserm Grossen König / und Dessen gantzem Durchlauchtigstem Hause angenehm zu machen gewust. Zweifle nicht/ sie werden mit meiner / Ihnen bey meinem Herrn dem Könige alle verlangte recht besondere Achtungs-Zeichen gegen E. Majest. zu wege zu bringen / angewandten Bemühung wohl zu frieden seyn; Massen versichern kan/daß nie keine Ambassadeurs in Franckreich grössere Ehre und Aufwartung genossen.

Ich flehe den König aller Königen/

so der Potentaten Hertz in Händen hat/ Eurer Maj. Ihriges mit meines Herrn des Königs so zu verbinden / daß Kraft tragender einerley Sinn / wegen dieses allerhöchsten Wesens / sie beede zusammen thun/damit alle Völcker von Morgen und Abend dasselbe anbeten müssen. Gleichwie zu Erhebung auf den Höchsten Gipffel des Ruhms / den mein Herr der König bereits erstiegen / nichts weiters was beytragen kan/ als den für den reinen Dienst des wahren Gottes hegende Eyfer: So wird auch E. M. Regierung nichts grössern Ruhm/ noch allen ihren Fürnehmen mehreres Glück verursachen. Dieß ist der Wunsch / den ich zur Lebenslang schuldigsten Erkentlichkeit für Dero Königliche Gütigkeiten thun werde/mit tiefster Ehrerbietung verharre

SIRE.

Eurer Majestät

Unterthänigst-Gehorsamster
Diener

De la CHAISE.

Abreise ob Brest.

Während unsre Packen und noch täglich von Paris kommende Commissionen anlangten / ließ der Intendant zu Brest/ Mons. Desclouseaux, an den Schiffen / so uns nach Indien bringen solten/ unaufhörlich arbeiten. Anfangs solten wir nur 3 ha-

ben/

ben/nachdem aber der Marggraf von Seignelay, dem die Religion und des Staats-Bestes so angelegen / dem König vorgestellet/ daß die Wichtigkeit der Sache mit Siam wol etwas mehrers wehrt / brachte er noch 2. zu wegen. Weil aber diese Zahl noch nicht groß genug/ nahm man noch das Sechste / massen dieser Herr es an nichts/was zur Ehre GOttes und des Königs gereichen könte / wolte erwinden lassen.

Als alles fertig / gieng man folgender massen zu Schiff. Das Erste / nahmens le GALLIARD, (oder das Lustige) von 52. Stücken/und 150. Mañ führete der Herr von Vaudricourt, so die gantze Esquadre commandirte/ unter sich habend den Hrn. von S. Clara, Capitain der leichten Fregatte/Hrn. de la Leve zum Lieutenant/ zu Fähnrichen/ die Herrn. von Chamoreau, Joncous und Lonbus. Auf dieses erste Schiff embarquirte sich der Hr. des Farges, den der König so weißlich zum General der nach Siam schickenden Trouppen gewählet/sammt seinen Hrn. Söhnen/dem Herrn de la Salle, Land- und See Commissario, Beauchamp, Major ersten Rangs/ Caßirer le Brun und du Lari, Fähnrich über die Constabel. Die Siamesische Gesandten giengen gleichfals darauf. Nebst dem Herrn Abt von Lyonne, ernannten Bischoff von Rosalia, und Sr. Päbstl. Heiligkeit Vicarius Apostolicus,

Pater Beza, le Blanc, Comilh und ich; und waren wir recht vergnügt / die Ehre zu haben / um diesem fürnehmen Prälaten für andern am nähesten zu seyn.

Unser zweytes Schiff hieß der *Vogel*, so bereits die Reise dahin abgelegt / hatte 46. Stücke / geführet von Monsr. du Quesne, unter welchem die Herren Descartes und de Bonnevit, Lieutenants. Imgleichen Herren de Tivas, und Freteville. Die Herren de la Loubere und Ceberet, als Sr. Maj. an den König in Siam Abgesandte; Monsr. Bruan, General-Lieutenant unter Monsr. Desfarges, und bey ihnen Pater Richard, Royer, Espagnac und Dolu.

Das Dritte war ein Fleut-Schiff / nahmens la LOIRE, von 24. Canonen / unter M. de Joyeux, dessen Lieutenant M. de Bresmes, M. de Questily, Fähnrich / darbey aber P. du Chaz, Thionville und Colusson.

Das Vierdte war gleichfals eine Fleute (so sprechens die Seefahrende aus) die *Normanderin* genannt / commandirt von M. de Courcelles, so den Hrn. du Tertre und de Machefoliere unter sich hatte. Diß Schiff hatte die Ehre drey eifrige Missionarios, davon Monsr. Morlot das Haupt / zu tragen.

Das Fünfte / der DROMEDARIUS, eine viel grössre Fleute als die vorigen / geführt

führt von M. d' Andennes, unter welchem die Herren. de Marcilly und Beauchamp.

Auf dieses solten P. Rochette, de la Breuille, S. Martin, und Bouchet. Von la Maligne (einer mittelmäßigen Fregatte/ so sie auf der ersten Reise schon mitgehabt/) will nichts gedencken/ weil sie bloß dem Volck zum Besten/ und zwar nur biß an das Cap mit uns ging.

Nachdem also ein jeder an seine Stelle/ und der Wind gut schiene / liechteten wir Sonnabends/ den 1. Mertz 1687. des Morgens um 7. Uhr das Ancker. Man glaubte wohl/ der Wind würde nicht lang gut bleiben/ es geschah aber nur von der Rheede abzukommen/ und sich so lang draussen zu setzen/ wo sich der Wind besser als nahe am Lande fassen ließ. Doch unser Eilen fruchtete wenig ; Massen kaum 6. Meilen zurück/ so wurde es auf einmahl stille/ und wir musten vorn vor St. Matthieu anckern. Solcher gestalt lagen unsre Schiffe biß den andern Morgen um Sechse. Nun hatten wir zwar mit dem entstandenen Nord-Wind noch dem Abend / da wir vor Ancker gekommen/ fortgehen können / weil es aber schon spät/ und sichs von den Brettannischen Cüsten / wegen der vielen Klippen und Sand-Bäncke im Dunckeln nicht sonder Gefahr kommen läßt / währete der Aufbruch mit diesem herrlichen Wind biß des andern Tags. Ließ also Monſ. de Vaudri

court den Schiffen zu Hebung der Ancker/ mit einem Stück-Schuß das Zeichen geben/ und wir giengen eben als anfieng zu tagen/ allesammt zu Seegel.

Weil der Wind gut/ verlohren wir das Land bald aus dem Gesicht/ und ob schon folgende Täge der Wind veränderlich wurde/ und oft von wiedrigen Seiten bließ / wusten wir uns seiner doch so wol zu bedienen / daß es immer schnell fortgieng.

Bey so glücklichem Anfange wurde die Hofnung/ welche wegen verstrichener Zeit/ der Fleuten Schwere / und unsrer Schiffen Uberladung dieß Jahr nach Indien zu kommen fast erstorben / wieder neu. Wir danckten dem Höchsten für eine so sichtbahre Hülffe/ und bemüheten wir Geistliche alle zusammen uns dahin / wie / zu fernerer Erhaltung solches göttlichen Schutzes / dessen Dienst auf allen fünf Schiffen möchte befördert werden.

Der Reisenden Gottseligen Anstalten.

Zu diesem guten Vorhaben half uns nicht wenig die feine Aufführung der Meister/ mit denen wir die Ehre hatten / um zu gehen/ sammt dem löblichen Beyspiel der Obern/ daß es also sonder Nutzen nicht wol abgehen konte. Man sah in kurtzem eine grosse Ordnung/ nicht nur unter den Officirers/ sondern auch Soldaten biß an die Matrosen. Es war was rares / weder schwören noch garstig reden zu hören ; und wenn sich einer hierin zu

frech

frech wolte auslassen / ließ man einen solchen Verdruß darüber spüren / und ahndete es so scharf / daß die andern sich schon daran spiegeln konten. Daß Spielen wurde gleichfalß nicht zum heffrigsten getrieben / uneracht dieß sonst der gemeinste Zeivertreib auf den Schiffen: vielmehr sahe man die Meisten unserer Officirer / Soldaten und Matrosen gottselige Bücher lesen / bethen / und sich bescheiden halten. Auf jedem Schif war alle Fest- und Sontage / Predigt / auf einigen gar zweymahl die Woche / alle Tage aber mit dem Soldaten und Schiffs-Volck catechisiret.

Alle Abend geschahe ein lautes Examen / und an statt daß es den Leuten hätte beschwerlich fallen sollen / versamnleten sie sich vielmehr manchmal noch darzu üm den grossen Mast / und höreten eine geistliche Geschicht / darüber man nützliche Betrachtungen machte / mit grosser Andacht an.

Alle Morgen wurden auf jedem Schif Messe / und folgens ein Gebeth für dem König und um eine glückliche Fahrt / gelesen.

Bey diesen geistlichen Verrichtungen lagen unsre Studien dannoch nicht stille / sondern trieben sie gewieß eben so ordentlich / als ob es in unserm von allem Welt-Umgang am weitesten entferneten Häusern kaum angegangen. Der Nutzen davon kam unter die Leute. Dann wir stelleten Conferenzen über den Euclides, die Schiffarth- Meß ja gar auch über die Bevestiguns-Kunst an.

Solchergestalt bemüheten wir uns allen Schiffen / die langweilige Fahrt angenehmer zu machen/noch mehr aber den Müssiggang/ als den Ursprung alles unwesens zu verhüten. Nun wieder auf unsre Reise.

Sturm nach Zurücklegung des Cap Finisterræ.

Wir passireten bey caput Finisterre (sonst Cap. Finster) ohne etwas von denen daselbst gewöhnlichen Ungewittern zu mercken: und die noch nie auf der See gewesen/ warn schon froh/von der Ungelegenheit/so sich sonst gemeiniglich hier herum bey den See fahrendē eräugnet/befreuet zu seyn. Allein die Freude wehrete nicht lang. Dann bald darauf kühlete der Wind stärcker/die Schiffe fingen an hefftig zu schlenckern / und die Bewegung war so gewaltsam / daß man alle Seegel / ausser am vorder Mast/ einnehmen muste. Hier giengs an ein heftiges Klagen auf allen Schiffen übers Haupt und Hertz/ und waren wenig unter denē welche Nutzens/ oder Neugierigkeit halben in die See gegangen/die sichs nicht reuen liessen. Die Herren Geistliche verliessen sich auf ihr Apostel-Amt/ und nahmen diese Ungelegenheiten an als die ersten Proben / wormit GOtt sie zu Erduldung weit grössere abhärten wolte. Sie gestunden insgesammt / es thue einem unaussprechlich weh / sonderlich ders nicht gewohnet. Und dennoch lachte man die Krancken nach dazu schier aus/weil Geübte es schon gewohnt/

gewohnt/ und mans als eine Artzney zur Gesundheit ansieht.

Doch war es damit noch nicht gethan/ sondern es meinten gar einige unsere Schiffe unterzugehen. Der *Vogel*, so überladen/ wurde eine Zeitlang von der See auf beeden Seiten so gewaltsam getroffen/ und von einer zur andern geschlenckert / daß weil man ihn nimmer regieren kunte/ die beste Matrosen alles verlohren gaben / welches auch / wann/ wie es gemeiniglich geschieht/ die Wellen nur noch einmahl angesetzt/ unfehlbar eingetroffen. Mit dem *Dromedario* stund es so gefährlich nicht / doch muste er viel außstehen: *La Loire* hingegen / gedachte nachdem der Wind das grosse Seegel weggeführet / seinen grossen Mast/ weil er gekracht / und hierdurch grausamen Schrecken verursachet / dazu einzubüssen. Muste also Monſ. de Jogeux als Schiff-Capitain zu Abhelffung des Ubels alle seine Klug- und Erfahrenheit zusammen bieten. Die Leute muste der Heftigkeit des Sturm weichen/ und um wieder ein Seegel aufzusetzen/ den Wind hinten fassen. (Eine recht verdrießliche Sache weil man dadurch von andern Schiffen abkömmt.) Allein es muste wol. Doch langte es zwey Tage vor Ankunft der völligen Esquadre beym Vorgebürg der guten Hofnung an.

Unsere Schiffe hatten den Strich bey Madera rechterhands hinzufahren / genom-

Ströhme so die Schiffe nach O ste reisse.

men. Allein ob die Longitudo dieser Insul auf den See-Karten übel gezeichnet / oder die in diesem Gewässer gegen Osten reissende Ströhme / (wie ich schon ehmahls angemerckt /) Ursache daran gewesen/ kurtz wir liessen sie den 15. Mertz auf der Rechten/ und erkannten sie erst von weitem. Wir entdeckten an eben dem Tag des Morgens um 6. Uhr Porto Sancto 8. Meilen von uns. Dieß war die aller-Nordlichste von allen Canarien-Eilanden / und das erste Erdreich/ so wir seit unsrer Abreise von Brest angetroffen. Sie ist auf den Holländischen See-Karten auf den 23. Gr. 10. Min. Norder-Breite/ und 1. Gr. Longit. gemercket. Und hiemit stimmete sowohl die Achtung oder Gissung unserer Schiff-Leute / als mich die Sonnen-Höhe/ welche wir so gut sichs auf dem Meer nur thun läst/ an diesem Tag genommen hatten / zimlich überein. Der Wind war damahls aus Norden / mithin treflich zu unsrer Fahrt. Weil er aber nur schwach/ konten wir diese Insul ehe nicht als mit der Nacht/zurücke legen. Folgende Tage wechselte der Wind zum öftern zwischen Westen und Süden / daß wir weiter nicht als in 24. Stunden 20. biß 21. Meylen segeln konten.

Dieser Unbestand des Wetters währete biß den 18 / da sich denn der Wind beständig nach Nord- und Nord-Osten gedre-

het

het. Diesen Tag erblickte man die Insul der Wilden gegen Westen 3. oder 4. Meylen weit. Auf den besten Carten liegt sie unterm 30. Gr. 2. Min. Latitud. und 20. Gr. Longit. wurde also dieß Lager von neuen vorjust erkandt.

Den 20. eben dieses Monaths sahe man die Spitze des hohen Bergs auf Teneriffa 16. starcke Meilen von uns. Man ist lange im Wahn gestanden/ daß es der höchste Berg in der gantzen Welt sey: Allein er ist nicht einmahl recht so hoch als die Berge/ so ich auf meiner Reise nach S. Marthe im festen Lande America gesehen. Die Spanier nennens Sierras nievadas oder Schnee-Gebürge. Weil / ohneracht sie unter dem hitzigen Himmels-Strich befindlich / und damahlen/ als ich sie erblickt / eben die Sonne darauf geschienen/ dennoch mit Schnee bedeckt waren/ und derselbe das gantze Jahr darauf liegen bleibt. Wir paßirten selbigen Tags auch die Insul Fero, wo die Geographi gemeiniglich ihren ersten Meridianum anschlagen. Man berahtschluge ob man nach den Eilanden des grünen Vorgebürgs lauffen solte. Unser Vorhaben nemlich war / gemeldter massen im Gesichte der Insul Madera den Cours zu nehmen / und zwar sie auf der Lincken liegen zu lassen: wie wirs auf voriger Reise gehalten hatten. So verschlugen uns aber die Ströhme und widerwärtige Winde

Der Berg Pico auf Teneriffa.

an

an die Africanische Cüsten / daß wir zwischen erstgedachten Eilanden durchmusten. Dieser Weg ist desto verdrießlicher / weil man in Gefahr steht / lange daselbst verweilen zu müssen. Wofern ein starcker Stoß von Winden ein Schif daselbst überfiel / dürfte es Mühe setzen / wegen der allda befindlichen Klippē und sandigtem Grunde (dann das Land ist gar zu nah) wieder heraus zu komen. Um chē diese Zeit erblickten wir ein Schiff das uns zimlich nahe kam: Nachdem es uns aber so starck gesehen / daß wirs hätten übermeistern können (falls es anderst den Vortheil des Windes verlassē / wie es bereits im Zusegeln auf uns gethan) machte es sich in möglichster Eile wieder fort. Wir hieltens für einen Caaper. Wir stunden in Furchten die Wind-Stille möchte lange währen / und uns also unser Concept durch Verzögerung der Ankunfft beym Vorbürge der guten Hoffnung / verrücken. Und fieng uns zu allem Unglück das Essen und frisch Wasser auszugehen. Die grosse Anzahl der Passagiers / welche alle Tage ein zimlichs verbrauchet / die Verhinderung durch die schwehre Flöt-Schiffe / die Ungewißheit ob die Holländer auf dem Caap in Erblickung einer so starcken Esquadre uns Wasser und Lebens-Mittel einzunehmen erlauben würden: Diese Betrachtungen insgesammt brachten einige auf die Gedancken / es sey am besten / man erfrische sich zu S. Jago, einer Insul von den

Caap-

Caap-Verdischen/den Portugiesen zuständig. Nachdem aber Monſ. de Vaudricourt alles wohl überleget/hielte er nicht für rahtsahm sich zwischen diese Eilande einzulassen/ sagende/ es würde eine zimliche und kostbahre Zeit darauf gehen/und dahin stehen/ob man so dann/worann doch der gute Erfolg der Reise hange/ America werde zurück legen können. Wurde demnach den Schiff-Capitainen anbefohlen mit dem Wasser und übrigen Lebens-Mittel sparsahm umzugehen / und die angefangene Reise ohne weitern Aufschub fortzusetzen/ beschlossen.

Die Stille währete nicht lange. Wir passirten die Insul Palma, auf deren vor mehr als 100. Jahren 40. Jesuiten/ so nach Brasilien gedachten/ ihr Leben lassen müssen. Hier fanden wir die gewöhnliche Landwinde/ mit denen wir den 22. Mertz unter dem Krebs-Circkel durchkamen. Gedachte Winde wehen immer von Osten gegen Norden in dem Mitternächtischen Welt-Theil/und hingegen von Osten gegen Süden im Mittägigen: welches was gar seltzames/und so leicht nicht auszumachen/ worvon deswegen die unterschiedene Meynungen/sammt der meinigen/ im meiner ersten Reise angemerckt / und hier eben nicht wiederholen mag. Es mag aber darüm seyn wie es will/ist doch was sehr beliebtes und bequehmes um sie. Wo sie wehen/ist das Meer stille / und die Schiff-Fahrer manchen des

Land-Winde.

Tages

tages 50. biß 60. Meilen ohne die geringste ungestühme Bewegung. Es ist eben/als führe man auf einem ebenem Strohm / und scheint der Wind bloß zur Mäßigung und sanfften Abkühlung der Lufft zu dienen. Um die Schiffe herüm fliegen ein Hauffen Flug-Fische / welche den Boniten / so grösser und ihr Feind / zu entgehen / sich in die Lufft schwingen. Das Boots-Volck thut nichts als Boniten/ Poraden/ See-Wölfe und Albucoren zu fangen.

Nach gehabtem herrlichsten Wetter den gantzen übrigen Monath überfiel uns den 1. April unterm 9. Gr. 4. Min. Nordlicher Breite/ und 357. Gr. 40. Min. Longit. eine Stille/ so lange anhielt. Diesen Tag schiffeten wir nur 13. Meilen. Des folgenden ein wenig mehr; den dritten aber nicht weiter als Neune.

Verschiedene Ströhme.

Während dieser 3. und folgender Tagen/ nemlich vom 1. biß zum 6. April merckte man verschiedene Ströhme so nach Süden riessen/ und unsre Schiffer bedienten sich deren/ schnelleler als mit schwachē Seegeln fortzukommen. Jenseits der Linie hingegen hatte man andre/ so nach Norden führten. Unter dieser kamen wir den 17. besagten Monaths in der Nacht/ durch die hieselbst gebräuchliche Tauffe; welche umständlich in meiner ersten Reise aufgezeichnet.

Der Verdruß über so vielem Aufhalten von

von den Wind-Stillen und widrigen Ströhmen wurde von der anjetzo unleidlich werdenden Hitze verdoppelt. Dem ungeacht gewonnen wir den 23. dieses/ nach vieler Mühe und Ungelegenheit / endlich ungefähr 100. Meylen jenseits der Linie. Nunmehr fiengen wir an frischere Lufft/ die uns den gantzen Monath gemangelt hatte / zu schöpffen. Dann der Süd-Osten-Wind brachte uns aus einem gemäßigtern Himmels-Strich / kühleres Wetter. Doch war uns nur halb geholffen; massen da dieser Wind uns nicht gut/ die hinten nachfolgende Fleut-Schiffe sich kümmerlich gehalten/ und man / sie nicht aus dem Gesichte zu verliehren / alle Morgen den Strich ändern müssen.

Der Pomzen/ Trompeten (oder Hasen) Wasser-Drachen/ Mond-Regenbogen/ u. a. m. ist in voriger Reise zur Gnüge gedacht werden: Mithin hier zu wiederholen unnöhtig.

Schwürigkeiten/ die Linie zu passiren.

Man redt in Europa von Passirung der Linie als von so was schwehres / daß mancher aus Schrecken zurücke bleibt. P. Beza nun wolte probiren / obs wahr was ihm davon gesagt worden / und er in etlichen Scribenten/ welche mit Fleiß / so ein groß wesen davon gemacht/ gelesen. Hierüber theile ich einen Brieff mit/ den er vom Cap. de bonne Espérance an einen seiner guten Freunde folgender massen geschrieben.

Wir sind/ schreibt er/ 15. Tage in der Ge-

Gegend der Linie geschwebet / und wegen der Wind-Stillen und widrigen Ströhmen / nicht sonder grosse Mühe und Ungelegenheit durchgekommen. Die Hitze war groß / jedoch leidlich. Ich hatte ein unten offnes Wetter-Glaß zu Brest auf den 60sten Grad zum temperirsten gestellt / und als wir zu Schiffe giengen / wars der 70ste. Durch die Hitze unter der Linie aber stiegs biß auf den 17den herunter. Und eben dergleichen würde P. Vanrhim, der mirs verehrt / und noch eines dergleichen gehabt am heissesten Sommer-Tag sehen können. Woraus leicht zuschliessen / wie viel gröſſer als die Hitze unter der Linie / wann sie in Franckreich am allergrösten.

Die südliche Gestirne.

Man hat von neuen die südliche Gestirne aufs genaueste bemercket: und falls die nach China gegangene Patres uns ihre Observationes, sammt der Himmels-Carte dieses Welt-Theils gelassen / würde die allerbeste und pümtlichste daraus haben können errichtet werden. Ich will nur anführen / was P. Comilh, der sich mit sonderbahrem Fleiß darauf gelegt / in einem den 23. May eben des Jahrs vom Vorgebürg hievon gemeldet.

Ich habe / sind seine Worte / mit einem parallactischen Instrument die Abweich- und gerade Emporkom̃ung verschiedener Sternen gegen dem Süder-Pol / so wir zu Siam nicht be-

bemercken können/beobachtet. Weil nun diese Sternen mit einander auf den bisherigen Himmels-Kugeln-und Karten sehr übel/ oder auch gar nicht gezeichnet / hab ich mir vorgenommen/ eine die bereits angefangen/ zu verfertigen / welche meines Erachtens weit juster und pünctlicher als andere seyn solle. Wann sie unsere Patres zu Siam werden untersucht und gut-befunden haben/ will sie gerne übersenden. Er habe die Gütigkeit / den P. Coronelli zu besuchen / und ihn zu fragen / ob er nach unsere Anmerckungen seine Himmels-Kugel nicht verbessern könne. Ich darf wohl versichern/daß ich mich an die Stellung der südlichen Gestirne/welche an Schönheit und Menge dem Norden nichts nachgeben / so gut sie auch von allen Himmels-Beschreibern bißher angemerckt werden / sehr wenig kehre. Das grosse Gewülck / ist sammt dem kleinern unrecht. Das Creutz/ die Biene/ der Triangel/der Centaurus,das Cameleon / der Kranich / die Milchstrasse sind schlecht bemerckt / oder man hat zum wenigsten Sternen ausgelassen. Im Schif Argus fehlen auf den Himmels-Carten die allerschönste hinein gehörende Sterne. Ausser diesen Fehlern finden sich noch viele in Franckreich sichtbare Sterne / welche gantz nicht an ihren rechten Ort stehen / weil man sie immer in einer allzugrossen Weite / und dem Horizont allzu nahe sieht.

P. Richard, so nicht bey P. Comilh im Schif war / bemühte sich 4. oder 5. Gestirne an ihren rechten Ort zu setzen / mit Vorspruch / nachmahls mit den Instrumenten / und wiederholten Observationen es noch gewisser zu machen.

Sonn-Finsterniß.

Mons. Cassini hatte uns vor unserer Abreise von einer auf den 11ten May vorseyenden Sonn-Finsterniß / welche über die Caap-Verdische Insuln und Guinea völlig seyn würde / Nachricht gegeben. Nun hatte man unterwegens sich keine Mühe gegeben / selbige auszurechnen / weil wir hoften / um diese Zeit auf der Höhe des Cap de bonne Esperance zu seyn / allwo wir dann / weil die Breite des Mondes daselbst unserm Düncken nach allzu südlich seyn muste / diese Finsternis gar nicht sichtbar vermuhteten. Weil aber die Siamische Gesandte etwas davon sagen hören / und nach dergleichen Erscheinungen sehr begierig / fragten sie uns zu Anfang des Monaths / ob wir diese Finsternis nicht durch unsre Instrumenten sehen könten? Es wurde ihnen darauf zur Antwort / man glaubte nicht / daß man sie an dem Ort / wo wir seyn dörften / zu Gesichte bekommen würde. Doch muste man / sie zu stillen / ihnen die Ursachen sagen. Allein weil sie es nicht völlig begreiffen konten / waren sie auch damit nicht völlig zu frieden / sondern baten uns / auf unsre geschehene Entschuldigung

gung daß wir nichts zu Nehmung der eigentlichen Grösse zurecht gemacht/ ihnen zu gefallen sie auszurechnen. Darauf nimmt P. Comilh, ob er wohl fast die gantze Reise über nicht zum besten aufgewesen/ diese Arbeit auf sich/ und lag gantzer 5. biß 6. Tage dieser schweren Sache mit möchlichstem Fleiß ob. Doch reuete ihn seine Mühe um so viel weniger/ weil er/ wieder eignes Verhoffen/ durch sein Nachsinnen herausgebracht / daß der Sonnen-Cörper würcklich auf der Höhe ungefehr des 23 Grades südlicher Breite / und 358 Longit. wo er meinte daß wir ohngefehr um diese Zeit seyn möchten / mercklich würde verfinstert werden.

Nach angebrochenem Tag machte der Pater einen Rieß auf dick Papier / wie die Sonne nach und nach hinter den Mond schliche / also daß man zu grosser Vergnügung der Siamischen Ambassadeurs und erweckender Hochachtung von unsre Stern-Wissenschaft / alles / waswährender Finsternis am Himel zu sehen/deutlich abnehmen konte. Die guten Herren meyneten/ der Pater hätte mit der Sonne sich besprochen/und ihm sagen lassen/ was sie wolte/ weil er so gar die geringste Umstände gantz genau vorgesagt. Sie stunden eine lange Zeit oben auf dem Verdeck/ und fragten alle Augenblick nach der Stunde und nach der Rechnung der ausgefundnen Minute. Wir hatten einige Minuten Uhren

nach der von den Schiffern des Tages vorher genommenen Observation aufgehängt: weil aber diese Zeit nicht durchaus just/haben wirs nicht anmercken wollen. Man probirte/ die Finsterniß durch 2. und 3. schuhige Fernen Gläser in Augenschein zu nehmen / weil aber das Schif allzu unstät/ musten wir uns an: einigen grünen und schwartz gemachten schlechten Gläsern während übriger Finsternis/ begnügen lassen.

Weil auf langen Reisen die Schiffe je und je/ Zeitung halber/ einander nahe kommen/ berichtete man denen Patern in den andern Schiffen/als sie eben auf uns näher herseegelten / man sähe die vom H. Cassini vorgesagte Finsternis. P. Richard wolte Anfangs nicht glauben/ bemühte sich also die noch wenig übrige Tage biß auf den 7den die Warheit dessen möglichst zu untersuchen. Brachte es auch durch seyn eyfriges Nachsinnen dahin / daß er sich endlich dessen was er ihn vorher nicht einbilden können / von selbsten überzeuget befand. Wie er uns denn würcklich an dem eigentlichen Tag der Finsterniß eine Stunde vor ihrem Beginn / zuruffen ließ / daß man sie sehen würde. Ich melde mit Fleiß/ was er in seinem Tagregister davon eigenhändig aufgesetzt:

Die Sonn-Finsterniß/heist es/ erschien uns den 11. May schier unfern der Höhe von 23. Gr. Südlich und 357. Gr. Longitud.

den

den ersten Mittags-Circkel von der Insul Ferro angerechnet. Der Anfang war des Morgens um 8. Uhr etliche 50. Minuten. Das Mittel um 10/ und das Ende um 11. Der Sonnen-Cörper schien 5. Finger breit bedeckt; und uneracht die Monds-Breite damals würcklich Südlich / war die Erscheinung doch Nordlich. Verfinsterte uns also der Mond den allerunterstẽ Theil der Sonne / nemlich der dem Horizont am nähesten. Ich wolte mich eines Fern-Glaß von 2. Fuß/ mit einem weissen Pappdeckel bedienen / also daß es mit der Länge des zu rechter Einnehmung des Bildes der Finsterniß/ verlängerten Fern-Glases einen rechten Winckel machte / die stete Bewegung aber des Schiffes ließ mehr nicht zu / als bloß mit dem Auge die vor-gedachte Grösse der Finsternis zu beobachten. Diese habe deßwegen nicht auslassen wollen / weil theils die Siamsche Ambassadeurs sonderbahre Freude daran hatten / und ihnen also die seltzamen davon gehabten Gedancken nach und nach vergehen möchten/ theils auch weil die Schiffer in ihrer genommenen Achtung wegen der Länge die sich wegen des Cap. de bonne Esperance gantz gut und accurat befand/ dardurch bestärcket worden.

An eben dem Tag / daran wir gedachte Finsterniß beobachtet / paßirten wir mit einem schwachen Osten-Wind der sich ein we- Kranckheiten.

nig nach Süden drehete / den Steinbocks-Circkel. die Unbeständigkeit und unbequeme Jahrszeit/ das verdorbene Volck / so ohne dem durch die ausgestandene erschreckliche Hitze abgemattet / dergestalt / daß die meisten erkranckten. Die Soldaten waren viel übler daran als die Matrosen / weil diese im Ungemach der See längst verhärtet / und von Jugend auf allerhand Luft gewohnt / da hingegen jene nur etwa kurtze Feld-Züge/und zwar auf den benachbahrten Europeischen Küsten/ gethan / und zum öftern Erfrischungs-Quartier bekommen.

Die Seuche grif dergestalt üm sich/ daß wir unterm 30. Gr. Süder-Breite kaum noch die helffte Matrosen / so die Arbeit verrichten konten / gehabt. Das Fieber/ Scharbock und Grimmen / wormit fast alle behaftet / riessen eine grosse Anzahl insonderheit auf dem Dromedario, hin. Dann obschon auf den andern Schiffen / eben wohl viele Krancke/ sturben ihrer doch/ weil weder so groß Wesen / noch so viel Menschen / voraus auf den Kriegs-Schiffen / Saillard und dem Vogel/nur wenig. Auf dem Gaillard büste man mehr nicht als 30. biß 40. Soldaten/die noch darzu beym Einschiffen bereits unpäßlich gewesen/ein: Und der Vogel vermiste deren auch nicht viel mehr.

Bey solchen Zustand hatten die Herren Geistlichen auf den Schiffen/ insonderheit wo die

die meisten Krancken/ die schönste Gelegenheit/ ihr Amt eyfrig und fleissig zu verrichten. In der Normännein / worauf Monſ. Morlot sammt 2. Missionarien / so noch keine Priester / wurde mir von den Officires gesagt/ daß diese 3. Geistliche sich ob Warnung der Krancken und Anführung zur Gottseeligkeit ungemein bemühet erwiesen. Auf dem Dromedario/ worin gedachter massen/ die meiste Krancke / schiene man auch mit mehrem Nutzen und Nachdruck an ihnen zu arbeiten/ weil GOtt sonder Zweiffel auf demjenigen Schif/ das von Elenden wimmelte/ und einen Todten nach den andern der See zinsen muste / auch seine Gnade desto reichlicher erzeigen wollen. Man verlohr nemlich auf besagtem Schif in nicht gar 14. Tagen / von Passirung des Steinbocks-Circkels an biß zur Ankunfft am Caap/ bey die 26. Soldaten und Matrosen / und das übrige Volck war so krafftloß / daß es Mühe kostete / biß auf die Rheede auszuhalten. P. de Breuille Bericht hievon an P. La Chaize ist dieser:

Weil Er. Hochw. ich das Glück nach Indien gesandt zu seyn/ zu dancken / will aus allen Ländern / wo es nur möglich/ Ihne meine Erkentlichkeit bezeugen. Heute thue ichs von den äussersten Spitzen/ Africa / dahin ich GOtt Lob / sonder Schaden gekommen. Meine 3. Gefährten/ P. Rochette S. Martin und Bouchet

haben das Fieber gehabt. Den letztern überfiels zum drittenmahl ; daß er noch nicht wieder in die See konte. Wir hatten auf unserm Fleut-Schiff / dem Dromedario (oder Cameel-Pferd) eine grosse Anzahl Krancke. Man rechnet von Brest biß hieher über 200. Soldaten und Matrosen/so übel daran/und unter denen auch einige Officiers gewesen. Es war ein Elend / wie die arme Leute an der Zahl 309. einer auf dem andern / und die meiste in freyer Lufft auf dem Verdeck liegen musten. Herr Dandennes hat bey ihnen als ein wackrer Mann gethan. Gegen uns bewieß er sich gleichfalls höchst-rühmlich. Wir können nicht zweifeln / GOtt habe die Kranckheit also zur Bekehrung mancher Personen Uberhand nehmen lassen. Die Soldaten waren Anfangs so mißtrauisch gegen denen/ zu denen sie doch das beste Hertz haben solten / und wolten mit der Sprache nicht recht heraus.

Nachdem sie aber gesehen / wie fleissig man mit ihnen umgehe / wie man alles Ungemachs ungeachtet/ sie immer besuchte/ tröstete/ und von eignem Proviant ihnen mittheilete / änderten sie ihr Gemüht auf einmahl. Wie denn unsre Bemühung sie dergestalt gerühret / daß gar einige / die eben aus nicht gar zu guten Absichten nach Indien giengen/ dardurch

kräff-

träfftig getroffen/ und nachmahls andern ein Beyspiel andächtiger und frommen Personen worden.

Wir haben von der Linie an biß ans Caap 26. Menschen eingebüßt: Massen vorher kein einziger/mit dems auch am allergefährlichsten gestanden / gestorben. Unterm Schiffs-Volck waren 3. Neu-bekehrte/ 2. Matrosen und 1. Soldat / so nur dem Nahmen nach Catholisch gewesen/ und nach der Hand frey gestanden / sie seyn nur deswegen nach Siam mitgefahren/ um auf Batavia sich zu den Holländern zu begeben. Man brachte sie Anfangs mit Freundlichkeit dahin / den Unterricht anzunehmen. Die Sache gieng gut an / und hielten sich recht wohl. Der Soldat war von fürnehmen Eltern / schickte sich also gleich besser als die Matrosen. Er hatte wohl Anfangs ein und anderes einzuwenden. Insonderheit beschwehrte er sich/ daß man ihn zur Abschwörung zwunge. Hernach aber bat er mich selber darum.

Mit einem andern hielts noch schwerer. Er wurde am Scharbock unpäßlich/ und das Ubel sahe/ je länger je gefährlicher aus/ daß er sich auch des Lebens erwägen muste. Jedermann hatte Mittleyden mit ihm: Voraus daß er Uncatholisch sterben solte. Allein er blieb bey seinem Kopff. Endlich verschlimmert sichs mit ihm so/

daß der Barbier es verlohren gab. Wir lieffen zusammen/ zu berahtschlagen/ was doch mit dem armen Tropfen anzufangen/ weil er aber keinen Geistlichen um sich leiden möchte/ geschah die Ubrede/ der Barbier als sein guter Freund / solte in Todes-Nöhten sein Bestes thun. Dieser eröffnet ihm seinen gefährlichen Zustand / mit nachdrücklicher Ermahnung/ und bringts dahin/ daß der Sterbende nach einem Jesuiten rufft. Ich wurde Augenblicks gefordert/ verwunderte mich höchstens über seine Wissenschafft nach der Catholischen Kirche Lehr-Sätzen/ und worinn wir seiner Religion entgegen / ließ ihn also seiner Meynung abschwöhren/und nahm ihm in den Schooß der Römischen Kirche auf. Mit was grosser Erbauung sahens die Officirers nicht an : Doch nunmehr konte er nicht ruhig seyn / biß er gebeichtet. Ich weiß nicht wer ihn so wohl unterrichtet: aber wundern muste ich mich wohl/ daß er in den allerstreitigsten Glaubens-Puncten nicht den geringsten Zweifel mehr geheget. Er preisete / so viel er kunte / die ihm erwiesene göttliche Güte : Begehrte einen Rosen-Krantz und Crucifix/ und küßte es imbrünstig.

Hernach empfing er das Heil. Abendmahl mit gröster Andacht und Ehrerbietung. Folgends besprach er sich eine gute

Wei-

Weile mit unserm Heyland/und wolte mit niemand als seinem Beicht-Vater reden. Man mag wohl sagen / dieß Himmel-Brod habe seine Seele lebend/und den Leib zugleich stärcker gemacht. Jetzo stehets gantz wohl mit ihm/und danckt er GOtt/ daß ihm die leibliche Kranckheit so gut ausgeschlagen. Dieß ist die Haupt-Sache die E. Hochw. ich zu berichten mich verpflichtet erachtet/weil durch Dero Beförderung solch grosses Glück erlangt.

Dieser Brieff zeigt zur Gnüge / was unsre Herrn Patres nicht nur in diesem/ sondern auch in allen übrigen/ gethan. Nun müssen wir unsre Reise weiter fortsetzen.

Von der Linie an biß um die Gegend des Steinbocks-Circkels spühreten wir Land-Winde/so Süd-und Ostlich bliesen / als wir aber am 23. und 24. Gr. fiengen die Wind-Stillen/Regen/ und folgends harte Wind-Stösse an/uns die Veränderung der Himmels-Gegend zu verstehen zu geben. Die Winde wurden würcklich gantz veränderlich. Sie weheten nemlich bald von einer bald von der andern Seite / da sie doch des Winters/ welcher eben jetzo war / am gewöhnlichsten zwischen Süd-und Westen blasen.

Den 21. May/ sahen wir unterm 31. Gr. 50. Min. Süder-Breite / und 93. Gr. Longitud. zum ersten mahl allerhand Vögel/ voraus von den weiß und schwartz gesprengten/ (Frantz. Damiers) in grosser Menge Vögel.

imgleichen folgende Tage biß den 3. Jun. da keiner mehr verhanden. Woraus man schloß/ sie seyen von der Insul Tristan de Cunha, weil/ da wir von derselben weit hinweg/ sich auch kein Vogel mehr blicken lassen. Den 2. kühlete der Wind stärcker/ und zerriß dem Dromedario in der Nacht / so überaus regnigt gewesen / ein Seegel. Der Sturm daurete nur biß des andern Tages / so machte die Sonne das Meer wieder stille.

Den 10. begunte man die (als ein Bretspiel) bunte Vögel / sammt noch andern/ zu sehen. Doch war ihr eine weit gröβre Menge und allesammt weiß / zu unsrer Muthmassung / da wir dem Vorgebürg der guten Hoffnung näherten. In solcher Meinung stärckten uns die / anderwerts beschriebene Wasser-Trompeten / und grüne Wasser-Linsen oder Göemon: Insonderheit aber ein an diesem Tag zum Vorschein gekommener Meer-Wolff: als den allergewissesten Anzeig des Affricanischen Landes. Es fehlte viel diese Zeichen nicht so bald als das vorige mahl beobachtet zu haben. Denn auf der ersten Reise sahen wir sie zum ersten mahl wohl 300. Meilen vom Vorgebürg ab/ und da wir dieβmahl den See-Wolff sammt dem Göemon erblicket / warens ohngefehr noch fünfftzig hin.

Man zog folgendes Tages / uneracht das Meer ungestüm/ weil der Wind gut und starck / die Seegel strenger an: um Mitter-

nacht

nacht aber band man sie/ aus furchten an das vermuhtliche nahe Land zu lauffen / fast alle ein / und der Commendant der Esquadre gab dem andern Schiffen ein Zeichen durch einem Stück-Schuß / ein gleiches zuthun. So dann schwebte man mit dem herrlichsten Wind/ und allen Seegeln auf der See/ sehnlichst nach dem so lange verlangten Land aussehend. Endlich zertheilte sich eben selbigen Tages / um 1. Uhr das Gewülcke / der Himmel klärte sich auf/ und wir erblickten auf einmahl den Tafel und andre Berge / welche das berühmte Vorgebürg der guten Hofnung/ von dem wir nur noch 4. Meylen abwaren/ ausmachen.

Erblickung des Morgenbürgs.

Es ist nicht zu beschreiben/ als die zuerst es gesehen / auch den andern gewiesen / was für Freude bey dem Schiffs-Volck über diesem Anblick entstanden. Jeder schnappte begierigst nach der Land-Luft/ und man bildete sich bereits eine Erfrischung ein. Wir hatten über 300. krancke / so nicht aufstehen konten/ und der Uberrest war so schwach / sonderlich auf den Fleut-Schiffen / daß sie mit Mühe auf das Verdeck kletterten. Doch spannten sie alle Kräften an / und das Verlangen Land zusehen / machte sie alles See-Ungemachs vergessend.

Man berathschlug sich eine Weyle/ ob man sogleich hinein lauffen und Ancker werffen wolte. Der Commendant konte sich deswegen nicht gleich Anfangs entschliessen/ weil

er

er besorgte die Fleute/ so zimlich weit zurücke/ möchten sich bey Tage nicht mehr einfinden können/ zumahlen der Wind bey der zimlich gefährlichen Einfahrt in diese Bay zwischen dem Löven-Berg und dem Robin-Eyland/ öfters fehlet. Hielt er also nicht rathsam/ bey Nacht hinein znlauffen. Doch waren ihm diese Gründe zu schwach: aus Furcht/ wo er nun die schöne Gelegenheit vorbey ließ/ möchte das üm die Jahrszeit hieherum gewöhnliche nebliche Wetter ihn nachmahls verhindern; zumahlen er in der Hofnung stund/ die andern Schiffe wurden/ wann sie ihn in die Bay einlauffen sähen/ gleichfals alle Segel beysetzen und hurtig folgen; weil nun gute Vermuthung/ der Wind würde so bald nicht aufhören/ resolvirte er zur selben Stund in die Rheede ein-zufahren: und war versichert ein groß Glück für uns/ das wir diesen Tag annoch hineingekommen: sonsten hätten wir gantzer 6. Tage warten müssen/ weil das Wetter so trübe worden/ das kein Schif das andre auf einem Büchsen Schuß erkennen konte. Die übrige haben auch Zeit genug gehabt/ vor der Nacht in Ordnung zu komen. Sahen wir uns also nach einer 3. Monats und 11. tägiger Fahrt (dann wir waren den 1. Mertz abgegangen/ und kamen den 11ten Junii erst nach vieler Mühe und Gefahr an) endlich soweit/ daß wir ein wenig ausruhen/ und zu Verfolgung unserer Reisenach Batavien und Siam neue Kräfte holen konten.

Ende des Ersten Buchs.

P. TACHARDS Zweyte Reise nach SIAM.

Zweytes Buch.

Reise von Borgebürg der guten Hoffnung nach Bantam.

WEil wir bey der Nacht Ancker geworffen/ konte Monſ. de Vaudricourt niemand in die Fortreſſe ſchicken: indem nicht nur auf fremden Rheeden bey Nacht Fuß an Land zu ſetzen verbothen; ſondern auch nach der Sonnen-Untergang kein Schif gegrüſſet wird. Mann wartete alſo biß Morgen / und fertigte den Capitain der leichten Fregatte / Monſ. de S. Clara, der einen Mann ſo die General Adjutanten-Stelle im Weſten mit groſſem Ruhm ſo lange Jahr verſehen / an den Gouverneur ab/ ihm im Nahmen des Commendanten der Esquadre das Compliment zu machen / und zugleich um Erlaubnis wegen Einnehmung frie

frischer Lebens-Mittel/und an Land-Setzung der Krancken/anzuhalten.

Während dieser Officirer seine Commission verrichtete/ kam Monſ. de Jouſeur, Capitain de la Loire an Bord des Gaillard. Er war oben gedachter massen/ auf der Lisbonischen Höhe von uns ab/ und weil theils seine Fleute besser beseegelt / theils er auch auf die andre Schiffe nicht zu warten gehabt / 3. Tage vor uns an Caap angelangete. Nachdem er nun bey den Commendanten von allem was währender Fahrt an seinem Boord fürgegangē/Bericht abgestattet/meldete er gegen uns allen/wie gütig er von dem Gouverneur/ der eben der Hr. Van de Pellen , von welchem in voriger Reise mit Ruhm gedacht/die Gütigkeit wieder/wie vormahls/ zu geniessen gehabt. Und dessen versicherte uns der Monſ. de St. Clara so fort bey seiner Zurückunft: mit Vermelden / der Gouverneur habe grosse Freude über unsre Anlangung verspüren lassen: und solte ihm lieb seyn/ mit allem nöthigen Erfrischungen uns an die Hand gehen zu können. Nur wegen den Krancken bäthe er/ den Herrn de Vaudricourt , an seiner Stelle nachzusinnen / ob so vielen Ausländern / deren meistens 300 / mit eins das Aussteigen zu vergönnen ? Ersuche er ihm also höchlich / deren Anfangs nur 60. herein zu schicken/ denen nach geschehener Erholung diesen/ wieder eben so viel folgen möchten.

Je-

Jederman hielte diß Ansinnen für gantz raisonable. Indes zwang uns die Noth/ unsre Bitte bey dem Gouverneur zu verdoppeln/ und ihm von neuen inständigst anzuliegen/daß er doch/weil ja Franckreich und Holland diesmahlen in bestem Vornehmen stunden/ keine so grosse Anzahl Frantzosen/ welche sonder äusserste Lebens-Gefahr länger nicht dauren könten/ auf den Schif möchte verderben lassen.

Als ich letztens von Cap nach Franckreich gereiset/hatte ich Monſ. Van de Stellen versichert/ich würde folgendes Jahr wieder nach Indien/ und eine gute Gesellschaft mitbringen. Darüber er mir allerhand Höflichkeit anboth. Wie er nun mit Monſ. de St. Clara im Gespräch / erinnert er sich seines gütigen Verspruchs/ und sagte mir der Capitain/ er hätte um mich und meine Sachen besonders gefragt. Also unterließ ich nicht / ihn noch selbigen Tages mit einem unsrer Patern zu besuchen. Nach erster Bewillkommung/ als er vernommen daß ich an statt der vorigen 6. anjetzo 14. Mathematische Jesuiten mitgebracht / sagte er das im Garten stehende Gebäude würde für so viele Persohnen zu klein seyn / böthe uns also ein groß Hauß auf dem Lande/eine Meyle vom Cap/ sammt einem sehr hüpschen Garten/an/worinn wir zu unsrer Erholung allerhand Erfrischungen antreffen / und zu Machung Astromanischer

Observationen / Platz haben würden. Wir bedanckten uns dienstlich für seine Höflichkeit / entschuldigten uns eben / weil die kurtze Zeit am Cap. zu bleiben / nicht der Mühe wehrt / wir auch von denen auf den Schiffen seyenden Frantzosen / imgleichen von denen Krancken nicht so weit rennen konten / er aber gleichwohl so gar höflich darum anhielt / wolten wir in dem alten uns auf voriger Reise vergönneten Observatorio bleiben. Ich melde weiter mit Fleiß davon nichts / weil daran mit der Zeit nichts geändert / und es mit genugsamen Umständen in meiner ersten Reise beschreiben worden.

Mons. de Vaudricourt und Desfarges hatten mir ins besondere sehr hoch eingebunden / alle Möglichkeit anzuwenden / daß der Gouverneur doch in den Punct wegen der Krancken willigen möchte. Also lag ich ihm so inständig an / mit Vermelden / wir Jesuiten wolten ihm zu Geisseln dienen / falls er einige Ungelegenheit befürchtete / daß er sich auf meine Vorstellung gab / und mich ersuchte / diesen Herrn zu sagen / daß sie des andern Morgens frühe ihre Krancke mit einander ans Land setzen / ja gar seinen eigenen Wund-Aertzte nebst den Unsrigen gebrauchen könten. Nur befahl er mir / unsre Officiers seinetwegen zu bitten / daß sie ihren Leuten keinen Mißbrauch solcher Höflichkeit gestatteten. Sobald ich wieder an Bord / berichtete ich Mons. de Vaudri-

dricourt, was mir der Gouverneur für Bescheid ertheilet / und ließ zugleich die Jesuiten auf den andern Schiffen wissen / was uns für Gutheit wiederführe / und wie ich gerne sähe / daß sie Morgen alle zusammen ans Land kämen / und nebst mir gebührenden Danck darvor abstatteten.

Es muste in uns eine gantz ungemeine Freude erwecken / daß wir alle fünfzehen nach einer so beschwerlichen Fahrt in guter Eintracht und Gesundheit. Dann ob wohl einem oder dem andern etwas übel / half ihnen doch die Land-Luft / und gut Essen bald wieder zu rechte. Der Holländische Commandeur empfieng uns mit neuer Höflichkeit / und offerirte alles was in seiner Macht stunde. Doch hatten wir seiner Anbietung so ferne nicht nöthig / weil der Herr la Loubere beym Aussteigen sagen lassen / daß er uns während man an Cap / an keiner als seiner Tafel leiden würde. Ja er wolte nicht einmahl / daß die Krancke anderswo als bey ihm seyn solten / und bestunde / all meines bittlichen Einwendens ungeacht so hart darauf / daß er sein eigen Zimmer einen unserer Patern / so am schwächlichsten / einräumete. Also läst der Himmmel / denen die sich auf ihn verlassen / auch in den weit-entlegensten Ländern / und unter ungütigsten Völckern / Bequemlichkeit und freundliche Aufnahm begegnen / dergleichen

sie zu Hause/mitten unter den nächsten Freunden/ nicht finden dörfften.

Monſ. Thevenot hatte uns auf der ersten Reise nach der Warheit einer gewissen merckwürdigen Sache umsehen heissen / die ihm für gantz gewieß erzehlet worden. Man funde nemlich auf dem hohen Tafel-Berg ungezweifelte Anzeigen daß das Meer einstens da hinüber gegangen/ demnach wolten P. Blanc , und Beza den Augenschein davon nehmen. Vielleicht ists angenehm/wann dessen eignen an einen seiner Bekandten geschriebenen Brief beyfüge.

Endlich sind wir am Vorgebürg angelanget/und unsre Kiancke bereits ans Land gestiegen. Es kan kein höflicher Mann am Cap gefunden werden/als der Gouverneur hiesiger Fortresse ist. Er steht bey allen unsern Officiers in gröster Achtung: und bey uns verdient ers noch mehr zu seyn/und will ich seiner Gütigkeit Lebenslang nicht vergessen. Alles was wir an ihn verlangen möchten/ that er uns / und mir ins besondre erwieß er hunderterley Faveur. P. Tachard besuchte ihn/und ließ mich mit ansehen / wie freundlich er gegen ihm. Wir speiseten diesen Tag mit ihm / und nahmen folgends unsre Herberge in einem Hauß mitten in dem berühmten Garten des Vorgebirgs. Von diesem grossen

Land

Lande werde nur wenig schreiben/weil solches von unsern Patern in voriger in Druck gegebner Reise zur Gnüge geschehen.

Nur berichte/daß ich das Land schöner als mans uns vorgestelt / die Hottentoten aber noch einmahl so furchtsahm angetroffen. Es solte Mühe kosten / dieß genugsahm vorzumahlen. Indeß war kein eintziger von uns / der nicht gewünschet/ zur Bekehrung dieser armen Leute / welche man in angebohrner der tiefften Unwissenheit des wahren GOttes immerhin leben läßt/ her geschickt zu seyn. Sie leben mehr wie das Vieh / als Menschen : und glaube ich/ es dürffte viel Arbeit setzen / sie zu bekehren; doch die Gnade von oben hilft überall zum guten Ende. Wir gehen hier nicht müssig. Ich meines Theils gehe aus curieuse Gewächse zu suchen/oder einige andere Anmerckungen bey den Kräutern zu machen. Ich hab ihrer sehr schöne und in gröster Menge angetroffen. Das Land ist / uneracht der Winters-Zeit/ so grün als bey uns die schönste Wiesen im Mayen. Die Jahrs-Zeit beschwehret uns gantz nicht und man weiß nichts von dem geringsten Frost.

Alte Inwohner des Vorgebürgs.

Ich gieng / vor einigen Tagen / auf dem berühmten Taffel-Berg / dessen Beschreibung im ersten Theil zu sehen. Er

Taffel-Berg.

liegt eine Meyle vom Cap. seine Höhe aber macht / daß er unten am Fuß desselben zu liegen scheinet. Man hatte mich in Franckreich ersucht / Pflantzen zu suchen / und Monſ. Thevenot bemerckte in seinen wegen des Cap mitgegebenen Instructionen / daß ihm ehmahls gesagt worden / die See sey oben über den Taffel-Berg herüber gegangen / und fände man alles voll Meer-Schnecken. Man bilde sich ein / wie vermuthlich / daß es einer der höchsten Africaniſ. Bergen welcher nach der Sündflut überschwemmet worden. Weil nun einer hinauf solte / und es der Mühe verlohnte / die Lage des Landes von diesem Berg füglich in Augenschein zu nehmen / entschloß ich mich darzu / uneracht ein andrer der würcklich angefangen / damit nicht zu Ende kommen können. P. Blanc hatte das Hertz uns mit ein Paar unsrer Leute zu folgen

Wir sahen unten am Berg eine grosse Menge Wasser / so von verschiedenen Orten / als ein Wasser-Fall / längst dem Felsen / der die Höhe sehr steil macht / herab stürtzt. Wann dieß Wasser alles zusammen geleitet würde / dörffte es einen zimlichen Fluß ausmachen: allein das meiste verleurt sich am Fuß des Berges im Erdreich: das übrige vereinigt sich in zwey starcke

Bäche /

Bäche / so die Mühlen bey den Holländischen Wohnungen treiben. Dieß Wasser kommt bloß von den Wolcken/ welche auf ihrem Lauff die durch die Sonnen-Strahlen sehr erhitzte Spitze des Berges antreffen/ zu Wasser werden/ und also allenthalben herab rieseln. Man könte hierüber die treflichste Gedancken machen. Mit nächstem will was übersenden. Als wir dem Gipffel näher kamen/ höreten wir ein grosses Geräusch von Affen / so droben wohnen/ und zimlich grosse Steine/ von einem Felsen auf den andern kugelten.

Unser Führer war niemahls noch droben gewesen/ erschrack also hefftig/ und sagte zu mir / es gäbe auf dem Berge Thiere/ so grösser als Löwen/ und die Leute zerriesse. Ich merckte gleich/ daß er nur aus Schrecken und Müdigkeit gleich den andern / welche deswegen wieder hinab gedachten/ so redete. Ich sprach ihnen aber ein Hertz ein/ und wir setzten den Weg mit unsäglicher Mühe fort. Wir sahen kurtz hernach viele Affen oben auf dem Gipffel herum/ sobald wir aber hinauf/ waren sie alle fort / und wir funden bloß ihre Fuß-Stapffen.

Der Gipffel des Bergs ist eine grosse Ebne von ungefähr 1. Meyle in der Runde/ fast lauter Felsen/ und sehr dichte/ ausser

daß er in der Mitte etwas von einander steht / worin eine schöne Quelle / welche / meines Erachtens von den höchsten Oertern der Ebne / wo wir viel Wasser gefunden / herrühret. Wir erblickten auch ein Hauffen wohlriechende Kräuter zwischen den Felsen. Ich lasse sie abzeichnen / um sie nach Franckreich zu schicken. Fürs erste bekommen sie die Herrn der Academie. Das schönste aber war die Aussicht des Berges / so ich gleichfalls abgerissen. Auf der einen Seite erblickt man die Bay des Vorgebürgs / sammt der gantzen Rheede: auf der andern die Süder-Meere: von der dritten das falsche Vorgebürg / eine in der Mitten leyende grosse Insul: und von der vierdten das feste Land Africa, wo die Holländer verschiedene Wohnungen haben. Wir werden eine Carte von allem diesen verfertigen. Ich ließ Hr. Thevenot zu gefallen / den Boden umscharren. Er ist sehr schwartz / voll groben Sands und weisser Steinbein. Dieß ist eine kleine Erzehlung von unsrer Reise: bedaure aber / daß ich sie mit etwas betrübtes schliessen muß.

Wir hatten alle Sorge angewandt / einigen unsrer Patern, so kranck ans Land gekommen / wieder aufzuhelffen; und darzu hatte ich durch die herrliche mir von dem

dem Marquis de Seignelai, und Herrn Helvetius, imgleichen des Hrn. de Soleis Brudern mitgegebene Artzneyen auch ein wenig beygetragen. Allein P. Duchartz so gantz gesund ans Land kommen/ist mit einem heftigé continuirlichè Fieber befallen/ daß wir ihn werden hier lassen müssen. P. Thionville hat sich aus Liebe und Mitleiden anerbothen/ bey ihm zu bleiben. Man läst ihme einen Diener zur Aufwartung. Der Herr Gouverneur hat uns versprochen sein möglichstes zu thun. Allein es ist alles nicht zulänglich/ uns über dem Kummer/ daß wir von ihnen scheyden sollen/zu trösten. Sie sollen mit den ersten Schiffen nach Batavia gehen. Adjeu: Mein wehrtester Pater. Er bitte GOtt/ daß er mich meines so grossen Berufs würdig mache.

Ich habe bey meiner Zurückunft nach Franckreich mir sagen lassen/ bemeldter P. Duchatz, sey gestorben. Welches/ wenns war/uns ein grosser Schaden.

Tags vor unsrer Abfahrt besuchte ich diesen lieben Krancken in eines ansehnlichen Bürgers Hauß am Cap/ welcher mir auch zugesagt/ seiner sich höchst-fleissig anzunehmen. Es gieng mir freylich tief zu Hertzen/ ihn also zurück zu lassen/ ohneracht ich alle Mittel so nur im Lande zubekommen/ für ihn hervor gesucht: mein Betrübnis aber ver-

mehrte sich / als ich ihn diesen Tag in solcher grosser Schwachheit antraf / daß die bey ihm vorhandene Wund-Aertzte des Gouverneurs mir frey gestunden / sie hatten keine Hofnung mehr zu ihm. Sie hatten wegen einer heftigen Kopf-Verwirrung eine starcke Aderlässung mit ihm vornehmen müssen. Dieß hatte ihn nun sehr geschwächt und weder die Gewalt des Fiebers noch auch das Rasen gemindert. Ja sie meyneten gar / er würde noch diese Nacht oder wenigstens Morgen darauf gehen.

Auf diesen so traurigen Bericht / gieng ich bey mir selbst zu rath / obs nicht besser / ihn auf ein Schif bringen zu lassen / weil unsere Wund-Aertzte geschickter / und mehr Aertzneyen vorhanden / der Patient auch unter Leuten die ihm willigst dieneten / als ihn auf einem Lande sterben zu lassen / wo gleichwohl keine Ubung catholischer Religion / mithin er der jenigen Kirchen-Ceremonien beraubt / welche die Lebende zum Mittleyden / vor der verstorbenen Ruhe zu bethen / bewegen. P. Beza, mit dem ich solches überleget / war auch meiner Meynung / und gedachten wir unsrer Schuldigkeit zu seyn / mit dem guten Pater es so anzugehen / wie wir im gleichen Stande uns von andern wünscheten. Demnach gieng ich in die Fortresse zu dem Gouvernenr / mir eine Chaluppe / nur an die Schiffe zu fahren / und Leute / den Krancken dahin zu bringen /

zu

zu geben. Er gewährte mir beydes mit gewöhnlicher Höflichkeit. Also brachten wir den Pater zur stund an Bord der Loire, auf deren der Ober-Barbier-Meister Sieur de la Coste sich seiner dergestalt annahm/ und ihn so gute Artzneyen gegeben/ daß er sich kurtz darauf / wie aus folgenden zu ersehen/ wieder erholet.

Diese Kranckheit hatte er bekommen weil er ein Theil der Nacht mit Sternsehen zugebracht / und darauf gar wenig geschlafen. Und zwar auf der Stiege eines Hauses da die freye Luft alle Macht gehabt / zumahlen das Wetter kalt und regnicht gewesen.

Es ist gewiß keine geringe güte GOttes/ daß wir andre Patres uns noch so erwehret haben: voraus P. Richard, welcher ohne dem eben nicht mehr der jüngste noch der stärckste. Dann wir brachten / nach verrichteter Fahrt von 3000. Meilen / die Zeit auf dem Cap in stäten Beschäftigungen/ den Tag in verschiedenen Affairen und den grösten Theil der Nacht mit Astronomischen Observationen, zu. Wir konten aber/ wegen schlimmen und unbequemen Wetters mit harter Mühe zwey Auffkünften des ersten Satellitis oder Trabanten des Jupiters/ ins Gesicht bekommen. P. Richard Bericht davon den 19. Junii lautet also: Bemeldter Trabant (ein also genandter Stern um den Jupiter)

nach-

nachdem er eine Weile zuvor verschwundē/ kam um 11. Uhr 55. Minut. in der Nacht zum Vorschein. Den 21. bemerckte ich seine Aufkunft (oder Erscheinung) Abends um 6. Uhr 23. Min. wenn man nun die Zeit dieser beyden Auffkünfften mit deren/ so des Herrn Cassini Ephemerides wegen Paris angeben / nemlich 10. Uhr 25. Min. und 5. Uhr 3. Minut. zusammen hält/ wird der Unterscheid der Longit. zwischen Paris und dem Vorgebürg der guten Hoffnung 2. Grade seyn. Das Stern-Glaß von 14. Schuh / war zwar nicht zum besten angemacht / sondern wackelte ein wenig/ daher befürchtete ich / die würckliche Aufkunft möchte einige Minuten eher ichs gemerckt geschehen seyn: doch wirds über ein paar Min. aufs höchste nicht ausmachen.

Mons. Vandestellen redete eins gegen P. Beza und mir von einigen curieusen Pflantzen/ so er auf seinen Reisen gesammelt/ und wieß uns ein Buch davon. Er erlaubte uns einige der raresten abzuschildern/ nebst der Zusage / bey meiner Zurückunft mir sie alle / sammt einer kurtzen Beschreibung des Landes worin sie wuchsen/ und den vornehmsten Tugenden/ so man ihnen zuschriebe/in die Königliche Bibliotheque mitzugeben.

Bey meiner Abreise von Brest empfieng

pfieng ich einen Brief von einer sehr gelehrten Person worinn ich gebethen wurde / mich an Cap zu erkündigen / ob die Ebb und Fluth daselbst eben die Zeiten halte als in Franckreich. Hierüber fragte ich den Herrn Gouverneur und 2. Holländische Schiffer / und bekam zur versicherten Antwort / das solch Ab- und Auflauffen des Meers auf der Rhede des Cap eben so richtig als in Europeischen so gelegenen Häven sich einstelle. Ich sage mit Fleiß auf der Rhede des Cap / weil auf der jenigen Seite / da das Cap gegen Süden zu steht / die Zeiten nicht so richtig / indem der Wind grosse Veränderung macht: Also daß bey Wehung des Nordwinds fast keine Fluth geschicht / der Südwindt hingegen das Meer grausam hoch auftreibt / und fast gar keine Ebbe gestattet. Die Ursache dessen kömt von dem Gegenstand der Länder / und der schröcklichen Grösse dieser Meeren gegen Süden. Daher beym Südwind / das von eben dem Pol mit Gewalt herkommende / und sich nirgend als am Cap stossende Meer / nur gar wenig ablauffen kan.

Während unserm daseyn am Cap erkündigten wir uns / nach was neues aus Siam. Insonderheit hatte ich gerne wissen wollen / wie es mit dem Empfang der ansehnlichen Gesandtschaft aus Persien / wovon bey meiner Abreise die Rede gegangen / abgelauffen. Doch konte mir der Herr Gouverneur

nichts

nichts eigentliches davon sagen/ weil/ ohnerachtet vor einiger Zeit ein Holländisches Schif/ so wir auf der Siamischen Rhede gelassen hatten/ am Cap angelanget/ die Persische Ambassadeurs bey seiner Abfahrt noch keine Audientz gehabt/ mithin sie fast eben so wenig als wir wusten. Einiger Zeit hernach aber erfuhren wir den gantzen Handel/ welchen auch zu des Lesers Vergnügung hersetzen will.

Persische Gesandschafft nach Siam.

Es bestund nemlich diese Ambassade aus 3. Personen / welche lange nicht einig werden können/wer der fürnehmste seyn solte/ weil der vierdte/ den der Sophi darzu ernannt hatte/unterwegens mit Tode abgangen. Sie hatten gar einander darüber ins Gesicht geschlagen / wer auf dem vom König für den obersten Gesandten hergeschickten Elephanten reitẽ solte. Weil sie aber sahen/daß alle Indianische Nationen ihren Spas darüber hatten/ tratten sie endlich näher zusammen / und verabredeten wer von ihnen das Wort führen solte. Nach diesem Vergleich verlangten sie Verhör / und erhielten sie auch ohne Müh. Allein es eräugete sich eine Schwürigkeit / die viel Lärm verursachte. Dann sie wolten gleich einem Ambassadeur von Franckreich tractiret seyn / und darein wolte der König von Siam nicht willigen/ zu mahlen ihm recht lieb / Gelegenheit zu haben / so wohl ihnen als allen andern Morgenländischen Nationen zu weisen/ was für einen Unter-

terscheid er zwischen den König in Franckreich und hingegen andern Potentaten mache.

Es heist/ die Mohren / so in diesem Königreich mächtig / und diese Ambassade eines Monarchen ihrer Religion für ein Mittel/ noch mächtiger zu werden/ angesehen/ haben dieß so in sie gesteckt. Dem sey wie ihm wolle/der König ließ ihnen ansagen/ sie solten ihn grüssen mit Anschlagung ihrer Stirnen an den Boden nach Landes-Weise / bey dem Verhör alleine seyn und ihre Schreibē seinen Ministern / nicht aber ihm zu erst / überliefern. Se. Majest setzte hinzu / man hätte seinen Ambassadeurs zu Hispaham anderst nicht als Persischem Herkomen nach empfangen/so könte er ja die Persianer auch nur nach Siamsche Gebrauch aufnehmen. Doch bohte er ihnen nach der Hand an/ihnen nach Persis. Ceremoniel / welches zum wenigsten eben so weitläuf- und ehrerbiethig als das Siamsche/ Audientz zu ertheilen. Weil aber die Ambassadeurs nicht daran wolten / schlug er ihnen auch dieselbe ab / nahm eine Reise vor / und blieb lange Zeit aus.

Diese Ministers hierüber unwillig/ gaben eine Zeitlang hernach an die Bediente/ des Barcalon lose Worte / und wurden deswegen beym König verklagt. Darauf ließ Se. Majest ihnen eine Wache für die Thüre setzen/daß niemand hinein gieng/ und verboth allen Siamern und Mohren sie zubesuchen.

Durch

Durch diese des Königs Standhaftigkeit/ welche sie ihrem vorigen bezeugen nach zu achten / noch ärger erzürnen sollen / wurden sie gantz Zahm / daß sie nachgehends einmahl übers andre an Herrn Constans Leute abfertigten/ihn zu bedeuten/ sie seyn willig/falls er sich des Handels annehmen wolle / einen Vergleich zutreffen. Wurden also diese durch solche Einsperrung betrogen / durch Herr Constans Se. Majest. vortragen zu lassen/daß sie Ihro Majest. Willen nachleben wollen.

Nach also beygelegter Sache gieng die Audientz mit folgenden Ceremonien vor sich. Die Ambassadeurs ritten aus ihrem Pallast in Begleitung einer geringen Anzahl Edelleute zu Pferde / vor ihnen marschireten zu Pferd etliche dutzt Guarde Reuter / sammt 10. Hand-Pferden theils mit seydenen Decken / theils mit silbernen Sätteln und übrigen Zeug/jedes mit seinem Stall-Knecht. Der Marsch gieng nach dem Königlichen Pallast / zwischen 2. Reyhen Siamscher Soldaten darzwischen hin und wieder einige Mandarins, deren etliche zu Pferde/ etliche aber auf Elephanten sassen. Etliche Schritte vor den Gesandten trug ein Reuter einen grossen Persianischen Tulband zum Staat. Es ließ zimlich ansehnlich und schön / kam aber doch an kostbahren Kleidern und anderen der Persianer / sonst in dergleichen Fällen gewöhn-

wöhnlichen Pracht nicht bey. Vor dem Thor des Pallasts stunden auf einer Reyhe 20. biß 30. der schönsten Königl. Elephanten mit ihrem köstlichen Zeug/ auf deren jedem 2. Mandarins/einer aufm Halß/und der ander hinten auf dem Creutz/in ihrem Staats-Habit/nemlich mit einem zarten leinen Hembd/und einer Thurn-ähnlichen Mütze aufm Haupt. Hier stiegen die Ambassadeurs mit ihren gantzen Gefolg ab/und wurden mit ihrem Edelleuten/ in den Audientz-Saal; jedoch einer nach dem andern mit blossen Füssen/geführet.

Beym Eintritt erblickte der Ober-Gesandte/so seines Herrn des Königs in Persien Schreiben/trug/ den König von Siam auf einem sehr erhabenen Thron sitzend/grüste ihn also auf Persianisch/ mit blosser Neygung des Hauptes. Er behändigte zugleich seines Herrn Brief an einen Fürnehmen zu deren Empfang daseyenden Mandarin: und dieser überbrachte ihn so dann dem König. Folgends gieng er etliche Schritte weiter hinein im Saal / und setzte sich nebst seinen beyden Mit-Gesandten auf einen Teppich an der Erde nieder: (dann die Edelleute ihres Gefolgs hatten sich an der Saal-Thüre / ehe sich der König gezeiget/ niedergelassen.) Sobald der Ambassadeur seine Stelle eingenommen/grüste er Se. Majest. von Siam auf Indianische Weise/ das ist / drey mahl mit der Stirn an der Erde. Darüber haben sich hier viele Leute

verwundert/ und Sr. Siamsche Majest. desto höher gehalten / insonderheit / daß sie ihr Ansehen gegen ein so hochmühtiges Volck als die Persirner/so hertzhafft behauptet.

Der Ambassadeur redte wenig/ sondern antwortete nur auf einige vom König an ihn gethane Fragen. Hernach überlieferten sie ihre Geschencke / wovon die vorgedachte 10. Hand-Pferde das beste. Sie wurden nicht sonderlich geachtet. Es war vor der Abreise des Herrn von Chaumont die Sage gegangen/die Persische Gesandten würden im Nahmen des Sophi den König von Siam einen Alcoran überreichen. Allein es war nur eine Fabel/ massen in der gantzen Audientz von keinem Alcoran nichts gedacht worden: und wenn man auch dergleichen an diesen Herrn wagen wolte/wäre gewiß/daß er schlechte Ohren dazu haben würde; dann wo dem wahren Welt-Heyland Kirchen gebauet/und die Prediger des Evangelii so gerne gelitten werden/ kan Mahomet keinen Zutritt finden.

Unter Einholung dieser Zeitungen aus Siam gedachten wir auch wieder an die Einschiffung / um selbst mehrere zu vernehmen. Nun hatte Monsr. Vande Stellen uns berichtet/ er hätte vor einiger Zeit von dem General zu Batavia Ordre erhalten / dieß Jahr die Holländische nach Indien wollende Schiffe eher als sonst fortzuschicken/weil man beobachtet/ daß schon etliche Jahre her die Zeiten sich ver-

Verändерung der Winde.

verändert / und die Winde / so vorher ihre gewisse Zeiten gehalten / viel blöder anjetzo sich einzustellen begunneten.

Demnach hieß Mons. de Vaudricourt mit Einschiffung der Krancken eilen / und als man ihm vorgestellet / die meiste Soldaten und Matrosen würden bey ihrem jetzigen Zustand das Meer nicht vertragen können / antwortete er / man verlöhre bey längerm Warten die Jahrs-Zeit und Reise / und also noch mehr. Nichts destoweniger ließ er den Rath versammlen / und die Herrn Gesandte samt Mons. des Farges darzu bitten. Da denn der Schluß wegen der Abreise von allen nicht nur beschlossen / sondern auch mit eigner Hand unterzeichnet worden.

Nach diesem genommenen Schluß stelte Mons. de Vaudricourt den Herrn Gesandten vor / er habe alle Schiff-Capitaine zusammen kommen lassen / und von ihnen vernommen / daß durch die von Brest biß an das Cap geschehene Verzehrung des Proviants für die in der Maligne geladene Sachen / Platz genug. Sey also sein Rath / diese Fregatte welche man ohne dem nur den übrigen Schiffen zur Beyhülffe vom König ausgebeten / wieder nach Franckreich zu schicken. Da nun die Herrn Gesandten / denen daran am meisten gelegen / gerne darein gewilliget / wurde resolviret / daß dieses Schiff die gute Zeitung unserer glücklichen Ankunfft am Cap /

den freundlichen Empfang/ und die nun wohl eingerüstete Fortsetzung unsrer Reise / nach Franckreich überbringen solte.

Vor der Abreise schrieben die Siamsche Ambassadeurs verschiedene Briefe nach Franckreich an Personen / denen sie sich wegen guter Dienste verpflichtet erkanten. Ich wolte sie hier gerne alle hersetzen; und bin versichert / daß man sie mit Vergnügung lesen würde: Habe aber keinen bey Handen als den an P. La Chaize, den ich ihnē mit Hülffe ihres Dollmetschers Frantzösisch übersetzen müssen. Ich bin aber darin dem Siamschen und ich hier dem Frantzösisischen/obs schon sehr unangenehm lautet/ mit Fleiß so viel möglich nachgegangen.

Schreiben des

Brief der Siamer an P. La Chaize.

OC PRAVISO TA , SON TOM RAJATOVD, DE OC LU- AN CALA RAIA MAETRI OP- TATOVD & DE OCCOVM SI VISARA VACHA TRITUD,

An den Hochwürdigen

P. DE LACHAIZE, Königl. Beicht-Vater / dessen Hertz sehr edel / sehr großmühtig und ohne einigen Flecken / seinem Herrn höchst getreu/ sehr Gottsfürchtig/

tig/ der keine andere Absicht hat / als den wahren Glauben in allen dessen annoch beraubten Weld-Theilen auszubreiten: und dessen innerstes so mittleydig gegen alle Völcker/ daß er auf nichts als ihre Ruhe auf der Welt/ und ihre ewige Wohlfahrt denckt.

Nachdem unser Herr der König von allen Euren vortreflichen Eigenschafften Nachricht erhalten / hat er für eine Personn von so ungemeinen Verdiensten auch eine ganz besondre Achtung/ und grosses Vertrauen bekomen. Er hat wol gesehen/ daß Ihr bey der uns eingebundnen Vereinigung beyder Völcker das beste beytragen müstet/und war versichert/daß Ihr auf seiner Recommendation Sorge tragen würdet/was uns zu Soutenirung unsers Caracters und glücklichem Erfolg unsers wichtigen Vorhabens nöthig/ uns geneigt beyzubringen. So grosse Versicherung uns aber dieser grosse Printz von einer so gütigen und mächtigen Begegnung gegeben/ haben wir doch nach unsrer Ankunfft in Franckreich/ es weit über unsre Hoffnung gefunden/ daß sich Se. Majest. wann wir Ihr davon Bericht erstatten / darüber unfehlbahr höchst verwundern würden. Wir sollen Euch auch für uns versichern / daß wir deren uns von Euch geschehenen gu-

ten Diensten niemahls vergessen werden. Wir erinnern uns deren noch alle Tag mit sonderbahrem Vergnügen und freuen uns recht darauf, wie wirs gegen dem König und der gantzen Nation rühmen wollen. Die Neygung, so Ihr gegen unsere Persohn zu tragen bezeuget, läßt uns glauben, es werde Euch nicht unangenehm seyn, daß wir unsern bißherigen guten Zustand hiemit berichten. Dieß Wohlseyn, so wohl des Leibes als Gemühts schreiben wir dem Glücke, welches sich über alle so die Ehre haben, zu dem aller Christlichsten König zu nahen, ausbreitet, und Eurem stätem guten Angedencken unser, zu. Wir wünschen, daß GOtt, der Himmel und Erde erschaffen, Euch aller Wünsche gewähre: voraus, daß er Euch die Mittel, unsrer beyden Könige Freundschafft unsterblich zu machen, eingebe. Dieser Brief ist geschrieben im 8. Monath, im andern Vollenmond, des Jahrs 1. hohnopasoc æræ 2201, oder den 24. Jun. Ao. 1687.

Vor Verlassung des Vorgebürgs kan die besondere Gütigkeit von Monsr du Quesne, welche, die es angehet, nicht gnug erkennen können, nicht verschweigen. Er hatte bereits 4. von unsern Patern auf seinem Schif, denen er viel gutes und eine ungemeine

ne

ne Affection erwieß. Weil er aber gesehen/ daß die schlimme Luft auf den Fleut-Schiffen 2. darauf seyenden so schädlich / daß wo sie nicht wechselten / sie schwerlich beym Leben nach Siam kommen dörften / ließ er mir sagen / er wolte sie in sein Schif / ja gar an die Tafel nehmen. Dieß gütige Anerbieten schlug ich auch wegen P. Bouches so von der langen Reise übel dran / und sich davon ans Land nicht gar erholet / nicht aus. Wie ihm denn das gute Tractament / so er den übrigen Weg vollends genossen / so treflich bekommen / daß er nach der Hand einer der stärcksten / worden und nach seiner Ankunft gleich denen gar nicht erkranckten alle Arbeiten versehen können.

Abreise vom Cap.

Den Tag vor der Einschiffung eräugete sich zu unserm Leydwesen / und dem Gouverneur sammt seiner gantzen Garnison zu grossem Lärmen / ein Unglück. Man hatte ihm das Vorhaben / Morgen mit allen Frantzosen zu Schif / und mit erstem guten Wind in See zugehen. Man hatte ihm für alle überflüssige Höflichkeit gedanckt. Wie er sich nun alles Gutes und Erkändtlichkeit zu uns versehē hatte / erschrack er heftig / als weiß nicht woher des Nachts um 11. Uhr mitten in dem Marck-Flecken am Cap Feur auskam. Die Feurs-Brunst / das Geschrey der Inwohner und Soldaten fieng fast zugleich an. Was der Gouverneur anfangs mag gedacht ha-

ben/weiß ich nicht: aber er thate als ein kluger Mann: Er verlohr keine Zeit/ machte Gegen-Anstalten / und besetzte seine Fortresse gantz ümher mit Soldaten : ließ anbey ein paar Corporalschafte mit gutem Gewehr entweder Unordnung beym Feur / so es aus Versehen ausgekommen / zu verhüten; oder wann etwas wieder ihn vorhanden / demselben vorzukehren : oder wenigstens zur Auskundschaftung / woher es entstanden / hinaus marschiren. Er erfuhr sie aber bald. Die Frantzosen / so in grosser Anzahl in verschiedenen Häusern des Flecken gelegen / lieffen zum ersten herzu/ und löschten es/ da sonst der gantze Marck-Flecken/dessen Häuser nur mit Schilf oder Stroh gedeckt / darauf gegangen wäre. Solcher Gestalt waren wir zum wenigsten einiger massen vor die gute Begegung des Gouverneurs / die 12. Tage unsers daseyns über / erkäntlich. Wir hoben das Ancker den 25. weil aber der Wind nach dem wir eine Meyle gefahren/sich geleget/ kehrten wir wieder fast an die vorige Stelle und musten annoch 2. Tage da liegen / nemlich biß den 27. da wir dann wieder Seewerts lieffen.

Man gieng mit dem frühesten mit einem zimlichen schwachen Süd-Osten-Wind zu Seegel und vermeinte / bey schon so weit verwichener Zeit das hohe Meer zu gewinnen: und falls der Wind nicht allzubald wieder auf-

aufgehöret/wäre es auch angegangen. So aber überfiel uns Nachmittags um 1. Uhr zwischen der Löwen-Spitze / und dem Walfisch-Kopf/einem schlimmen Paß/nicht so wohl wegen der Untieffen / so über 12. 13. biß 14. Faden nicht halten/ sondern weils über all voll scharffer Klippen / abermahls eine Wind-Sille. Wir kamen also noch einmahl auf der Rheede vor Ancker / willens nicht mehr durch diesen Paß / sondern das Robin-Eyland zur rechten / das veste Land aber zur lincken vorbey zu gehen / weil hier allenthalben bey 20. Klafter auf einem Grund von zartem Sand/ sicher zu anckern. Es war zwar nun/indeß wo man die Ströhme und verflossene Zeit zu fürchten hat / ists noch besser / als bey wiedrigem Wind Gefahr lauffen.

Sonn-Abends den 28. anckerten wir/ mit 10. Faden Wasser auf der Rheede des Robin-Eylands / daselbst der andern später ausgelauffenen Schiffen zu erwarten. Bey ihrer Erblickung setzten wir den Weg fort/ nahmen einen grossen Umschweif um besagtes Eyland / und kamen glücklich hinaus. Man senckte das Lot von der Rhede des Cap biß an diese Insul immer / und fand von 10. biß 20. Klafter tief Wasser.

Sontags den 29. verlohren wir bey entstandenen zimlich frischen Nord-Westen-Wind das Land bald aus dem Gesicht und giengen anjetzo starck fort: Massen wir von

heute Mittag an biß den folgenden beynahe 50. Meylen gesegelt. Denn 1. Julii. begegnete uns ein Unglück. Ein Calfater (so ein Matrose welcher überal die Ritzen zu stopft/ damit kein Wasser ins Schif dringe) hörete / als er eben unten oder zwischen den Verdecken/ in seiner Kisten etwas von seinen Sachen gesucht/daß sein Hembd / so er an ein Seil gebunden/ ins wasser gefallen/ und verlohren gehen wolte. Hierauf läst er seine Kiste offen/ lauft aufs Verdeck/und sieht es an einem Nagel langs dem Bord hangen. Nimt hernach einen Hacken/ hält sich mit der einen Hand an der Wand (so heissen die Seile so dem Mast zur Befestigung dienen /)und biegt sich / sein Hemd anzuhacken. Indem hängt das Schif zum Unglück so starck auf dieselbe Seite / daß der Mann gantz ins Wasser komt. Doch richtet er sich wieder auf/ der Calfater so sich daran hielt/wolte den Hacken nicht fahren lassen / überwog und fiel ins Meer.

Der Wind war von hinten/ und so hefftig/ daß wo man zurück seegeln wollen / man um alle Masten zu kommen befürchten müssen. Uber das war die See so ungestühm/ daß man die Chalouppe nie aussetzen dürffen. So würden auch zu seiner Einholung über 3. Stunden hingegangen seyn. Wir hofften eine Weyle/ es würde ihn wohl eine Fleute von der nachfolgenden Squadre finden.

Allein

Allein die ungemeinen grossen Wellen verschlungen ihn ehe noch das Schif an ihn seyn können. Diesen Tag seegelten wir 50. Meylen. Wir konten ihm wegen heftigen Wind wodurch mercklich die See sehr aufgeschwollē/ und unser Schif heftig schlenckerte / erst den dritten Tag hernach Todten-Messe halten.

Ein paar Tag darauf folgte noch einander Unglück / so zwar eben so betrübt nicht/ uns aber dannoch viel Ungelegenheit gemacht. Der Nord-Westen-Wind verstärckte sich dergestalt/und erhub folgende Täge die Wellen so hoch / daß den 4ten Julii der Vogel / so bey dem öftern Schwancken auf beyden Seiten Wasser schöpfte / zu Verhütung der gefährlichen Stösse der See / und seiner Aufrecht-Bleibung/Seegel halten muste. Also verlohren wir ihn des Abends gantz aus dem Gesicht / weil wir die hinten nachfolgende Fleuten zu erwarten/ nur wenig Seegel führeten. Und dannoch kamen auch diese in der folgenden Nacht / so sehr wir uns auch durch unsre Zeichen Feur bey ihnen auszuwürcken bemühet hatten / von unserm Schif abe / daß wir des andern Tages keine eintzige auf unserm Horizont mehr sehen konten. Nachdem wir sie also einen gantzen Tag umsonst erwaret/ liessen wir zu Fortsetzung unsrer Reise die Seegel beybringen.

Unsre Schiffer schätzten sich heute unterm 38. Gr. 45. Min. südlicher Breite/und

51. Gr. 11. Min Longit. Unter diesem Gleichstrich fuhren wir sehr lang / nemlich biß man meynte/in der Gegend der über 1000. Meylen vom Cap entlegenen Insul Umsterdam zu seyn. Man schiffte immer zwischen dem 37. und 38. Grad und etliche Minuten süder Breite.

Warum wir nicht weit von dieser Insul zu seyn vermutheten/machte das Gömon, oder grüne Kraut auf dem Wasser / und die Luft-Trompeten/so wir den 18. Julii unterm 36. Gr. 53. Min. süder Breite und 88. Gr. 8. Min. Longit. unsrer Schiffer Achtung zu folge/in zimlicher Menge antraffen. Folgenden Tages als den 19. sahe man etliche Vögel/unter andern eine Maupoulle, und einige kleine Guellans, als gewöhnliche Kennzeichen der Nähe liegenden Insul Amsterdam.

Auf diese Merckzeichen richteten wir unsern Strich etwas Nordlicher / weil wir zu Behaltung guten Windes und Vermeydung der Meer-Stillen gerad nach Osten 1000. biß 1100. Meylen geseegelt / indem wir nemlich auf der ersten Reise beobachteten/ daß wenn man gegen der Linie hinunter kömmt/ die Winde manchmalen so schwach werdē/ daß sie endlich gar nach Osten lauffen/ mithin uns entgegen wehen.

Veränderung des See-Compasses.

Was wir bereits zum 4tenmahl in acht genommen / und von grosser Wichtigkeit/ ist die

die Veränderung/ oder wie es einige nennen/ die Abweichung des Compasses / der unbetrüglichsten Probe zur Longitudine. Diese Veränderung observirten unsre Schiffer mit ihren Compassen am Cap / 8. Gr. 30. Min. Nord-West/ und wir hatten sie mit einem Astronomischen Ring/vom Herrn Chapotot, gesetzt auf die Mittags-Linie / so wir in unserm dasigen Hauß gantz genau gezogen/ 8. Grad. 40. Min. Nord-Westen/ befunden. Eben diese Veränderung funden unsre Schiffer nach dem Auslauf aus der Rheede 8. Meylen von Land auf dem hohen Meer den 18. Junii bey der Sonnen Untergang. Den 30. Julii observirte man / unterm 38. Gr. 38. Min. Latitud. und 45. Longit. beym Aufgang der Sonne / die Veränderung von 15. Gr. Nord-West; Zu mercken ist daß die gute See-Carten das Cap unter den 37. Gr. Longit. oder ungefehr setzen / mithin wir seit unsrer Abreise nicht weiter als 8. Gr. davon die Veränderung aber biß auf 7 tehalb Grade gestiegen. Sie nahm also zu je näher wir gegen Osten rückten / biß an 25. Gr. Nord-Weste. Massen dieß die gröste von uns angemerckte Abweichung / und wir habens nach der Hand zweymal remarquirt/als den 14 Julii bey Untergang der Sonne/ den 15. aber bey deren Aufgang / so gut und genau es nur immer auf dem Meer geschehen kan. Die Schiffer versicherten/ sie seyn ihrem

Strich

Strich nach am 37. Gr. süder Breite / und 75. Latitud. An eben dem Tag befang sich nach zurück gelegten ungefehr 22. Meylen die bemerckte Observation der Sonnen-Untergang eher nicht als 24. Gr. 30. Min. Nord-West. Weil sie nun also immer einwenig mehr abnahm biß wir an die Insul Java hingekommen / fanden wir endlich den 11. Gr. süder Breite / und 12. Longitud. unter denen diese Insul beynahe liegt / nur noch 2. Gr. 30. Min. Nord-Westen Veränderung.

Der Hertzog von Maine hatte uns bey unsrer Abreise von Paris befohlen / die Neygung der Magnet-Nadel oder Compaß zu beobachten: weil einige Gelehrte angemerckt / daß wann eine unbestrichene Nadel in ihrem völligen æquilibrio, ohne sich weder da noch dort hin zu kehren / sie nach der Bestreichung mit dem Magnet / alsofort sich neyge / und gegen dem Theil / so nach dem Poll sieht / hange. Hierüber wolte dieser in mehr andern Wissenschafften höchst-verständiger Printz / der zumahl seine Tapfferkeit in der Belagerung Philipsburg genugsahm erwiesen / mehrere Nachricht aus sicherer Esahrung haben / und deswegen uns ein besonder Instrument wollen verfertigen lassen / weil ich ihm vorgestelt / daß die Schiffer-Compasse zu recht eigentlich genauer Machung dieser observation nicht gleich / noch pünctlich genug aufgehängt werden.

den. Indem aber die Zeit damals zu kurtz und wir vor dessen gäntzlicher Verfertigung nothwendig abreisen müssen/haben wir keine Probe damit machen können.

Die unterwegens Verstorbene.

Auf der Fahrt vom Cap nach Batavia sturben ein hauffen Soldaten auf den Fleuten. Etliche die die See-Fahrt nicht sonderlich verständig / und sich besser zu Land als aufm Wasser befunden / schrieben einen so mercklichen Abgang dem kurtzem Verweilen an Cap zu/ sagende/ die Krancken hätten sich wegen kürtze nicht erholen / die Gesunde nicht ausruhen können / seyn also destoweniger im Stande gewesen/ die Unbequemlichkeiten des andern Theils der Reise auszustehen. Andere sagten / man müßte die Schuld nur auf den schlechten Zustand des Proviants legen. Dann diese wären gar zu eilfertig und nur durch einander eingeladen worden. Viele hingegen meineten/ daß die schlimme Lufft auf den Fleuten/und daß alles gar zu dicht auf einander gepackt/ zu allen Kranckheiten nicht wenig beygetragen. Ich weiß nicht recht/wem ich beyfallen soll. Gewiß ist aber/ daß es auf dieser Fahrt nicht nur den gemeinen Soldaten übel ergangen: massen gar einige der hohen Officier gestorben/und wir zwey Jesuiten/ als den P. Rochette aus der Provintz Lion, und unsern Bruder Seri elu, den ich mit Bewilligung aller unsrer Patern / als einen Menschen von schönen Tugenden und hüp-

schem

schem Naturell/am Cap in unsre Gesellschaft übernommen/ eingebüßt. Ich wolte gerne recht wissen / wie es mit de La Rochette Kranckheit und Todt beschaffen gewesen / um hier eigentlichen Bericht davon zu thun. Weiß aber mehr nicht / als daß er das hitzige Fieber bekommen / und unter den Krancken/ denen er mit unglaublichen Eyfer und Sorgfalt abgewartet / gestorben. Er hatte sich durch seine Sanfftmuth/Bescheidenheit/und unsträflichen Wandel auf dem Schiff in so grosse Hochachtung gesetzt / daß gar nach seinem Ableiben einige ihm ins besondre als einen Heiligen angeruffen. Und unter andern einer der ansehnlichsten Capitains/ so sein guter Freund gewesen / da er in eine tödtliche Kranckheit gefallen/und sich von GOtt gerühret befunden/bey vernommener Nachricht von dieses Patern Todt / geschrien : Heiliger Mann: Bittet GOtt für mich. Dann er läßt mich durch Eure Vorbitte jetzo seine Barmhertzigkeit kräfftig empfinden: und was Ihr bey Lebzeiten mit Euren heiligen Vermahnungen bey mir nicht ausrichten können/ daß erhaltet Ihr nun nach Eurem Todt von GOtt durch Euer mächtiges und kräfftiges Gebeth. In solchen Gedancken läßt er einen andern Jesuiten kommen / und bittet ihn/ die noch wenig übrige Zeit für seine Seele zu sorgen. Ja es musten gar alle auf dem Schiff befindliche Offi-

ciers zusammen kommen/ beichtete vor ihnen seine Sünden öffentlich/und ermahnete sie zu einem Christlichen Wandel. Drauf verschied er nach Verfliessung ein paar Tage/ nach andächtig empfangnem Abendmahl / sonder Zweifel seelig.

So viel erfuhren wir von La Loire, welches das erste von unsern Schiffen gewesen/ so uns den 8. Aug. unterm 18. Gr. 8. Min. Süd. Br. und 115. Gr. 40. Min. Longit. angetroffen. Die Länge von Java. Monsr. de Joyeux, Capitain auf dieser Fleute / urtheilte nebst seinen Schiff- und Steur-Mann/wir seyen ungefehr 70. Meilen näher an der Insul Java, als die Unsrige gemeinet. Sie funden aber eben so wenig Glauben/als in Oben-erzehlten/ da erwiesen worden / daß die Insul Java 60. Meilen Westlicher liege als sie auf den See-Carten / denen die Land-Carten bey weitem nicht gleich/ abgezeichnet: Massen sie auf einigen dieser letztern die Insul Java unterm 140. oder 145. Gr. Longitudinis setzen; Und haben wir beständig wahrgenommen / diese Insul liege unterm 128. Gr. Longitudinis. Woraus zu sehen/daß die Geographi sie 530. Meilen von uns weiter abe/als sie nicht ist/angeben. Den 16. besagten Monaths um Nachmittag entdeckten wir das Land Java, und erkannten/welches die Ostlichste und Westlichste Spitze dieser Insul sey. Folgende Tage fuhren wir an den Ufern hin/mit dem Loot im-

mer in der Hand über 150. Meilen fast auf unserm vorigen Strich haltend.

Ankunfft zu Java.

Endlich bekamen wir die Straß von Sonde den 5ten besagten Monaths zu Gesichte / lieffen mitten durch hinein und langeten auf der Rheede dieser berühmten Insul glücklich an.

Ende des zweyten Buchs.

P. TACHARDS
Zweyte Reise nach SIAM
Drittes Buch.

Die Fahrt von Batavia biß auf die Siamsche Rheede.

DEr Herr von Vaudricourt hatte den Schiffen / im Fall sie von einander abkämen / Bantam zum Sammel-Platz angewiesen. Dahin nun kamen wir den 24. Augusti und vermeinten die erste zu seyn. Kaum aber waren wir im Gesicht der Stadt /

Stadt / so bringt uns ein Fischer-Bott von Monſ. du Quesne, welcher vor etlichen Tagen von dar aufgebrochen / einen Brieff. Hierin berichtete er dem Herrn de Vaudricourt, er hätte mit seine Chaloupe einen Officirer / um Erfrischungen ans Land geschickt / aber zur Antwort bekommen / daß daselbst nichts vorhanden / sondern man müste deswegen nach Batavia: Allda er unser eine gewisse Zeit erwarten / sodann aber / weil ihm bang / daß die beste Zeit vorbey streichen möchte / nach Siam aufbrechen wolte.

Demnach richteten wir den Cours ohnverweilet nach Batavia; Zu dem Vogel zu stossen. BATAVIE liegt von Bantam nur ungefähr 18. Meilen / die Winde aber wehten uns so entgegen / daß gantze 8. Tage darauf giengen. Sobald wir auf der Rheede Ancker geworffen / grüßte der Vogel unsre Flagge mit 9. Schüssen. Man wolte auf diese Höflichkeit nicht antworten / damit nicht die Holländer den Gruß gegen Monſ. du Quesne ihrer Flagge zu gelten meinen möchten. Es lag noch in frischem Gedächtnis / wie ungern dieser Gouverneur auf voriger Reise daran gekommen / des Königs Schiffen Schuß für Schuß zu antworten / hielte man also fürs klügste / Se. Majest. Schiffe in keine Gefahr eines Schimpffes zu setzen / den man an einem solchen Ort und bey dergleichen Umständen ungerochen lassen müßte. Und währ-

te nicht lang/ so gabs sichs / daß man gar recht daran gethan.

Aufnahm zu Batavie.

Man hatte kaum den Ancker aus unserm Schiff gelassen/ so kam ein Officirer vom Vogel an Bord / mit Bericht / der General zu Batavia hätte Monſ. du Quesne eben nicht besonders freundlich aufgenommen. Bessers begegnete uns Jesuiten / da wirs doch nicht wohl vermuhten konten. Dann als die Patres auf dem Vogel erfahren/ daß dem General gesagt worden / wie auch Jesuiten auf des Königs-Schiffen / fuhren sie gleich ans Land / ihn zu besuchen. Sie wurden gantz gütig empfangen / und ihnen eben die Wohnung/ so wir vor 2. Jahren gehabt / zum Behuf der Observationen, angebothen. Diese des Generals Höflichkeit nahmen die Patres um so viel gerner an/ weil sie neben dem / daß sie der See recht müde / auch zugleich verhofften/ dießmahl besser als wir vormahls / observiren zu können. Sobald sie also wieder am Bord/ machten sie ihre Uhren und Quadranten sammt andern nothwendigen Instrumenten fertig/ sie in des General-Spielmanns im ersten Theil beschriebenen Garten bringen zu lassen.

Zu dem Ende setzten sie sich des andern Morgens frühe mit ihren Instrumenten in die Chaloupe des Vogels / und fuhren ans Land. Hier hätten sie bereits an Aufstellung derselben einen Anfang gemacht / so sagte

Monſ.

Monſ. du Quesne, ſo gleichfals ausgeſtiegen geweſen / ſie möchten nur ihre Inſtrumenten wieder einpacken / und ſeiner am Bord warten / da er ihnen ſchon ſagen wolte / warum er ihnen dieſen guten Rath ertheilen müſſen. Die Paters beſonnen ſich nicht lange / ſondern fuhren wieder ans Schiff: Muſten aber / weils bereits ſpät / und die Chaloupe noch vorm Baum-Schlieſſen hinaus wolte / ihre bereits an den Wänden eines ihnen zum Obſervatorio dienenden Saales feſt gemachte Uhren zurücke laſſen.

Monſ. du Quesne war faſt eben ſo geſchwind auch bey der Hand / und gab ihnen nun zu verſtehen / der General hätte auf Zureden gewiſſer Perſohnen / welche ihm vorgeſtelt / was für Unordnung in der Stadt bey Erblickung der Jeſuiten zu befürchten / und mit was Mühe man das über die jüngſte durch die Holländiſche Flotte überbrachte Zeitung aus Franckreich erbitterte Volck im Zaum halten würde / ſeinen Sinn geändert.

Solche Beſchaffenheit hatte es als wir mit unſern 2. Fleut-Schiffen angekommen. Monſ. Vaudricourt ſchickte von der Rheede / worauf er geanckert hatte / Monſ. de S. Clara Unter-Capitain auf dem Gaillard, mit einem Compliment an Monſ. Campiche, den jetzigen General / deſſen in voriger Reiſe gedacht worden / daß er zugleich um Einnehmung Holtz / Waſſer / und andrer Erfri-

schungen anhalten solte. Er wurde von dem Lieutenant des Schatz-Meisters empfangen/ und bekam zur Antwort/ Se. Excellentz hätte was wichtiges zu thun / doch solte er wo er Morgen wieder käme/ Audientz haben. Benandter Holländischer Officier setzte hinzu/ wie ihm der General befohlen / Monſ. de S. Clara zu fragen/ ob er/ ausser dem gewöhnlichen Compliment / noch was vorzubringen. darauf dieser versetzet/ er hätte nichts/ als den Herren General nahmens des Commendanten der Königl. Squadre / Monſ. de Vaudricourt dienstl. zu grüssen / ferner / wegen der Salve Abrede zu nehmen / und um Vergünstigung einigen auf den Schiffen nöthigen Proviant anzusuchen. Hierauf antwortete der Erste/ was den Gruß oder Salve aus Stücken belangete / müste Monſ. de Vaudricourt zu erst schiessen / da mann ihm dann zu antworten nicht ermangeln werde / und möchte man es hierinne auf Se. Excellentz guten willen und Höflichkeit sonder allen Vergleich oder Abrede / ankommen lassen. Monſ de S. Clara nahm von des Schatz-Meisters Lieutenant Abschied / und fuhr sehr mißvergnügt über diese Antwort zurück. Als er wieder am Boord / erstattete er davon an Monſ. de Vaudricourt Bericht / den der Sachen Zustand heftig verdroß. Er faste sich aber und hieß Monſ. de S. Clara bey seiner morgendē Hineinfahrt/ und bey erhaltener

Au-

Audientz/dem General Kühne melden/ wofern er nicht Schuß für Schuß aus der Vestung beantworten wolte/würde man ihm gar nicht grüssen / als ich ihn nun eben hierzu vom Schiffe steigen sahe / entschloß ich mich / mit zufahren / und beym General üm besonder Verhör anzuhalten. Dabey ich dann auch wieder des Generals Ordre verblieb/weil ich theils die eigentliche Ursache dieser neuen Bezeigung / so etwa von einem übelgegründeten Argwohn herrühren möchte / gerne wissen/ Insonderheit aber Erlaubniß für 6. meiner Reise Gefährten / deren 2. würcklich kranck/ die andre aber / weil sie sieg gewesen / annoch gantz entkräftet/ans Land zu fahren/ ausbitten wollen.

Wir begaben uns zu des Schatz Meisters Lieutenant/welcher aus der Vestung gekommen/ und sich lange hart gehalten/ ob M. de S. Clara mit der einmahl gegebenen Antwort wolte zu frieden seyn/ endlich aber Audientz versprochen. Wie ich nun diesen Lieutenant gefragt/ob er gegẽ Se. Excellentz gedacht/ daß ich ihm gerne aufgewartet / antwortete er der Hr. General hätte nur Zeit die Visite von Monl. de S. Clara anzunehmen/und möchte ich auf einandermahl wieder kommen. Ich bathe ihn aber den Herrn General zu sagen/ daß ich nichts hier zu thun / als Se. Excellentz die Reverentz zu machen/und sie zu versichern/ wie ich die Ehre gehabt / die auf voriger Reise

von ihm beschehene gute Begegnug zu rühmen. Wofern / fügte ich hinzu / nun Se. Excellentz mir die Gutheit erweisen / und mich kürtzlich mit ihm zu reden lassen wollen / werde ich Ihr dafür verbunden leben. Wofern sie aber die Audientz abschlägt / wil ersucht haben / sie nebst Versicherung stäts danckbaren Andenckens wegen seiner Höflichkeit / zubitten / mich nicht wieder zu fordern / weil / wie ich wohl sehe / mir dieß nur vergebliche Mühe veursache. Darauf versetzte er : Er führe den Herrn Capitain anjetzo zur Audientz; wolte nicht ermangeln Se. Excellentz alles was gegen ihn gedacht / zu berichten ; und möchte ich der Antwort hier erwarten.

Eine Weile hernach kam Monſ. de S. Clara mit diesem Officier / und erzehlte mir wie ihn der General empfangen / und daß er mit seiner Höflichkeit vollkommen zu frieden; nur stünde er auf dem ersten Wort wegen der Salve noch immer steif / ungeacht ihm vorgestelt worden / daß im Holland es gar so grosse Schwürigkeit nicht habe / und dürfte der König / so ohndem über seine Authorität scharf hielte / die Sache hoch / empfinden. Da halff kein einwenden / sondern die Salve solte lieber gar unterbleiben / das Proviant geschwind eingenommen / und unser Fahrt weiter fortgesetzt werden. Der Leutenant aber sagte / ich konte Se. Excellentz aufwarten / wann ich wolte. Wir giengen also miteinander fort / und

und ich begab mich nebst P. Royer in den Pallast. Man führte uns in einer Galerie/ worin der General mit dem Baron de S. Martin, einem Edelman aus Bearn, so lange in Holländischen Diensten gestanden/ und kürtzlich erst zu ihrer Religion / worzu er sich lange nicht verstehen wollen / übergetretten/spazierte. Gedachter Herr de S. Martin ist General-Major zu Batavia, und commandirt in solcher Qualität alle Trouppen/ so die Holländische Compagnie in Indien unterhält. Seiner ist bereits in der Relation 1686. gedacht worden.

Unterredung mit dem Hrn. General.

So bald der Herr General unser wahrgenom̃en/redete er uns freundlich an/und sagte gegen mir / wie er recht frohe / mich nach einer so langē Reise gesund zu sehē. Ich danckte ihm für so viele Gütigkeit/ und bezeugte / wie mich sehnlich verlanget/ ihm die Reverentz zu machen / weil ich versichert / daß ihm lieb seyn würde zu vernehmen/ daß ich dem König alle auf voriger Reise bewiesene Höflichkeiten umständlich erzehlet / und der Herr Ambassadeur gleichfalls nicht ermangelt / Se. Majestät das gute Tractament / so er den Frantzosen angedeyen lassen / zu berichten: der König hätte alle von Se. Excellentz empfangene Gütigkeiten wissen wollen; und zweiffelte ich nicht/ Se. Majest. werde durch ihre Ambassadeurs in Holland die Staaten dafür bedanckt haben. Darauf antwortete er: wie ihm sehr

angenehm/ daß ich mich bemühen wollen/ den König / seiner allzeit hegenden Estimé und tieffen Respect gegen Se. Majest. und alle Königliche Schutzes geniſſende zu versichern. Er wünsche nur/ Gelegenheit zu haben/ dieselbe öffentlich zu bezeigen. Sey ihm aber leyde daß er mir sagen müsse/ wie ihn gewisse besondre Beweg-Ursachen abhielten / uns nicht mehr so gut als wirs vormahls zu Batavia gehabt/ zu begegnen.

Ich versetzte die Höflichkeit / so wir ehemahls von ihm genossen / könne man ihm darum nicht wieder anmuhten / es sey ohnedem vormahls mehr als zuviel geschehen; uns Genüge/ von allen Gutthaten ein immerwährendes Andencken zu behalten: Ich verlange nicht hinter die Ursachen warum er uns nicht mehr so gütig begegnen dörffte / zu kommen/ sondern sey mir nur lieb / daß ihn versichern könne / wie mir von Grund der Seelen leyd/ wenn unsre Auffführung zu Batavia oder einig andrer von uns jetzo habender Verdacht/ uns so scharffe Ordre gegen uns auf dem Hals gezogen: Meinem Düncken nach hätten wir uns auf der andern Reise so gut als Leute unsrer Profession können vorsehen / und erinnerte ich mich noch wohl/ daß Se. Excell. uns die Ehre gethan/ zu gestehen/ daß sie mit unsrer Auffführung während wir zu Batavia gewesen/ recht wohl zu frieden; Ich könte ihm für die mitgebrachte Jesuiten gut seyn; Und doch

wolle

wolle ich eben nicht verwegentlich vorige Gütigkeiten fordern / oder ausbitten: Mir solte genug seyn / wann er mich im geringsten wissen lasse / warum es nicht geschehen könne? daß ich um einige Linderung des Verboths wegen unsrer an Land-Kommung bäthe / geschehe nur deswegen / damit zuweilen die Freyheit habe / während die Schiffe gleichwohl auf der Rheede / Se. Excell. gehorsahmst aufzuwarten / und Erlaubnis zu erhalten / daß 5. oder 6. francke Paters sich durch die gute Lufft Ruhe / und andre auf den Schiffen nicht zuhabende Nohtdurfften / ans Land wieder erholen dörfften.

Seine Antwort war: Er hätte sich über uns nichts zu beschwehren: Wir hätten uns das letzte mahl / da wir durch Batavia passiret / gantz wohl bezeiget / und versähe er sich gegen den andern dießmahl mitgekommenen Paters ein Gleiches: Man hätte aber / wann er mir die Warhoit sagen solte / ihre Glaubens-Genossen in Franckreich so hart tractiret / daß mans ihm wohl aufrücken dürffte / falls er zu Batavia den Jesuiten so gütlich thäte. Ja wenn er gleich unsre francke Paters ans Land lassen wolte / möchte ers uns doch nicht zu leyde thun / weil er für den Grimm des Volcks / über die Geistliche von unsrer Compagnie nicht gut seyn könte. Ich aber möchte ihn besuchen / so offt ich wolte / und solte ihm allzeit willkomm seyn.

Ich widerlegte ihm seine Ursachen wegen seiner Glaubens-Genossen / ihm vorhaltend/ der König habe denselben nicht/ wie ihm vorgebracht worden / hart begegnet / sondern vielmehr ihnen manche Gelindigkeit und Güte bewiesen. Wäre aber diß/ was der König zur Wieder-Einführung der Catholischen Religion bey seinen reformireten Unterthanen gethan/ so uns von Batavia ausschlösse/ schätzten wirs für das gröste Glück / so nöhtig es auch einigen zu Wieder-Erlangung der Gesundheit seyn möchte/ niemahls hinein zu komen.

Endlich als er sahe daß ich abschied von ihm nahm / ließ er den Baron de S. Martin, so uns immer für Dolmetsch gedienet / zu uns sagen/ er wolte bey der andern kranken Frantzosen Herberge / eine für die unpäßliche Paters zu recht machen/ und möchte ich sie nur dahin bringen lassen. Diese Vergünstigung nahm ich für eine grosse Gutheit an/ nicht nur wegen Wieder-Auffnehmens der Geistlichen / sondern auch anderer im Spital seyenden Krancken unsrer Nation Bestens halber. Und dieß letztere war würcklich der gröste Vortheil von des Generals Freundlichkeit/ massen mich die aller schwächsten unsrer Patern ersucht / sie nicht zum Aussteigen zu nöthigen / und bloß ein paar von denen sich bereits wieder zuerholen anfiengen / zum Behuf der andern ans Land führen.

Verweylen zu Batavia.

Die zur Abreise nach Siam dienliche Zeit

Zeit/machte/neben der den Franßosen zu Batavia geschehenen schlechten Begegnung/daß jedermann wieder unter Seegel zugehen wünschte. Denn die Officiers wurden alle unterm Thor angehalten / und nur eine gewisse Zahl auf einmahl hineingelassen. Ja es kostete viel Mühe/daß Mons de la Loubere, uneracht er ein extraordinair-Envoye/ sammt einem Cammer-Diener/in der Stadt unterkommen konte. Als er einst dem Hrn. General andeuten lassen / er wolte ihn gern incognito besuchen / ward ihm zur Antwort/ wann Se. Excellentz der Weyle hätte/ wollte sie es ihn Wissen lassen. Sofort reuete den Herrn Envoye daß er sich so genau gegeben: gedacht also an die verlangte Audientz weiter nicht. Den übrigen Frantzosen wurde verbothen auf dem Lande zu schlaffen / und gar ein Schwartzer aus des Generalen Hauß an einen Frantzösischen Officier/ nicht von den geringsten/geschickt/von der Taffel aufzustehen/ sich aus dem Wirts-Hause worinn er mit andern Officiers gespeiset zu packen/ und ungesäumt die Stadt zu räumen / weil dessen Hertzhaftigkeit in einer Sachen/da es des Königs Ehre und der Nation Ruhm galte / den General verdrossen.

Zeitungen aus Siam.

Die gantze Zeit unsers Daseyns streute man allerhand falsches Gerüchte aus / so hey manchem einen Srecken verursachet. Man sagte zu den Frantzosen / wann sie so in der

Stadt

Stadt umher giengen / der Succurs an dem König Siam komme nun zu spät: dieser Herr habe mit der Holländischen Compagnie Friede gemacht: Mann habe ihm Trouppen geschickt und die Frantzosen wurden nicht allzugerne gesehen seyn. Diese Zeitungen wurden bekräftiget durch 2. zu Batavia seyende Siamische Mandarins, welche ihres Herrn des Königs Extraordinair-Envoye seyn solten? Ja/es lägen ausser den bereits auf verschiedenen Schiffen abgegangenen Völckern/annoch 2. Fleuten zu Abbringung dieser Envoye mit Soldaten und Pferden / auf der Rheede seegelfertig.

Diese Zeitungen schienen einigen um so viel gläublicher / weil zu Siam ein Auffruhr von den MACASSARS gegen dem Staat entstanden/davon grosser Lermen/und die Folge sonder Zweifel / wann der König sammt seinen Premier-Minister nicht eylig zugetretten/ höchst schädlich gewesen. Mann redete von allen Sachen gegen uns mit solcher Gewißheit/ und beschrieb alles so umständlich/ daß man vieles davon glauben muste. Doch wuste ich allzuwohl/daß es blosse Unwarheiten aber / andre Leute davon abzubringen kostete mich mehr Mühe. Es aber desto nachdrücklicher zu thun / wolte ich mit denen uns vorgesagten Mandarins reden: Allein diese sagten mir / an statt das Gerüchte zu Batavia zu bekräfftigen/vielmehr das Gegentheil/mit Versiche-

sicherung/ Monsieur Constans stünde beym König besser als jemahls / und habe ihm derselbe/zu völliger dessen Anzeige/einen Schirm/ und silbern Sessel/ als die grösten Gunst Bezeugung des Königs gegen einem Favoriten/ geschickt. Gedachte Mandarins fügten hinzu/ es sy ihnen durch ein kürtzlich erst von Siam gekommenes Schif berichtet worden/man habe alle MACASSARS fortgejagt; doch wüßten sie nicht/ warum? oder wie? weil ich nun dieser wichtigen Sache allhier Anregung gethan/will dem geneigtem Leser sie jetzo völlig berichten. Den weitläufftigen Bericht davon habe von einem Frantzösischen Ingenieur/ Nahmens de La Mare, so dasiger Orten gewesen/und sich tapffer gehalten. Doch sind einige Umstände noch von andern / die gleichfalls dabey gewesen/ beygefüget.

Zu besserm Begriff dessen/ lautet sein Bericht / was von der Macassars Aufruhr erzehlen werde/ ist zu wissen/ daß als vor einigen Jahren die Holländer den König von MACASSAR, einen auf der Insul Celebes, eines der Moluckischen Eylanden gelegenen Königreichs/überwundē/der Printz/von dem die Rede / einer von dieses Königes Söhnen/ mit vielen andern seiner Nation/ seiner Feinde Händen entwischt / und zum König in Siam seine Zuflucht genommen/ der ihn dann großmüthig angenommen: auch ein paar Canonen-Schüsse weit von der Stadt Siam ihm einen

Auffruhr der Macassars in Siam.

einen Ort angewiesen/für sich und seine mitgebrachte allda Wohnungen aufzurichten. Diesen Ort nante man nachmahls / der im Land gebräuchlichen Redens-Art nach / das MACASSARsche Lager. Es liegt aber eines theils am Ufer des grossen Flusses Menam , theils auch am Gestad eines kleinern Strohms/ Cachon genandt / so sich hier in den grossen ergeust. Man hatte ihnen aber diesen Platz mit Fleiß angewiesen/weil der Malajer Lager/ so von eben der Religion , nemlich Massometaner und daselbst einige Masqueen aufgebauet/ in der Nähe / wie auch daß man ihnen alle Mittel / zu desto balderer Vergessung ihres erlittenen Elendes an die Hand geben möchte. Allein der Printz vergaß seines Gutthäters gar bald.

Es entstund vor 5. Jahren eine Conspiration wieder den König von Siam, ihm das Leben zu nehmen/ und besagten Königs zweytens gebohrnen Bruder auf den Thron zu setzen. Doch der Handel kam glücklich an Tag/ der König verziehe nicht nur seinem Bruder/ sondern auch gar dem Printz von MACASSAR und aller seinen Mit-Verschwohrnen. Es solte freylich solche ungemeine Großmuht bey diesem undanckbahren Menschen eine immerwährende Reue gewürcket haben. Allein er schritte/an statt dessen/zu einer neuen Conspiration / und zwar auf Anhetzen der Fürsten von Campa, welche gleich ihm an diesen

sen Hof geflohen waren/anjetzo aber Se. Majest. jüngsten Bruder zu krönen / und ihm hernach den Tulband oder den Todt fürzulegen vorhatten. Sie hatten sich/ hieß es/ entschlossen / wann er gleich ein Mahometaner würde / sie ihm doch nur eine Zeitlang auf den Thron lassen / sodann ihn wieder verstossen/ und durch Vielheit der Stimmen einen von ihren darauf erheben wolten. So solte man auch allen in diesem Königreich befindlichen Christen / und unglaubigen Heyden zumuhten/ entweder ihre Religion oder den Todt zu wehlen. So ist auch ferner zu wissen / daß diese Campaische Fürsten 3. Brüder des Weyland Königs von Campa , die sich bey Ankunfft ihres ältesten Bruders zur Crone aus Furcht übeler Begegnung/dahin geflüchtet hatten. Von diesen 3. Brüdern war einer beym König vom Siam ein Hauß-Officirer/ so mit dem Handel nichts zu thun/die beyde andre lebten als Privat-Personen. Der schlimmste/so den Handel angesponnen / war der jüngste/ und die Sache verhält sich so :

Nachdem der junge Printz von Campa die Absetzung des Königs von Siam beschlossen / redete er mit einem Malaischen Capitain/ gleichfalls aus Campa bürtig / einem beherzten/verschmitzten und gelehrten Mann / und vertrauete ihm sein Vorhaben. Der Capitain wars zu frieden / und die gantze Sache wurde durch sie zwey und einen ihrer Pfaffen

getrieben. Und zwar gieng dieser es also an. Er machte nemlich im Malaischen und Macassarschen Lager kund/ er habe ein Zeichen am Himmel gesehen / so ihnen entweder ein sehr grosses Glück oder Unglück bedeute : Es sey ihm nicht nur einmahl erschienen : So offt ers gesehen / wäre seinen Religions-Verwandten allemahl was ungewöhnliches begegnet : Müsse man also den Propheten Mahomet bitten/ daß diese Prophezeugung zu ihrem Besten ausschlage / indeß aber fleißig auf seiner Hut stehen. Als er nun den Leuten ohne deutliche Herausfagung seiner Meinung einen Schrecken eingejagt/ nahm er einen nach dem andern vor / und entdeckte / bey wem er Beyfall vermuhtend/ den Handel/ also daß er durch Hülffe eines eintzigen Pfaffen/ alle biß auf 300. Malaier in einem vierthel Jahr auf seine Seite gebracht.

Als die Sache so weit / ließ er die 3. verschwohrne Häupter zusammen kommen / um zu berahtschlagê/ was mit dem 300. Malaiern welche nicht zu ihm stimmen wollen / anzufangen. Der Schluß fiel/ wanns würcklich angehen solte/ müßte man sie nur auf den Sammel-Platz bescheiden/ so dann ihnen die Sache erst offenbahren/ so würden sie sich wohl in Ersehung daß alle ihre Lands-Leute damit einig/ auch nicht lange sperren. Ferner hatten sie für/ gleich anfangs alle Gefangne und auf Galeeren verdammte/ so viel ihrer nur in der Stadt

be-

befindlich/ loß zu machen/und auf ihre Seite zu ziehen / welches ihrer Meynung nach sie mit grosser Freude thun würden. Jngleichen wurde abgeredet / zu Encouragierung ihrer Leute den Königl. Pallast zu plündern. So hatten sie auch zu Ausführung ihres schelmischen Vorhabens den 15. Augusti des Nachts um 11. Uhr angesetzt; daher die beyde Printzen von Campa, als sie die Zeit hernannahen gesehen/ihrem bey dem König zu Louvo befindlichen Bruder ihr Vorhaben / und daß er sich auf eiligste salviren möchte/ geschrieben. Sie befahlen dem Kerl/so den Brieff bestellete/ihm denselben eher nicht als selbigen Abends um 8 Uhr zu überliefern: damit wann er die Hand mit anschlagen wolte/ er noch Zeit hätte / sich aus dem Staub zu machen. Der Kerl / so gleichfalls ein Malair / und mit drum wuste/ überreichte dem Printzen den Brieff auf bestiminten Zeit und Weise/ lieff davon/ und begab sich auf die Flucht.

Dieß schnelle Durchgehen machte dem Printzen einigen Argwohn: und also war er viel zu geschwinde/den Brieff zu öffnen. Er brachte ihn vielmehr den Herrn Constans, der ihn durch einen Malaischen Mandarin erbrechen und verdolmetschen ließ! Sobald man ihn völlig durchgelesen/lieff dieser Minister eilends hin/ den König wegen dessen was in seiner Haupt-Stadt paßirte/zu warnen/und dieser ließ alsofort zu Vorkommung dessen alle

nöhtige Anstalten vorkehren: Es müßte ein Detaschement von 3000. Mann der Königl. Leibwache / Siam zum Succurs marschiren. Den Ritter Fourbin schickte man nach Bankok, damit sich die Verschwohrne dessen nicht bemächtigten. Den Uberrest seiner Garde / etwa 5000. Mann / vertheilte er durch seinen Pallast / und daherum / verlegte andre Trouppen an die Päſſen unter die Thore / und Wälle der Stadt: kurtz: Er unterließ nichts / was ein verständiger Mensch das Seinige in Sicherheit zu setzen / thun kan.

Nachdem die abgeredte Stunde vorhanden / fand sich jederman ein. Es war auf einer Erdzunge / so beyde Flüsse scheidet / gleich gegen der Macassar Lager über / und die 300. getreue Malaier stunden auch da im Gewehr auf des Printz Macassar Ordre / sonder zu wissen / wozu: doch schwanete ihnen bey Versammlug so einer grossen Anzahl / von einiger Verrätherey? Sie machten sich also an den Printz / der sie gefordert / und fragten / wohin sie solten? erst wolte er nicht daran / wie er aber nicht weiter konte / entdeckte er ihnen die Sache. Darauf erklärten sie einmüthig den Handel für unrecht / sie wolten keine Tritte darum thun / sondern eher Leib und Leben auf setzen / als dem König von Siam, der sie so gütig in sein Land aufgenommen / und bisher verpfleget / untreu zu werden. Diese Vorstellungen machten / daß sich die andre Malaier /

laier / welche ohne dem bereits einige Gewissens-Stiche / wegen ihrer Boßheit fühleten / besonnen und gleich den übrigen den Marsch rund abgeschlugen ; Worauf jeder anfangen zu fliehen / und wohin er konte / zu entwischen. Der Mahometanische Pfaf / leicht zu erachtend / es mochten einige darunter den Handel entdecken / und also alles verspielt / resolvirte sich / dem Stadt-Gouverneur die gantze Sache selbst zu entdecken / und für sich Gnade zu erhalten. So er auch Augenblicks gethan.

Sobald der Gouverneur dessen benachrichtigt / setzt er den Pfaffen gefangen / läst das wenige Volck im Pallast / hier und dar vertheilen / damit die Feinde sehen möchten / ihr Anschlag sey entdeckt / und zu Vertheydigung des Pallast / Mannschaft genug vorhanden. Und dieser grosse Lärm brachten die Spionen würcklich auf der Meinung / es müste viel Volck da seyn. Sie berichtens so fort den Printzen / welche des Abfalls einiger ihrer Leute ungeacht / dannoch eben im Wercke begriffen / mit dem Rest den Handel zu vollführen. Allein sie wurden auf diese Zeitung so bestürtzt / daß sie in sich schlugen / und auf ihre Sicherheit dachten. Ihnen wurde noch banger als sie des andern Morgens früh vernahmen / daß 3000. Mann Königl. Garde ins Schloß gekommen / und alle Inwohner der Stadt bewafnet auf den Wällen stunden.

Inzwischen als der König erfahren/ daß die Feinde weiter nichts thäten / sondern nach Hause gegangen / schickte er den Herrn Constans nach Siam, sie mit Güte zu gewinnen zu suchen / und alle Umstände auszufragen. Hierin war dieser Herr sehr glücklich. Er bewog den Capitain/ der alles angezettelt/ sich in Hofnung vom König erlangender Gnade zu ihm zu begebē: von dem er dann alles bißher erzehlte erkündiget/ und setzte jener hinzu/ er wäre selbsten Sinns gewesen / König zu werden/ und die 3. Printzen fortzuschaffen. Monſ. Constans blieb nur 2. Tage zu Siam ließ aber bey seinem Abzug ausruffen/ es solten alle Auffrührer sich und andre Mitverschworne längsten inerhalb 4. Tage angeben/ so würden sie Königlicher Gnade geniessen / und bey dem Ihrigen bleiben können : Auf Verzögerungs-Fall aber aufs schärffste gestrafft werden. Also stelten sich alle Malajer überhaupt ein/ und erhielten Königl. Gnade. Nur die Macassars wolten nicht daran/ sondern lieber sterben/ als sich geben.

Ihr Fürst wurde zur Verantwortung nach Hofe gefordert: blieb aber beständig aus/ unterm Vorwand / er habe nichts damit zuthun : Man sey ihm zwar hefftig deswegen angelegen/ allein er habe sich immer dessen erwehret : Wäre er schuldig / so bestünde es darinn/ daß er die Urheber eines so schädlichen Vorhabens nicht angegeben : Dieß aber hätte

te er als ein Fürste/ dem das Spioniren unanständig/und als ein Freund/dem/ eine Sache von solcher Wichtigkeit vertrauet worden/ nicht thun mögen : Möchte man ihm also nichts aufbürden. Diese so unzulängliche Antwort/bewog den König/ ihn mit Waffen dazu zu zwingen. Nun kante man die Natur dieses Volckes schon/und daß sie sich nicht sonder Wiederstand überhaschen liessen / müste man also einige Zurüstung vorher machen. An statt aber daß diese Anstalten sie zaghaft machen solten / schienen sie nur desto hertzhafter/ und wurden durch eine zu Bancok, einige Zeit vorher ehe sie angegriffen worden/ vorgefallene Action noch hochmüthiger.

Eine von den Celebes mit einigem Geld und etlicher Sclaven vom König zu Macassar an seinen Herrn Vater zur Verehrung gekommene Galeere lieff bey ausgebrochener Verschwörung/grosse Gefahr. Der Capitain gedachte / auf Ersehen wie die Sache so unglücklich ausgefallen / sich fort und in Sicherheit zu begeben. Zu dem Ende ließ er Landes-Gebrauch nach/ aus dem Königreich zu Dörfen / um einen Tara oder Paßport zu Einladung Kauffmanns-Waaren anhalten. Dieser wurde ihm zur Stunde ausgefertigt: Zugleich aber auch an den Ritter Fourbin geheime Ordre gesandt/ ihn sammt seinen Leuten bey dem Paß der bey diesem Lärmen mitten übern Fluß gespanneten Kette anzuhalten / in

Hoffnung/von der Conjuration, woran man sie so gar unschuldig nicht gläubte / mehr Licht zu bekomen. Hier langten sie nun den 27. Aug. an. Sofort läßt der Ritter Fourbin dem Capitain ansagen/ zu ihm in die Vestung zu kommen/und die Anzahl seiner auf der Galeere habenden Leute anzugeben. Dieß Compliment erschröckte den Capitain / der ohne dem sich eines Uberfalls befürchte. Deswegen hielt er für thöricht zu solcher Zeit/da seine Wohlfarth auf der Flucht bestünde/sich zwischen 4. Mauren zu begeben. Wandte also hundertley für/ warum er nicht/ auffer mit allen seinen Leuten im Gewehre/sich einstellen könte.

Vergiffetete Waffen.

Nach vielem Wortwechseln / gestund man ihm/zu desto beßrer Verbergung des ihm gelegten Fall/ den Eingang mit 8. seiner Leute/ jedoch mit keinem andern Gewehr als Crit zu. Crit ist ein kleiner Dolch ein biß anderthalb Schuh lang/mit platter Klinge/so öffters wellenweise gemacht. Mag unterm Hefft ein paar Finger breit seyn / geht aber immer schmähler und am Ende überaus spitzig zu. Es gibt unter diesen Crits/vergiffiete. Und diß geschieht auf zweyerley Arten / entweder daß man / so offt man sein gebrauchen will / Gifft anschmiert/oder in die Aesse/darein das Eisen gestossen wird/ thut/damit es recht eindringe: von welchen letztern einige/der Sage nach/biß 1000. Rthlr. kosten. Hingegen geht auch eine zimliche Zeit auf deren Verfertigung. Zu

der

der Aesse beobachten sie gewisse aberglaubische Augenblicke: Sie thun eine angesetzte Zahl Schläge an gewissen Tägen des Monaths / bey ihren Schmieden: Sie lassen ihre Arbeit gantze Wochen liegen / und nehmen manchmahl ein gantzes Jahr was anders für / biß dieses Meister-Stück ihrer teuflischen Kunst fertig. Die Talißman-Künstler brauchen nicht einmahl so viel Ceremonie zu ihren Bildern. Dieß Gifft ist im Sommer so durchdringend / daß ein Crit nur einen kleinen Ritzen machen / und etliche Tröpfflein Bluts verursachen darff / so dringts in kurtzem biß zum Hertzen. Das eintzige Mittel dafür ist / aller Sage nach / geschwind seinen S. V. u. eignen Mist fressen. Ubrigens ist ein rechtschaffener Malair und sein Crit unzertrennlich; ihn hergeben / wäre unter ihnen der gröste Schimpff: Ihn herausziehen und niemand erstechen / gilt für eine Zagheit. Diese beyde Maximen sind unter den Macassarn mehr als bey andern gebräuchlich. Wenn sie einmahl ihre Opium worvon sie halb rasend werden / gegessen / laufen sie blindlings mitten durch Spiesse und Degen ohne die geringste Todes-Furcht / immer schreyend / Moca, Moca, und verfehlen ihres Manns selten.

Mannhaffte Action der Macassars.

Nun wieder auf unsre Erzehlung zu kommen. Der Capitain setzte mit seinem Gefolg den Fuß aufs Land nach der Citadelle / hatte aber vorher beym Abschied nehmen von sei-

nen übrigen Cammeraden gesagt / daß er/ wenn man ihm den Crit abforderte / niemand schonen wolte. Worauf sie alle geantwortet/ wo ihm was geschähe/ wolten sies eben so machen / und seinen Todt empfindlich rächen. Sobald er hinein / führte man ihn in einen Saal / auf einer Bastion des Platzes / und fing ihm an zuzumuhten / seine Leute zur Zehlung herkommen zu lassen. Des Ritters Fourbin Absicht war sie in das äusre der Citadelle zu locken / hinten nach aber eine Compagnie zu dem Ende beorderte Soldaten/ mithin sie von allen Seiten einzuschliessen / und ihnen das Gewehr abzudringen. Der Capitain gab Kaltsinnig zur Antwort: Er habe 50. Mann/und könne man / ohne so viel Wesens/ seinen Worten trauen. Wie er aber sich genöthiget und keine weitere Ausflucht sahe/ muste er nur daran. Schickte demnach 2. seiner Leute ab/den andern es anzusagen.

Den Augenblick ließ der Ritter Fourbin einen Hauffen Piqueniers und Musquetiers anmarschiren / und den zu dem Ende überall offenen Eingang des Saals besetzen. Nunmehr erkante der Macassar erst / wiewol zu spät/in was für Gefahr er sich begeben. Er schiene träumend / und wie ein Mensch/ dem ein sehr wichtiges Werck im Kopff umgeht. Der Schweiß lief ihm häuffig über die Wangen. Indeß ließ ihm der Ritter Fourbin durch einen Officirer im Nahmen des Königs

den Crit abfordern. Der Capitain aber stach an statt der Antwort den Kerl in Leib/und legte ihn gestreckt für sich hin. Der Stoß war so hefftig/ daß 3 Ribben entzwey. Drauf wolten ein paar Siamer den Macassar anfassen: Allein mit 2. eintzigen Stössen waren sie beyde hin: Nach diesem ermordete er noch den vierdten/ legte sie ins Gevierdte/ und rannte grimmig unter die Piquen hinein. Weil er aber unmöglich durchbrechen konte/und etliche harte Streiche bekommen/ sprang er mit drey der Seinen durch ein Saal-Fenster / in eine Schieß-Scharte des Bollwercks willens sich von oben hinab zu stürtzen. Weil aber der Sprung gleichwol gar zu verwegen aussahe/ zwang man sie mit doppelter Salve aus Musqueten dazu. Im Hinabfallen schoß man noch einmahl. Einige darunter waren noch so starck sich aufzurichten/und mit wanckenden Knien auf die unsern stehende Soldaten zuzulauffen / allein sie waren nun vollends leicht hingerichtet.

Als Sieur Beauregard, ein Frantzösischer Capitain/gesehen/daß der Macassarsche/ der durch ihn gegangenen Kugeln ungeacht annoch etwas Leben hätte / verbot er seinem Sergeant/ ihn zu tödten/ sondern gieng näher hin / und wolte ihm seinen Crit wegnehmen. An statt des Dolchen ergriff er nur die Scheide. Da der halbe Todte dieß fühlend / ermannte sich/ und rieß ihm damit den Leib auf:

Mas-

Massen die Blessuren von solchem Gewehr gräßlich. Sie stossen mit aller Macht/ und verursachen eine so grosse Oeffnung / als die breiteste Partisane kaum thun kan.

Der Ritter Fourbin aus dem Wohlverhalten dieser wenigen sehend was die andre vermochten / müste nun auf was anders bedacht seyn. Er ließ nemlich seine Besatzung in etwa 3 biß 400. Mann ausmarschiren/ und stellte sie ausserhalb dem Platz in eine Schlacht-Ordnung / und zwar so / daß die Macassars daran stossen musten. Mittlerweile vermuhteten diese gleichfalls ans Land gestiegene / wegen der Musqueten-Schüsse/ nichts gutes / forderten also ihren Capitain wieder. Der Ritter Fourbin speisete sie mit guten Worten / um Zeit zugewinnen / und sie entweder zu fangen / oder umzubringen. Sie hingegen machten sich auch fertig / ihre Haut theur genug zu verkauffen. Wickelten deswegen das sonst über ihre Schultern hangende Tuch um die Knie und an statt eines Schildes um ihre Armee. Alles schien in bester Bereitschaft / so verließ ein Englischer Capitain seinen Posten/rückte mit einigen seiner Soldaten an / und ließ dem Fourbin sagen / er wolte dis lumpen Volck an Händen und Füssen gebunden lieffern. Versahe aber zum Unglück einen kleinen Graben hinter sich zu lassen. Die Macassars wolten sich des Vortheils bedienen / sprangen in voller Hitze

hin

hin zu / stunden eine Salve/wovon etliche fielen/ aus/ und hieben ihn sammt seinen Leuten mit den Criten in Stücken. Etliche bekamen über 12. Stiche. Uber dieses Metzeln erschrack die Garnison dermassen / daß sie nicht länger warten wolten/ sondern ein jeder so gut er konte / flohe / und der Platz im Augenblick leer war. Der Ritter Fourbin mochte schreyen wie er wolte : Er konte sie nimmer zusammen bringen / sondern muste sich selbst mit grosser Lebens-Gefahr retiriren.

Hätten sie sich ihres Vortheils recht zu bedienen gewust/ vielleicht wären sie im ersten Schrecken der Vestung Meister worden : Allein es ist mit ihnen so. Fechten sie als Löwen/so sind sie auch nicht besonnener. Sie besannen sich über nichts / sondern stachen nur/ alles was ihnen vorkam/ohne Ansehen des Alters/oder Geschlechts / nieder / und suchten einen sichern Ort in den Wäldern / woselbst sie die Blut-Egeln/Mückē/der Hunger und hunderterley ander Ungemach in 12. biß 13. Tagen so gar nicht abmattten konten / daß sie noch starck genug / mit dem Gewehr in der Faust zu sterben/und ein halb Dutz deren so sie vollends vertilgen wolten/ mit in Tod zu nehmen. Ein junger Macassar von 10. oder 12. Jahren/ so sich mit etlichen seiner Cameraden in einem Götzen-Tempel geflüchtet / that mit dem Crit in der Hand einen doppelten Ausfall/ und erstach 2. für sein Theil. Man bekam

kam ihrer etliche noch lebendig / weil sie wegen den Wunden nicht beym Gefecht seyn konten / deren einer seufftzend ausbrach: Ach ich habe nur 2. umgebracht. Last mich nur noch 7. erstechen / so wil ich gerne sterben. Andere bathen man möcht es doch kurtz mit ihnen machen / dann weil ihre Cameraden todt / begehrten sie auch nicht länger zu Leben / sondern nur zu jenen zu kommen. GOtt aber / der aus dem ärgsten Unglück das gröste Gut ziehen kan / hatte 3. dieser elenden Leute zum Himmel ausersehen. Sie wurden Christen / und von damals zu Bancor befindlichen Herren Missionarien getauft. Zwey davon schienen insonderheit hertzliche Busse gethan zu haben / worinnen man gewiß die Tieffe der Gerichte GOttes / welcher seinen Auserwehlten alles zum Besten dienen läst / nicht sattsam zu bewundern. Als hingegen der Vierdte dem Mahomet abschwören solte / fragte er trotzig: Soll ich Gnade haben wann ich ein Christe werde? und als man ihm mit Nein geantwortet / wie er eben deswegen destomehr an Erlangung jenes Lebens / weil ihm dieses abgesprochen / dencken solte / sagte das verfluchte Maul: Was liegt mir denn daran gelegen / ob ich bey GOtt oder dem Teuffel bin / wenn ich doch einmahl sterben muß: Und ward hier die Schrifft erfüllet: Einer wird angenommen / und der andre verlassen. Alle diese Umstände bemer-

cken

cken wir nur deswegen / damit man dieses Volckes Natur abnehme / als welches versichert eine eingepflantzte ungemeine Tapferkeit hat / das es wofern die Wilde Gewohnheiten / so sie an sich haben / und den Mangel der Zucht solche Beherttzheit nicht in eine Viehische Ungezäumthit verwandelten / unter den aller Mächtigst- und stärcken Völckern des Erdbodens zu zehlen.

Während dieser excution zu Bancok versuchte der König in Siam alle Mittel / nicht eben dergleichen auch in dieser Stadt vornehmen zu müssen. Wir könnens bezeugen / daß er sein möglichstes gethan / den unglückseeligen Printz von Macassar wieder zum Gehorsahm zu bringen / damit kein Königliches Blut müste vergossen werden. Allein es scheint / der Printz sey selbst auch einer der Mit-Verschwornen; das gantze frische Exempel der den andern bewiesenen Gnade hatte ihn eingleiches sich und die Seinige hoffen lassen / fals er sich der Königl. Gütigkeit unterwerffen wollen / hingegen die Hinrichtung 50. seiner Lands-Leute zu Bancok ihm die Augen / zu Uberfehung seines und aller Macassar Untergangs / öfnen sollen. Allein der Verblendete Printz wolte durchaus sich keine Königl. Gnade von selbsten suchē; da ihm doch dieser Herr durch einen Mandarin seines Quartiers Okprachula genandt / welcher imer bey dem Frantzösischen Ambassadeur Zeit seines

Da-

daseins gewesen / so vielmahl zureden lassen. Dann als dieser Mandarin dem Printzen einen Besuch ansagen lassen / antwortete er/ er seye nicht so keck/wegen des Lärmens in die Stadt zu kommen: Er käthe aber ihn den Okpra, daß er doch aus der Stadt zu ihm kommen möchte. Darauf gieng Okpra auf Herr Constans Befehl hinaus in ein ihm zuständiges Hauß/unfern dem Macassar Lager/und bekam hier von dem Printzen Visite

Okpra verwieß ihm gleich Anfangs seine Verrätherey. Er antwortete / er sey zwar höchst-sträflich/ er ersuche ihn aber/beym König eine Fürbitte für ihn einzulegen. Der Mandarin versetzte er müste in eigner Person Vergebung seines Verbrechens suchen. Se. Majest verlange seinen Untergang nicht / sondern bloß seine Reue und Gehorsahm / und hätte er sich gewiß aller Königlicher Huld zu versehen. Der Printz aber konte sich darzu nicht entschliessen / sondern begab sich wieder fort. Okpra-Chula thut seinen Bericht an den Ministre, Herrn Constans, und dieser an den König. Dieser Ungehorsam verdroß Se. Siamsche Majest noch mehr; doch wolte sie zu Austilgung des Printzens und eines gantzen Volckes ohne wans nicht anderst seyn könte/noch nicht schreiten: befahl also dem Okpra-Chula von neuen ihm mit Güte wieder zurecht zu bringen. Dieser schickte zum andernmahl zu ihm / ihn der Kö-

Königl. Huld zu versichen: Allein der Printz läst ihm sagen / er sey unpäßlich und könne nicht kommen. Der Mandarin sendet ihm Aertzte / die aber zurück berichten / ihm fehle nichts im geringsten. Okpra-Chula thuts dem König zu wissen / und dieser wird endlich schlüssig seine Halsstarrigkeit zu brechen / oder ihn aus dem Weg zu räumen. Schickt zu dem Ende 5400. Mann von der Leib-Wache hin / damit er durch solche Menge erschrecket / dasjenige aus Furcht thäte / was mit Güte von ihm nicht zu erhalten stund. Und diesen Befehl bekam Se. Majest. Premier-Minister / als der würdigste seiner Unterthanen / und der seinen Willen am besten auszuführen wuste.

Man machte zu Bewerckstelligung dessen alles fertig / und als der eigentliche Tag / nemlich der 24. Sept. dazu bestimmet / stieg Mons. Constans Tages vorher in aller frühe / mit Sieurs Yioudal, einem Englischen auf der Siamschen Sand-Banck liegenden Schif-Capitain / verschiedenen in Königlichen Siamischen Diensten stehenden Engelländern / einem Missionario / und noch einem in ein Balon oder Lands-gebräuchliches Lust-Schif. Unterwegens nahm er alle Trouppen / so seiner in andern Balcons und kleinen Galleeren bey einer aufgeworfnen Schantz der Stadt Siam gegen das Macassarsche Lager erwarteten / mit. Er musterte insgesammt /

und wieß einem jeden seinen Posten an / hernach schickte er alle Engelländer / ausser Sieur Yjoudal an Bord / der zwey Königl. zum Schlagen fertige Schiffe / eine halbe Meyle unterhalb gedachtem Lager / und hielt sich mit Visitirung aller Posten biß um Mitternacht auf: worauf auch wir des Morgens um 4. Uhr an bemeldte Schiffe fuhren. Sodann gings zur Execution / welche um halb 5. Uhr nach vorher von jenseit dem Wasser erwartenden Zeichen anheben solte. Im Hinausfahren besichtigte Monſ. Constans uoch einmahl alle Posten / und stellte überall Ordre. Die Ordnung war so; Oklouang Mahamontri, General-Capitain der Königl. Leib-Wache / solte mit unterhabenden 1500. Mann / ihr Lager von hinten zu / mit einer starcken Reyhe alles seines Volcks vom Ufer des grossen Flusses biß an einen ungefehr 5. Ruthen breiten Bach gleich zu Ende des Lagers / einschliessen. Oben hinauf hatte es einen wässerichten Sumpff hinterm Lager / also daß ihnen die Macassars bloß auf einem schmalen Strich / etwa zwey Ruthenbreit / und einem halben Damm gleich / zu konnten: Er hatte aber Ordre diesen Paß mit Pfählen zu vermachen. Okpra-Chula solte sich auf die andre Seite des Bachs postiren / und das Ufer mit 1000. Mann besetzen: Auf beyden Flüssen aber waren 22. kleine Galeeren und 60. Balons voll Volcks zum scharmuzieren / und 1000.

Mann

Mann auf der Erd-Zunge gleich gegen dem Lager über.

Nachdem das abgeredte Zeichen als Morgens um halb fünfe gegeben worden/ brach OKLOUANG MAHAMONTRI ungestümm auf / gefolget von 14. seiner Sclaven / ohne seinen Trouppen Ordre zum marschiren zu geben/ nach den ihm angewiesenen Posten einzunehmen. Er marschirte immer fort sonder zu sehen / ob man ihm nachkomme/grad nach dem Damm zu/ und drang längst demselben biß an die Macassarsche Wohnungen. Hier hielt er stille/und rief sachte: Okpra-Chula Ihm antwortete ein Macassar, der ihm in finstern nicht kante/ auf Siamisch/ was er wolte? weil nun der Mandarin glaubte es sey würcklich Okpra-Chula, trat er näher/und fragte: Wo seyd ihr? Hier/ sagte der Macassar/ und damit sprung er mit 25. biß 30. andern aus dem Busch herfür. Der Mandarin wurde nebst 7. seiner Sclaven getödtet / und die übrigen entwischten im dunckeln. Auf diesen ersten glücklichen Anfang begab sich ein Theil der Macassars über den Bach hinüber / ehe sich Okpra-Chula dessen noch bemeistert. Angriff der Macassars.

Um halb 6. that Sieur Cotle, ein Engelsmann und Königl. Siamischer Schifs-Capetain den Angrif auf der Seite des grossen Fluß / an der äussersten Spitze ihres Lagers. Er ließ verschiedene Feur-Kugeln zu

Abbrennung ihrer Häuser werffen / machte ein continuirliches Feur aus Musqueten / und zwang sie sich gegen das Ober-Theil ihres Lagers hinauf zu ziehen. Als dieß der Capitain gemerckt / stieg er mit 10. biß 12. Engelländern und einem Frantzösischen Officirer ans Land / und avancirte: nachdem aber die Macassars hinzugedrungen / und hingegen diese beyde Herrn von ihren Leuten verlassen worden / warffen sie alles vor sich / und sprangen ins Wasser. Hier bekam Sieur Corse einen Hieb im Kopf / daran er auch starb / der Frantzösische Officier aber ernkam mit Schwimmen.

Auf diesen Streich verliessen alle Macassars ihr bereits halb verbrantes Lager / und wolten oben zu nach dem kleinen Fluß / willens ins Portugisische Lager hinüber zu gehen / und ihre Wuht über die Christen auszuschütten. Eben kam Monſ. Veret, Ober-Einnehmer der Königl. Frantzösischen Compagnie in diesem Königreich mit einer Chaloupe und einem Balon / worin alle in dieser Stadt befindliche Frantzosen / an der Zahl ungefähr 20. an. Monſ. Constans merckte gleich was die Macassars wieder die Christen vor hätten; weil er nun in einem weit leichtern Balon als die andern / eilete er best-möglichst nach der feindlichen Seite / gefolget von des Herrn Veret, und 12. biß 14. anderer Siamischen Balonen / damit sie nichts anfangen / er aber eine halbe

Mey-

Meyle oberhalb dem Lager über den Fluß könte. Gab auch sofort bey erblickung der Feinde an die Siamer Ordre/ans Land zu steigen/ und auf sie loß zu gehen.

Weil nun zu Verhinderung ihres Vorhabens überaus viel an einem geschwinden Treffen gelegen/setzte dieser Minister den Fuß ans Land / und gieng mit 8. Frantzosen/ 2. Engelländern / 2. Siamischen Mandarinen/und einem Japonischen Soldaten auf sie zu. Die Chaloupe war/ weil sie die Balons nicht folgen konte/noch nicht bey der Hand.

Hier hatte es einen weiten leeren Platz/ auf dessen Seite Bamboux, so eine Gattung grosser Binsen/ hole/25 biß 30. Schuh hoch/ und so dick als ein Bein/ imgleichen Häuser von eben solchen in einander nach Landes-Gebrauch geflochtenen Binsen / etwa 300. Schritt von Wasser ab. So war auch ein dickes Gehäge von eben diesen Bambous/ an 2. Orten durchbrochen / daß man dadurch auf die Ebne wo der Feind hielt/konte.

Als die Siamer durch dis Gehäge hindurch / und auf der Ebne / fiengen sie an/ Feur auf den Feind zu geben : zwey Macassars fielen / nachdem sie einen Siamer getödtet / die übrige zogen sich hinter das Gehäge. Als auf solcher Retirade eine Frau ihrem Mann beschwerlich / stach er sie mit seinem Crit auf der Stelle nieder. Bey gedachtem Zurückziehen theileten sie sich zur Rechten und

Lincken/die Siamer nachgehends in die Mitte zu kriegen/ und nahmen / zu Erweckung mehrer Beherttzheit/ ihr Opium. Dieß ist eine Gattung braunes Hartz / worvon sie Augenblicks halb rasend werden/und an nichts mehr dencken/ nichts mehr verlangen als todt schlagen und todt geschlagen zu werden. Sobald sie dieß genommen / giengen sie in vollem Grimm auf die Siamer loß.

Der Minister wolte sie / uneracht ihrer über 60. nach Gebühr empfangen : So sehe man aber auf einmahl 30. biß 40. andre zur Seiten einbrechen / um die Siamer recht in die Klemme zu bekommen. Hier musten wir eiligst fliehen/ und ins Wasser springen / um wieder in die Balonen/ so bereits weit hinein/ zu kommen. Von den 12. Personen so mit Herr Constans ans Land gestiegen / wurden fünffe getödtet : nemlich Sieur Yjoudal, an 5. Stichen/ auf dem Platz. Herr Rohan, ein Frantzösischer Kauffmann in die Seite und im Gesicht verwundet / und auf dem Wasser vollends gestorben : Sieur Millon Frantzösischer Commissarius/ in die Blase gestochen/ und gleichfalls im Wasser gestorben : Noch 2. Frantzosen/ deren einer ein Königl. Trompeter/ der andre aber ein Hoff-Schmid/ jeder 10. biß 12. mahl durchstochen / und auf dem Platz geblieben. Diese Schlappe schröckte Herrn Constans noch nicht : sondern er stieg vielmehr noch einmahl ans Land/ mit verschie-

denen Frantzosen/ so wohl aus dem Balon als unterdessen angekommener Chaloupe/ und etliche herzu gelauffenen Engelländern. Bey diesem zweyten Aussteigen blieben etliche Macassar, von uns aber ward keiner / ob sie sich schon annoch hartnäckig wehreten/ weder verwundet noch getödtet.

Weil aber Herr Constans sah/ daß dieß Volck ohne gröβre Mannschafft nicht zu bezwingen/ detaschirte er 400 Mann unterm Okpra Jumbarat, oberhalb diesem Ort/ wann sie herüber wolten / sich mit ihnen zu schlagen; Er selbst aber stieg beym Bach aus/ nahm 3000. Mann zu sich / begab sich auf die an diesem Ort unter Wasser stehende Ebne/ und marschirte biß um den halben Leib auf den Feind zu. Ihm folgten alle Frantzosen und Engelländer insgesammt. Als wir auf der Ebne/ erblickten wir den Feind von ferne/ wie sie als verzweifelte auf die oben hinauf gegen sie detachirte 400. Mann eindrangen / die aber ihrer Furie nicht gewichen / sondern sie vielmehr hinter die um den kleinen Fluß stehende Häuser und Bambous zu fliehen gezwungen. Sofort schickte er einen Hauffen von 800. Musquetiers ab/ zwischen den Bambous und Häusern hindurch mit ihnen zu scharmuziren/ und sie gegen Oben zu des Flusses zu treiben. Diese Musquetiers gaben unaufhörlich Feur/ und hielten alles grimmigen Anfalls ungeacht/ festen Fuß. Thaten also die Siamer/

welche im Anfang nicht die beste gewesen/ nun ihre Schuldigkeit rechtschaffen. Ein wenig hernach ließ Herr Constans die bey ihm auf der Ebne gebliebene 3200. Mann Creutzweiß hinauf nach den 400. marschiren. Diese rückten biß an die Barmbous-Gehäge/ sehr durchsichtige kleine weydene Flechten vor sich tragende; damit wann der Feind gleich noch so grimmig auf sie anlieff/ und sein Amoca spielen wolte/ diese in der Erden mit Stöcken fest-gemachte Schuß-Gattern ihn nicht so fort durchliessen.

So musten auch auf Herr Constans Befehl alle übrige wehrhaffte Balonen immer längst dem Feind hinfahren/ damit er nicht über den kleinen Fluß hinüber schwimmen könte: Also daß er/ auf Ersehen wie mans auf allen Seiten ängstigte/ endlich in Schrecken/ und folgends auf die Flucht/ so gut möglich/ gerieth. Die meiste lieffen sonder Ordnung in die Häuser/ 2. in eins/ 3. in ein anders. Etliche verbargen sich unter die Bambous/ 22. aber flohen in eine Masquete. An die Häuser/ worinnen man einige vermuhtete/ wurde Feuer gelegt: die meiste warteten biß die Helffte abgebrandt/ sprangen so dann zum Amoquen heraus/ das ist/ sie drangen mit der Lantze oder Säbel unter den dicksten Hauffen hinein/ und wehreten sich so lange/ biß sie todt nieder fielen. Kein eintziger von allen in die Häuser oder hinter das Geröhre geflohener

sturb

sturb anderst als so. Der Printz selbsten/ so sich hinter ein Hauß versteckt/ und eine Kugel in die lincke Schulter bekommen hatte/ als er sahe/ daß er verrahten / sprang er mit der Lantze hervor / gerade auf Herr Constans. Doch als dieser sich mit der Seinen auch gegen ihm stelte/ that er/ als wolte er sie ihm aus der Hand schiessen / warff sie aber nach einem ein wenig weiter zur Lincken stehenden Englischen Capitain. Drauf gab ihm ein bey Hr. Constans stehender Frantzose einen Schuß/ daß er starb. Kurtz: die Macassars kamen alle entweder um oder wurden gefangen. Die 22. in die Masquee entrunnenne ergaben sich ohne Gefechte. Unter den übrigen Gefangenen waren 30. durch den Leib gestochen. Einer von des Printzen Söhnen/ so erst 12. Jährig/ ergab sich von selbsten. Man wieß ihm seines Vaters Leichnam / den er auch kannte/ sagende/ er sey Ursache an seiner Nation Untergang / ihm aber thue sehr wehe ihn so zu sehen / und schalt auf seine Mörder grausahm. Mons. Constans empfohl ihn einem Christen von Constantinopel/ so in Königl. Siamschen Diensten / nach der Hand aber wurde er samt einem seiner Brüder nach Franckreich gesandt.

Man fandt nur 42. Todte. Die andre waren im Fluß ersoffen. Die meiste hatten Brust-Harnische von Eysen-Blech/ mit dem Ende eines auf dem andern gleichsam Stufen- Waffen der Macassars.

fen-Weise/daher sie sich bequem darinn bewegen kunten. Schieß-Gewehr hatte keiner/ und können auch nicht wohl damit umgehen. Daß man sie in gantz Orient so fürchtet/ macht das Opium, durch dessen Einnehmung sie gantz frech und unempfindliche bey Schlägen werden; noch mehr aber die verwunderliche Geschicklichkeit mit der Lantze und Wurf-Spiesse/wie auch mit dem Säbel und Crit. Die meiste Crits sind von vergiften Stahl/so eine unheilbare Wunde und zugleich ein Loch machen / daß sie nicht leichte jemand stechen / der nicht gleich auf der Stelle todt bleibe. Etliche darunter hatten auch lange Blaß-Röhre/durch welche sie vergifte und in kleine runde Höltzlein gesteckte Fischgräte schossen. Mit diesen waren einige Siamer getroffen / und musten 3. Stunden darauf sterben. Man fand allerhand Zettuln und Buchstaben bey dem erschossenen/welche vielleicht zu ihrer Tollkühnheit auch was beygetragen haben.

Von Siamern waren nur 10. todte/ Keiner aber blessirt/ als die mit dem Blasrohre getroffene / deren erst Meldung geschehen. Das also die Siamer/ die 7. Europæer miteingerechnet / in dieser gantzen Action mehr nicht als 17. eingebüst. Das Gefecht dauerte von des Morgens halb fünfe biß des Abends um vier. Die Mandarinen hielten sich insgesammt treflich / drungen mit dem

Sä-

Säbel in der Hand an die allergefährlichste Oerter / und brachten des Herrn Constans Ordre allezeit zu schleunigem Effect. Endlich nachdem alles vorbey / befahl gedachter Herr/den Todten die Köpffe abzuhauen/ und sie in ihren Lager aufzustecken. Folgends brach er nach Se. Majest. auf/Ihro Bericht von allem vorgegangenen abzustatten. Der König bezeugte sich über ihn höchst vergnügt/ gab ihm aber dabey einen gnädigen Verweiß/ daß er sich so mancher Gefahr bloß gegeben/ und hieß ihn sich gegen die Frantzosen und Engelländer/so sich nebst ihm gewaget/ zu bedancken.

Zu Verstärckung dessen / was von der Macassars Beständigkeit gemeldet / erzehle hier / was P. Fontenay von Bestraffung ihrer 4. so Königl. Soldaten gewesen/und eben des Tages/ da die Conjuration kund wurde/ aus gewissem mithin Königl. Befehl gemäß desto Exemplarischer solten abgestraffet werden/schreibt. Ich that lauten dieses Paters Worte / mein möglichstes / die Vollziehung ihres End-Urtheils aufzuschieben / in Hofnung / Leute die bereits viel erlitten / würden sich desto leichter zu Anhörung einer Lehr/ wordurch sie ewig glückseelich seyn könten/ begeben. Dann man hatte sie auf eine grausame Art gefoltert/mit Prügeln geredert / ihnen Nägel durch die Nägel an Händ und Füssen geschlagen / die Finger zerknirscht/

Feur

Feur an die Arme gehalten / und die Schäffe zwischen zwey Bretter gespannt. Monſ. le Clerc, bemühte sich als ihrer Sprache kündig / äusserst / sie Christo zu gewinnen; aber umsonst. Also musten wir sie endlich dem Hencker überlassen. Sie wurden mit gebundnen Händen und Füssen an der Erde fest-gemacht / am Leibe soweit es die Schamheit / worauf diese Völcker viel sehen / zuließ / nackt. Hierauf ließ man einen Tyger auf sie zulauffen / der aber nur einen nach dem andern roch / sodann den Umfang / der Ungefähr 15. Schuhe hoch / betrachtet / und seyn möglichstes gethan / hinüber zu springen und durchzugehen. Es war bereits Mittag / da er noch keinen einzigen angegriffen / uneracht sie schon seit des Morgens um 7. da lagen. Darüber dann die Gerichts-Völzieher ungeduldig / den Tyger wieder heraus ziehen / und die Missethäter aufgericht an Pfähle zu binden. Uber diese Postur schien der Tyger mehr zu ergrimmen dann er erwürgte drey davon vor Abend / und den letzten in der Nacht. Die Henckers-Knechte hielten die Bestie an 2. Ketten / so an beyden Seiten durch den Umfang durchgiengen / und zogen ihn mit Gewalt zu den Armen-Sündern hin. Das Verwunderlichste ist / daß man weder die geringste Klage noch Seufzer von ihnen gehöret. Der eine sah den Tyger zu / wie er ihm den Fuß abfraß / und zückte nicht einmahl damit: der andre schrie nicht einmahl / als

er

er ihn alle Knochen im Arm zerknirschte/ ohne Wendung eines Auges oder das geringste Wancken. Nur ein einziger kehrte sich an den Pfahl um / dis grimmige Tyger beym Anlauf nicht zu sehen: sturb aber endlich eben so standhaft als die andre.

Die Macassars wurden nicht allein zu Siam auffrührische/sondern wolten auch anderwerts das Regiment ändern. Die Holländische Compagnie hat von diesem Volck zu Batavia im Sold/ und unter diesen wolten etliche besagte Stadt plündern. Es wissen nemlich die Holländer wohl / wie diese Leute wegen ihrer äussersten Tapfferkeit in gantz Indien gefürchtet: haben also deren eine grosse Anzahl / entweder daß man sie noch mehr fürchten müsse/ oder / weil ein Macassar weit weniger als ein Europäischer Soldat kostet/ und an Tapfferkeit doch nichts nach giebt / in ihren Diensten. Man möchte wohl sagen/sie nützten noch mehr/ als andre/ weil sie viel besser zu dasiger Hitze und Luft dienen/ auch mit blossem Kopf und Füssen / in Sonn und Regen / durch Wälder und Sümpffe zu marschiren gewohnt / imgleichen ob schon ihre Nahrung nichts als Reiß und Wasser / sie doch wohl bey Leibe/und lange Leben. Da hingegen die Europäer manchmahl der Luft und hitzigen Landes gar nicht gewohnen können/ ihnen auch das nüchterne Leben nicht einwil/ daher sie entweder es gar nicht oder doch nur eine kurtze Zeit ausstehen.

Die Gefahr zu Batavia wegen der Macassar.

Die

Die Holländer leyden zwar auch an den Europäischen Soldaten keine Schuhe/ damit sie desto besser durch den Morast und über brennendes Sand hinlauffen lernen/ massen wenn die Schuhe auch noch so wenig gebraucht worden/ sie doch hier nicht aushielte̅ sondern manche Hinderung in den Marsch machten/ daher es besser sich an Bloßgehen zu gewöhnen/und also hart zu werden. Allein über alle dem haben sie fürs rathsahmste befunden / recht daran gewöhnte und zu allerhand mühsahmen Verrichtungen abgehärtete Leute/ dergleichen die Macassars sind/ zu nehmen. Deswegen sie auch die Holländische Compagnie ihren Trouppen einverleiben/ und ein gut Theil / damit ausfüllen müssen. Weil sie nun wohl zu brauchen/ stieg ihre Anzahl höher/und wuzde sich viel auf sie verlassen. Endlich aber machte dieß von Natur unruhige und aufrührische Volck / entweder daß einige ihrer Nation von den Holländern / so sie hart in der Zucht hielten / und ihnen nichts übersahen / übel tractiret worden ; oder daß sie angefangen/ die Leute / denen sie sich unentbehrlich vermeinet/ gering zu schätzen; oder daß sie etwa von den Inwohnern in Java/so der Holländischen Nation gehässig/ verhetzet worden; Endlich sage ich / machten sie unter sich einen Anschlag/sich Batavia zu bemeistern/die Stadt zu plündern/und alle darinn befindliche Europäer aus dem Wege zu räumen. Die zusa̅men

Ver-

Verschworne waren behertzt / aber nicht fürsichtig genug / massen sie so ungescheut mit der Sache umgingen / daß sie gleich auskam. Wie man darhinter kommen / habe dato nicht erfahren / weil ichs von Leuten die nicht vom Rath gewesen / vernommen. Gewiß aber ist / daß bey kund-gewordner solcher Verrätherey der General die andre aufsuchen und 20. von den Schuldigsten gefangen setzen lassen. Die übrige erschracken / ergriffen / bey entdeckter ihrer Boßheit / die Flucht und zwar meistens zu einem mächtigen Printzen auf der Insul Java / den gemeiniglich der Käyser von Mataran / oder nur schlechtweg / der Mataran heist. Von den überzeugten Gefangenen wurden die 4. oder 5. fürnemste und sträflichste geviertheilet / die andre blieben im Gefängnis biß sie ihre mitverschworne angegebē. Man war bey unsrer Ankunft zu Batavia annoch an dieser Auffuchung / und führte fast alle Tag einen von den überführten zum Tode. Also daß man an verschiedenen Oertern der Stadt / sonderlich in den Meisten bewohnten Oertern / und bey den Haupt-Thoren Schavotte / Galgen / und halb verfaulte Gliedmassen sahe.

Die zum Mataran geflohene ver einigten sich in 2. biß 300. Mann starck / und suchten bey diesem Printzen wieder die Holländer Schutz / so gern sich nun dieser König vor die Flüchtlinge erkläret / getrauete er sich es doch

Die Macassars werden in Mataran verfolget.

nicht

nicht öffentlich zu thun / doch wolte er sie auch nicht aus seinem Lande verjagen lassen. Als diß der General zu Batavia erfahren / ließ er ihn durch einen Abgesandten um Auslieferung der Aufrührer bittē / mit der Vorstellung daß es ihm eine Schande / sie aufzunehmen. Mataran kam diese Gesandschafft von einer Puissance die er ungern hatte / u. doch fürchtete / gar unrecht. Doch wickelte er sich als ein kluger Hr. daraus mit Bezeugen gegen den Ambassadeur / er hätte zwar einige in sein Land geflohene Macassars / auf Anhalten ihrer in seinen Diensten stehenden Lands-Leute eingenommen / ja sie auch in keine feindliche Hände zu lassen versprochen : allein wolte er auch nicht hindern / daß ihre Feinde sie in den Wäldern und Feldern seines Königreichs / als wohin sie sich bey ihren mit Fleiß verschlossenen Städten verkrochen / verfolgten / und sie zur möglichsten Raache zögen. Auf diese von Mataran empfangene Antwort / vermeynte der Rath zu Batavia recht zu thun / das man seinen kleinen guten Willen gebrauchte / an den aufrührischen Macassern ein scharffes Exempel zu statuiren / und allen Nationen zu zeigen / daß sie dergleichen Laster nicht ungestraft liessen. Nach diesem Schluß sammelte man zu Batavia eine kleine Armee von ungefehr 1500 M. theils Javanner / theils Malaier / und that etwa 200. Europäer dazu / welche Mannschafft nicht nur die Macassars vertilgen / sondern

auch

auch gar dem Mataran bangelmachen konte/ weil so viel Europäer beysamen/ wie wenig sie uns auch vorkommen / von den Potentaten in Indien allezeit gefürchtet worden.

Diese Armee brach mit grossem Geräusch und vieler Zurüstung von Batavia auf / und hinterließ jederman begierig/ was sie ausrichten würde. Es kamen bald Zeitungen/ wurden aber anfangs so verheelet / daß sie bloß der Rath und die fürnehmste der Nation wissen durfften. Daraus man schloß / sie müssen nicht die besten seyn; wie sies dann auch nicht waren: Massen die Macassars sich in gute Postur gesetzt / und ihnen etliche mahl den Vortheil abgejagt. Die Sache gieng so: Als die Macassars sahen/ daß sie in die Städte nicht durfften/ und hingegen eine starcke feindliche Armee auf sie anmarschirte/ thaten sie ihr äusserstes / weils doch jetzt ihr Gut und Blut galte / sich tapffer zu wehren. Drangen demnach so weit möglich in die Wälder hinein/ und verschantzten/ sich darinn. Sie zogen auch bey 100. Baljer / Malajer und andere/ an verschiedenen Orten des Matacanischen Königreichs befindliche an sich. Also daß sie nach dieser Conjunction ungefehr 500. Mann starck / so entweder sterben oder siegen wolten.

Die streitbarste unter ihnen schienen die Baljer. Diese Völcker kommen aus gewissen ein wenig mehr als Java gegen Süden ge-

Baljer ein streitbahr Volck.

legenen Eylanden. Ihre Zahl ist so groß nicht als der Macassar/ kommen ihnen aber an starcken Leibern und Wildheit gleich : Ja weil sie mit Europäern weniger als jene umgehen/ sind sie noch barbarischer und grausamer. Doch dürffte man wohl sagen / sie seyn bey ihrer Verwegenheit noch vernünftiger als die Macassar ; dann sie brauchen kein Opium wie jene/ sich davon truncken und gegen ihre Feinde so toll Kühne zu machen. Sie überlegen vielmehr die Gefahr/ und schreiten nicht zum äussersten / biß es überwinden oder sterben gilt. Sodann muntert einer den andern auf / und geloben den Todt/ mit beyderseitigen Flüchen/ einander nicht als nach vertilgtem Feind / zu überleben. Ihr Zeichen dieses Gelübdes ist ein weisses Leinwand/ so sie als einen Tulband um den Kopf wickeln/ und wer diß einmahl um hat/ darf sich unter seiner Nation / wo er nicht für unehrlich paßiren will/ nicht sehen lassen/ er komme dann sieghafft aus dem Treffen.

Sieg der Macassars.

So resolut zu seyn hatten die zu den Macassars gestossene die schönste Gelegenheit. Dann als die Holländer sie aufgesucht/ und sie endlich in ihrer Schantze gefunden / giengen sie auf sie los/ und drangen sie so hefftig / daß sie endlich nicht mehr aus noch ein konten ; und eben diese Noth gab den Belägerten neue Kräffte/ daß sie den Augenblick / da man sie für verlohren geschätzt / den Sieg davon trugen. Massen als die Holländer in einer Nacht einen General-Sturm an einem Ort/

wo

wo die Pallisaden nur schlecht / vorhatten/ beschlossen die darinnen / in solchem äussersten Gedränge/eben daselbst einen Ausfall zu thun. Hierauf versammleten sie sich/und redeten einander zu/nicht länger zu leben/ sie hätten dann ihre Feinde überwunden. Die Baljer nahmen ihre weisse Binde / die Macassars und Malaier verschluckten ihr Opium, drangen vor Tags um 3. Uhr durch die abgeredete Pallisaden/ und fielen/ uneracht sie die Belägerer in Bataille und zum Sturm fertig antraffen/ so hitzig unter sie/ daß sie die Bataillonen trenneten/ kehrten so dann wiederum/metzelten alles was sich wehren wolte/ nieder/und brachten die Batavische Armee in solche Unordnung / daß die Indianer fersen Geld gaben/ und Augenblicks durchgiengen. Die Europäer fochten als Löwen/musten aber doch endlich weichen / und/ weil ihrer über 80. gestreckt lagen/die Flucht gleichfalls ergreiffen.

So übel lieff diese Entreprise ab / und diese Zeitungen erhielten wir Zeit unserer Anwesenheit zu Batavia. Wir wären länger da geblieben/ wann die Holländer gefälliger gegen uns gewesen. So aber wünschten wir mit dem ehesten wieder fort/ damit unsre Gäste ihrer Angst unsertwegen einmahl loß würden. Der Auffbruch geschah den 7. Sept. ohne von der Vormännin/seit wir von ihr abgekommen/was erfahren zu haben. Worüber uns dann nicht wohl zu Muhte / uneracht

wir uns an ein zu Batavia gehendes Gerücht wenig kehreten/daß nemlich ein Frantzösisches Schiff seit kurtzem an der Südlichern Spitze der Insul Java gescheitert: keine Seele entkommen / und die Wilden alles was die See davon ans Land geworffen / geplündert; massen dieseSage erst angangen/seit wir uns vernehmen lassen/ daß wir das von uns abgekommene fünffte Schiff unsrer Esquadre erwarteten. Eines Tages vermeineten etliche auf denen auf der Batavischen Rheede liegenden Schiffen/ diese Fleute kommen zu sehen / weil sie ein zimlich grosses Schiff in der See erblicket. Allein man befand die Unwarheit dessen bald. Musten wir also in solcher Bekümmernis ihrentwegen/nach Siam fortgehen.

Schwürigkeiten der Fahrt von Batavia nach Siam.

Die Fahrt von Batavia nach Siam ist nicht nur sehr gefährlich / sondern auch überaus mühsahm. Es hat eine unzehlige Menge Insuln/ Klippen/ und Untieffen hin und wieder auf diesen Meeren;also daß man nur langsahm fahren kan / und das Loot oder Senck-Bley immer in der Hand haben muß. Doch ist noch etwas Gut hiebey/ daß die Winde daselbst nicht starck/und der Grund zum Anckern bequehm: daneben gibts aber auch sehr grosse/ offtmahlige und gar unstäte Ströhme/welche einen Seefahrendē nichts sicheres lernen lassē/ als daß man imer auf seiner Hut stehen muß/ und so offt der Wind ein wenig zuwider/ oder auch über die Ströhme zu kommen/zu schwach wird/

wird/ Ancker zu werffen/oder zu lichten/wann der Wind nur ein wenig favorable: massen man auf die Zeit warten muß/so dem Schiffs-Volck sehr nützlich/ aber hier nothwendig und unvermeydlich.

Die verdrieß-und gefährlichste Passage ist die Straffe von Banca, so von einer also genandten Insul / die man zur Rechten / und dem Eyland Sumatra, so man zur Lincken läst/ formiret wird. Ich hab in meiner ersten Reise erzehlet/was für Noth und Gefahr wir mit einem Holländischen Schiffer so hin als her ausgestanden/ besonders aufm Rückweg/ da unser Schiff auf den Ancker / so gedachter Schiffer eingeworffen/gestossen/der Nachgebende machte Grund / aber das beste war/ daß wir nach Verliehrung 7. Stunden wieder fort kunten. Dißmahl griffen sich unsre eigne Schiffer/anzuzeigen / daß sie zur guten Fahrt/ andre Leute wohl missen könten. Dann sie traffens so wohl / daß wir den 10. des Monaths/am allerschlimmsten Ort/dieser Meer-Enge/ oder Straffe schadloß durchkamen. Wiewohl bey 5. oder 6. Meilen die auf dem Vogel gleich hinter uns/ den Strich unsers Schiffs an dem unterwegens aufgenommenen Laimen erkanten. Ja wir fanden gar einmahl durchs Loot nur 3. Faden Wasser/da doch das Schif Steur und seinen Strich hielt: Allein es war nur ein Hauffen zusammen geflossenen Laimens / weil die etwa ein

Pistohl-Schuß hinter uns folgende Loire überall 6 biß 7. Klafter gefunden/ wie auch/ als wir noch eine Schiffs-Länge weiter hin/ eben solche Tieffe mit den Loot bemercket.

Den 15. als diß schlimme Loch hinter uns / fuhren die Herrn Envoyes an unsern Boord/ mit Monſ. du Quesne Rath zu halten. Man deliberirte obs nicht rathsahm/ den Vogel geschwinde voran zu schicken / um Anstalt zu den Erfrischungen für die Esquadre/ und Beherbergung der Krancken / deren wir wegen der Holländer zu Batavia gemachten Schwürigkeit keinen daselbst ans Land setzen können/ mithin sonderlich auf den Fleuten viel hatten / zu machen. Drauf fiel der Schluß/ weil Monſ. de Rosalia von den Siamschen Gesandten nicht abkönte/ solte ich auf den Vogel/ und vor der Esquadre zu Bestellung aller Gottesfurcht nach Siam voran gehen.

Sobald ich darauf war/ setzte Monſ. du Quesne mehr Seegel zu geschwinder Fortkommung bey: Allein der Wind war so schwach/ daß wir unsre 4. Schiffe 2. Tage hernach nun 4. oder 5. Meilen von uns hatten. Folgende Nacht ließ sich so gut an/ daß wir sie von dar an gantz außm Gesicht verlohren.

Ankunfft in Poul-Timon.

Etliche Tage nach dieser Scheidung kamen wir gantz spät 4. Meilen von Poul-Timon, einer der wichtigsten Molucker-Eylanden an. Weil nun Monſ. du Quesne fürch-

te/

te/daß ihm das frische Wasser ausgehē möchte/ wolte er die Chaloupe hinschicken/etliche Tonnen voll zu holen. Wir hatten keinen Menschen an Boord/der den Grund kante/weil keiner unsrer Schiffer jemahls daselbst geanckert. Des andern Morgens früh gieng die Chaloupe unter Commando des Schifs-Fähnrichs Monſ. de Tivas, ab / und ich mit. Wir fuhren lange längst den Ufern des Eylandes hin / bis wir endlich ein kleines aber sehr helles in die See lauffendes Flüßlein antraffen/ hier stieg man ans Land/und sahe nichts als etliche halb-zerfallene Hütten der Wilden / die Felder herum umgebauet/ und voll dicker Wälder / sammt einigen hin und wieder liegenden Bananen-Bäumen. Als aber zwey ans Land seyende und uns gerade auf sie zukommen sehende Malaier in ihrem Rachen sprungen/ längst dem Ufer hin arbeiteten / und bey einem grossen krummen Balcken stille hielten/merckten wir daß da Anckergrund und der rechte Haven/ wo wir Wasser und andre Erfrischungen haben könten. Wie dann würcklich beyde Malaier / die vorher mit aller Macht geflohen/auf Ersehen/daß man sie nicht verfolgte / und wir ihnen selbst vom Ufer zurieffen / wieder nach uns umkehreten/ und uns zu verstehen gaben/ man müste weiter gegen Norden; da seyen Malaische Wohnungen / und ein Holländisches Schif vor Ancker. Wir gaben ihnen ein Zeichen/

voran/und wir wolten nachfahren. Damit sie es nun desto geschwinder machtē, verehrte man dem einem ein Messerlein / so ihm treflich lieb. Kaum waren wir eine viertel Meyle geseegelt/ so gab Monſ. Du Quesne, bey Erblickung daß die Chaloupe weiter hinauf führe/und zumahl den guten Wind nicht verliehren wolte/ ein Zeichen mit einem Stück an Bord zu kommen. Wir hattē/bey geschehener dieser Ordre/ bereits das Holländiſ. Schif und einige fernegelegne Häuser im Gesicht: Allein wir musten fort. Im zurückfahren begegnete uns das Boot von dem Holländischen Schif/ mit 5. Persohnen ihrer Nation / zu sehen wer wir seyn. Sie sagten / sie liegen zu Poul-Timon, mit den Malaiern zu handeln/und warteten ein Kriegs-Schif/einige Aufrührer der Benachbarten Eylande zu bestraffen.

Monſ. de Vaudricourt war glücklicher auf diesem Eyland als wir. Der Promedaire hatte sehr wenig Wasser / und sehr viel Volck auf: dabey nicht einmahl zu Batavia mehr einzunehmen/ Zeit gehabt. Demnach wolte der Commendant der Esquadre zu Poul-Timon anfahren/ und gute und wohlfeile Lebens Mittel/ nebst süssem Wasser einnehmen lassen. Die daselbst mit Chaloupen gewesene Officiers versicherten mich / daß hier das herrlichste Wasser / und leicht zu bekommen: und muß ich bekennen / daß ichs so geschmackt noch nie getruncken. Deswegen

Monſ.

Mons. de Vaudricourt davon mitnahm/ und es bis nach Brest so gut und frisch behielt / als in unsre besten Brunnen kaum anzutreffen. Die Eß-Waaren hingegen waren überaus theur / und dazu noch wenig vorhanden. Ich glaube/die Holländer habens weggeholt / weil gleichwohl in Besondern Reise-Büchern gelesen/ daß zu Poul-Timon Proviant die Menge und darzu wohlfeil. Wir legten diesen Tag einen weiten Weg zurück. Des Abends aber gabs so heftige Wind-Stösse/daß unsere Chaloupe sammt ihren aufhabenden Leute beynahe gesuncken.

Dergleichen gewaltsame Stösse kommen mit eins / und wer nicht wohl Achtung giebt/läuft grosse Gefahr. Nachdem sich der Wirbel-Wind gelegt / und die Matrosen in der Chaloupe sich zu verkauffung Proviants dem Schif/ genähert / entstund heimlich ein Wind/ daß das vorher stillgestandene Schif/ fortgieng/und weil die Chaloupe so geschwind nicht fertig/ verwickelte sich das Strick/ wormit es festgemacht/an dem grossē Mast/daß sie hinter für fahren / und also wegen des Schifs Schnelle / sich des sinckens erwägen musten. Wären unsre Officiers und Matrosen nicht gewesen/so dürfften ihrer wenige davon kommen seyn.

Wind uñ Strohme auf den Indianischen Cüsten.

Nachdem wir den Mund der Strasse von Malaca passiret / fuhren wir immer am Lande 2. 3. oder 4. Meylen vom Ufer / mit dem

dem Loot in der Hand/hin. Diese Fürsichtigkeit ist höchst-nöthig / das Land nie auss em Gesicht zu lassen / noch zu weit davon abzugehen / biß man mit 20. oder 25. Faden Wasser zum höchsten/ gemeiniglich aber 8. 10. 12. biß 14. Klafftern anckern kan: weil der Wind gewöhnlich vom Lande weht/und die Ströhme in die weite See hineinein treiben / das wo man zu weit vom Ufer ab / man sich unterm Wind giebt/und nicht ohne grosse Mühe/und Gefahr/wenn man einmahl nach Chantabon oder auf die Camboische Cüsten verschlagen/ die Siamische Rheede gewinnen kan: dergleichen unsrer Normännin wiederfahren/ welche/uneracht wir nur 8. Tage vor ihr von Batavia abgangen / erst 2. Monath nach uns ankommen.

Den 21. entdeckten wir die Patavische Spitze / 4. oder 5. Meylen von uns. Dieß ist ein besonder/unterm König von Siam stehendes Königreich. Um den Mittag/erblickten wir ein Fahrzeug/so ans Land fuhr. Weil nun Ml. du Quesne nicht wuste/ obs ein Europäisch/oder Indianischs Schif/und gleichwohl die Land-Sprache gerne erfahren/schickte er seine Chaloupe nach. Ich begab mich auch / nebst einen Mandarin, der ein wenig Malaisch verstunde / hinein / und wie heftig sich dis Schiflein auch nach dem Ufer bemühte/ erreichten wirs doch noch. Es war eine Malaische Barque/die/so viel ich an der Aus-

rü-

rüstung sehen konte / See Räuberey trieb. Hatte 14. biß 15. ansehnliche Männer/ sammt 4. kleinen 2. pfündigen / sehr kurtzen Metallnen Stücken/ auf. Wir traten hinein funden aber nichts/ als Reiß und Cocos-Nüsse. Der Capitain / so sehr alt aussahe und lange zu Siam gewohnet hatte / redete eine Weile mit dem Mandarin, aber von nichts neues. Des Abends entstund wider ein mässiger Wind/ setzten wir also unsere Reise fort / und kam endlich den 27. Sept. auf der Siamischen Rheede vor Ancker.

Ende des dritten Buchs.

P. TACHARDS Zweyte Reise nach SIAM

Viertes Buch.

Empfang der Frantzösischen Gesandten zu Siam.

Es kostete diesen Tag viel Mühe / vor Ancker zu kommen/ weil die Ströhme und Hohefluthen/ uns so weit unterm

Einfahrt in den Menam.

unterm Wind verschlagen / daß wir des Morgens frühe fast 20. Meylen Seewerts / als wir gesolt. Kamen also erst mit dem spätesten auf die Siamische Barre oder Sand-Banck / und musten noch darzu über 5. Meylen vom Auslauf des Menam Ancker werffen. Folgenden Tages / während man das Ancker / um näher zu kommen / liechtete / nahm ich meinen Abscheid mit Ordre von den Envoyes von gewissen Sachen / wegen deren bey dem König zu Siam und seinem Minister mich befragen solte. Ich hatte den P. Espagnac mit mir ausgebethen / weil er 2. biß 3. Jahr zu Lissabon gewesen / mithin die Portugisische Sprache wohl versteht / und redt / und mir nach der Hand grossen Vortheil geschaft. Monſ. de la Loubere hingegen wolte / daß Sieur Mauzier, so ihm als Kammer-Juncker aufwartete / und in seinen Nahmen einen Brief an Monſ. Constans brachte / zu gleich mit einem Mandarin, den die Siamsche Ambassadeurs an eben diesen Minister zu Uberbringung dessen / was sie neues hatten / abfertigten / ans Land fahren solte.

Ob wir nun wohl die Fluth mit uns hatten / konten wir doch wegen Uberlauffung des Wassers / nach unglaublicher Mühe / erst um Mittag vorn an den Fluß kommen. Folgends fuhren wir längst den Ufern des Menam und fanden eine kleine Barque mit

20. Siamern/ so Kundschaft von uns eingezogen. Als nun die Mandarin dem Comãndeur das nöthige berichtet / und was sie zum Gouverneur der ersten Tabanque, so eine kleine Meyle vom Ausfluß des Menam, sagen solten/ fuhr dieser voran/ und berichtete dem Gouverneur/ daß wir ihn Augenblicks besuchen würden.

Dis geschah nachmittags um 3. Uhr. Der Gouverneur fuhr uns entgegen / um was Essen zu bringen. Hier sah Monſ. de Bruan, so letz nach Bancoq kommen wollen/ den Unterscheid Indianisch- und Frantzösischen Essens. Ein wenig Zwyback / und Wein/ Wasser/ Reiß/ und gesaltzene Fische/ sammt etlichen Eyern / wars alles. Unser Mandarin aber/ uneracht er keiner der Fürnehmsten / gleichwohl bey Hofe die Ehre hatte/ des Jahrs etliche mahle vor dem König zu erscheinen/ empfieng von dem Gouverneur der Tabanque, so keinen solchen Zutritt bey Hof hatte/ grosse Ehre.

Ehrerbietigkeit der Siamer gegen dem Königlichẽ Nahmen.

Während unser Mandarin vom Gouverneur und andern bey dieser Tabanque wohnhaften Siamern aufgewartet wurde/ erkündigte ich mich in ihrer Sprache des Königes zu Siam Gesundheit. Auf diese Frage sahe jeder seinen Nachbahr als darüber bestürtzt / an / und wolte Niemand antworten. Ich meynte an der Aussprache / oder der Art bey Hofe zu reden/ gefehlet zu haben. Erklärte

mich

mich also durch einẽ Dolmetscher auf Portugisisch/ bekam aber von Gouverneur und seinen Bedienten wieder eben so wenig Antwort. Sie erkühneten kaum/ das Wort König unter sich heimlich auszusprechen. Ich erzehlte bey meiner Ankunft zu Louvo Herrn Constans wie mirs bey Befragung um des Königs und seine Gesundheit ergangen: vergaß auch nicht zu melden/ wie verwirt die/ so ich deshalben gefragt/ daüber worden/ es möchte etwa eine sonderliche Veränderung bey Hofe vorgegangen seyn. Und bekam zur Antwort/ man müste über die gethane Anfrage unerschrockẽ seyn/ weil bey den Siamern dergleichẽ vorzubringen nicht gebrauchlich / und sie weder nach ihres Herren des Königs Gesundheit fragen / als dessen Nahmen die meisten nicht wusten/ und war er ihnen gleich bekandt/ nicht aussprechen dörfften. Nur den Mandarins ersten Rangs ist erlaubt / denselben/ als was heiliges und geheimniß-volles/ zu nennen.

Geheimhaltung dessen/ was im Pallast des Königs von Siam vorgeht.

Er fügte hinzu; von allen was inwendig im Pallast vorgieng/ erfahren die Bedienten aussen nicht das geringste / und sey bey schwerer Straffe verbothen eine Sache so denen in des Königs innerm Pallast Bedienten und Ministern bekand/ zu offenbahren: dergleichẽ Frage müsse so ein gerichtet werdẽ/ ob der Hof noch wie zuvor/ wie es ums Regiment stehe/ und ob in der und der Zeit im Königreich oder Pal-

Pallast nichts aufferordentliches vorgefallen? hätte man sodann geantwortet / es sey nichts verändert / wäre es eben so viel gewesen / als der König sey sammt seinen Ministers annoch in vollkommener Gesundheit / da hingegē / falls sich etwas wichtiges eräuget / sie sonder Schwürigkeit würden heraus gefahren seyn / weil nach der Könige von Siam Tod jedermann nach des Königs Nahmen fragen und denselben aussprechen darf.

Occum Surin, so hieß der mit mir angekommene Mandarin, konte nicht Aufwartung genug bekommen: alle Frantzosen hingegen nebst mir wurden höchst-ungeduldig darüber. Ich lagihm heftig an / er möchte doch fortmachen: allein neben dem daß er von Natur zimmlich träg / muste er auch wegen der Gesetze des Königreichs dem Hof seine Ankunft und fürnehmstes Gesuch zu wissen thun. Darnach fertigte er einen Expressen ab mit einem dicken Siamschen Buch / worin der Nahm unsers Schiffs / und Capitains / die Anzahl der Soldaten / Matrosen / aufhabenden Stücken / gezeichnet; imgleichen wer an Land gestiegen / wer und zu was Ende er nach Siam gieng / so viel er nur erfahren / bemercket.

Wir machten uns auf den Weg in einem kleinen Balon / oder Siamschen Fahrzeug / darinn wir kaum sitzen konten. Damit kamen wir den andern Tag um 10. Uhr nach Bancok, woselbst ich Messe laß. Ich fand

grosse

grosse Veränderung an dem Ort. Der vorige Gouverneur war weggezogen/und Monſ. Fourbin, ſo an ſeine Stelle ſolte / nicht mehr da. Dem Herrn de Beauregard , ſo auf Königl. Ordre zu Beylegung der zwiſchen den Engelländern und Siamern entſtandenen Streits nach Tenaſſerin gegangen/ war ein alter Portugieſiſcher Capitain gefolget. Dieſer neue Gouverneur zu Bancok, den ich vor meiner Abreiſe von Siam gekandt / that und both mir alle Höflichkeit an/und ließ auf Vernehmen / daß auf der Siamſchen Barre 2. extraordinaire Envoyes vom König vorhanden/ Früchte/ Geflügel/ und ander friſch Proviant ſuchen/und an ihr Schiff bringen. Noch einen andern Expreſſē aber ſchickte er an Monſ. Conſtans , ihn alles vorgegangene zu berichten.

Wir lebten eine zimliche Zeit hübſch mäſſig und bemühte er ſich immer uns zu bereden / wie er uns ſo gütlich thun wolte. Der gröſte mir von ihm geſchehene Gefallen war ein leichtes und bequemes Balon/zu Ablegung der noch übrigen Reiſe nach Siam. Monſ. Martineau, Miſſionar. Apoſtol. der Chriſten zu Bancok geiſtlicher Vorſteher/ nöhtigte uns zum Mittag-Eſſen. Nach noch einigem Verweilen zu Bancok brachen wir nach Siam auf. Weil nun Monſ. Conſtans abweſend/ gieng ich gerade nach der Portugieſiſchen Jeſuiten Wohnung/ſo ſie in ihrer Nation

tion Lager haben. Hier erlernete ich erst nach und nach die Unwarheit dessen / was zu Batavia vom König und seinem Minister ausgesprenget worden: dabey aber auch / wie unglücklich es in meiner Abwesenheit fünff / in der Meinung bey erster Gelegenheit nach China zu gehen / zu Siam zurückgelassenen Jesuiten ergangen. Die an mich geschriebene / und dem Superior dieser Residentz / P. Maldonato, einem Niederländer gelassene Briefe berichteten mir den schlechten Erfolg ihrer ersten Einschiffung und Wiederkehr nach Siam / umständlich. So lang nun auch des P. Fontenai in einem andern Brieff an P. Verjus annoch weitläufftere Beschreibung / will doch denen / so gerne um unsre Sachen wissen wollen / zu Lieb dieselbe hier einverleiben.

Brief des P. Fontenai.

„ Wir haben / Ehrwürdiger Vater / ihme, besonders von dem schlechten Erfolg unsrer, Reise von Macao, Bericht zu erstatten / die, uns als Mathematicos / welche Se. Majest. allen Potentaten in Morgenland durch öffentliche Briefe empfohlen / haben Ursache zu glauben / wir hätten unter eines so grossen, Königs Schutz in all unserm Vorhaben, sollen glücklich seyn. Euer Ehrwürden aber, welche uns noch als Diener Christi / so den, Unglaubigen das Evangelium predigen, sollen / betrachtet / wird leicht urtheilen / daß, wir auch Creutz antreffen müssen; und GOtt, loben / daß er uns dessen reichlich zugeschickt. „

„Man kan unter einem der grösten Monar-
„chen der Welt der Stern-Kunst frey oblie-
„gen: Aber in eines gecreutzigten GOttes-
„Schule wird man erst durch Leyden voll-
„kommen. Ich will mit wenig Worten und
„ohne einige Vorstellung alle unsre ausge-
„standene Trübsahl erzehlen. Menge ich
„unter die Erzehlung zuweilen meine damahls
„gehabte Gedancken mit ein / so bitte zu glau-
„ben / daß meiner Gefährten ihre zu Eurem
„Trost annoch erbaulicher; indeß kan ich bloß
„die Meinige ausdrücken / alles aber so auf-
„richtig und vertraulich / als ob in Franck-
„reich selbst wäre.

Die Anstalten zu unsrer Abreise von Siam waren erst den 2. Julii/als am Mariä Heimsuchung/ fertig. Weil wir nun unsre erste Reise unter dieser heiligen Jungfrau gethan/ empfohlen wir ihr durch eine Messe auch die andre / welche viel kürtzer. Nachmittags nahmen wir von unsere Siamschen Patern / welche uns Zeit Hierseyns allerhand Höflichkeit erwiesen/ Abschied / und brachen ein Theil in Monſ. Constans Balon/ die andere in Monſ. Verets, Capitains der Frantzösischen Facturie, welcher uns nach Bancok zu führen hergekommen war.

Wir hatten des Morgens an Monſ. Constans unsers Hertzens letzte Meinung geschrieben / und ihm und dem König in Siam durch ihn dancken lassen/ daß er uns eine neue

Gnade

Gnade erweisen/ den Barcalon befehlende/ in in seinem Nahmen an den General-Capitain zu Macao zu schreiben/daß wo er uns gut aufnähme / er es wieder solte zu geniessen haben. Wolte also dieser Printz uns mit seinem Schreiben an statt der Portugiesischen von uns erwarteten Paßporten / so wir / weil sie bey unsrer Abreise noch nicht da gewesen/nicht aus Franckreich mitnehmen können/zu Hülfe kommen.

Tags nach unserm Aufbruch begaben wir uns nach Bancok,einer Königl. Vestung und Haupt-Schlüssel des Königreichs Siam/ wo Monl. Fourbin unser etliche Tage gewartet. Wir hatten dennoch die Ehre nicht ihn zu sehen/weil er eben den Tag zu Verrichtung einer ihm vom Hofe aufgetragenen eilfertigen Ordre abgereiset. Der Gouverneur im Schloß / ein zu Constantinopel gebohrner Mahometaner besuchte uns sofort / und weil Bancok der Garten von Siam / wo die beste Früchte des Königreichs / in Uberfluß wachsen / gab er uns ein Verzeichnis deren / so er auf der Ordre des uns so gar geneigten Herrn Constans für uns an Bord geschickt.

Wir blieben nur eine Nacht zu Bancok. Hier verliessen wir Monl. Veret , und P. Comte , so zwar gleich uns nach China bestimmt/ aber biß zu Ankunfft der aus Franckreich erwartenden Patern im Lande behalten worden. Diß Scheiden gieng beyderseits

sehr zu Hertzen/ weil wir viel auf ihn gehalten/ er hingegen uns höchst affectionirt gewesen. Endlich kamen wir an unser Schiff/ auf der Barre von Siam/ 3. Meilen unterhalb dem Auslauf des Flusses.

Barre von Siam.

Barre heist in Indien eine Sand-Banck/ so sich vor dem Flüssen sammelt/ und den Eingang verschliest. Die Siamische nimmt in ihrer länge ein gut Theil der Cüste ein/und ist ungefähr 3. Meylen breit. Weil das darüber gehende Wasser nicht tief/ müssen die Schiffe/ so in den Fluß hinein wollen/ einen andern Weg/ so ein Canal genannt wird. Dieser Canal ist Nord und Süden gegen dem Fluß Siam zu rechnen/ und ist mit der höchsten Fluth in der Mitte nur 12. Schuh tief. Daher die schweren Schiffe unfern der Barre für Ancker liegen. Wir funden ihrer beynahe 12/ das unsre mit-gerechnet/ so theils nach Mina und Japon, theils nach Manille Seegelfertig.

Wir waren alle frisch und gesund vor-aus P. Visdelou, welcher vor 8. Tagen hart daran/ und noch bey der Abreise von Siam nicht völlig restituirt gewesen die Annäherung der See und vielleicht die Reise bald abzuthun/ machten ihnen gantz gesund. Wir hatten hierüber GOtt zu dancken um so viel mehr Ursache/ weil uns unterwegens ein Franciscaner begegnete/ der von seiner Kranckheit gantz entkräftet dem Fluß wieder hin-

hinauf fuhr / mithin um die Gelegenheit / diß Jahr nach Manille zu gehen / kam. Er ersuchte uns / weil er sehr schwach / seine Beicht zu hören. Wir hatten ihn zu Siam öfters gesehen / that uns also wegen seiner als eines wackern Mannes desto leyder. Endlich nahmen wir nach zugesprochenem möglichsten Trost / von ihm Abschied.

Schier alle uns zugesicht gekommene See-Carten setzen die Barre von Siam untern 13. Gr. 45. Min. Norder-Breite. Indeß wenn man nach der Pol-Höhe / wie wir sie zu Louvo genomen / von 14. Gr. 42. Min. 30. Sec. nach der Stadt Siam ihrer / so P. Thomas vom 14. Gr. 18. Min. gefunden / urtheilt / muß die der Barre gebende Höhe nicht so gar groß seyn. Dann man zehlt von dem Mund des Flusses biß zur Stadt Siam wenigstens 30 Meylen zu Wasser / uneracht der Strohm sehr krumm: wer kan aber glauben / daß es nur 20. Meylen in die Richte seyen?

Weil die Jahrs-Zeit herbey / eilte unser Schif-Capitain mit der Abfahrt / schlug deßwegen nochmehrere ihm hergesandte Ladung ab; das wir also den 10. Julii nach gehaltener Messe zur Ehre der H. Mutter GOttes / unter Seegel giengen.

Der Weg von Siam nach Macao, geht erstlich nach einigen Bergen / so ungefähr 30. Meylen von der Barre, Süd-Süd-West Weg von Siam nach Macao.

West liegen. Die Portugiesen nennes Penthes, auf Teutsch Kämme/ vielleicht weil sie so spitzig und nach der Ordnung als ein Kam̃ eingeschnitten. Von dar wand man sich gegen Süd-Osten/folgends gegen Osten/ nach Pol Ubi und Pol Condor, 2. Eylanden des Königreichs Camboya. Fährt ferner längst Cochinchia hin/ so dann gerad nach Sancian, dem das durch des Jndianischen Apostels Francisci Xaveri Tod berühmten Eyland/ wo die Jnsuln / Macao anfangen/die Jnsul Hainan zur lincken lassend. Daß man demnach zu solcher Route zweyerley Wind/ Süd. Süd-West/und die andre nach Osten/ benöthiget.

Wiude in Jndie.

Die im May/Junii und Julii nicht nur zu Siam sondern auch auf allen Jndianischen Meeren von Batavia und Malaca biß Japon wehen/ sind West / und Süd-West/ mit denen man um diese Zeit treflich nach China kan. Aber nach den Penthes oder Kamm-Bergen dienen sie nicht ausser zum laviren. Daher insgemein die gröste Arbeit von Siam biß Macao auf diesen Strich geht / dahin man doch selten unter 14. Tagen / wann ja die Sturm-Winde/ so hier Sommatres heissen/nicht eher forthelffen / kömmt.

Denn 11. Julii des Mittags waren wir beynahe 8. Meylen von der Barre. Den 12. des Abends waren wieder 10. vorbey/ und wir waren gleich gegen den unrechten

Pen-

Penthes / als welches andre ungefähr 12. Meylen von dem eigentlichen auf unserm Horizont aber auch schon sichtbahren entlegene Berge. Wir fuhren nicht nah genug ans Lande/ und sahen nach der Hand erst zu spät/ was wir für einen wichtigen Fehler begangen. Dis Meer ist voll einer gewissen Art Fische / so die Portugieusen Bagre nennen. Sieht unsern Roth-Augen nicht ungleich/ ausser daß er etwas grösser. Mann fieng ihn immer an der Schnur / und so dann that er ein Geschrey / so die durch seine Ohren ausgestreckte Luft seyn müste / weil wir keine Lunge bey ihm finden konten.

Denn 13. des Abends waren meistens 6. Meylen vorbey. Heute merckten wir erstlich den schlechten Zustand unsers Boots Volck massen nur 5. Personen auf die Stängen zu steigen vermochten. Die meiste Kerl verstunden die See-Fahrt/ und einige die Sprache nicht/ also daß man mit ihnen durch Geberden reden / oder sie gar auf die Stelle / wo sie was thun solten/ führen muste. Das Schif hutschete die Nacht etliche Stunden über auf seinem Ancker / und man muste/ um nicht von dem gewaltigen Wellen und hefftigen Winden abgespühlet zu werden/ noch eines einsencken.

Als den 14. frühe der Wind zu Fort-setzung unsrer Fahrt/ gut/ brauchte man wohl 2. Stunden zu Lichtung der Anckern. Wie Portugisische Matrosen.

verwunderten wir uns nicht über unsrer Matrosen Langsamkeit / da auf dem Königl. Frantzösischen Schiffen alles auf den Wind parat. Wann man sie zur Arbeit rief / stelleten sie sich kaum ein. Einst hielt der Capitain diese Rede an sie: Ey liebe Kinder / ihr müst fein zur Arbeit kommen / wenn man euch ruft. Ihr sehet ja daß euch mein Gut und Blut / ja den Bissen aus meinem Mund nehme / und euch gebe. So müsse man wurde mir gesagt / mit den Portugisischen Matrosen umgehen / wann sie gut thun sollen. Dem sey wie ihm wolle / so überflüssig gute Worte bestätigten mich in meinen Gedancken noch mehr / daß es auf Portugisischen Schiffen unsicher / und dis verzagte Wesen die rechte Ursache / warum so viel reiche Kaufleute von Macao in diesen Meeren um alle das Ihrige durch Schisbruch gekommen.

Diesen Tag seegelten wir 6. Meylen / und befanden uns des Abends um 6. gleich gegen den rechten Plenches über / doch ein wenig tief in der See / daß wir nicht Ancker werfen konten. Wir lieffen recht vor dem Wind / kamen aber dardurch zuweit vom Ufer ab / und verlohren das eine Seil oder Schoot am Fock-Mast. Dem war so bald nicht geholffen / so wand sich der Wind zu einem rechten Sturm / der biß an Tag gewährete. Unmüglich ist zu beschreiben / was wir diese Nacht am Leib und Gemüht erlitten.

Wir

Wir thaten nichts als durch die Fürbitte des grossen Indianischen Apostels / der in gleich grossen Gefährlichkeiten auf diesen Meeren gesteckt / und so manch Wunderwerck darauf verrichtet / den Himmel um Hülffe anruffen. Unser Schif daß wir für fest und gut gehalten / taugte nichts. Es ward überall Leck / und wolten keine Pompen zu Ausschöffung des Wassers mehr zureichen. Mann schmieß viele Säcke mit Reiß / Fleisch und ander Proviant / so die Matrosen mitgebracht / in die See. Die grosse Seegel-Stange wurde gantz herab gelassen: der Schiffer sagte heimlich zu mir / es wäre gut ; man warffe zu Erleuchterung des Schifs / auch ein Theil Waaren hinaus / dürfte aber gegen den Capitain der die Gefahr wohl sahe / aber noch zur Zeit stille zwieg / nichts gedencken. Ich gieng zu ihm hin / discourirte mit ihm von der jetzigen Gefahr wegen des heftigen Sturms / und schwäche des Schifs / erinnerte ihn anbey / wie recht er gethan / die ihm noch über dis angebothene Fracht nicht anzunehmen / massen wir mit dieser Uberladung unfehlbar gesuncken: bath ihn aber in Bedencken zu nehmen / obs nicht rathsam / wegen stärs eindringenden Wassers / das Schif noch einwenig mehr zu erleichtern / massen ja besser / nur einen Theil der Güter / als alles / und noch darzu das Leben zu verliehren.

Der Capitain / so ein kluger und der

See-Fahrt verständiger Mann antwortete mir nichts/ sondern Stieg hinab / sein Schif noch einmahl zu besichtigen / und als er gesehen / daß es noch immer Wasser schöpffte/ das Schif vorn und hinten loß / ein eintziger Stoß alles vollend zerbrochen/ und das Volck keine Kraft mehr hatte / sondern ihre Posten verliessen/ achtete er uns für verlohren/ wann er länger gegen dem Wind hielt. Resolvirte demnach den Strich zu ändern / und sich vorm Wind nach dem nächsten Lande zu salviren.

Es war des Morgens um 4. als wir daß Schif Landwerts/von dem wir 24. Meylen ab/richteten. Diese musten wir noch vor Nacht zurücklegen/ damit wir auf keine Klippen / welche / diese Cüste so unsicher machen/ geriethen. Der Wind war starck und doch dabey so gut / daß wir des Abends um halb achte anlangeten. Wir legten uns zwischen eine Insul und eine Erd-Spitze/ Cassomet genandt / und anckerten mit vierdtehalb Klaftern an einem Ort/ wo die Wellen ein wenig brachen / allein der gerad auf uns stehende Wind ließ uns die gantze Nacht keine Ruhe. er zerriß unser Cabbet-Tau des Morgens früh um zwey Uhr / und führte die helfte der Decken über dem Hinter-Casteel fort.

Wir hatten dißmahl keine beßre Nacht als zuvor / weil das Schiff an einander schwanckte. Unsre Passagiers bedaureten/

daß

daß sie diß Jahr nicht nach Macao, und wir diß Jahr nicht nach China kämen. Mir lag am meisten im Sinn / wie viele Gefährlichkeiten wir noch nach diesen wegen unsrer Profession zu gewarten hätten. Der Heil. Franciscus Xaverius bat GOtt inständig/ihn aus dergleichen Gefähren doch nicht zu retten / er wolle ihn dann in gröβre gerahten/und um seines Nahmens Ehre noch mehr leyden lassen. Waren wir nicht heldenmühtig genug / eben dergleichen zu bitten / so kan doch theur versichern / daß wir zu Entfliehung dergleichen Gefahr keinen Gedancken / lieber in Franckreich gebleiben zu seyn/ geheget.

Den 16. früh als der Wind uns noch immar zusetzte/ lichteten wir das Ancker / um näher unter die nahe Insul hinzufahren. Im Fortgehen stieß es an einen Sand-Grund/ daß es krachte/ die je und je darauf zuschlagende Wellen nahmen ab. Damit setzte man die Chaloupe mit deren sonst das Lott genommen wordē/ aus/so wohl das Schiff zu erleichtern / als auch sich eines Mirou oder Siamschen Barque/ welche man hinter dem Eyland sahe/und uns zu mehrer Ausladung des Schifs dienen konte / zu bemächtigen. Während dessen erholte es sich ein wenig/und der Schiffer brachte es/nach aufgezogenem Borgspriet-Seegel/ wieder in Gang / jedoch mit solcher Gewalt/daß es von neuem krachte/ und wir alle Augenblick seine völlige Oeffnung vermu-

theten. Darauf anckerte man wieder mit 3. halbe Faden Wasser / und zwar mit 2. Anckern / und versah die Tauen so gut als immer möglich/ weil keines mehr vorhanden war.

Weil nun das Mirou dem Schiff weiter nicht nöhtig/ resolvirte ichs für uns zu nehmen/ja noch eines so unterhalb der Insul lag/ zu miehten. Unser Absehen war / alle unsre Packen darein zu laden / und sonder Verweilen nach der Siamschen Barre/woselbst etwa uns noch ein Schiff nach China einnehmen möchte/ zu eilen. Sieur Andreas Noret, als unser Capitain/ war damit gantz wohl zu frieden: Allein das Meer/gieng so hoch / daß das Mirou zu Einnehmung unsrer Sachen nicht an Bord konte. Vergnügten wir uns also bloß darmit / des Abends hinein zu steigen/ willens die Nacht über ans Land zu schlaffen/ ein wenig auszuruhen/und zur Ladung unserer Packen/imgleichen alle Beicht zu hören/indem bey noch stätem Schrecken jeder sich gern mit GOtt versöhnen wolte/ des Morgens wieder zu kommen.

Während wir auf unsre Sicherheit bedacht/ bereitete der liebe GOtt/welcher wolte/ daß wir unser Vertrauen auf ihn setzen solten/ uns neue Ursachen zur Unruhe. Das Mirou worein wir uns des Abends begeben / konte kein Land erreichen/ sondern muste wegen contrairen Wind auf halben Weg anckern. Um Mitternacht lieffs an einen andern Ort / wo

es

es keinen Schirm mehr hatte / daß wir diese Nacht eben so viel als vorher erdulden musten. Bey angebrochenen Morgen waren wir eine halb Meile von unserm Schif. Es war unmöglich wieder hinan zu kommen / weil der Wind dorther bließ. Indes mangelte uns Proviant: massen unser 8. Personen: wir 4. mit einem Diener / ein Matrose vom Schif / als unser Dollmetscher und 2. Portugiesē von Macao welche vorigen Jahrs ihr Schiff verlohren / und nun nach Hause gedachten. Sie hatten uns um diesen Gefallen ersucht / und wir ihnen auch gantz gerne erwiesen. Der Patron unsers Mirou ein Chineser / sagte er könne keinen Fluß weiter hin / wisse auch keinen sichern Ort für den Windē / als die Insul / wovon wir weg / und nun nicht mehr hinkommen können. In solchem Elend / da weder an dem Ort wegen allzu vieler Ungelegenheit des Windes zu bleiben / noch wegen dessen contrairen Strich das Schiff zu erreichen / versicherte uns der Dollmerscher / es liege 15. Meilen weiter hinunter eine Stadt Nahmens Chantaboun, so die vornehmste einer Landschafft / deren Gouverneur Galeeren von 25. Mann hielte / womit man in wenig Tagen längst den Ufern auf die Siamsche Barre gelangen könte: Er sey schuldig / allen durch Sturm auf seinen Boden gekommenen / zu helffen: So er selbst erfahren hätte; massen als er verwichenes Jahr unweit Pol-Ubi in

ei-

einer nach China wollenden Königlichen Somme (einer Art Schiffe) Schiffbruch erlitten/und mit einigen Leuten Chantaboun, erreicht/hätte er sie mit allem wieder nach Siam versehen: mit wie viel gröſſrer Sorgfalt und Fleiß würde ers nicht gegen uns thun/ wann er erführe/daß wir vom König Recommendation-Schreiben hätten/ und Monſ. Conſtans uns seine Brüder nennte.

Chantaboun Fluß und Stadt.

Wir wusten vorhin / daß die Stadt Chantaboun nicht weit weg / und der Gouverneur dieser Cüste diesen uns gerühmten besondern Befehl hätte. Entschlossen wir also dahin zu gehen / so wol eilige Hülffe für unser Schiff zu bekommen/ als auch Gelegenheit zu suchen/ selbst in kurtzem an die Barre zu kommen/ in stäter Hoffnung/noch einige nach dem Macaonischen Eylanden gehende Schiffe daselbst anzutreffen. Wir giengen des Morgens um 6. Uhr zu Seegel / und fuhren des Abends bey der Sonnen Untergang in den Fluß Chantaboun hinein. Er ist breit/ und mit Bäumen besetzt/ aber nicht tieff. Man sieht ein hauffen Bäche so mitten aus den Wäldern / und nahgelegenen Gebürgen sich dahin ergiessen. Weil wir nun mit dem Gouverneur eilig zu reden/ unser Mirou aber nur langsahm hinauf konte / fuhr ich mit P. Gerbillon in einem kleinen Balon biß nach Chantaboun und langeten des Abends zwischen 4. und fünff Uhr an.

CHA-

CHANTABOUN liegt unten an einem grossen Berg / deren eine lange Reyhe von Norden gegen Süden / und das Königreich Siam von Camboya scheiden. Steht auf einer Höhe mitten im Wald. An der Seite / wo wir hinein kamen / schien es einen Zwinger von alten Brettern so mehr zu Abhaltung der wilden Thiere / als fürn feindlichen Anlauff / zu haben. Nach einem halbstündigen Marsch / meistens durch Graß biß ans Knie / erreichten wir endlich des Gouverneurs Hauß. Hier lief uns einer seiner Leute entgegen / winckte uns stille zu stehen / und sagte zu unserm Dolmetscher / wir möchten in jener Raths-Stube warten. Der Staat dieses Zimmers wahr sehr elend. Sie war gedeckt mit Schilf / und stund auf Balcken / anstatt der Pfeiler auf den 4. Ecken und in der Mitte. Der Boden war ohngefehr 5. Schuh hoch über dem Erdreich / und der Hinauf Tritt ohne weiter facon von einem dicken runden / und etwas gebogenen Holtz. In diesem Saal warteten wir bey einer Stunde / biß der Rath und der Gouverneur / ein Malaier / von ungefähr 40. Jahren / und Mahometanischer Religion / beysammen.

Nachdem er seinen Platz genommen / sagte ich / wir seyen Europäische Geistliche / dieneten dem wahren GOtt / und führeten das Ammt sein Wort in der gantzen Welt zu predigen: hätten den Frantzösischen Herrn

Ab-

Abgesandten biß ins Königreich Siam begleitet: wären sodann eine Zeitlang beym König/ der uns ein prächtiges Hauß in der Stadt Louvo bauen lassen / und manche Gnade erzeigt/geblieben: hätten besondre Bekandschaft mit Monſ. Constans, und seit unsrer Anwesenheit im Reich bey ihm gewonnet. Ich setzte ferner hinzu / wie wir vor 10. Tagen nach Macao aufgebrochen/ aber wegen übeln Weiters zu Cassonet hätten anlegen müssen. Kämen wir also ihm die Noth unsers Schiffes vorzustellen/und ihn um eine Galeere zu baldiger Wiederkehrung nach der Barre/ anzusprechen: der König habe uns allerhand Commißionen nach China mitgegeben/ und die getraueten wir uns noch auszurichte/ wann wir nur bey Zeiten ankämen / da die Sommen nach Canton noch nicht abgegangen.

Der Gouverneur antwortete: Seine Galeeren seyn nicht zu Chantaboun, sondern etliche weiter unten an den Gräntzen des Königreichs/ bey Camboya, die andere weiter oben/ 1. Meile von Cassomet. That hernach mancherley Fragen an uns: wem das Schif zuständig? was für Waaren es inne / und worinn es absonderlich Noth hätte? wir antworteten ihm auf alles kürtzlich: Weil uns aber unsre Reise innigst anlag/ baten wir ihn/ zu sehen / wie er uns fein bald an die Barre schaffen könne. Der Nahm und Theil/ den

Monſ.

Monſ. Conſtans am Schiff hatte / nahmen ihn ſo ein / daß er von nichts anders redete / daher ich ihm endlich bedeuten muſte / das Schif könne eher warten als wir : Monſ. Conſtans nähme gantz beſondern Theil an unſer Reiſe / und würde wohl fragen / wer darzu verhülfflich geweſen : wir ſeyn des Königs Diener / mit vielen in China zu verrichtenden Befehlen beladen : falls wir nun die Gelegenheit dahin verſäumeten / müſte er davor ſtehen. Er offerirte mir / uns über Land wegzuſchicken : nemlich durch Wälder mit Gefahr von Elephanten zertreten oder von Tygern gefreſſen zu werden / zumahlen man 14. Tage nur nach einem gewiſſen Dorff marſchiren muſte / von dems noch eine gantze Tag-Reiſe biß Bancok. Dieſer Vorſchlag gefiel uns nicht : dann wir kämen / auſſer dem Verdruß einer ſo mühſahmen Reiſe / noch darzu auf die Barre allzu ſpät / und müſten anderſeits zu Abholung unſrer Sachen / erſt wieder nach dem Schiff kehren. Ich erinnerte ihn / eine ſeiner Galeeren kommen zu laſſen / allein ſeine Meinung war / daß ſie vor 10. Tagen nicht da ſeyn könte. Endlich überfiel uns die Nacht ehe was veſtes geſchloſſen. Der Gouverneur fragte / ob wir nicht wolten zu Nacht ſpeiſen ? Und bekam von mir zur Antwort : weil wir ſeit heute früh noch nichts gegeſſen / hertzlich gerne.

Zwey Stunden nachdem er weggegan-

gen/ schickte er uns Reiß/ 5. oder 6. rohe Cucumern/ und etliche Feygen / die wir aber unsern Ruder-Knechten/ welche bessern Appetit dazu hatten/ gaben. Ein Stück Brodt / so wir aus dem Mirou mitgebracht / war unsre gantze Mahlzeit. Hernach legten wir uns in eine Ecke der Raths-Stube auf eine ausgebreitete Decke von Binsen nieder / und zwar nahe bey einem Hauffen Talapoins , so die gantze Nacht/ nemlich 8. Stunden an einander einen Todten / welcher 2. Tage hernach mit gewöhnlichen Ceremonien verbrandt wurden/ besungen.

Morgens früh um 6. Uhr kam der Rath wieder zusammen. Der Gouverneur war uns nun geneigter als gestern/ sagte also/ nachdem er vernommen / wie Se. Majest. sich gegen uns zu Louvo bezeuget / wir stünden in Königlichen Schutz und Gnaden. In solcher guten Neigung für uns stärckte ihn eine ungefehr geschehene Sache. Denn als P. Gerbillon die Weyle bey dem vielen Berathschlagen/ eben so lang als mir wurde / zog er eine Werck-Uhr aus der Tasche / nach der Zeit zu sehen. Der Gouverneur war begierig: wir erklährten ihm den Nutzen / und liessen sie in seiner Gegenwart etliche mahl schlagen. Der Chantabounische Rath der nie nichts dergleichen gesehen/ war gantz auffer sich. Ich versprach dem Gouverneur eben eine solche/ falls er uns den 25. nemlich in 6. Tagen/ dann wir hat-

hatten damahls den 19. an die Barre geleichtet/ hinschaffen wolte. Drauf sagte er innerhalb 3. Tagen uns an das Schiff zu schaffen/ und kunten wir so dann fernere Anstalt auch nach der Barre machen.

Auf dieß sein nachmahls falsch befundnes Wort/ gieng er wieder weg zu den 2. andern Patern/ und beyden Portugiesen/ so unten am Fluß geblieben. Ich empfand im Grund meines Hertzens eine heimliche Bekümmernis / unser Mirou fahren zu lassen/ und mich hingegen der Treue eines Mahometaners und Malaiers zu vertrauen: Allein der jetzige Zustand liedte es nicht anderst. Wir kamen des Abends in die Raths-Stube. Der Gouverneur ließ uns fragen/ ob wir was Kostbares bey uns führeten/ so wolte er uns in der Nacht wachen lassen. Ich ließ ihm aufs allerhöflichste entgegen wissen / es sey alles in unserm Schiff / und wir hätten nichts als unsre Gebeth-Bücher bey uns. Wir ersuchten ihn noch einmahl höchlich/ morgen so früh möglich uns abzufertigen / weil ein eintziger Tag uns an der gantzen Chinesischen Reise hindern könte: kamen aber allen nachdrücklichen Zuredens ungeacht/ erst um Mittag von Chantaboun weg. Der Gouverneur nahm uns dießmahl in sein Hauß / welches sonder einige Zierde von lauter Bambous aufgebauet/ und sagte/ er gäbe uns ein Balon mit 5. Ruder-Purschen/ mit denen wir alsofort nach Cassomet könnten / doch würde er noch vor

uns da seyn/ um unser Schiff in Augenschein zu nehmen. Er ersuchte uns die mitgegebene Kerls nicht zu prügeln/ wie die Portugiesen in dergleichen Fällen gethan: Dann wann ihnen was wiederführe/ möchten sie durchgehen/ und uns mitten im Wald verlassen: übrigens würden sie uns sicher an den bezeichneten Ort geleiten. An Proviant auf 6. Tage bekamen wir Reiß und einiges Geflügel-Werck.

Nachdem wir ihm für alle Sorgfalt gedanckt/ und ihn versichert/ es Herrn Constans, (so ihm am liebsten schiene) zu schreiben / begunten wir unsre Reise/ auf deren uns GOtt manche Gelegenheit zur Ubung der Gedult/ und erstem Lehr-Geld des mühsamen Missionarien-Lebens gegeben. Und dieß soll alles umständlich gemeldet werden.

Reise von Chantabon nach Cassomet.

Erstlich marschirten wir von des Gouverneurs Hauß eine halbe Stunde mit blossen Füssen biß an den Fluß: der die Nacht über und des Morgens gefallene häuffige Regen hatte den Weg so verschlimmert / daß es lauter Schlamm war. Zum andern als wir zu unserm Balon gekommen/ hieß es/ unsre Ruder-Bursche seyen truncken / also daß wir über eine Stunde auf sie warten / und unser Verlangen bald fortzukommen / mit Gedult schmieren müssen. Sie kamen fast den übrigen gantzen Tag nicht von der Stelle. Des Abends um 6. Uhr / setzten sie uns nach blossen 3. biß 4. Meilen an einem umackerten Ort/ wo

gute

gute Gelegenheit ihr Reiß zu kochen/ ans Land. Man sahe hier etliche Büffel-Ochsen weyden/ imgleichen verschiedene ungefähr eine viertel Meile weit abgelegene Wohnungen. Für eine Stunde Zeit/ und Personen/ die unterwegens nur Wälder angetroffen/ wars eine beliebte Aussicht. Wir waren sobald nicht ans Land/ gieng jedweder zur geistlichen Betrachtung/ unsern Ordens-Reguln gemäß/ auf die Seite. Ich war höchst betrübt/ daß unsre Reise wieder auf ein Jahr aufgeschoben/ weil nichts bessers von unsern liederlichen Kerls hoffen konte. Je länger wir zögerten/ je mehr sah ich vorher/ daß mir die Sprache und Manieren der Chineser zu lernen schwehr fallen würde/ weil mir aber die Gefahr/ worin wir unser Schiff gelassen/ immer wieder zu Sinn stieg/ befürchtete ich/ unser davon abzukommen bezeigtes Eylen seyen in ihrer Masse furchtsame Gedancken gewesen; entschloß mich also/ weil nichts im Hertzen qualete/ künfftig keine Gefahr mehr/ die mir ob meinem Ammt zustossen könte/ zu scheuen. Ich stelle mir für/ wie gleichwohl Mose nur wegen Zweifelmühtigkeit vom gelobten Lande ausgeschlossen: Petrum das Mißtrauen zum versencken gebracht. Es seyen ja dergleichen Zufälle/ sein Leben zu verliehren/ eben die beste Proben/ damit GOtt die Apostolische Männer abhärte/ und sich ihm eigen mache: S. Franc. Xaverius habe allezeit GOtt gedanckt/ wann ihm

dergleichen begegnet / und die Furcht als das einem Missionario, der seine gantze Hoffnung auf Christum setzen / und der Evangelischen Lehre gemäß leben müsse / aller unständigste Ding. Es heisse ja : Wer sein Leben um meinet Willen verleurt / der wirds finden. Ich erzehle Euer Ehrwürden mit Fleiß daß damahls vorgegangene / wie GOTT der seine Stimme eben so wohl durch die grosse Siamsche Wüsten / als Städte in Franckreich gehen läßt / mir innerliche Anweisungen / denen ich folgen solle / gegeben. Euer Ehrwürden bitte daß er mir Gnad gebe alles und insonderheit die Furchtlosigkeit immer wohl zu beobachten.

Unsre Ruderer führten uns noch ungefähr 2. Meilen / hernach sagten sie / entweder daß sie müde zu arbeiten / oder weiter hin würckliche Gefahr / man käme nun in einem Ort / wo der Fluß nur ein breiter Bach / von 10. biß 12. Schuh / und fast ohne Wasser : Falls man hinein ruderte / dürfften leicht von beyden Seiten her / Tyger auf uns loßgehen. Was konten wir des Landes unkündig / hiebey thun / als ihnen gehorchen ? Also brachten wir die gantze Nacht hin / im Balon sitzend und zwar sehr enge / dabey der kleine Raum / Wärme / und ein Schwarm Mücken uns kein Aug zuthun ließ. Nichts aber uns mehr zu Hertzens gieng / als daß die vorige Hoffnung / noch dieß Jahr nach China zukommen / nach und nach mehr verschwürde.

Dem

Dem 21. frühe kamen wir würcklich durch bemeldte Enge des Flusses / bey Anfang der Nacht aber / nach vielem herumschweiffen durch die Wälder/ endlich an dem Auslauf des Flusses nahe beym Meer. Die Meiste von uns wolten wegen des mühsamen engen Sitzens in Balon lieber auf der Erden im Sand schlaffen. Die Siamer so uns führeten / schlugen zu Abhaltung der Tyger-Thier je und je Feuer. Folgenden Tags sagten sie / man müste mit unserm Balon ins Meer/und den Tag über am Lande hinfahren/ biß zu einem andern Fluß / so uns auf dem rechten Weg brachte.

Der Wind war immer einerley / die See überaus hoch / und unser Balon so schwach / daß sich keiner darin regen noch auf die andre Seite sitzen dürffte / wann er nicht umschlagen solte. Wir hielten ihnen vor/ ihr Vorschlag sey dieser und jener Ursachen halber unmöglich / und sähen sies ja selbsten. Demnach wurden sie schlüssig / uns durch einen andern Weg zu führen / uns beredende/ sie wolten uns in 2. oder 3: Tagen / da wir wol 12. davon/an unser Schif liefern. Wir kamen des Abends zu einem Dorf nahmens Lamparie, mitten im Gehöltze. Es giebt hiesigen Lands viel Dörffer/weil die Siamer lieber aus den Städten und Feldern weg ziehen / und in beliebter Freyheit ein Stücklein Landes in Wäldern bauen / als nahe bey den Städten in stäter Sclaverey unter ihren

Mandarins oder Edelleuten leben wollen. Sie stehen zwar in den Meisten dergleichen Oertern den benachbahrten Gouverneurs: Die Furcht aber / daß sie sich noch weiter weg machen möchten / verursacht daß man ihnen gantz leidlich begegnet.

In diesem Dorf passirten wir die gantze macht / und unsere Führer denen da gantz wohl war/wolten auch noch den andern Tag da bleiben / so kamen aber zum allen Unglück des Gouverneurs Bediente/ mit Bericht/ er reise selbst nach dem Schif / dessen Zustand nach Hofe zu schreiben. Diese Zeitung vermochte bey unsern Kerls / die sich bereits voll gesoffen/mehr als alle unsere Ermahnungen. Sie nahmen unsre Sachen auf den Rücken/ und fiengen an nach ein andern Dorf 4. Meylen von dar zu marschiren. Wir folgten ihnen zu Fuß / mit dem Stecken in der Hand. Es gieng durch Wälder / und that uns manches weh: wir lerneten aber auch zugleich/ es sey eben ein so unbequemes Ding mit blossem Füssen aufm Kieß zu lauffen / wann man in dergleichen Lebens-Art GOttes Ehre vor Augen hat.

Wir kamen in dieß Dorf / Samhay genandt / nachmittags um 1. Uhr / und man führte uns in eine zerfallene Pagode / worinn wir zum wenigstens trucken waren. Dem Ansehen nach wird hier dem Teuffel geopfert. Dann wir fanden kleine halb-verbrandt Holtz-

Holtz-Stösse/ und Figuren von Elephanten/ Tygern/ Rhinoceroten/ und Schwerd-Fische. Weil die Siamer glauben / der Teuffel sey allein aller Leibes-Ubel / (dann um Seelen-betreffende Sachē Sorgen sie nicht) Urheber/ pflegen sie ihm nach überstandenem Unglück so wol zu Wasser als zu Land/ zu danckē/ in der Einbildung/ er habe ihrer dismahl verschonet/ und sie seyen ihre Wohlfahrt seinem Erbarmen schuldig. Wir stiessen aber das Holtz sammt dem Figuren um/ dem wahren GOtt/ der allein uns gnädig vor Schif-Bruch bewahret/ zu dancken: Miseri cordiæ Domini, quia non sumus consumpti. (Herr deine Güte ist das wir nicht gar aus sind.)

Das starcke marschiren des Morgens machte/ daß wir/ Rastenshalber/ den übrigen Tag zu Samhay bleiben müsten. Wir sahen in diesem Dorf eine Menge Reb-Hüner / so Hauffen-Weise auf dem Felde flogen : hätten auch in den Wäldern viele Pfauen / nebst unzehlichen Affen angetroffen. Die Ameisen machen/ wie bekandt/ in Europa ihre Speise-Kammer unter der Erden / und retiriren sich des Winters dahin. Hier aber zu öberst auf den Bäumen/ für den Uberschwemungen/ so des Jahrs 5. biß 6. Monath währen / sicher zu seyn. Ihre Nester waren feste/ wiedern Regen wohl versehen / und hingegen zu äusserst an den Aesten. Soviel haben wir merckwürdiges in einem Lande da lauter wil-

de Einöden / und da wir zu Philosophischen Betrachtungen schlecht geschickt / beobachtet.

Folgenden Tags brachen wir in einem viel geraumern und bequemern Balon von Samhay auf / und fuhren biß ans Meer. Eine Weyle hernach kam der Gouverneur auch. Nach gewöhnlichem Gruß bedeuteten wir ihm / wie wir so schlechte Ruderer hätten / die so langsam / und sich noch darzu immer voll söffen. Ich meynte / er würde sie auf der Stelle prügeln / und wolte schon für sie bitten: allein er antwortete mir gantz ernsthaft / sie wurden sich in seiner Gegenwart nicht berauschen: geschähe es anderwerts / könne er nicht davor / wir müssen / sagte er auf unsern Weg kommen / nemlich aufs Meer / wie wir ohnedem vor 2. Tagen thun wollen. Unser Balon wäre ein wenig besser / und eben diesen Strich hätte auch ein anders viel kleiners gehalten: aber das wurde nicht dazu gesagt / daß die Siamer der gleichen Reise verwegen unternehmen / und wenn Wasser hinläufft / sie es mit Macht wieder ausschütten / oder ans Ufer hinaus schwimmen.

Wir waren würcklich über ein paar 100. Schritt nicht in See / so erhuben sich die Wellen dergestalt / daß unser Balon untergehen wolte / und wir GOtt danckten / geschwind wieder ans Land zu fahren. Ich sagte zum Gouverneur / der mit bey der Gefahr

ge-

gewesen ; ich danckte ihm für seine gehabte Sorgfalt schönstens / wann er uns aber nicht besser an unser Schif verhelffen könte / wolte ich lieber zu Samhay bleiben / biß ich von Monl. Constans, an den ich schreiben wolte / wieder Briefe hätte. Er versetzte / ich könte mich zwar schriftlich über ihn beklagen / ich sehe aber selbst wohl / wie er sich unsernthalben auf den Weg gemacht. Ich versicherte ihn wir seyen nicht nach Indien kommen / jemand uns zum Feind zu machen / viel weniger ihn / dem wir ja verbunden : dabey aber nöthiger mich / da die Chinische Reise umsonst / eben nicht so geschwinde nach Siam zukehren / und gedächte ich nur sicher dahin zu kommen. Der König / welcher soviel Gutheit vor uns gehabt / wurde uns sonder zweiffel nur seine Galeeren zu schicken / und wolte ich lieber so lange warten / als mich in neue Gefährlichkeiten wagen. Er wolte uns wieder nach Chantaboun führen Allein diese Reise waren wir schon satt. Nur bath ich ihn / uns ein Hauß zu Samhay anzuweysen / und einen redlichen Menschen von den Seinigen mit zugeben. Hierzu offerirte er gantz höflich seinen Schreiber / dessen Wesen uns gantz wohl anstund. Nahmen wir also den Weg nach Samhay, und emfanden allda die Unbarmhertzigkeit eines Cochinchinars / welcher in diesem Dorf mit seinem Mirou Gold verdiente. Dann da wir mit ihm nach Siam tractiren und zwar

ihm

ihm so viel als er für aller Fracht bekäme/wir/ damit wir nicht aufgehalten wurden / geben wolten / sagte er kurtz aus / er wolte es nicht thun / wann wir ihm die gantze Welt gäben / und man ihn auf der Stelle niederstäche. Ja er wolte uns nicht einmahl pataquen gegen dasiger Land-Müntze auswechseln / da wir doch deren so hoch benöthiget / indem bey Einkauffung Proviants wirs sonst alzutheur bezahlen musten. Es ist nichts schwehrers als dergleichen Völckern zu etwas zu bereden / wann man ihnen nicht zu befehlen hat. Daher ihre Herren so barbarisch mit ihnen verfahren / und sie manchmal wegen einer Mißhandlung / unter den Streichen crepiren lassen / dabey aber doch Mühe haben / sie durch solche Strenge zu demüthigen.

Reisen von Samhay nach Bessay.

Das Dorf worin wir waren / hatte an allem Mangel / und war nicht einmahl Proviant für uns und unsre Balon anzutreffen. Musten wir also 2. Tage hernach aufbrechen / und des Schreibers Rath folgen / nemlich / während die Siamer das Balon zu Wasser nach brächten / längst dem Fluß zu Fuß zu marschiren. Dieser Weg wurde uns nicht sonderlich sauer / ausser daß wir meistens nichts als in Wasser gekochtes Reiß zum besten hatten. Des andern Tags überfiel uns ein starcker Regen / und netzte uns / weil er lang dauerte / so durch / daß wir mitten unter dem heissen Himmels-Strich vor Kälte schnat-

schnatterten. Wir konten keine andere Kleider anziehen / weil alles im Schif/ noch Feur machen / weil das Holtz überall naß ; den 4. giengs am allerherbsten / durch Wälder und Schlamm bis an die Knie. Wir tratten manchmal auf Dornen / so uns schmertzlich stachen/ und die Blut-Egeln liessen uns auch nicht zu frieden. So fiel uns auch die Sonne selbigen Tags beschwerlich/ und musten wir zum allergrösten Verdruß unsern Führern / welche aus Furcht für den Wilden Thieren schnell lieffen / so gar hurtig folgen. P. Visdelou, so sonst nicht der stärckste/ kam am besten fort / ich hingegen war von vielem Schwitzen so matt/daß ich nach 3. Meilen Weges keine Kräffte mehr hatte. Doch langten wir endlich an dem vorhabenden Ort/ nemlich dem Dorff Pessay an/und bleiben den Tag vollends daselbst.

Hier giengen unsre erste Wegweiser von uns / und wir bekamen andre vom Gouverneur ernannte/ welche uns weiter forthelffen solten. Das wenige Geld so wir ihnen beym Abschied verehret / machte sie so freudig/ daß sie sich nicht zu halten wüsten. Das Geschrey so sie durch das gantze Dorff trieben/ gab uns selbst eine kleine Lust. Einer von ihnen war 20. Jahr ein Talapoin gewesen/ hatte aber / wie er selbst sagte / den Pagoden-Dienst aufgegeben / nur damit er Wein trincken dörffte. Das schlimmste war / daß er

ihm

ihm ein wenig zuviel that / wie wir zu unserm Verdruß unterwegens genugsahm erfahren. P. Gerbillon und Bouvet schlieffen diese Nacht in dem Talapoiner-Saal so ein blosses Dach von Binsen / mit Balcken / und den Wind überall durchließ. Beym Eintritt fanden wir einen Talapoin vor seiner Pagode / oder einem kleinen auf einem hohen Tisch stehenden Bilde betend. Er sang nach einander / und stellete sich mit seinem Weber so närrisch / als ob er besessen. Als seine Andacht zu Ende gab ich ihm ein Zeichen / eine Weyle bey uns zu bleiben ; rieff auch unsern Dollmetscher / und sagte / wir seyen Geistliche / so vor ungefähr einem halben Jahr aus Europa gekommen ; verstünden alle dasige Gewohnheiten und Wissenschafften : wolten ihm auch / wofern er etwas von diesem Lande wisse wolle / gerne hierunter dienen : Ersuchten ihn aber auch auf einige ihm von uns vorzulegende Fragen Bescheid zu geben. Da er dann gantz freundlich geantwortet / wir möchten nur sprechen.

Siamisches Gebeth.

Demnach bath ich ihn um Erklärung einiger Worte in seinem abgesungenen Gebeth. Nach verschiedenen Fragen und Antworten gab er mir endlich zu verstehen / er bitte um Verdienst und Würdigkeit. Wir ersuchten ihn / uns doch zu sagen / von wem ers dann verlangte. Er antwortete : von GOtt / wi[r] fragten ferner; wo derjenige GOtt den er an[-] rieff[-]

rieff/ sey? Als er nun versetzte/ er sey schon seit ungefähr 2000. Jahr im Niereupan, oder Paradieß der Epicurer/ hatten wir Gelegenheit/ ihm unterschiedliches einzuwenden/ massen er behauptete / daß sein GOtt nur seiner Lust pflege/ und dannoch sein Gebeth höre/ welches sich nicht reime. Wir lagen ihm an/ uns doch eigentlich seine Meinung / wie dieß zugieng/ zu eröffnen. Er versetzte uns/ wann ja sein GOtt nichts drauf mercke / habe er doch wenigstens Befehl hinterlassen/ zu beten/ und dem zu folge bete er. Diese Antwort widerlegten wir ihm / sagende: Wann sein GOtt nicht mehr an uns gedächte / wäre die Beobachtung seiner Gebothe auch umsonst/ und bewiesen ihm die Sache mit einem gemeinen Exempel. So lang der Haußherr lebt/ verrichtet das Gesinde sein Geheiß / weil sie ihm dardurch zu gefallen suchen/ oder gestraft zu werden fürchten: Wenn er aber todt/ geht jeder aus seinem Dienst/ weil die redliche Diener ihm weiter nicht gefallen / noch die boßhaffte zur Straffe gezogen werden können. Fragten ihn also: Warum ers nicht auch so mache / da ihm ja sein GOtt weder Gutes noch böses thun könne. Allein der Talapoin machte es kurtz/ uneracht unsre Vorstellungen deutlich genug. Endlich sagten wir/ die Europäer betheten einen GOtt an/ der alles vernähme und sähe/ auch Himmel und Erden regiere: Sonder Anfang und Ende: die

ihn in diesem Leben nicht anbetheten noch ihm dieneten/ kämen nach ihrem Todt in die Hölle/ allda ewig zu brennen: die ihm aber dieneten/ ins Paradieß/ zu Geniessung ewiger Seeligkeit.

Hierauf nahm er Abschied/und verlangte nichts weiters von Europäischen Sachen zu wissen. Beym Weggehen zündete er ein Wachs-Licht vor seinem Götzen an: wir aber löschtens noch in seiner Gegenwart aus / sagende/ daß es uns am Schlaff hindere. Wir fielen in einer Ecke des Zimmers auf die Knie/ verrichteten unsre Andacht und bathen den wahren GOtt / daß er doch den verfinsterten Verstand dieses Volckes erleuchten möge/ nicht mehr eine Gottheit zu verehren / welche keine Würckung noch Vorsehung leiste/ sondern bloß ein unmächtiges Ding sey.

Folgenden Morgens früh vor Tag fingen 3. andere Talapoins ihren Gesang vor den Götzen mit andächtigen Minen an. Ich weiß nicht ob unsre Gegenwart sie so ehrerbietig machte. Sie sassen auf der Erde / die Hände über einander/und etwas erhoben/sangen also beynahe eine Stunde lang ohne Aufhören/ bloß ihren Götzen anschauend. Man sieht wenig Persohnen in Europa / die so gar sittsahm und anhaltend im Gottesdienst sind. Ich bekenne/ das Beyspiel dieser armen Persohnen/ wieß mir mehr / wie demühtig man sich so wohl in denen Kirchen als auch zu Hau-

sel

se/beym Bethen vor göttl. Majest. bezeugen müsse / als alle Predigten und geistliche Bücher.

Nach 2. tägigem Marsch / auf einem Wagen/ ohne sonderliche Unbequehmlichkeit/ kamen wir an die Bay Cassomet, wo der Gouverneur mit seinen Bedienten unser wartete. Er hatte einen kleinen bedeckten für uns zum Nachtlager zurichten lassen. Wir erzehleten ihm ein Theil unsrer Begebenheiten/ und ausgestandner Mühe / und berichteten ihm ferner/wir möchten deswegen nicht mehr übers Land lauffen / zumahlen es keine Zeit mehr/ die nach Macao gehende Schiffe zu erreichen. Man fiel unterm Gespräch wieder auf die Schlag-Uhr/ welche zu Chantaboun so groß Auffehn gemacht. Drauf sagte ich/ falls er uns zur angesetzten Zeit auf die Barre gebracht/wolte ich ihm ein noch doppelt so theures Präsent gegeben haben. Um aber für seine Sorgfalt danckbar zu seyn / und ihn zugleich zu bewegen / falls andre Missionarii heute oder morgen in dergleichen Zufällen dahin verschlagen würden / ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehē/schickte ich ihm vom Boord eine silberne Schaale und einige andre Raritäten aus Europa / so er auch gantz froh angenommen. Ich überschrieb unser gehabtes Unglück an Monsr. Constans, und klagte ihm insonderheit wie wir seit geraumer Zeit/ zu unserm grösten Leydwesen / nicht eine

eintzige Messe hören noch lesen können. Dargegen ich dann alle Ungelegenheiten für nichts achtete. Man geht ja ohnedem nicht Lust halber nach Indien: und dabey waren wir bey so völliger Gesundheit/ als wann wir stäts in einem unsrer Collegien in Europa gelebet hätten. Ich bitte GOtt/ der uns unter so mancherley Unglück erhalten/ uns noch mehr um seinetwillen leyden zu lassen / und uns durch die diensahmste Wege tüchtig zu machen nicht nur die Gelehrte mit unsere Observationen zu vergnügen/ sondern auch die Ungläubige in China auf dem rechten Weg zu bringen.

Die Bay von Cassomet geht beynahe anderthalb Meilen ins Land hinein. Schließt sich von der Meer-Seite mit einer Insul/durch die sie vor den Winden von Süden biß zum Westen sicher ist. Hat überall fast 2. Faden Wasser/ausser bey ihrer Einfahrt/ und längst der erstgedachten Insul / allwo sie 3. biß 4. Klaffter tieff. Hätten wir ihre Beschaffenheit und Grund gewust/würden wir nicht angestossen / und uns anfangs des Lebens erwogen haben. Entlich entdeckte mans genau/ nachdem die Chaloupe überall das Loot geworffen/ und zog den 16. Julii das Schiff an solchen sichern Ort. Hier stiegen wir den 1. Augusti nach unsrer Zurückkunfft das erste mahl wieder ein. Der Capitain / die Officiers und Matrosen alle empfiengen uns mit grosser Freude. Die Unsrige aber war auch

nicht

nicht geringer nach einem 18.tägigen Marsch und stätem Herumschwärmen / wieder bey ihnen zu seyn.

Die erste Zeitung war / unser Schiff sey nach genauer Besichtigung / schlechter befunden worden / als man vermeinet. Man fand bey Aufhebung der Bretter unten / allenthalben lauter Fäulnis zu unserm grossen Leydwesen; Massen da das Schif nichts mehr zuzusetzen hatte / wan man auf kleine Winde warten muste. Wir waren indeß nicht müssig. Neben dem Wissenschafften / deren wir in dieser Einsamkeit am besten obligen können / dieneten wir auch dem Schifs-Volck im Geistlichen / so gut sich in der Sprache / deren man noch nicht geläuffig thun ließ. Wir versammelten uns Ordentlich alle mahl nach dem Nacht-Essen zu Verrichtung des GOttesdienst. Verschiedene beichteten und empfingen das Heilige Nachtmahl. Wir musten uns über das stille Wesen auf dem Schif höchstens verwundern: Niemand zancke noch schwur / sondern mit kurtzem : Es wär mit Portugieusen hiesigen Landes zu fahren eine Lust / wann sie so arbeitsam als Ruhe-liebend. Kaum waren 14. Tage vorbey / so wurde dem Capitain zu Ohren gebracht / das Reiß gehe aus. Die ins Meer geworffene Säcke und Häfen mit Fleisch brachten ein und anderm Matrosen äussersten Mangel. Daher muste er alles übrige Reiß vom Schif / zu sich

nehmen / und davon alle Tage jedem was gewisses austheilen. Das uns von Mons. Constans mitgegebene Proviant kam uns hier/einigermassen auf den Matrosen zimlich zu statten/ massen von dem benachbarten armseeligen Lande nichts zu hoffen / und der Capitain überdieß seine Chaloupe nicht aussetzen wolte/damit nicht das Volck/wo es vom Bord käme/ sich gar verlieffe.

Comet. Der Schifs-Steur-Mann berichtete uns den 6. Augusti er hätte frühe Morgens gegen Süd-Osten einen Comet / mit einem langen auseinander stehenden/und zimlich hellen Schweif gesehen. Den 17. entdeckten wir ihn ungefähr um 4. Uhr des Morgens zwischen vielem Gewölcke / so der Himmel verhütete und uns den Anblick der kleinẽ Sternen hemmete. Das Haupt an dem Cometen däuchte mich so groß als die Sterne ersten grösse/einen andern Pater aber/so ihn mit ansah / von der zweyten : doch weit nicht so helle. Man sah ihn durch ein drittehalb Schuhlanges Stern-Glaß wie ein sehr helles Gewölck / machte ein gleichseitiges drey Eck mit des Orions-Fuß / nahmens Rigel, um dem schönen Stern des grossen Hundes / Sirius. Ferner gab er ein kleines gleichseitiges Drey-Eck mit dem Sirius um dem Fuß des grossen Hundes / im Bayer B. genandt. So stund er auch in einer sichtbar-geraden Linie mit dem Sirius und Canopus. Der Schweif berüh-

rührete den Stern des Hasen / vom Bayer genandt Z. und gieng über den / so bemeldter Author N. nennet. Man sah ihn biß zum ersten von diesen 2. Sternen aufs höchste/ bleichfärbig. Weiter konten wir bey dieser trüben Luft nicht sehen. Der Himmel war immer bedeckt. Den 18. beobachteten wir ihn nur einen Augenblick. Den 19. Morgens um 5. Uhr blieb er / in gerader Linie vom Sirius biß zum Orion, zwischen den Wolcken / unten ohngefähr einen halben Grad gegen Osten. Er machte überdiß ein recht-gleichseitig dreyeck mit dem Rigel, und des Orions rechter Schulter/im Bayer P. genandt. Der Schwantz war wegen des Gewolckes unsichtbar.

Den 20. erschien er an einem andern Ort. Allein das elende Wetter und die Demmerung ließ uns seine Stille nicht bemercken / und muthmasseten wir/ ihn schwerlich weiter zu sehen / weil er sich der Sonnen näherte. Den 23. Augusti wurde er schon heiter / und daß wir ihn schon des Morgens um 5. Uhr nach belieben betrachten konten. Der Kopf schien wenigstens eben so groß als der Stern des kleinen Hundes / und schön helle / das man ihn / da er noch gantz nahe am Horizont / mit einen / auf dem Schif fest-gemachten Fern-Glaß von drittehabl Schuhen/ schon beschauen konten. Er ließ als eine sehr helle Wolcke / sonderlich in der Mitte. Auf

der einen Seite stund er in einer geraden Linie durch des Orions lincke Schulter / erster Grösse/und durch die Mitte derbeyden Sterne des kleinen Hundes Procyon genandt/ und des Halses: auf der andern in einer geraden Linie mit der Südlichen Scheere des Kerbses / vom Bayer B. / und der Achsel der Zwillinge / von ihm X. genandt. Der Schwantz machte eine deutliche gleichlauffende Linie mit dem Südlichen Theil des Kerbses/ und dem Procyon. Doch reichte er an diesem letzten bey weitem nicht. In Vergleichung dieser Observation mit der Ersten/sieht man daß der Comet vom Süder-Theil des Himmels nach Norden gegangen/ nnd die Linie im 30. Grad / Sphæræ rectæ. Den 26. konten wir ihn nicht mehr am Himel finden. Sein Lauf schiengerade nach der Sonne. Ew. Ehrwürden belieben den mitgesandten Riß dem P. La Chaise, und hernach dem Herren der Königlichen Academie zu weisen.

Von der Cassometer Bay kan weiter nichts besonders melden / als daß sie zimlich Fischreich. Die Insul/hinter deren wir sicher vorm Wind lagen/ ist ein grosser Wald ohne Wohnungen. Wir giengen bißweilen auf das Ufer / von sehr feinem Sande / spatziren. Man findt ein hauffen Austern an den Klippen hangen / Bimstein / und süß Wasser. Wann diese öde Länder in Europa lägen/

sie

sie solten bald angebauet seyn. Die Nähe des Meers / und die grosse Anzahl Flüsse so überall durch das Gehöltze lauffen / brachten einē Uberfluß in die Städte: allein hier bekümmert man sich so viel nicht / und muß / nur der Arbeit überhoben zu seyn / der Gröste Theil des Königreichs unbewohnet bleiben.

Ich habe Euer Ehrwürden bereits angezeigt / wie uns der schlechte Zustand unsers Schifs / biß nach völliger Verwehung der Westen-Winde zu warten genöthiget. Allein der anscheinende Proviant-Mangel wolte uns auch nicht an einem Ort solange liegen lassen / sondern verursachte uns neue Furcht. Nachdem nun den 30. August. der Wind gegen Mitte der Nacht Nortlich worden / war jedermann Sinns / des andern Tags zu Seegel zu gehen. Des Morgens wurde alles fertig gemacht und nachmittags die Ancker gelichtet. Die Stille befiel uns recht im Canal der Bay / daß wir also zwischen 2. Ländern an einem zum Anckern / aber bey hartem Wetter auch höchstgefährlichem Ort waren. Folgenden Tages hatten wir immer wiedrigen Wind / daher wir die Ancker liegen liessen; und in der Nacht wieder Norden-Wind hofften. Mit blossen 5. oder 6. Sunden hatten wir die lange Spitze von Siam, die uns beynahe schon 6. Wochen bey Cassomet eingesperret gehalten / und von Osten gegen Westen etwa 10. Meylen ausmacht / zurück-

gelegt. Doch das befürchtete Unglück ergrif uns des Abends um 5. Uhr. Es überfiel ihm ein heftiger Nord-Westen Wind hieselbst mit Sturm / und jagte uns eine Weyle neben der Insul hin. Wir musten / aus Noth / die Allerschwerste Ancker einsecken. Zu unserm grösten Schrecken aber blieb der etwas schwächere gewordene Wind etliche Stunden auf eben dem Strich / daß wir also weder wieder in die Bay hinein noch hinaus konten.

Es gehöret viel darzu / bey würcklicher Gefahr annahenden Schifs-Bruchs / und gebrechlichem Fahrzeug / so behertzt zu seyn / als man sich wohl in der Sicherheit eingebildet. Die Erinnerung der annoch im frischem Gedächtniß schwebenden vorigē Gefahr / schröckte auch die Hertzhafteste ; wie diß bey allem auf dem Schif sich gewiesen / da sie alle Augenblick nach dem Lande seufzeten. Bey dergleichen Zufällen sieht ein Missionarius , der vorher in seinem Closter in sicherer Ruhe gesessen / gantz deutlich / wie das beste Mittel seine Seele zu fassē / sey der Wunsch selbige zu verliehren. Wer sich auf dem Land andre Gedancken gemacht / muste nothwendig erschrecken / wann er gantze Monathe auf dem Wasser schwebē / und sich alle Augenblick des Lebens erwegen muß. Wie dörffte nicht mancher / bey Ersehung wie alle Hülffs-Mittel benommen / und nirgends her einiger Trost zu hoffen / grausahm erschrecken ?

cken? Am besten / wo man anderst in solchem Elend nicht zagen will / man liebe dieß Leben nicht zu viel / sondern sterbe demselben täglich ab. Hierzu kan ja voraus ein Geistlicher leicht gelangen/ wann er bedenckt / daß es uns nur vom Anschauen GOttes scheidet : und wann man Reichthum nicht zu achten hat/weil er vergänglich / solls einem ja noch weniger sauer geschehen / eben deswegen auch gar das Leben / als das allergebrechlichste unter allen Gütern/ nur gleichgültig anzusehen. Wer als ein guter Christ sich aufzuführen befleisset/ wird mit desto weniger Mühe allen über ihn verhängten Gefährlichkeiten entgegen zu gehen tüchtig werden: Und wer nur gute Tage sucht / muß lieber dem mühsahmen aber dabey seeligen Ammt eines Missionarii bey Zeiten gute Nacht geben.

Den 1. Sept. kehrten wir wieder in aller Eile an unsre erste sichre Stelle: die Furcht für Hungers-Noth aber trieb uns doch noch den 5. mit einem Süden-Wind heraus. Dißmahl gings glücklicher; dann wir kamen den 12. an die Barre, und lieffen / weil der Wind gut/ gleich in dem Canal / längst welchem/zu Erkennung des Weeges / Stangen eingesteckt. Wir waren bereits 2. Meylen hinein/und über das schlimste hinüber/so wurden wir zum Unglück aus dem Canal auf seichte Oertern verschlagen Der Capitain warf Ancker/ nach aufgehörtem Wind wieder auf

vorigen Strich zukommen / damit nicht bey weiterm Seegeln das Schif gar suncke. Solchergestalt musten wir recht vorm Haven / in welchen wir in einer halben Stunde einzulauffen gedachten / stille halten / weil GOtt uns vorher an unser ausgestandenen Gefahr noch einmahl mahnen / und dabey lehren wollen / daß aller Trost / auch wenn man würcklich nahe am Lande / allein von ihm zu holen.

Folgenden Tags brachte man das Schif wieder auf die Fahrt / und da war lauter Freude. Beym Einfahrt in den Fluß begegnete uns der Leutenant des Pallasts / uns im Nahmen des Königs aufzuholen / und von Monſ. Conſtans einen Brief zu bringen. In deſſen Geleite fuhren wir biß Bancoq, allwo Monſ. Fourbin uns durch ſeine Höflichkeit zwang / einen Tag zu bleiben. Endlich langten wir im Jeſuiter-Hauſe zu Siam zu groſſer Ferude unſrer Patern / an. Des andern Morgens beſuchten wir Monſ. Conſtans, und ein paar Tage hernach that uns Se Majeſt die Gnade / uns aus ihrem Pallaſt ein herrlich Mittags-Mahl zu ſchicken.

So iſt es uns Ehrwürdiger Vatter / auf der Reiſe ergangen. Ich glaubte anfangs nicht / daß die Erzehlung davon ſo groß werden würde / und würde es auch / fals an jemand anders geſchrieben / kürtzer gemacht haben; weil aber ein guter Freund inſonderheit wie Eure Ehrwürden / alles verzeyht / bin deſſen auch

auch um sovielmehr von ihr erwartend. Er bitte GOtt daß wir künftiges Jahr glücklicher seyn / und das sowichtige Vorhaben der Chimeser Bekehrung zum Stande bringen mögen.

Verfolg P. Tachards Reise.

Ich brachte ein Theil der Nacht mit Lesung dieses Berichts hin / und muß bekennen / daß er mir sehr zu Hertzem gegangen. Des andern Tags schrieb ich dem Herrn Constans durch einen Expressen / wie ich wieder zurückgekommen / und mir die Ehre wünschte ihm nach seinem Belieben zu Lauvo aufzuwarten. Ich meldete zugleich wie höflich den Siamschen Ambassadeurs an unserm Hof begegnet worden / uud sie sich und ihrer Nation durch eine kluge Aufführung hohen Ruhm erworben. Erklärte anbey weitläuftiger / was für Ehre ihnen der König besonders angethan / und wie er ihre Absichten und Vorschläge genehm gehalten: mit fernerer Anzeige / was Se. Maj. bey dieser Reise suche / und wie geneigt sie sey / des Königs von Siam und dessen Unterthanen Vortheil zu fördern.

Ein wenig nach Abfertigung dieses Briefes nahm ich / weil mir die Weyle / die mir gegebne Ordre zu bewerckstelligen / zu lange fallen wolte / des Mittags ein Schif nach Louvo. Wir waren damit folgenden Morgen um 8. Uhr nur noch eine halbe Meyle davon / so komt ein Siamischer Minister auf einer

ner Jacht an unsern Bord/ mit einer Königl. Ordre in seiner Sprache einzuliefern / die ich durch den mit uns fahrenden Occum Surina verdolmetschen ließ. Dieser sagte mir/ nach deren Uberlesung / daß Monſ. Constans mit Fleiß hierdurch warne / es solte ja kein Balon mit Europäern nach Louvo fahren/ weil er daselbst nicht anzutreffen/sondern auf Erfahrung/daß Gesandte vom König angelangt / selbst herab komme. Sobald die Siamer/ so das Balon führeten/ diese Ordre vernommen / wolten sie kein Ruder mehr anrühren. Der Frantzösische Edel-Mann/ den die Herrn Gesandte zu bereits gemeldetem Ende mir zugegeben hatten / wurde unwillig/ sich so weit und dannoch nun zur Rückfahrt verbunden zu sehen/stelte sich nach dem Degen zu greiffen / und die Ruder-Knechte damit zu ihrer Pflicht zu nöthigen. Auf solche und des Occum Drohungen erschracken die Kerls/ sprungen ins Wasser / und schwimmen ans Ufer. Als etliche Bauren eines benachbahrten Marckt-fleckens die Flucht unsrer Rudrer-Knechte wahrgenommen / werden sie gleichfalls voll Furcht / und machen bey allen Einwohnern solchen Lärmen / daß der Flecken im Augenblick so leer als unser Balon wird. Nun war niemand als 2. Siamsche zu Siam eingenommene Dollmetscher bey mir geblieben. Diese schickte ich hin/ die flüchtige aufzusuchen/ und ihnen zu versprechen / sie hätten

nichts

nichts zu fürchten/ und würde man gegen des Königs Ordre nichts im geringsten thun. Drauf fand sich wieder einer nach dem andern unvermerckt/ ein. Ich sprach ihnen einen Muth ein/ und sagte: ich verlangte nur zu dem Herrn Constans, ihm angenehme Zeitung zu bringen: wo sie durch ihren Fleiß zu desto balderer Benachrichtigung was beytrügen / würde seine Freude desto grösser seyn. Sie höreten mir gantz ehrerbietig zu / an das so geschwinde Rudern aber wie vorhin wolten sie nicht. Bey Erblickung eines herabfahrenden Balons huben sie alsobald ihre Ruder in die Höhe/ und machten sich fertig / als ob sie sich gegen jemand wehren müsten. Dieß Wesen daurete nur ungefähr eine halbe Stunde / weil eine Menge zum Vorschein kommender Balons/ uns augenblicks zu verstehen gab/ daß Monſ. Constans nicht ferne.

Sobald er mich in seinem Balon erblicket/ ruderte er nach mir zu / mich einzuholen/ und empfieng mich mit allen Zeichen einer grossen Affection und ungemeiner Zärtlichkeit. Ich widerholte gegen ihm meistens eben das/ was ich ihm von Siam ausgeschrieben / wie man nemlich seines Herrn des Königs Abgesandten in Franckreich aufgenommen/ was für sonderbahre Hochachtung unser König besonders gegen seine Persohn bezeuget / und wie ihm seine Vorschläge durchaus gefallen. Weil ich ihm aber bedeute / daß ich noch was

in

in geheim mit ihm zu reden / nahm er mich zu
sich in ein groß bedecktes Balon / und blieben
wir also vollends den Tag und die gantze Nacht
allein darin beysammen. Unterm Gespräch
merckte ich an ihm / daß er sich so wohl vor den
König in Franckreich / als seinen eignen Hrn.
interessire. Er erwog die ihm von den Ge-
sandten durch mich gethane Vorschläge mit
Fleiß / that so dann einen ausführlichen und
gründlichen Bericht davon an den König / der
ihn in seinem Rath verlesen ließ / allwo er auch
einmühtig gut befunden worden. Demnach er-
hielte er gleich folgendes Tages eine Vollmacht
mit den Abgesandten so zu tractiren / daß un-
sre Nation daraus sehen konte / wie hoch er un-
sers Königs Freundschafft æstimire.

Siamscher Tractat mit Franckreich.

Dieser von dem König und dessen Rath ertheilten ungemessenen Freyheit und Autorität bediente sich Monsr. Constans fleissigst zu der Christlichen Religion und beyder Nationen Besten. Hierauf musten wir seiner eine Zeitlang entbehren / er schrieb mir aber inzwischen einen Brief / und bath mich darin denen Herrn Envoyes zu hinterbringen / daß man ihren Bericht von des Königs Absichten und Befehlen mit allem Respect angenommen / und auf deren Vollziehung anjetzo bedacht seye: mich von neuen versichernd / daß er in allen Angelegenheiten / wo seine Pflicht gegen seinen Principal, nicht Noth leide / alle Ordre vom Frantzösischen

Hof

Hof mit gröster Willigkeit jederzeit austrichten werde. Er ließ es nicht bey blossen Worten, sondern er theilte Befehl, alles auf den andern Tag fertig zu machen, um nach Bancok, hinab zu fahren, als woselbsten er zum Empfang der Frantzosen alle Anstalt machen lassen, und noch vor Unterzeichung des Tractats, bey 200. francke Soldaten in ausdrücklich darzu erbauete bequeme Wohnungen einlogiret.

Ich empfing das Schreiben um Mitternacht, und brach des Morgens um 2. Uhr von Siam auf. Es ist leicht zu erachten, mit was für Freude ich, der Uberbringer einer, zum Aufnahm der Religion, des Königs Ruhm, der beyden Reiche Vortheil abzweckenden Nachricht gewesen. In anderthalb Tagen war ich am Boord des Vogels, woselbst man meiner sehnlich erwartet. Während meiner Abwesenheit hatten unsre Patern eine kleine 8tägige Mission angestelt, damit doch GOtt auf ihr Gebeth, die von mir unterhandene habende Handlung beglücken möchte. Ihr Eyver war nicht umsonst. Das Volck auf dem Schif hatte insgesammt gebeichtet, und nebst den Officiers, welche sich recht exemplarisch aufgeführet, communiciret.

Die Zeitungen zu Batavia, und das übele Gerücht, von Zustand des Königreichs Siam hatte, bemeldter massen, bey den Frantzosen von der Esquadre allerhand sorgliche

Ge-

Gedancken verursachet. Meine Abreise und Ausbleiben auf solcher Reise machte diesen Argwohn nicht kleiner sondern viel grösser. Sobald sie mich demnach erblicket / lieff alles auf dem Schiff herzu / neue Zeitungen zu vernehmen. Man wolte eben zur Tafel sitzen / und die Speisen stunden bereits da / und dennoch wolten die Herrn Envoyes haben / ich möchte ihnen doch Augenblicks der Sachen Zustand / und was ich ausgerichtet / erzehlen. Nachdem ich ihnen nun überhaupt davon Part gegeben / ersahen sie vollends die Particularitäten aus Monſ. Constans Brieff / wie er nemlich versicherte / daß alles was nur immer müglich / zu Se. Majest. von Franckreich Vergnügung solte eingerichtet werden.

Diese gute Bottschafft erscholl alsobald auf dem gantzen Schiff. Immer wolte einer vor dem andern mir / wegen der glücklichen Verrichtung / gratuliren / da es doch am wenigsten auf mich / sondern auf die hohe Estim / worin der König bey dieser Nation stehet / angekommen. Monſ. Constans hatte einen vortheilhafften Tractat für beyde Cronen entworffen / welchen er ehe noch die Frantzösische Trouppen in die ihnen in Siam angewiesene Plätze eingeführet würden / gerne unterzeichnet gesehen. Ich muste also etliche mahl dazwischen reisen / beyderseits Meinungen zu hinterbringen / weil die Hrn. Envoyes die Völcker eher nicht ausschiffen. Monſ. Constans

aber

aber sie / denen Reichs-Gesetzen zu folge / am Boord nicht besuchen durffte. Endlich gab mir dieser Minister die Haupt-Puncten des Tractats / mit seiner eignen Hand gezeichnet / an die Herrn Gesandte mit / davon sie dann die ihnen beliebige erwähleten / mithin hierüber der Vergleich geschlossen wurde. Der König in Siam hatte 2. Mandarins hergeschickt / zu erfahren / wann sie ans Land steigen wolten / und Monſ. des Farges einige Balons für die Soldaten nach Bancok angebothen / jedoch mit Ordre / diesen Vortrag nicht vor unterschriebenem Tractat zu thun. Nachdem nun alles richtig / kamen die 2. Mandarins / so bißher nur incognito am Boord gewesen / zu den Herrn Envoyes im Staat / und fragten im Nahmen des Königs / welchen Tag ihnen auszusteigen gefiel / mit Bedeuten / sie würden Se. Majest. Balons und Bediente vor sich finden / und alle verlangende Ehr-Bezeigung empfangen. Weil nun Monſ. des Farges nicht bey den Gesandten auf dem Vogel / und man bey der Mandarinen Auffbruch / bey Hof von seiner Ankunfft noch keine Zeitung gehabt / hatte man auch keine Ordre / für ihn und seine Leute die Königliche Balons zu offeriren / sondern ward bloß dem Herrn du Quesne und Debruan angesagt / sie möchten ihre Soldaten nach Belieben ans Land setzen lassen.

Ich sage / man habe bey meinem Auf-

bruch von Siam keine Nachricht von Monſ. des Farges Ankunfft gehabt/ dann der Herr de Vaudricourt kam erſt den 8. Octob. Tags vor Schlieſſung des gantzen Handels/ auf der Rheede an. Auf den Fleuten waren viele Krancke/ daß alſo die von Herrn Conſtans reichlich im Vorrath angeſchaffte Lebens-Mittel ihnen überaus zu ſtatten gekommen. Jederman bekam deren ſo viel daß währendem Stille-liegen auf der Rheede die Matroſen und Soldaten lauter Geflügel/ Enten/ Rind- und Schwein-Fleiſch aſſen.

Gewonheit der Siamſchen Ambaſſadeurs.

Man hatte kaum geanckert/ ſo wurden den Siamſchen Geſandten ſchon die Zeit lange/ verlangeten alſo / um ihre Verrichtung dem Hof kund zu machen/ ans Land. Brachen demnach folgenden Tags unter Löſung der Stücken von den Schiffen auf/ und fuhren zu Monſ. Conſtans, ihn zu grüſſen und zu fragen/ wenn ſie Ehre ſeiner Audientz haben könten. Dann ehe ſie Se. Majeſt. alles in Europa paßirte hinterbracht/ durfte keiner/ ohne beſondre Erlaubnis/ mit deren es gemeiniglich ſehr hart hält/ nach Hauſe gedencken.

Dieſe Gewohnheit beobachten die Siamſche Geſandte/ nicht nur wann ſie zu Siam von ihrer Ambaſſade zurück kommen/ ſondern auch bey ihrer Abreiſe/ gantz genau. Maſſen ſie/ ſo bald ihnen vom König die letzte Ordre ertheilt/ unter keinerley Vorwand mehr in ihr Hauß dürffen. Ja wann ſie würcklich

an

an dem bestimmten Hoff angelangt / können sie/ vor gehabter Audientz bey dem Regenten/ keiner eintzigen Ceremonie / oder öffentlichen Versammlung beywohnen.

Sobald sie den Herrn Constans ansichtig/ fielen sie ihm zum Füssen/ sagende/ sie wolten gerne vernehmen / wann sie so glücklich seyn/ und Ihre Maj. und Se. Excellentz vergnügen solte? Nachdem er ihnen nun bezeiget wie man mit ihnen gantz wohl zu frieden/ fragte er sie/ was ihnen bey den gesehenen schönen Sachen/ und besonders dem König/ an dem sie abgeschickt gewesen / däuchte? Sie bezeugeten/ sie hätten Engel/ nicht Menschen gesehen: und Franckreich sey kein Königreich/ sondern eine Welt. Folgends striechen sie mit einer danckbahren Mine der Frantzosen Hoheit/ Reichthum und Höflichkeit heraus / konten aber ihre Thränen nicht halten / als sie den König so nachdrücklich beschrieben / daß mir Monsr. Constans nachgehends gestanden / er habe nichts klügers gehört.

Hierauf bekam der öberste Gesandte Ordre/ mit diesem Herrn zu gehen / und ihm den Bericht völlig abzustatten. Nach diesem ließ er sie alle 3. herkommen / und führte sie zum König. Dieser nahm sie gnädig auf/ und befahl dem ersten/ bey Hof zu bleiben/ und ihm alle Tage ein gewisse Stunde ein Stück aus seinem Tag-Register vorzulesen. Die beyde andre hatten bey den Herrn Envoyes

mit Wieder-Ersetzung der ihnen in Franckreich begegneten Aufwartung und Ehre / zu thun.

Den 18. October begab sich Monſ. des Farges mit seinen Leuten in die Chalouppen der Armee/ nach dem Mund des Flusses / wo die Königl. Siamsche Balons seiner warteten / ihn sammt den Officiers nach Bancok zu bringen. Man that die Soldaten auf halbe Galeeren; Ich aber war schon Tags vorher abgegangen/ und hatte Herr Constans alles auf den Schiffen vorgegangene berichtet/ anbey die mir mitgegebene Schrifften überreichet. Ich traff ihn an dem Auslauff des Flusses an/ woselbst er bereits 2. gantzer Tag mit grösstem Verlangen meiner und des Erfolgs des unterhanden-habenden Tractats gewartet. Er düncke mich damit völlig zu befriedigen/ fuhr also unverweilt / einen Anfang an Bewerckstelligung dessen zu machen / nach Bancok, und hieß mich folgen.

Man empfing uns allda des andern Tags unter einer Salve aus Stücken von der Vestung. Monſ. des Farges kam gleich mit einem Theil seiner Leute fast zugleich an / der Rest aber bald hernach. Etliche Stunden nach aller Anlangung befahl Herr Constans der Portugieß- und Siamschen Militz/ welche der Gouverneur ins Gewehr gebracht / im Nahmen des Königs / den Herrn des Farges vor ihren General und Gouverneur des

Pla-

Platzes zu erkennen/ und ihm gleich ihr selbst/ zu gehorsamen.

Weil ihm nun zugleich bewust / daß er dem König einen Gefallen thäte/wann er den Siamschen Compagnien die Frantzosen vorsetzte/ verlangte er des andern Tags von dem General einige junge Officiers/ und Edelleute unter den Frantzösischen Compagnien/und machte sie zu Haupt-Leuten/ Leutenants/ und Fähnriche / jede Compagnie von ungefähr 100. Mann. Monſ. de Treteville, Fähnrich auf demjenigen Schif/ so Herr Constans im Nahmen des Königs von Siam begehrt hatte / ward zum Obristen seiner Völcker/ welche auf Frantzösisch exerciret wurden/ massen sie es von einigē auf voriger Reise zu Siam gebliebenen Officiers erlernet. Es stund ihnen so wohl an / daß man sich ob ihrem aus einander marschiren und gleichem Salve / welches sie so gut/ als unsre alte Soldaten verrichten/ verwundern müssen. Hierauf bekam jeder ein Lical, oder ungefehr 1. Rthlr./ die Officiers aber etliche Tage hernach/ eben auf dem Fuß/ als die Frantzosen/ ihren Sold.

Jederman war bereits hinweg / nachdem man die Herrn Gesandte den gantzen Tag erwartet: wie man aber Zeitung erhielt/ daß sie erst etwas spät zu Schif gegangen/ vermeinte man/ sie wurden an eben dem Ort/ wo sie zu Mittag gespeiset/ auch ihr Abend Essen nehmen. Ihr Aufbruch von ihrem Borrd geschah

Empfang der Frantzösischen Gesandten.

schah den 19. unter Lösung der Canonen auf allen Schiffen / mit einem grossen Gefolg Mariniers und Trouppen. Die Chalouppen der Squadre brachten sie biß an dem Mund des Flusses / woselbst sie für sich und ihren gantzen Staat / sammt vielen Mandarins, und alle andern dem Ritter Chaumont auf voriger Reise bewiesenen Ehr-Bezeugungen / die Königl. Balons antraffen. Und zwar empfingen sie überall wo sie durchkamen / die Gouverneurs / und complementirten sie bey der Ankunft in ihr Gebiet. Der Mandarins wurden immer mehr / weil der König stäts frische und vornehmere zu Einholung der Nachrichten / nachsandte. Mann hatte ihnen zur Ausruhung in unglaublicher Schnelle von der Barre oder Sand-Banck an biß nach Siam Häuser mit Zimmern / Meublen und prächtigen Betten für sich und bey sich habenden 40. Personen / aufgerichtet / und zu einer so starcken Tafel allen benöthigten Proviant angeschaft. Gewiß der König in Siam muste nicht wenig an uns dencken. Er schickte uns Patern abermahl ein unvergleichlich schönes Balon mit 19. Rudern und einen darüber gesetzten Mandarin. Zwölf Personen hatten gemählich darinnen. Es war ein runder Himmel darauf / siebenthalb Fuß hoch / wie der Deckel an einer Carosse / neben zu mit Fürhängen / und rund herum mit einem Gegitter / so ihm eine besondre Art gab.

Wir

Wir hattens nicht gewagt / hinein zu sitzen/ fals Monſ. Conſtans nicht geſagt / man ſchickte es uns in des Königs Nahmen / als welcher die Diener des göttlichen Geſetzes vor andern mit beſondrer Ehre aufnehmen wolte / zumahlen ſie ihm von Franckreich geſchickt; wurde auch ungnädig aufnehmen/ fals wir uns deſſen wegerten: mit Beyfügen/ dieſe uns vom König begegnende Ehre dürfte was zum Wercke GOttes beytragen.

Als die Envoyes von denen ihnen entgegen gefahrnen Mandarins vernommen/ daß man ihrer zu Bancok, allwo die Troupen bereits angelanget / erwarte / machten ſie ſich nach dem Mittags-Mahl/ uneracht es bereits zimlich ſpät/auf/ konten aber nicht vor 8. Uhren des Nachts anlangen. Ich habe bereits gedacht / daß man ſich ihrer nicht mehr vermuhtet/ und die Betten ſchon an den Ort ihres Mittags-Mahls fortgeſand: beſtürtzte alſo nicht wenig/ von den Mandarins, welche gewöhnlich vorher fahren / um zu ſehen ob ihr Zimmer zubereitet / ſie ſeyn nur noch eine halbe Stunde von der Veſtung. Monſ. Conſtans wuſte in der Eyle nicht was er thun ſolte / ſchickte alſo geſchwind zu Monſ. des Farges und andern fürnehmen Officiers um ihre Meynung zu hören. Dieſe gieng insgeſammt dahin die Herrn Envoyes ſolten dieſen Abend incognito in den Platz hinein / morgen aber ihrer hohen Bedienung gemäß tractirt wer-

den. Dieß geschah also. Die Envoyes wurden diesen Abend ohne Gepräng empfangen/ des folgenden Tags aber zogen sie von der Wester-Schantze nach der Östlichen / und zwar unterm Gedonner mehr als 80 Canonen aus beyden Vestungen / und mit allen Ehr-Bezeugungen gegen den Monarchen/ dessen Personn sie vorstelleten. Beym Aussteigen aus dem Balon bey einer Brücke der Einfahrt des Platzes empfieng sie Monſ. des Farges, welcher breits die General-und Gouverneur-schaft zu Bancok bekleidete/ mit der gantzen Besatzung.

Während die Herren Gesandten die Aussen-Wercke besahen / und in ein starckes Bollwerck so allein wohl versehen / und von Frantzosen bewacht wurde/hineinspazierten/ sah sie Monſ. Constans incognito aus des Herren Generalen Zimmer. Ich muß bekennen/daß ich ihn nie so vergnügt als diesen Tag gesehen / und darf wohl sagen / daß ich mein Lebetag nicht frölicher gewesen als dismahl/ da eine schwehre und kützliche Sache mit so einer Mühe abgethan worden. Dann wer es bedencket/daß der König in Siam durch Besetzung Bancok und Merguy mit Frantzosen/ ihnen die wichtigste Posten seiner Länder/ und Schlüssel zu seinem Königreich / aus sonderbahrem Vertrauen auf die Großmuht des Königs in Franckreich/eingeräumt/muß sich ja billig verwundern / daß dieser Indianis-

nische Potentat/ so verständig genug/ die folgen darvon voraus zu sehen / auch von mehr als zuvieler Macht alles dieses abzuschlagen/ in einen dergleichen Tractat so leicht gewilliget?

Weil nun immittelst Ordre vom Hof einlief / daß Monl. Constans sich da einfinden solte/ brach er des Nachts um 10. Uhr auf: ich aber / indem er mich mit nach Siam verlangte nahm von dem Herrn Envoyes Abschied/ und begab mich in seyn Balon / die gantze Nacht über zu fahren. Der König war auch nicht nach Siam herunter / deßwegen fuhr Monl. Constans weiter biß nach Louvo. Gleich nach seiner Ankunft gieng er in den Pallast dem König von allem passirten Nachricht zu geben. Und als er nun gantz weitläuftig alles erzehlet/ fragte ihm Se. Majest. vor dem völligen Reichs Rath; Ob die Herren Frantzösische Envoyes sich nicht höchst verwundert / ihren Weg so eben / und in Ausrichtung ihres Vorhabens alles so leicht zu finden? Nachdem nun dieser geantwortet/ daß es unmöglich anderst seyn könne/ versetzte der König ferner/ daß er versichert sein Bezeugen gegen Franckreich werde dem Europäischen Gesandten sehr seltsam fürkommen.

Die Envoyes folgten uns mit anbrechenden Tag/ und als sie 3. Meylen von der Stadt Siam in der Tabanque, woselbst sie

den Tag ihrer Audientz abwarten solten / angelanget / verließ der König Louvo, woselbst er auf der Jagd gewesen / ihnen in seiner Residentz-Stadt die erste Verhör zu ertheilen. Unterdessen kamen die Geschencke für dem König in gewissen Fahrzeugen / Miroux genandt / an / und verzog sich noch ein wenig mit deren Zurechtmachung / weil deren einige unterwegens unscheinbar worden. Ungefähr um diese Zeit gab Monſ. Constans, nach vom König erbothenen Erlaubniß / den Envoyes incognito die Visite. Er fuhr erst beym Einbruch der Nacht aus Siam, war also über 9. Uhr als er an der Tabanque ankam. Mich nahm er auch mit / sammt etlichen Frantzösischen Officiers / welche bey seiner Abfahrt eben recht bey ihm waren. Als wir ans Land / gieng ich voraus / und hinterbrachte den Envoyes, daß dieser Herr sie zu besuchen kaufen Weeg. Weil sie nun eben zu Bette gehen wolten / warffen sie geschwind ihre Kleider um empfingen ihn.

Der Besuch währete ungefähr 2. Stunden; fielen aber nur gleich gültige Sachen vor. Sodann geschah nach vielen Complimenten der Abschied. Des andern Tags gaben die Herren Envoyes dem Herrrn Constans eine Gegen-Visite / und blieben bey ihm zum Nacht-Essen. Uneracht er sichs nun nicht versehen / war ihm doch deßwegen nicht bange. Seine Tafel ist Morgens und

Abends

Abends auf 30. biß 40. Personen gedeckt/ also dürfte man weiter nichts machen. Doch musten sich diese Herren über die kostbahren Gerichte / und besonders daß der Wein so überflüßig herum gieng / höchstens verwundern. Monſ. Ceberet hat mir nach der Hand öffters gestanden / er habe es fast nie glauben können / daß Monſ. Constans des Jahrs für 10. biß 12000. Rthlr. Wein brauche: Jetzo aber da ers während der Anwesenheit zu Siam mit Augen gesehen / wolte er ihn nicht mit 14000. Rthlr. frey halten. Er lebte nicht nur an der Tafel herrlich / sondern führte auch sonsten einen über die massen grossen Staat. Nachdem ihm sein König zur Sicherheit seiner Persohn eine Leib-Wache erlaubt/hat er 24. Europäer dazu genommen/ welche immer vor seiner Thüre Schild-Wache halten / und ihn / auf seinen Reisen begleiten: Seine viele übrige Bediente ungerechnet.

Die Herrn Envoyes kamen erst spät wieder in die Tabanque, und empfingen einige Tage hernach von allen Morgenländischen zu Siam seyenden Nationen die Visite/ indem auf Königl. Befehl deren Fürnehmste nacheinander ihnen aufwarteten. Der Bischoff von Metellopolis, und Monſ. de Rosalia begaben sich des andern Tags mit ihren Missionarien auch daselbst ein/ und schickten ein paar Tage hernach ihre Collegaten,

sie

sie in verschiedenen Sprachen zu bewillkommen. Die Anzahl gedachter Schüler ist um viel grösser worden/seit Monſ. Conſtans sich zu Fundirung dieſes Collegii, reſolviret/ und zu deſſen Unterhaltung mit Kleidern und Kirchen-Zierathen jährlich anderthalb tausend Thaler ſpendiret. Der König in Siam kam wegen der Jagd / ungern von Louvo, und alſo bloß den Frantzösischen Abgesandten zu gefallen / des Vorhabens / nach ertheilter Audientz sich so fort wieder dahin zu begeben. Nachdem er also erfahren/ daß sie fertig/ ließ er ihnen ansagen/ daß sie innerhalb 2. Tagen solten fürgelassen werden.

Ihr Empfang und übriges Ceremoniel war eben als bey voriger Reise; Nur daß Monſ. de La Loubere, welcher das Wort führete/ allezeit bedeckt geredet. Er hatte Tags zuvor verlangt / sitzend zu reden/ so ihm auch bewilliget worden: Vorm König ſelbſt aber sich anderſt beſonnen / und ein galantes Compliment auf Frantzösisch / folgenden Innhalts / wie Monſ. Conſtans es auf Siamisch wiederholet/ abgelegt:

Grosſer König: In der That mehr ein König der Frantzösischen Gesandten Compliment / und Eurem vortreflichen Tugend Schein nach / als wegen Eurer grossen formidablen Macht. Wir bringen Eurer Majeſtät neue Verſicherungen der Königlichen Hochachtung und Nei-

Neigung eines der weiesten und mächtigsten Monarchen / so GOtt jemahls über die Menschen gesetzt und müsten in Sorgen stehen / unsre Worte dürfften der Warheit zu nahe tretten / wo unser Herr und König gegen Eure Majest. seine Meinungen nicht durch so bekante Zeugnisse an Tage gelegt / daß niemand auf der Welt davon nicht zur Gnüge wissen solte. Eure Majest siehr dessen selbst ein groß Theil / an dieser Esquadre so uns hergeführt: an den Geschencken so wir hiemit offeriren; an den gelehrten Geistlichen: An dem Ausbund von Adel: und an allen übrigen wackern Frantzosen / so wir zu Er. Majest. Dienst mit hergebracht. Anderseits zweifeln wir nicht / Euer Majest. Gesandte werden mit ihrer in Europa so berühmt-gewordenen durchdringenden Beredsamkeit dieselbe berichtet haben / mit was hohem Ansehen und ungemeinen Ehr-Bezeugungen sie von dem Frantzösis. Hof aller Orte ihres Durchzuges gewähret / und biß in die schöne und reiche Länder / worin eine langwürige auswärtige gewaltsame Herrschaft den Frantzösis. Nahme vernichtet / und die unser Herr / der König wieder rühmlichst erobert / begleitet worden. Se. Maj. hat aus dem Mund dieser klugen Ambassadeurs vernommen was sie rares

von

von Jhrer Maj. herrlichen Tugenden/ von dem kostbaren Pracht ihres Hofes / der Macht ihrer stäts sieghaften Waffen/ und hohen Weißheit in der Regierung/ als der Besten Quelle ihrer Völcker Glückseeligkeit vorgesagt: und eben dieser rühmwürdige Bericht erweckte in Se. Majest. ein neues/ und hertzliches Vergnügen/ ununeracht aus dem Gerüchte bereits so viel wichtige Dinge bekandt gewesen: massen die Erde wohl etwa der Sternen Licht im Wege stehen / und dessen den Mond berauben kan. Aber hoher Häupter Tugenden / deren Schall auch über grosse Meere und in weit-entlegenste Länder geht / läßt sie unverfinstert; dürffen wir demnach kühnlich sagen/ daß niemand als ein so großmühtiger König wie E. M. uns nach Jndien ziehen können/ die wir ja so viele 100. Jahre her unter einen eingebohrnē und gelinden Hrn./ welcher allezeit die Gesetze der Gerechtigkeit aller Gewalt fürgezogen / leben / und wegen unsrer gemäßigten fruchtbahren und wohlgebauten Ländern niemahls nach fremdem Gold lauffen / und wieder unbekandte unschuldige Nationen / zu deren Hinrichtung oder Sclaverey/ etwas anfangen mögen. Hingegen muste freylich in Franckreich auch ein des warhafften Ruhms begieriger

ger König / als der unsre / seyn / welcher nach so vielen Siegen / und zu wege gebrachten Frieden in seinem Land und der gantzen Christenheit / nicht verlanget / wie er wohl gekönnt / neue Eroberungen zu seinem Ruhm zu machen / sondern die Vermehrung dessen bloß darinn gesucht / Eurer Maj. mit gleicher Estim und Freundschafft / welche er Eurer Majest. gerne wegen Ihrer Helden-Tugenden zuwendet / da andre Potentaten dieselbe nur wegen theur-beschwohrner Tractaten unterhalten / zu begegnen. Wir / die wir die Gnade haben / von unserm Herrn / dem König / das Wort Ew. Majest. zu bringen / können keine höhere Ehre wünschen / zumahlen wir des grösten Königes in Occident gebohrne Unterthanen / als Dero Befehle in eine andre äusserste Ecke der Erden zu tragen / in Ew. Majest. lauter hohe Sachen zu sehen / und währenden unserm Hierseyn die Gütigkeit Ihres Königlichen Schutzes zu geniessen.

Unter dieser Rede stund der Herr Ceberet, Uberbringer des Königl. Schreibens / gleichfalls immer zwischen Se. Majest. und den Herrn Gesandten / biß der Herr de la Loubere nach Endigung der Harangue / das Schreiben nahm / es dem König brachte / und abgeredeter massen / in die Hand

gab:

gab. Dieser empfieng ihn mit eben solchem Estim und Respect, als den ehemahls von dem Ritter Chaumont. Die Ceremonien/ wie sie einer aufgezeichnet/ waren diese:

Ich weiß nicht wie ich so glücklich gewesen/ daß mich der König in Siam zum Begleiter der Hrn. Gesandten/ und daß ich gleich nach ihnen in den Audientz Saal treten solte/ verlangt. Nach dem die Ceremonie zu Ende/ ließ Herr Constans die Envoyes im Saal/ und gieng/ ohne Zeit Verlust in eine andere Ecke des Pallasts zimlich weit davon dem darinn seyenden Mons des Farges Audientz zu ertheilen. Ich begleitete ihn eben dahin/ und waren wir sobald daselbst nicht angelangt/ so erschien der König von Siam an der Thür zu einer hinabgelassenen Auffzug-Brücke. Er saß auf einem mit güldenem Blech gantz überzogenem Lehn-Sessel/ welchen 8. Mandarins auf den Achsel trugē. Er rückte auf der Brücken imer weiter fort/ mit 12. Trabanten mit Lantzen/ deren die 4. vördersten/ so zwischen ihm und uns/ ihm das Gesichte/ uns aber den Rücken zukehreten/ so uns etwas seltzam vorkam/ vielleicht aber/ seinen Befehl desto besser zu vernehmen/ geschehen. Als er des Herrn des Farges, der ihm sammt seinen um sich habenden galanten Officiers von fern zu eine tiefe Reverentz gemacht/ ansichtig worden/ hieß er ihn näher kommen/ weil er die Frantzosen gern nahe sahe. Hierauf antwor-

wortete Monſ. des Farges mit unerſchrocknem Muth/ er bedanckte ſich gegen Se. Majeſt. beſonders / und auch im Nahmen aller übrigen Officiers vor die ihm erwieſene Ehre/ und dörffe wohl verſichern/ daß er alles/ auch das Leben ſelbſt zur Erkentlichkeit dagegen auf zu ſetzen willig. Fügte imgleichen hernach noch ein und anders ſich recht wohl ſchickendes hinzu. Solch freyes artig- und ungezwungenes Weſen an ihm gefiel dem König überaus/ daß Ihr dauchte im Hertzen dieſes Generalen annoch weit mehr Courage Treue und Eyfer zu ſehen / als er bißher mit allen ſeinen Worten ausdrücken können.

Nach dieſem bezeugte er / wie überaus angenehm ihm ſey/ daß der König in Franckreich/ ſein guter Freund/ ihm ſo wacker Leute geſchickt / ſahe auch einſtens mit lächelnder Mine auf mich / und ſagte: Ich bins ihm/ Herr Pater/ zu Danck / daß Euer König ſo gefällig gegen mir: So er auch zum drittenmahl wiederholet. Monſ. des Farges hatte melden laſſen / nicht nur er ſey herkommen/ ſein übriges Leben in Se. Majeſt. Dienſten zu beſchlieſſen / ſondern habe auch ſeine Kinder mitgebracht / welche gleich geſinnet/ und als viel jünger auch weit tauglicher/ Se. Majeſt. gegen Dero Feinde zu dienen / ſeyn würden. Dieſe wolte der König ſehen/ und redete gegen jedes beſonder ſehr artig. Sodann lobte Monſ. Conſtans den Herrn

de Bruan, bestalten Gouverneur zu Merguy, und andre von Monſ. des Farges vor den König geführte Officiers / welche einer nach dem andern ihre Reverentz machten / und nach deren Nahmen / Qualitäten und Bedienungen der König umständlich fragte. Endlich nachdem er alle recht betrachtet und höchst-leutseelig gegen ihnen gewesen / sagte er: Die Herrn Gesandten werden bald hier seyn: Denn es ist Essens-Zeit. Sie machen sich lustig: und begab sich darauf unterm gewöhnlichen Paucken- und Trompeten-Schall wieder hinweg.

Sobald der König fort / deckte man in einem kleinen Wäldlein an den Gräben des letzten Zwingers des Pallasts auf. Die Bäume darinnen waren sehr hoch / und treflich grün / und ob sie wohl sehr dick / spannete man doch von einer Ecke zur andern / zu Verhütung der Soñen-Hitze / Tücher auf; Monſ. Ceberet bekam / da er eben zur Tafel sitzen wolte / ein hefftiges Grimmen / muste sich also vor dem Abdecken hinweg begeben / mithin Monſ. de la Loubere die ihm beym Ausgang aus dem Pallast bezeugende Ehre allein annehmen. Die Mandarins begleiteten ihn nemlich mit ihren Staats-Balons biß vorn an die Stadt / woselbst ein prächtig aufgeputzter Elephant / auf dem er unter einer grossen Menge gleichfalls auf Elephanten rei-

reitender Mandarins/ und neben herlauffenden Volcks biß in die angewiesene Herberge marschirte.

Des Tags nach der Audientz gaben die Herrn Envoyes Mons. Constans eine Staats-Visite. Sie gaben ihm einen Brief an ihm vom König in Franckreich/ ein kostbares Bildnis Se. Majest. mit Diamanten/ verschiedene andere Presenten / nebst allen Gunst-Bezeugungen des Königes an ihn. Welche ungemeine Ehre er auch mit allem Respect und Erkenntlichkeit annahm / die Herrn Envoyes bittende/ Se. Majest. zu versichern/ daß er sich so hoher Gnade würdig zu machen äusserst trachten werde.

Ende des vierten Buchs.

P. TACHARDS
Zweyte Reise
nach
S I A M
Fünftes Buch.

Verschiedene Anmerckungen über das Königreich Siam.

DEr König war gedachter massen/ nur der zugebenden Audientz wegen/nach Siam gekommen. Seine meiste Bemühung war auf der Elephanten-Jagd. So bald also die Audientz ertheilt / brach er wieder auf. Er hat 1. Meile von Louvo einen sehr weitläufftigen Pallast bauen lassen. Dieser ist mit sehr hohen Backsteinern Mauren umgeben. Das inwendige von lauter Holtz. Der Ort seines natürlichen Lagers halben ist sehr anmuthig. Es ist daselbst ein starck Gewässer/so eine halbe Insul formiret/ worauf der König 2. Fregatten mit 6. kleinen 1. pfündigen Stücken zur Lust-Fahrt bauen lassen. Uber dem Canal oder Gewässer hinüber liegtt/ein Forst 15. biß 20. Meilen groß/ voll Elephanten Naß-Hörnern / Tygern/ Hirschen und Wilde Gaissen. Der-

Dergleichen Jagdtē/ so wir in der vorigen Reise bereits beschrieben / werden zweifels ohne dem Leser gefährlich scheinen / weil würcklich kein eintziges Thier / dem man weniger entgehen kan / als ein erzürnter Elephant. So hurtig auch ein Mensch auf den Füssen / so erhascht er ihn doch gar leicht: und wann einer ja so geschickt / auf die Bäume zu klettern / so stößt sie doch wann sie nicht recht dick / der Elephant um / oder die wenigsten sind so hoch / daß er mit seinem Rüssel nicht hinauf langen könne. Dann es giebt in diesen Wäldern Elephanten von 12. biß 13. Schuh hoch. Gewöhnlich sind 10. biß 12. Die Naß-Hörner; eben so gefährlich / und verschonen niemand der ihnen aufstößt. Der Tygern kan man sich / ob sie wohl ungeheurer Grösse leicht entschlagen. Mir ist von so grossen als ein Pferd / gesagt worden. Wann man ihnen nichts thut / lassen sie einen vorbeygehenden schon mit frieden / und wo nur ein Geräusch gemacht / Feuer geschlagen oder geschossen wird / gehen sie / als sie nicht verwundet worden / augenblicks durch. Haben sie aber einen Schuß / so sind sie viel ärger als die Elephanten / und habe ich gehöret / daß ein Tyger unter 100. Personen seinen Jäger zu finden wisse.

Gewild in den Siams Wäldern.

Geht man aber so fürsichtig / wie bey dergleichē Jagdtē der König in Siam / so ists was überaus lustiges und hats gar keine Noth.

Er läßt 2. 3. oder 4. pfündige Stücke herzu führen / und begiebt sich nie in den Wald ohne einem Kriegs-Elephanten / mit 4. biß 500. Mann / davon über 100. auf gleichmässigen Elephanten sitzen. Auf solchen Thieren hat man sich nichts zu fürchten. Kein noch so grimmiges Thier wird oder darf sich an einen Elephanten wagen.

Die Envoyes kamen erst eine Zeitlang nach dem König nach Louvo. Monſ. Constans so für alles / auch die kleinsten Sachen sorgte / wolte ihnen einige Tage vorkommen / Ordre zu ertheilen / damit bey ihrer Ankunfft alles bereit sey. Er ließ ihnen ein sehr hüpsches Hauß so er vor 2. Jahren / gleich neben demjenigen / worinn der Ambassadeur ehemahls logiret / bauen lassen / zu rechte machen. Dieß war weit ansehnlicher und bequehmer als das Vorige. Es hatte kostbahre Meublen / und nette gelegene Zimmer für mehr als 30. Officiers / ohne ihre 40. biß 50. Diener / so alle Plaß genug hatten. Monſ. des Farges, den der König länger am Hoff behalten wolte / hatte ein besonder Hauß / so auf Se. Maj. von Siam Ordre aufgeputzt wordē. Dieser General wolte anfangs offne Tafel halten / wurde aber von Monſ. Constans gebethen / an der Seinen zu bleiben / weil sonst / da ohnedem bereits 2. dergleichen / die Officiers allzu sehr vertheilt / mithin die viele offne Tafeln unnütze würden.

Wir

Wir hatten Ordre/den Hof nach Louvo zu folgen / der König aber die Gütigkeit/ uns recht bequem zu unsern Verrichtungen herbergen zu lassen. Monſ. Constans der uns zu Siam in das allerschönste Hauß/ausser dem Seinigen / welches / wann die Zimmer so regulier und wohl eingetheilet / als groß und prächtig ein jedes für sich ist / auch in Europa für recht schön passiren würde / einlogiret gehabt/verlegte uns zu Louvo in eines auf Persische Manier gebautes / worin der Persische Ambassadeur mit seinem gantzen Staat gewohnet. Unsre Paters hatten sich halb beschweret/das man ihnen zu Siam allzu kostbare Meublen gegeben: zu Louvo thaten sies von neuem / und wolten sich deren erst nicht bedienen; müsten aber doch endlich. Monſ. Constans sagte ihnen im Nahmen des Königs/ sie solten hierinne eben nicht so sehr auf ihre Personen und Stand besonders/ sondern zugleich auf die Hoheit dessen/ der hiemit zeigen wolte/ wie lieb ihm ihre Herkunft aus Franckreich/ sehen: Wann sie in ihrem Collegio, woran unverweilet gearbeitet wurde / würden sie schon andre ihrer Profession-gemässere Einrichtung und Anstalten machen können: Jetzo aber/ sie möchten auch einwenden was sie wolten / beliebte dem König sie einzuquatiren/ und sie so zu tractiren / daß sie seine Neygung daraus abnehmen könten. Wie dann würcklich die gantze Zeit unsers Daseyns die Königl.

Jesuiten zu Louvo höflich tractir

Officiers uns alle Nothdurft an Essen/ Trincken/ Kleider/ mit grosser Sorgfalt im Uberfluß angeschaft. Massen seine Majest nicht nur einige Aufwärter schon vorher für uns bestellet/ sondern auch von Zeit zu Zeit andre absandte / zu sehen / ob auch die erste ihrer Schuldigkeit thäten/ und wir etwas von nöthen hätten. Nachdem einige von unsern Geistlichen Kranck worden/ schickte ihnen der König seine beyde Chinesische Leib-Aertzte/ des Tages 2. mahl/ mit Ordre/ ihm allemahl den Zustand der krancken Patern zu berichten. Es war ein rechter Uberfluß/ daß Se. Maj. sich um uns so bekümerten/ massen Dero hoher Minister / an den sie uns recommandiret / so ungemeine Sorge für uns trug/ daß wir uns alle Tage von neuen schämen musten. Dann es war ihm nicht genug / uns durch sein gültiges Wort / bey dem König so viele Wohlgewogenheit / Liebe und Schutz ausgewürcket zu haben/ sondern er vermehrete die von jenem auf uns fliessende selbst mit täglich neuen Gutthaten.

Hinter dem von Mons. Constans uns eingeräumeten Hause stund noch ein kleineres für einige unsrer Aufwärter / welche wir zum lebhaften Zeichnen und Abmahlen curieuser Kräuter und Thiere /imgleichen zur Zurechtmachung unsrer Instrumenten aus Franckreich mitgenommen. Eben darinn waren unsre Frantzösische Patres des vorigen Jahrs vor ih-

ihrer zweyten Abfahrt nach China logirt gewesen. Ein Theil dieser Remarques finden sich in einem Buch unterm Titul: Observations Physiques & Mathematiques, pour servir à l'Historie naturelle, & à la perfection del' Astronomie & de la Geographie. Gedruckt im Jahr 1688. bey Martin von der Güldenen-Sonne (au Soleil d'Or) durch P. de Gouye, mit gelehrten Anmerckungen des Herrn Cassini des de la Hire und besagten P. de Gouye, wohin der in dergleichen Arbeit curieuse Leser verwiesen wird.

Als die Herrn Envoyes zu Louvo angelangt/ liessen sie beym König um eine besondre Audientz zu Uberreichung der Geschencke von dem Monseigneur (so heist des Königs in Franckreich Bruder/ ein Hertzog von Orleans) anhalten: so ihnen auch gantz gerne verwilliget worden. Ich habe mit Fleiß nichts von der ersten Audientz zu Siam gesagt/ weil es alles im vorigem Tomo bey der Verhör des Ritters von Chaumont angeführt worden/ und es dießmahl fast gleiche Bewandniß gehabt: weil aber zu Louvo was besonders vorgelauffen/ will das fürnehmste/ so ich beobachtet/ melden.

Audientz-Saal zu Louvo.

Der Audientz-Saal in dem Louvoischen Pallast ist gantz mit grossen aus Franckreich gebrachten Spiegel-Gläsern umgeben. Der Zwischen-Raum/ so die Stücke zusam-

men hält/ist von eben der Materi /auſſer etlichen von potirtem Gold/ welches in jedem gegen über stehenden Spiegel ein neues anmuhtiges Perspectiv gibt. Er mag 14. biß 15. Geometrische Schritte lang/ 7. biß 8. breit/ über 30. oder 35. aber hoch seyn. So hatte es auch noch hier und dar Plätze / so noch nicht aufgeputzt/ seit aber die letzte Gläser angelanget / arbeitete man daran unaufhörlich und wird bald vollends ausgemacht seyn. Seines gleichen dörffte so dann in gantz Orient schwerlich gefunden werden. Der Thron darinnen ist mit güldnen runden Blechen gedeckt / davon die Helffte über 6. biß 7. Fuß breit in den Saal/ gleich gegen der grossen Thüre / die in einem Hof führet / heraus gehet. Der Himmel ist gewölbet/ und reicht biß an die Bühne/ der Königliche Sessel aber ist nicht höher als 15. biß 16. Schuh. Er hat 5. oder 6. Stuffen/ so gleichsam das Fußgestelle / weil man nirgends als hinten zu vor dem Saal draussen hinauf kan. Sonderliche Baukunst ist nicht daran / doch hat er ein fein Ansehen. Es giebt allerhand erhöhete Blumen daran / auf beyden Seiten drey Schirme einer höher als der andre/ von eben dem Zeug/wovon der Thron gemacht ist / und gehen die zwey Nächste schier gantz an die Wand / die übrige aber verkleinern sich nach und nach/doch daß sie in einem halben Circkel bleiben. Diese Zierrathen kommen einem

An=

Anfangs fast seltzam vor/ und lassen doch artlich.

Die Herrn Abgesandten stunden noch in einem Hof/ aussen vor diesem Saal/ als sie den König von Siam Ihrer auf dem Thron erwarten sahen. Darauf machten sie eine tiefe Reverentz/ und empfingen von ihm wieder eine sehr höfliche Verbeygung. Beym Eintrit in den Saal/ in dem man über 6. biß 7. Staffeln komt/ geschah die zweyte/ und die dritte bey ihren Sesseln/ ehe folgendes Compliment des Monsr. de la Loubere anfieng. Empfang der Französischen Gesandte in Louvo

Grosser König dessen Freundschaft und Bündnis allezeit bey großmühtigen Potentaten in grosser Achtung stehen. Der Dauphin von Franckreich hat uns befohlen/ Euer Majestät die ungemeine Estim, so er von dero Königl. Freundschaft und ihren prächtigen Geschencken heget/ zu bezeugen. Er als der eintzige und gewisse Erbfolger Ludwigs des Grossen setzet Euer Majest. Bündniß und Freundschaft unter die grösse Vortheile/ so er von der höchsten Geburth auf der Welt bekommen. Seine Großmuth und Weißheit/ schätzen den Wehrt davon nach Er. Maj. Grossen und Königl. Qualitäten/ welche als das köstlichste Räuch-Werck ihren Geruch biß an die äusserste Ecken der Welt

ausstreuen. Er hoffet/Er. Majest werde die Geschencke / so er Ihr sendet/ gütig annehmen/und wünschet von Hertzen/ daß durch dieß Zeugnis und alle Versicherungen/so er uns an Er. Majest. aufgetragen/ Dieselbe von der Hochachtung und ungemeinen Neigung/so er gegen sie trägt/und worinn er zum Besten beyder Königreiche seine Durchläuchtigste Söhne aufferziehen will/gäntzlich überzeuget seyn.

Der König von Siam antwortete hierauf sehr gnädig: Er empfange die Geschäncke eines so grossen Pringen mit vieler Achtung und Erkentlichkeit. Er zweifle nicht er sey ein würdiger Erbe der unvergleichlichen Tugenden und grossem Qualitäten seines Herrn Vatters des Königs: und hoffe er / er werde die von ihm und dem König so wohl gegründete Verständniß zwischen den Frantzosen und Siamern allezeit unterhalten. Er habe die zahlreiche Nachkommenschaft / so der höchste dem Dauphin gegönnet / mit Vergnügen vernommen / und könte Franckreich sammt der gantzen Welt nicht Erben genug von Ludwig dem Grossen haben.

Nach diesem that er verschiedene Fragen an die Gesandte über des Dauphins und Se. Gemahlin Gesundheit / Alter / Verrichtungen / hörete den Bericht an / und begab sich wieder fort.

Es ist der 2. schönen von Monsr. Constans in der Stadt Siam, und zu Louvo gebaueten Häusern gedacht worden: nun muß eines noch schönern / so er GOtt zu Ehren aufgerichtet/ Meldung thun. Diese Capelle zu Louvo war meistentheils fertig / als der Ritter Chaumont an kam / und wurde täglich Messe darin gelesen solange er anwesend/ doch waren noch keine Zierrathen vorhanden. Jetzo steht zu behaupten/daß in einem Privat-Hauß keine kostbarere noch grössere anzutreffen. Die der Bau-Kunst Erfahrne sehen eben keine sonderliche Einrichtung daran/ weil sie Herr Constans aus Manyel eines Baumeisters nach seinen Einfallen bauen lassen; indes kan sie schon bestehen. Der in Indien so rare/unbekante/ und hochgeschätzte Marmor ist gar nicht gespahret. Wo man hin siehet / von oben an biß unten / ist überall lauter Gold und Mahlerey. Die Schildereyen mit ordentlich auf einander folgenden vornehmsten Biblischen Geschichten / des Alten und Neuen-Testaments/ sind nicht künstlich/ aber von den treflichsten Farben; und der Mahler/ ein Japonier von Gebuhrt/ hat damit bewiesen/ daß wann die guten Künste in Indien so getrieben und befördert wurden wie in Europa / man daselbst und in China unsern Meistern nichts nachgeben dürfte. Das Tabernackel/ woran man eyfrig arbeitete / wird sehr groß und von purem dichtem Sil-

Capelle zu Louvo.

Silber seyn. Auf dem Meß Gewanden ist nichts gesticktes / das Zeug aber kostbar und leicht. Das Dach der Capelle ist dreyfach / gleich dem Pagoden / gantz mit Calin bedeckt / so eine Gattung sehr weissen Metalles zwischen Zinn nud Bley / und viel leichter als beyde. Drum herum ist ein Geländer Mannshoch / zur Scheidewand von Herrn Constans beyden übrigen Häusern / weil die Siamer darinn sehr pünctlich und ihre Ehrerbietung gegen die heilige Oerter durch deren Absonderung von allen andern Gebäuden zum Dienst der Menschen / bezeugen wollen. Vor der Thüre auf die Strasse hinaus ist ein zimlicher Hof / wie eine Schaubühne / mit 10. oder 12. Staffeln / in dessen Mitten ein grosses steinern Creutz / so vergüldt werden solle / auf einem breiten Fuß-gestelle / woran die Zierrahten und Baukunst gantz anderst als bey uns. Rund um diesen Hoff herum ist ein Gang 3. Schuh hoch / mit Vertieffungen in der Ordnung nach einander / zu Lampen / welche allezeit vom Abend vor den hohen Festen biß des andern Tages brennen.

Man möchte sich vielleicht wundern / warum ich dieses alles so umständlich erzehle. Doch dörffte mans wohl billigen / in Betrachtung / daß gleichwohl alles mitten im Heydenthum / in einer Haupt-Stadt der aller-abergläubigsten Nation in Morgenland / des Königs ordentliche Residentz / und die am Göt-

zen-

ßen-Dienst den andern es weit bevor thun will / vorgegangen. Dann man sieht zu Louvo nichts als Pagoden und Talapoins-Häuser/daher sie öfters die Pagoden-Stadt genannt wird. Mithin scheinet / man richte durch Setzung Crucifixe und Bauung der Capellen/Christo im Reiche des Teufels Sieges-Gepränge auf/und gewöhne die Siamer unvermerckt das ihnen sonst so verhaste Crucifix/ weil ihre Talapoins erdichten / ihr Götzen Bruder sey wegen seiner bösen Thaten in der Hölle gecreutziget worden/anzusehen/und hoch zu halten.

Fromme Persohnen / denen mit dergleichen Schrifften am meisten zu dienen gesucht wird/dörfte annoch angenehmer fallen/ daß die Weyhung dieser Capelle zu Louvo so öffentlich und mit solchem Gepräng vorgegangen / als man in der aller Catholischsten Stadt Europa immer thun könte. Zuschauer waren zwar nicht überflüßig/weil die Siamer noch keine Christen / und man niemand gesehen als etliche zu Louvo befindliche Frantzosen und Portugiesen. Die acht Tage über predigte man alle Tage darinnē/sang die hohe Messe/und hielt Vespern. Die letzten drey aber brandte alle Abend ein Lust-Feuer / dergleichen wenig in Europa / weil die Chineser und Mogels unstreitig damit am besten umzugehen wissen. Mons. Constans wolte nichts spahren/dieses Fest ansehnlich / und das von allen

allen Enden und Nationen herzu lauffende Volck durch dergleichen Schauspiele der Christlichen Religion hold zu machen. Der Bischoffe von Metellopolis laß den letzten Tag die Messe in seinem Pontifical / soeben den Tag der Reinigung Mariä / nachdem alle Ceremonien vorbey und die Capelle GOtt / unterm Nahmen unser Lieben Frauen zu S. Loretto, geweihet gewesen.

Als Monſ. Constans eines Tags der Predigt und hohen Messe ehe er noch nach Hofe gegangen / beygewohnet / kam er etwas spät in den Raht. Der König fragte ihn die Ursache seiner Verweilung. Darauf nahm er Gelegenheit das vom Geistlichen gehörte zu erzehlen. Worüber Se. Majest. ein so groß Vergnügen empfunden / daß sie gewünschet die Frantzösische Patres möchten doch Siamisch können / um sie zu verstehen.

Unterschiedene Sprachē in Siam.

Es sind in Siam zwey Sprachen gängbahr. Eine Gemeine / auf Portugiesisch Lingua de Fora, und die Sprache der Mandarins und des Hofes / Lingua de Dentro genandt / weil niemand als die Grossen / wann sie zu Se. Majest. dem König gehen / dieselbe reden. Massen es eine recht grosse Unhöfflichkeit wäre / am Hoff etwas in der gemeinen Sprache vorzubringen. Die Siamer ehren die Person ihres Königs so hoch / daß sie besondre ihm geheiligte Wörter gebrauchen / die sie gegen sonst niemand führen dörffen.

Nur

Nur die Talapoins haben die Freyheit; und was noch seltzamer / so braucht das Volck wanns einen Talapoin antrifft / zu dessen Bewillkommung eben die Worte / als wann sie bethen: und ihr Gebeth also anfangen: Sâ teu tu sâ, welches aus der Balie, oder einer dritten besondern Sprache der Gelehrten / die man in Siam / wie in Europa das Latein lernt. Uber dieß ist zu wissen / daß fast alle ihre Gebether aus der Balie-Sprache / so nur den geschicktesten Talapoins bekandt / weil es ihrem Vorgeben nach / eine Sprache / welche viele Geheimnisse erklären solle / selbst Geheimniß voll und dunckel / nicht aber bey jederman / sondern nur gewissen ausgesonderten Leuten / zu Verhütung der Entweyhung / im Brauch seyn müsse.

Weil die Talapoins allein die Hoff-Sprache verstehen / und uns gleichwohl sie zu lernen so viel daran gelegen / indem der König wünschte / daß sich einige Jesuiten / unverweilet darauf legen möchten / sagte Mons. Constans zu mir / unsre Paters solten sich zu desto leichterer Ergreiffung derselben von einander trennen und nie kein Frantzösisch hören / damit wann sie mit lauter Siamern umgingen / sie dieselbe wohl endlich begreiffen und reden müsten. Er fügte hinzu / weil die Talapoins sie gewöhnlich zu Hause redeten / würde dieß ein grosser Vortheil seyn / wann sie bey ihnen in ihren Häusern wohnen könten. Des-

wegen er mit dem König reden wolte / den Talapoins zu befehlen / drey oder vier von uns zu sich einzunehmen. Diese Nachricht fand ich sehr nützlich : und bath ihn also zum höchsten / es bey Jhro Majest. auszuwürcken. Der König war gantz geneigt. Deswegen ließ er alsobald 2. der gelehrtesten Sancrâs von Siam und Louvo kommen / mit Befehl / unsre Paters zu sich ins Hauß und in die Information der Hof-Sprache zu nehmen. Hieran wolten zwar diese zwey Prälaten der Talapoins ungerne ; allein die Ordre muste ohne Widerrede vollzogen werden.

Die Lebens-Art so diese Einsiedler führen / ist sehr strenge ; und unsre Paters musten sich in billigen Sachen / um ihnen keinen Anstoß zu geben / nach ihnen richten. So ungleich nun dieser Stand gegen dem Unsrigen schiene / fanden sich doch gleich einige / so sich darzu erbothen. Man erwählete P. Blanc, Breuille, und Bouchet, ein so scharffes Probier-Jahr anzutreten. Der erste war noch nicht in dem Talapoiner-Hauß / weil das Zimmer / so der König sich bey diesem Sancra bauen ließ / bey meiner Abreise noch nicht fertig : die andre zwey lebten schon meistens einen Monath lang bey ihnen / als ich von Louvo aufbrach.

Die bey den Talapoins abgestattete Visite.

Vor meiner Abreise wolte ich sie und den Sancra , der sie die Sprache lehrete und sehr wohl beherbergete / besuchen. Mons. Cun-

Constans, den Talapoins und den andern Siamern zu zeigen / wie viel er auf diese Paters hielte/ wolte nebst noch ein paar Jesuiten gleichfalls dabey seyn.

Der davon benachrichtigte Sancra erwartete unser in seinem Zimmer. Bey der Thür stund eine grosse irrdene Schüssel mit Wasser / womit sich die Talapoins und Siamer die Füsse waschen/ ehe sie in das Gemach hinein treten. Monſ. Constans ließ die Schuhe vor der Thüre stehen/ und wir folgeten seinem Beyspiel. Diese Höflichkeit geschieht den Grossen des Landes/ wann man sie sehr hoch ehren will.

Beym Eintritt stund der Talapoin, unerachtet wir ihn grüsten/ von dem Stuhl/ worauf er mit über einander geschrenckten Beinen saß/ nicht auf. Gedachter Sitz aber war eine kleine Erhöhung eines halben Fuß hoch/ und mit einem 4. Schuh langen Persischen Teppich ins Gevierte belegt. Das übrige des Zimmers war überzogen mit einer feinen Decke von Schilf / worauf wir uns gleichfalls mit den Beinen Creutzweise hinsetzten. Uber dem Haupt / sahe ich / hatte er des Königs in Franckreich ihm von einem unserer Patern verehrtes Bildniß. Mich wunderte/ daß da diese Leute sich so unsäglich viel einbilden / sie doch solche Ehre unsern Monarchen anthun. Wir redeten eine Weyle davon / daß nur ein GOtt sey/ und von einigen seiner Eigenschaf-

ten/die am kentlichsten. Er ließ sichs gerne gefallen / er sagte / erforschte mit sonderbahrem Fleiß nach der Warheit. Wir redeten ihm also zu / er solte sie nicht nur suchen / sondern nach ihrer Begreiffung auch mit Folgsamkeit annehmen / stelleten ihm dabey vor / sie zu finden müsse man sich vornemlich zu GOtt als derselben Ursprung / wenden / und mit zuversichtlichem Gebeth darum öfters vor ihn treten. Anfangs gab er uns Betel so er immer im Munde käuete; die gantze Besuch-Zeit über aber wäheten ihm 2. Persohnen frische Luft zu. Der eine war ein Talapoin, und der andre es gantzer 20. Jahre lang gewesen/ weil ihm aber ein so heiliges Leben länger nicht angestanden/war er/ wie sie reden / zum Sünder worden: das ist/ zur Ehe geschritten.

Wir begaben uns über seine Bescheidenheit uud freundliche Begegnung gantz vergnügt hinweg / und giengen folgends in die Kammer der 2. bey ihm wohnhaften Patern. Diese Kammern seynd nur 10. Fuß breit und ungefähr 9. lang. Auf dem Boden liegt eine kleine Schilf-Decke / und die Wände waren mit auf Indianische Art bemachten Leinwand behängt. Die gantze Zierde ist eine kleine 2. Schuh lange Erhöhung/ einẽ halbẽ Fuß hoch/ so statt ihres Beth-Altars vorn mit dem Crucifix / neben einem sehr engen Fenster und kleinem Bett ohne Stühle/ Tische/ oder andern Haußrath. Die Patern

sind

sind immer in ihrer Kammer/ zu bethen/ lesen und studiren: oder befinden sich beym Sancrâ, die Hof-Sprache lesen/schreiben und reden zu lernen. Sie kommen eher nicht als des Morgens um 10. Uhr heraus/in unsrer zu Louvo schönen Capelle Messe zu lesen/und bey uns zu Mittag zu essen / um 1. Uhr Nachmittags aber gehen sie wieder hin zum vorigen Geschäften / essen des Tages nur einmahl / und trincken keinen Wein / den Talapoins und andern Siamern kein Aergernis zu geben.

Audientz den Jesuiten gegeben.

Während der 8. tägiger Capellen-Weyhung wolte der König von Siam allen Jesuiten miteinander Audientz geben. Monsr Constans, war unser Einführer u. Dolmetscher. Ehe Se. Majest zum Vorschein kam / sassen wir schon auf einem Persianischen Teppich/ unter einem Himmel alle in einer Reyhe 3. oder 4. Schritte von einem grossen Fenster/ wo sich der König solte sehẽ lassen. Der Brief/ den Pater la Chaisze an Se. Maj. geschrieben/ sammt 2. Machinen von Romer, und 2. Fern-Gläsern/ derer eines 6. Fuß das andre 12. Fuß lang / lagen auf einem silbern Tisch der schier biß an die Mauer reichte/ ein wenig abwerts von dem Fenster/ welches der König eine Weile hernach aufmachte. Dieser Hr. saß auf einem Lehn-Stuhl von Tambac, sah uns mit einer freundlichen Mine an/und sagte: wie froh bin ich alle diese Paters/ in guter Gesundheit bey mir angelanget zu se-

hen. Wir danckten Se. Majest. vor die Ehre daß er nach dem Wohlseyn unsers Königs gefraget / und uns so gnädig vor sich gelassen / konten aber wohl versichern / daß wir von unsern Monarchen / guten Freunden und geliebten Vaterlande ungern weggezogen. Doch trösteten wir uns mit der Hofnung / in Siam bey dem grösten König in Orient eben die gnädige Begegnung zu geniessen / als unsre gantze Gesellschaft von unserm König und Herrn empfieng. Die Gutthaten womit uns Se. Majest. täglich überhäuffe / hatten uns allen auf der zu seinem Dienst unternommenen fernen Reise ausgestandenen Ungemachs vergessend gemacht. Und würden wir uns glücklich schätzen / das übrige unsers Lebens zu Erlernung der Sprache anzuwenden / um desto leichter seinen Unterthanen die Europäische Wissenschafte / vor allem aber die Erkäntnis des wahren GOttes beyzubringen. Ich setzte hinzu: unsre Paters in Europa seyn durch seine Gütigkeit höchst betroffen / und hätte Pater de la Cchaize ins besondre seine Erkentlichkeit und danckbares Gemüht wegen des übersandten güldenen Crucifixes sich der Freyheit genommen / ihm einige Curiositäten aus Europa zu senden. Nicht zwar als ob das Geschenck groß genung / sondern bloß zu Bezeugung seiner unterthänigen Ergebenheit / und Bestillung Ihrer Majest. so grossem Belieben

an den Astronomischen Sachen. Hierauf befahl der König / man möchte ihm doch den Gebrauch der Instrumenten weisen / weil er ein sonderliches Verlangen darnach hätte: ließ zugleich seinen hinter uns stehenden Astrologum auf alle Reden wol acht geben / und uns besuchen / um es noch besser zu begreiffen und ihm zu denjenigen Stunden / die er ihn benommen hatte / wieder zu lehren. Stund hernach von seinem Stuhl auf / tratt näher zum Fenster u. sähe ein wenig heraus / als ob er alle unsre Paters recht beschauen wolte. Er sagte / die Presenten seyn sehr schön / und ihm so wohl wegen ihrer Schätzbarkeit / als der Persohn / die sie sende / recht lieb: noch weit höher achte er aber das andre Geschenck / auf alle Paters weisend / die ihm der Königl. Hr. Beichvatter / im Nahmen des Königs geschickt: Er dancke mir / daß ich meine Comissi-on sowol ausgerichtet: Übrigens könne er versichern / daß wir an ihm alle Affection finden sollen / mit deren uns unser König Zeit unsrer Anwesenheit in Franckreich beehret / und Er wolle trachten uns aller angenehmen in Europa seinentwegen gelassenen Sachen vergessend zu machen. Vielleicht fünden sich nicht alle gewünschte Gelegenheiten in unserm Haupt-Absehen glücklich zu werdē / indeß kāmē wir durch Gedult u. Warten mit denen auch schwersten Dingen endlich mit der Zeit zum Ende. Darauf bathen wir Mons. Constans,

Se. Majest zu versichern/ Dero hohe Erklärungen giengen uns sehr zu Hertzen/ und daß wir sie ersuchten uns als dero getreueste und dienst-ergebenste Unterthanen ins künftige anzusehen.

Man hatte den König von Siam als einen Printzen beschrieben der sich von niemand sehen lasse: deswegen wunderten sich unsre Paters das er sich um alles ihr Wesen so genau erkündigte. Er ließ uns durch Monſ. Constans fragen/ob einer oder der andre unter uns weite Reisen / und in was für einen Theil der Welt gethan? und als ihn geantwortet worden/ es seyen unter uns/ die Italien/Spanien/Deutschland/Portugal und ein Stück von America besehen/ befragte er uns verschiedenes von diesen Ländern: ja wir musten ihm auch von unsern erlerneten fremden Sprachen Bericht ertheilen. Er wolte die drey zu Erlernung der Hof-Sprache bey den Talapoins, bestimte Paters in Augenschein nehmen/ und als er sie erblicket / sagte er mit gantz freundlicher Mine/ er wolte jedem beym Sacrâ ein besonders Zimmer bauen lassen/und sie ihm aufs nachdrücklichste recommandiren/ Es solte ihm eine Freude seyn/allerhand besondere Gespräche mit uns zu führen/ wann wir genug Siamisch verstunden mit ihm zu reden: er wolle sich des Königl. Beichtvatters Schreiben auf eheste verdolmetschen lassen: und was für gütige Reden dieser Printz noch weiter gegen uns zu führen beliebt. Die-

Diese erste Audientz währete bey 2. Stunden/uneracht der König nicht allzuwohl auf. Er bezeugte beym weggehen / er wolte uns öfters und länger sehen/ jetzt müsse er wegen seines Flusses in sein Zimmer ; lasse uns aber in guter Hand. Mitlerweile hatte uns Monſ. Constans auf des Königs Ordre auf eben dem Saal des Pallasts / wo der Herr Ambassadeur und hernach die Herrn Envoyes gespeiset hatten/eine herrliche Mahlzeit zubereiten und durch den Königl. Aufwärter bedienen lassen. Kaum sassen wir an der Tafel / so ließ Se. Majest. Monl. Constans durch einen Mandarin, fragen/ ob nicht unsrer 13. bey der Audientz gewesen/und warum jetzo nur Zwölffe an der Tafel. Diese Sorgfalt ist an einem Heydnischen König in Indien was besonders. Wir danckten ihm also und berichteten / daß einer wegen Unpäßlichkeit hinweg bleiben müssen.

Der König ließ es nicht bey der Bewirthung in seinem Pallast/ sondern schickte uns kurtz hernach wieder ein köstlich Mittag-Essen/ so seine Leute zubereiten müssen. Ja wir genossen diese Ehre Zeit meiner Anwesenheit zu Louvo, zu 5. oder 6. mahlen. Die 5. Paters unsrer Compagnie/so vor unsrer Ankunft in Siam nach China abgegangen / hatten eben diese Ehre etliche mahle genossen. P. Fontenai Bericht davon in einem Brief vom 23. Jan. 1686. ist dieser:

„Der König hat uns die Ehre gethan/
„uns diesen Monath zweymahl / und zwar
„jedesmahl kostbahr zu tractiren. Der Ge-
„richten waren bey viertzig / worunter einige
„auf Europäische Mainer. Man brachte
„alles aus dem Pallast/ auch so gar das Ta-
„fel-Tuch und die Servietten. Zwey Hoff-
„Bediente/deren der eine Lieutenant im Pal-
„last/der andre Hoffmeister/leisteten uns Ge-
„sellschafft. Sie assen nicht mit uns/ sondern
„fanden sich nur deswegen ein / um Bericht
„abzustatten. Als wir zur Tafel wolten/
„und gebethet / wandten wir uns umgegen
„dem Pallast/ nach Landes-Art/ und bückten
„uns dreymahl sehr tieff/ an statt eines drey-
„fachen Dancks. Hernach setzten wir uns
„hin/ und versuchten alles / weil mans sonst
„vor eine Verachtung Se. Majest. Vereh-
„rungen auslegen würde. Verstünden wir
„die Sprache des Landes/ so hätten wir Ge-
„legenheit/ mit denen dabey seynden Manda-
„rins von der Religion zu reden. Ja/ wir
„köntens auch mit vielem Talapoins, welche
„aus Curiosität unsre Mathematische Instru-
„menten besehen. Allein wir wissen kein
„eintzig Wort. Ist es also nicht zu ver-
„wundern / wann wir keine eintzige Seele be-
„kehren. Die nach uns kommende Paters
„werden dieß Werck angreiffen / während
„wir zu denjenigen Völckern gehen / wohin
„uns GOtt befiehlet.

Eben

Eben damahls als der König uns das erste mahl tractirete / geschah diese Ehre auch dem Monſ. des Farges vor sich / vor Monſ. du Bruam, und die andre bey ihm befindliche Frantzösische Officiers: jedoch mit dem Unterscheid / daß zwey güldene Schüsseln und etliche dergleichen Teller zur Abwechselung vor die beyde Commendanten der Trouppen dabey waren.

Die Frantzösischen Officiers geniessen grosse Ehre.

Indeß kam Monſ. de Vaudricourt und du Quesne zu Louvo an / allwo sie heftig erwartet wurden. Nach Verlauf einiger Tagen wolte sie der König in seinem Pallast sehen. Hier genossen sie von ihm überaus Carossen / und er bedanckte sich gegen Monſ. de Vaudricourt vor die Sorgfalt / die er vor seine Ambassadeurs getragen. Endlich nachdem er einen See-Officier nach dem andern betrachtet / ließ er jedem dieser 2. Herren ein Kleid von Gold und Silber-Stof / mit sehr artig gemachten silber-dratenen Knöpffen / verehren. Monſ. du Quesne bekam überdieß einen kostbahren Säbel mit einer schwehren und überaus künstlich ausgearbeiteten Kette von Silber Drat / gleich wie Monſ. de Vaudricourt auf voriger Reise bekommen. Dagegen befahl er dem Constans, Monſ. Vaudricourt allerhand Japon- und Chinesische Raritäten / am wehrt bey 1000. Rthl. zu verehren.

Bey dieser Gelegenheit sagte Monſ. des

des Farges zu Se. Majest. Er empfinde bey Anschauung Ihrer eben die Freude / als ehemahls in Franckreich / wann er die Gnade gehabt vor seinen König zu kommen. Ihr habt nicht unrecht / antwortete der König in Siam / der König ist nicht so weit / als ihr euch einbilden möchtet. Köntet ihr in mein Hertz sehen / so würdet ihr beobachten / daß sein Bildnis darinn allzukenntlich. Besahe hiernächst die Frantzösische Officiers / und als er viele sehr junge darunter gemercket / recommendirete er ihnen die Siamsche Sprache unverweilet zu erlernen / um sonder Dollmetscher mit ihnen zu redē / weil sie vielleicht nicht immer so einen geneigten und den Frantzosen so günstigen / als Monſ. Constans wäre / antreffen würden: mit dem Beyfügen / es liege beyden Königen und Nationen sehr viel daran / daß die Frantzösische Officiers mit denen commandirenden Siamern selbst reden können.

Elephanten-Jagd

Wenig Tage hernach hatten wir die Plaisir / eine Elephanten-Jagd beyzuwohnen. Die Siamer verstehen sich darauf trefflich / und wissen allerhand Manieren sie zu fangen. Die leichteste und dabey nicht am wenigsten lustige ist mit dem Weiblein. Wann eines Brünstig wird / führt mans in der Louvoer Wald / der Meister setzt sich ihm auf dem Rücken / und hüllet sich in Laub-Werck ein / um von den wilden Elephanten nicht gesehen

zu

zu werden. Wann sich Männlein in der Nähe befinden / giebt der Meister ein gewiß Zeichen / so fängt das zahme Weiblein an zu schreyen/ und lockt also alle Männlein hinter sich her. Hierauf reitet der Meister wieder langsam nach Louvo zu/und begiebt sich selbst mit seinen Nachfolgern/ die nicht ablassen/ in ein Bezirck von grossen Pfälen eine viertel Meile von Louvo, hart am Gehölz. Solchergestalt brachte man eine grosse Anzahl Elephanten zusammen / unter denen nur ein grosser / den zu fangen und zu bezähmen viel Mühe kostete. Als der König dessen benachrichtiget / ließ er denen Herren Envoyes und Monſ. des Farges ansagen / er wolle ihnen diesen Elephanten-Fang zu ihrer nicht geringen Belustigung zeigen.

Jederman lief an den bestimmten Ort. Die Herrn Envoyes auf Elephanten / andre zu Pferd. Der König kam eine Weile hernach auch dahin. Sobald Se. Majest. das Zeichen zum Anfang gegeben/marschirete der Meister mit dem Weiblein aus diesem Zwinger durch einen engen Gang so so lang als ein Elephant. An beyden Enden waren Fall-Thüren/ welche gerne auf-und zu-giengen. Alle andre kleine Elephanten folgeten des Weibleins Spur nach/ nur der grosse wilde Elephant ließ sich immer vor dem engen Loch schrecken. Das Weiblein muste etliche mahl wieder zurück. Er folgte gern biß an die

Thü-

Thüre/ weiter aber wolte er nicht / als ob er den bevorstehenden Verlust seiner Freyheit zuvor gemerckt.

Damit rückten verschiedene im Thier-Garten vorhandene Siamer näher / ihn mit Gewalt hinein zu treiben/ und schlugen ihn zu dem Ende mit langen Stangen wacker auf das Fell.

Der Elephant dadurch ergrimmet/ verfolgte sie mit grossem Eifer und Geschwindigkeit / also daß ihm schwehrlich einer entgangen/wann sie sich nicht eilends hinter die Pfeiler welche die Palisaden stützeten/ und woran die erzürnte Bestie etliche mahl mit ihren starcken Zähnen wütend anlief/ verborgen. Im hitzigen Nachlauffen lieff einer der ihm am hefftigsten zugesetzt / und dem er auch am liebsten zu Leibe wolte/zwischen die zwey Thüren/ und der Elephant hinten drein/ihn umzubringen: Sobald er aber drinne / entwischte der Siamer durch einen schmahlen Zwischen-Raum/und der gute Elephant war gefangen/ dann beyde Thüren fielen im Augenblick zu. Er wehrete sich freylich: aber er muste aushalten. Zu seiner Besänfftigung goß man ihm gantze Gefässe voll Wasser übern Leib/und band ihm zugleich Stricke um den Halß und Füsse. Eine Weile hernach/ als er sich wacker abgemattet / ließ man ihn vermittelst zweyer Zahmen Elephanten heraus / die ihn vorn an den Stricken zogen/ und durch 2. an-

dre

dre die ihn hinten antrieben / biß man ihn an einen dicken Pfeiler bevestiget / um den er nur frey herum gehen konte. Eine Stunde darauf war er so sanfftmühtig / daß ihm ein Siamer auf den Rücken kletterte / und man ihn des andern Tages schon frey machte / um ihn zu den andern in den Stall zu treiben.

Elephanten-Kampff.

Auf diese Lustbarkeit folgte bald eine andre / da man 2. Kriegs-Elephanten in Gegenwart des Königs und der Herr Envoyes mit einander kämpfen ließ. Diese 2. Thiere / durch das Geschrey zweyer Weiblein und dem zureden ihrer beyder sie zum Streit ermahnenden Meistern erbittert / lieffen mit solchem Grimm und Särcke aufeinander ein / daß einer den andern bald umgebracht / wann man sie nicht zurück gehalten. Mann hatte ihnen an die hinter Füsse dicke Saile angebunden / welche verschiedene Siamer am Ende hielten / und nicht länger schiessen liessen / als daß sie sich mit ihren grossen Zähnen erlangen konten / welche dann durch die harte Stösse und Verschrenckungen gar bald in Stücken sprangen. Bey dieser Gelegenheit erblickte der König den Herrn de S. Clara und de Jouyeun, Capitaine der leichten Fregatte / nebst den Herrn de la Leve und Dandennes, davon der erste Schifs-Leutenant / und der andre Capitain auf dem Brander. Jeder bekam also zur Verehrung ein Kleid von Boccard / mit goldnen Knöpffen / die Herrn

de

de Jouyeun und Dandennes aber noch was besonders/als Schifs Capitaine/welche die Trouppen nach Siam gebracht. Monſ. Dandennes erhielt einen Säbel nebſt einer güldnen Kette zum Gehäng / wie Monſ. de Joyeun auf der vorigen Reiſe. Dieſer aber bekam was von Japon-und Chineſiſchen Raritäten auf Königliche Ordre. Mſ. de Courcelles, welcher la Normande commandirete/ war noch nicht zu Louvo, als diß vorgieng/weil er erſt nach uns zu Batavia angelangt/und wegen benöhtigter Einnehmung Waſſers gantzer 8. Tagen nach uns abgegangen. Dieſe Verzögerung machte / daß er den bequehmen Wind nach Siam zu ſegeln verliehren muſte/ und über 10. Wochen an einer Reiſe von 400. Meilen zubrachte/ welche gewöhnlich/ wann man zu rechter Zeit abgeht/ in 3. oder 4. Wochen aufs höchſte abgethan. Deswegen konte er den König nicht ſehen als biß er eben wieder nach Franckreich wolte; doch führte ihn Monſ. Conſtans, als der König dem Monſ. des Farges eine beſondre Audientz ertheilet/ auch hinein / und verhalff ihm zu eben der Verehrung/ die Monſ. Dandennes bekommen.

Bey einem andern Kampff zwiſchen einen Tyger und Elephanten vor den Herrn Envoyes/war der König nicht. Von dergleichen Kampff habe in meiner erſten Reiſe gedacht: ſo hier nicht wiederhole. Ja es war

nicht

nicht einmahl so lustig als damahls / weil der Tyger nur klein und sich schier gar nicht wehrete.

Unter allen diesen Lustbarkeiten / welche der König den Herrn Envoyes zu Liebe angestellet / vergönnete er ihnen wieder eine besondre Audientz in seinem Pallast zu Louvo. In dieser Conferentz / der ich auf seinen Befehl mit beygewohnet / forschete er von Monſ. de la Loubere, von dem ihm gesagt worden / daß er viele schwehre Sachen in der Schweitz und Teutschland verrichtet / vieles von dem unterschiedlichen Intresse der Europäischen Potentaten / ihrer Regiments-Forme und Macht. Darauf dieser Envoye Se. Majest. ausführlichen Bericht erstattet.

Bergwercke in Siam.

Als nun diese Zeit ein Paar unsrer Patern vernommen / daß der König von Siam an etlichen Gold- und Silber-Berg-Wercken arbeiten ließ / kam sie die Lust an / dieselbe in Augenschein zu nehmen / um denen Königlichen Academisten berichten zu können / ob würcklich / ihrer schrifftlichen Meinung zu folge / dergleichen Mineralien hieselbst vorhanden. Sieur Vincent, ein Frantzose von Geburt / dem der König von Siam 1000. Rthl. gegeben / damit er diesen Schätzen nachgraben möchte / führte sie selbst dahin / und wiese ihnen ein Theil der angefangenen Arbeit zum schmeltzen fertig. Sie brachten etliche Stücke zurücke / welche das schönste Ansehn von der Welt hatten.

Weil man sich aber in dergleichen Sachen nicht zu trauen hat / und die anfangs allzu scheinbahre Ertze nicht allemahl die besten / gedachte ich/ um niemand zu betriegen/ das was sie mir davon verehret / zur Probe mit nach Franckreich zu nehmen.

Der König von Siam steht schon lange Zeit in den Gedancken/ sein Land sey an Bergwercken fruchtbahr/ weil vielen Anzeigungen nach dieß Königreich gerad unter oder über Peru wo des Goldes und Silbers eine so grosse Menge gesammlet wird. Und warum/ (meinet der König) solte die Sonne in diesem Nordlichen Theil nicht eben das würcken/ als im Südlichen? Worauf aber zu antworten stünde / daß vielleicht der Boden nicht beyderseits gleich. Dem sey wie ihm wolle/ so sieht man hier und dar Bergwercke / daraus die Siamer was gehoben. Verschiedene Personen / welche sich einbilden in Schmeltzung und Reinigung der Metallen recht viel zu verstehen / hat es damit in Siam nicht glücken wollen. Doch will ich hierdurch weder die Bergwercke noch die Scheide-Künstler in Siam verachtet haben. Ich bekam vor meiner Abreise im Nahmen des Königs/ 46 kleine Kistgen dergleichen Ertzes / damit der König in Franckreich es möchte probiren lassen. Es arbeiten viele Personen daran / was aber daraus geworden/ weiß ich noch nicht.

Eben diese Paters wolten auch nach

zwey

zwey Magnet-Minen/ welche zwey von denen nach China abgereiseten 4 oder 5. Monaht zuvor besichtiget hatten ; weil in ihren hinterlassenen Verzeichnissen äusserst verlangt wird/ selbige noch einmahl in Augenschein zu nehmen. Die Zeit zu dieser Reise war gar zu kurtz. Sie wusten daß ich in 10. oder 12. Tagen wieder nach Franckreich abgehen solte/ und auf dem Weg hätten sie so viel Tage zubringen müssen. Also wurde damahlen nichts daraus. Indem aber die Observationen der zwey ersten sehr genau/und sie einen curieusen Bericht ihrer Reisen zurück gelassen/wolte ich/biß mehrere Particularien dereinstens einlieffen / solchen indessen herzusetzen nicht unterlassen.

P. Fontenay erzehlet es als ein Journal so er von allem zu Siam vorgegangenen gestellet: Weil nun viel Erbauliches darinn/diene hiermit folgenden Umständen. So schrieb er aber an den P. Verjus aus Louvo den 12. May 1687.

Hochwürdiger Vatter.

Zu Anfang des Novembers verwichenen Jahres / kurtze Zeit nach unsrer Wiederkunfft nach Siam / machten wir ein kleines Observatorium in dem Hause/ so unsre Portugiesische Paters daselbst in dem Vierthel gedachter Nation haben. Unser Vorhaben war / darin unser Wesen

zu treiben/ biß die Zeit zu einer glücklichern Reise als die vorige / herbey / so wohl der Königl. Academie desto mehr Observationen zu senden / als auch in einem Ordens-Hauß GOTT desto näher zu seyn. Dann wir hatten vorigen Jahrs grosse Ungelegenheiten zu Louvo erlitten / weil nur eine grosse Kammer für uns alle / da keiner seine besondre Andacht recht verrichten konte.

Den 8. Nov. frühe morgens um 2. verließ uns P. Fucitus um nach Europa zu gehen. Sein Abschied/ war eben so hertzlich/ als er die anderthalb Jahr her unter uns gelebet. Sein tägliches Werck war Bethen und Einsahmkeit. Es war nichts liebreichers als Er: immer freundlich und höflich in seinem Wesen/ und beklagte sich nie über das ihm angethane Unrecht. Als er vernahm/ daß die zu Tunquin die Abwesenheit unsrer Patern so schmertzlich empfünden / hatte er mit ihnen Mittleyden/ bezeugte aber nicht das geringste Verlangen/wieder nach ihnen zu kehren. Eine schöne Lection vor uns / zu frieden zu seyn/ wann uns GOtt von demjenigen abhält/worzu unsre Natur und guter Eifer ungemeine Lust träget. Demuht in einem schlechten Stand gilt vor GOtt so viel als die Wunderwercke der Bekehrung der Welt in dem Apostel-Ammt. GOtt will haben / wir sollen ihm gantz und gar ergeben seyn: Wann er

uns

uns dann nicht hoch haben will/ so last uns ihm dafür demüthig dancken / und nicht nach höhern Dingen trachten / worinn wir ihm vielleicht nicht so treu wären.

P. Gerbillon und Visdelou predigten den ersten Advents-Sonntag/ und am Feste der Empfängnis Mariä in unsrer Kirche zu Siam. Dieß war das erste mahl / daß wirs in Portugiesischer Sprache verrichteten.

Nun eben diese Zeit machten sich die Persianische Ambassadeur wieder auf den Weg nach Hause. Monl. Constans schrieb deswegen an mich/ mit unsern Patern hinzukommen/ und das durch jener Abreise ledig gewordene Hauß zu bewohnen. P. Boyvet und ich giengen voran / und kamen uni Weynachten Abend dahin/die andre Paters aber 8. Tage hernach. Er führte uns in unsre Herberge/ und stellete Ordre / uns auf unsre Weise aufzuwarten. Dieß Hauß begriff ein schönes Divan, mit 4. oben hinauf gehenden Zimmern. Von dem Divan war ein Garten/ und neben dem Garten ein langes Gebäude/ wo man viele Kammern machen konte : In deren eine wir die Capelle und das Observatorium vorlegten ; dadurch wir die Messe lesen konten/ ohne aus dem Hause hinaus zu gehen. Das aller-bequehmste daran für uns aber war dieß/ daß wir nur eine Strasse breit zu Monl. Constans seinem Pallast hatten.

Wir hatten biß jetzo daselbst gewohnet/

und keine andre Aufwärter als Mſ. Conſtans ſeine gehabt. Dann er verſahe uns durchaus mit aller Nothdurfft. Es gieng keine Woche vorüber/daß ſeine Gemahlin uns nicht einige Früchte und Erfriſchungen geſchickt; wir haben ſie öffters beſucht / maſſen Monſ. Conſtans uns gleich wiſſen laſſen/ wir ſolten bey ihm auf Frantzöſiſche Manier leben. Es iſt eine recht artige und kluge Dame. Ihre zwey wohlgeſtalte Söhne ſollen einmahl nach Franckreich.

Seit wir hier ſind / haben wir die Ambaſſadeurs von Camboja und Laos ankommen geſehen/die aber ſo ſchlechten Verſtandes/ daß man faſt nichts von ihnen erfahren kan. Der Saal des Monſ. Conſtans, dauchte ihnen ein Paradies / weil er mit Gemäldern/ Spiegeln / und criſtallenen Leuchtern aufgeputzt. Wir haben ſie um allerhand befragt/ wiſſen aber nicht ob es der Mühe wehrt / an die Königl. Academie zu berichten.

Als P. Visdelou mit dem Herrn de la Mare, und P. Bouvet eine Magnet-Ader beſichtigen wolte / fiel er von dem Elephanten/ und verrückte den Fuß / daß er ſchier 3. Monathe damit zuthun hatte. Der Bericht von dieſer Mine iſt zimlich curieux, und verdienet wohl/geleſen zu werden.

Die Haupt-Urſache dieſer Reiſe war die Unterſuchung der wichtigen Frage / ob die Veränderung des Magnets herkom-

me

me von den ungleichem Anziehen der Magnetischen Theilen der Erd-Kugel.

Wir hoften / durch Machung verschiedener Observationen, nach dem wir der Mine näher kamen / welche dem uns ertheilten Bericht nach starck genug / dergleichen Würckungen auf 20 oder 30. Meylen in die Runde zuverrichten/und Veränderungen des Abweichens beobachten zu können/welche/weil sie nur der unterschiedlichē Stellung in Ansehung der Polen zu zuschreiben / Anlaß gäben/ überhaupt zuschliessen / es rühren alle unordentliche Abweichungen von einem dergleichen Ursprung her.

Wir gedachten auch/wann dieser Punct völlig ausgemacht/ daß dem gemeinen Wesen herzlicher Nutzē zu wachse/indem solches keiner überflüssigen Sorge mehr benöhtiget/ordentliche Gezeiten der Abweichungen zu suchen/ die allem Ansehen nach in der Natur nicht befindlich.

Dann es sey entweder daß eine solche würckende Magnetische Kraft in dem gantzen Erdreich ausgetheilet/ als das man in solcher Meinung mit Gilbert und den meisten Neuen wie einē grossen Magnet anzusehen hat; oder es sitze diese Kraft nur in den Magnet-Adern/die oben auf dem Erdboden erscheinen oder in dessen Schooß verborgen; so bleibt doch feste und unstreitbar / daß die Abweichung allen Unordnungen folgen müsse / welche die Erd-Theile/

oder die Magnet-Adern / wormit sie angefüllet/zu verschiedenen Zeiten annehmen. ꝛc.

Wie dann die Astrologi, noch eher zu Vorsagung der künftigen Sachen aus dem Gestirn zugelangen/wissen/ als ein Erd-Beschreiber die Ursachen der Abweichung gedachten Magnets deutlich auszugrübeln.

Jetzo erzehlen wir nur die auf der Reise hierüber gestellte Observationen, und überlassens jedes Urtheil / was vor ein Ausschlag hierinnen zu geben.

Die uns zu dem Ende zu Louvo unterm 4. Grad 45. Min. Nord-Westlicher Abweichung mit gegebene Instrumenten waren ein grosser Astronomischer Ring / und ein kleiner halber Circkel.

Wir brachen den 18. Jan. mit Monl. de la Mare, Ingenieur Se. Allerchristl. Majest. den der König von Siam zu Abstechung etlicher Fortificationen ausgesandt/ von Louvo auf. Denn Weg nahmen wir auf dem Fluß/ auf dem wir biß nach Innebourie, einen kleinen Marck-Flecken/ allwo mercklich 3. grosse Strassen/eine in das Königreich Pegu, die andre nach Laos, und die dritte nach Camboja gehend/hinauf fuhren: woselbst wir auch den 19. Nachmittags ankamen. Während de la Mare einen bequemen Ort zu Anlegung einer Feld-Schantze/von 50. Ruthen an der äussern Seite / ausuchte / bemüheten wir uns mit Observationen, und funden immer

mer wenigstens 7. Gr. 30. Min. nach Nor-Westen. Die Nadel des kleinen halb Circkels wieß noch mehr: allein konte man was zu viel war nichts anders zu schreiben/als daß wir seinen Compaß nicht just gleich u. parallel mit dem Ring stellen konten. Daher wir uns nachmahls bloß des Rings bedienet.

Den 20. frühe Morgens nahmen wir erstlich die Breite des Flusses Menam, gleich gegen der Camboischen Heer-Strasse/ wo die Schantze solte angeleget werden. Wir masen eine Seite von 45. Ruthen/ dardurch wir einen Windel von 65. Gr. 24. Min. bekamen: zu der Breite des Flusses aber 98. Ruthen und 1. Viertel. Nach diesem stiegen wir auf unsre Elephanten/den Platz zu besichtigen/wo der König von Siam durch Monſ. de la Mare eine Vestung von 300. Ruthen lang/ und 200. Breit gegen die Cambojer/ Laos, und Peguaner/ auf allen befürchtenden Einfall/ anlegen ließ. Dieser Ort liegt von Innebouries Ost-Süd-Ost/ ein paar 1000. Ruthen abwerts. Hier fanden wir 9. Gr. Nordwestlicher Abweichung. Hier sahen wir zu erst Baumwollen-Watte und Pfeffer-Stauden/ wovon hernach mehrers folgen solle.

Kaum waren wir zurücke/ so dachten wir wieder zu Schif zu gehen/ und nach der Mine zu fahren. Welches wir auch des Abends um 5. Uhr bewerckstelligten/ indem Monſ. de la Mare den Entwurf seines Forts

biß auf unsere Zurückunft verspahrete. Vor dem Aufbruch hieß man uns vorsehen vor den Crocodilen / derer in diesem Theil des Flusses eine grosse Anzahl. Wie wir dann würcklich den 21. als des andern Tags Morgens um 7. Uhr in Zeit von einer halben Meile unter einem Dörflein Talat Caou genandt / immerfort die noch gantz frische Fusstapffen sahen/so diese Ungeheur in dem Schlam/darauf sie gelegen waren/ eingedruckt / imgleichen die Zeichen von ihrem Klauen am Ufer/von dar sie in das am Fluß stehende Schilf gekrochen.

Um 10. Uhr stiegen wir zu Ban Riebiane ans Land/allwo wir noch keine Veränderung des Magnets beobachteten. Nachmittags um 3. Uhr gelangten wir nach Tschainabourie.

Dieß war / der Siamer Bericht nach/ ehemahls eine wichtige / ja Haupt-Stadt des Konigreichs. Begreift aber heut zu Tag/der Inwohner fürgeben gemäß / zwischen 2. biß 3000 Seelen. Sie liegt überaus lustig am Menam, der hier sehr breit und tief. Wir massen dessen Breite mit dem halben Circkel/ und funden sie über 160. Ruthen. So bemerckten wir auch wenigstens 40. Gr. Nordwestlicher Abweichung an dem Ort wo wir waren. Der Berg Cauo lem, hinter welchem die Magnet-Mine/ lag uns annoch Nord-Osten zum Norden etwas Nordlicher.

Denn 22. nahmen wir den Land-Weg

nach

nach einem Dorf 6. biß 7000. Ruthen von Tschainatbourie recht gegen Norden. Es liegt zwischen 2. Bergen unten an dem so genanten Câou Keiai, daher er den Nahmen Bamkeiai bekommen. Wir fanden hier die Variation 50. Grad 30. Min.

Von dar zogen wir Nord-Ostlich ungefähr 6000. Ruthen Feld-Weges weit und kamen zur Nacht-Herberge nach Lonpeen, einem Dörflein von 12. oder 13. Häusern an dem See gleiches Nahmens. Dieser See hat der Siamer Rechnung nach 200. Sén in die Länge / welches bey 4000. ihrer Ruthen / so etwas kleiner als die Frantzösische / ausmacht. Ehmahls stund eine Stadt daran / welche die Siamer vor die Haupt-Stadt eines von ihren Königen eroberten Reiches ausgegeben: wie dann noch etwas von dem Wall zu sehen war.

Eisen-Schmiedten bey dē Siamern.

Den 30. kamen wir Ostwerts in das Dorf Bansoun, so aus 10. oder 12. Häusern bestehet die Gegend daherum ist voll Eysen-Berg-Wercke. Es steht eine elende Schmiedte da / in deren jeder Inwohner vor den König 125. Pf. Eisen schmeltzen muß. Das gantze Gebäu / bestehet in ein paar Oefen / die sie voll füllen / schütten hernach Kohlen aus der Gruben drüber her / und wann sie nach und nach zu Aschen worden / bleibts unten am Grund als eine grosse Kugel liegen. Die dazu gebrauchende Blaß-Bälge sehen

sel-

seltzahm aus. Es sind 2. länglicht runde ausgehölete höltzerne Waltzen / welche 7. oder 8. Zoll im Durchschnitt haben. Jede Watze hat ihren höltzernen Stössel / so mit einem Stück zusammen gerolleten und mit Schnüren festgemachten Leinwand umwunden. Ein eintziger Kerl auf einer kleinen Banck sitzend / ergreifft einen von diesen Stösseln an einer langen Hand-Hebe / und drückt und zieht einen nach dem andern hinunter und in die Höhe. Der in die Höhe gezogene Stössel läßt die Luft hinein / weil die Waltze oben etwas weiter als unten: Stößt man ihn dann hinab / so treibt er die Lufft mit Macht in eine biß zum Ofen hinreichende Röhre von Bambou. Wir fanden bey diesem Dorff 4. Gr. Nordwestlicher Abweichung. Von dar schlieffen wir im Wald / 3000. Ruthem von der Magnet-Grube / oder ungefähr am Fuß eines wie ein Zucker-Hut zugespitzten Berges / der deswegen Caou Lem genandt wird. Hier war die Abweichung des Magnets 2. Gr. Nordwestlich.

Beschreibung einer Magnet-Grube.

Den 24. brachen wir in aller frühe nach der Grube oder Mine auf.

Diese Grube liegt Westlich einem zimlich hohen Berg / so Caou-petque-dec genennet wird: an dem sie fast angehängt / so gar nahe dabey ist sie. Es weisen sich zwey Felsen / welche allem Ansehen nach unter der Erde zusammen gehen. Der gröste in seiner Länge von

Osten

Osten gegen Westen mag 20. biß 25. Geometrische Schritte austragen / und 4. biß 5. in die Breite von Süden nach Norden. In der Höhe trägt er 9. biß 10. Schuh. Ist sehr abschössig und uneben. Der kleine / dem grossen gegen Norden / als von dem er nur 7. biß 8. Schritte ab / ist 3. Ruthen lang / weder sonderlich breit noch hoch. Doch ist der Magnet darin viel anziehender als in dem andern. Er rieß die eiserne Instrumenten / wormit gearbeitet wurde / mit ungemeiner Gewalt an sich. Man that alle Mühe / etwas abzuschlagen: aber umsonst / weil sich das nicht genug gehärtete Werck-Zeug gleich umlegte. Daher man an den grossen muste / von dem jedoch auch nur mit vieler Arbeit einige heraus stehende Stücke mit einem starcken Hamer abzuschlagen waren. Man nahm zimliche Stücke weg / und ist kein Zweiffel / es seyn noch herrliche vorhanden / wann man nur tieffe Graben wolte. Die Poli der Magnet-Grube richten sich / so viel man aus denen darangehaltenen Stücklein Eysen urtheilen konte / nach Süden und Norden / weil mit dem Compaß nichts auszurichten / als dergleich höchst unruhig ward / sobald man ihm nur nahe hielt. Mit den Observationen wegen der Abweichung hatte es diese Beschaffenheit. Die Erste geschah West-Nord-West bey dem grossen Felsen / 10. Geometrische Schritte abwerts / wann anderst die Magnet-Ader unter der Erde nicht

wei-

weiter gehet. Man fand hier 10. Gr. Nordwestlicher Abweichung. Gegen Norden vacante Felsen gegẽ der Mitte/ auf 3. oder 4. Schritte war keine Abweichung. Ost-Nord-Ost dem Felsen 12. Gromettische Schritte davon/ fand man 8. Grad nach Nord-Osten: und 4. oder 5. Schritte Östlicher hatte die Abweichung über 30. Gr. abgenommen. Ost-Süd-Osten eben soweit davon als zuvor / fand man nur 40. Grad Nord-Östlich.

Diese Observationen geschahen nur in der Eyle. Dann wir musten wegen Mangel Proviants und Nähe der wilden Raub-Thieren eiligst wieder fort nach Lonpeen, wo wir auf dem Rück-Weg 6. Grad Nordwestlicher Abweichung fanden. Doch ist zu vermuhten/ die Ader habe dem Magnet einige Veränderung verursachet: massen wir des andern Tages im Durchmarsch durch Bankaiai 2. Grad weniger als das Erstemahl bemercket. Denen nach uns kommenden Patern ist zulänglich Nachricht davon hinterlassen worden/ sich dieser Reise besser und glücklicher zu bedienen.

Sonst war auf der Reise nichs merckwürdiges. Nur ist zu melden/ daß das Land/ wo wir durchgekommen/ eines der Schönsten auf der Welt wäre / wann es einer Nation zu Einwohnern hätte/ die sichs zu Nutz zu machen wüsten. Der Menam von Tschain at-Bourie biß zu seinem Auslauff/ welches alles

wei-

weiter ist/ was wir während unsers Auffenthalt diesem Königreich/ gesehen / nemlich 80. biß 100. Meilen/ läuft durch eine der anmuhtigst- und fruchtbahrsten Ebnen. Das Ufer ist lustig und zimlich bewohnet: Sobald wir aber nur 1. Meile davon ab/ kamen wir in Wüsteneyen. Nirgends ist mit wenigerer Bequehmlichkeit und grössrer Gefahr zu reisen. Es fehlet an allem : und kömmt man ja in ein Dorff/ welches doch selten geschieht/ muß man auf Erbauung einer Hütte dencken/ um darin auf dem blossen Boden (wie wir zu Lonpéen gethan/) bedeckt zu liegen.

Vorsichtigkeit der Reisenden.

Oefters muß man mitten im Gehölze bleiben / wie uns bey der Magnet-Grube begegnet / allwo wir/ gleich andern Reisenden/ das auf der Hayde dick stehende dürre Riet-Graß anzünden / zu Vertreibung der wilden Thiere/ welche sich des Abends aus ihren Lagern aufs Feld heraus machen/ theils zu fressen/ theils andre aufzusuchen. Weil dieß Feur bald ausgieng/ hieb man Holtz im Walde/ davon einen Cräyß zu machen/ der die gantze Nacht hindurch brennen solte. Wir hatten hohe Ursache/ wachsam zu seyn / dann Unsre wackre Siamer schlieffen so ruhig als ob sie zu Louvo gewesen / und liessen das Feuer sich selbst zu schürren. Einer von unsern Mandarins schwunge sich an einem Baum hinauf / und machte sich droben einen bequehmen Sitz zurechte. All unsers Wachens und feurens un-

ungeacht kamen doch 4. Tyger Thiere herzu/ und lieffen mit greßlichen Geheul nur unser Lager herum. Wir hielten dieß Brüllen vor das traurige Geschrey gewisser grosser Vögel/ die sich öfters in den Wäldern hören lassen: Enlich aber kamen sie uns so nahe/ daß gar unsre Leute davon erwachten/ und Mons. de la Mare zurieffen/ doch Feuer zu geben. Da sie denn nach 3. in die Lufft gethanen Schüssen wieder hinweg und im den Wald liefern.

Wilde Thiere und Geflügel in Siam.

Es giebt in diesen Ländern eine grosse Menge Tygers/ Nashörner / Elephanten/ und Büffel-Ochsen. Das Gefährlichste ist der Elephant: weil ihm niemand wiederstehen kan/ wans ihm in Kopf kömt/ einen anzugreiffen. Mit dem Tyger hats weniger zu bedeuten/ wann man gute Achtung u. starcke Gesährtschafft hat. Es muß eine ungeheure Menge grosser und kleiner Hirsche und Rehe haben / daß die Tygern satt zu fressen / und sie doch nicht ausgerottet werden von den Jägern die solche häuffig wegschiessen / gleichwie auch die Büffel-Ochsen/ mit deren Häute von dem König und Holländern ein starckes Gewerbe nach Japon getrieben wird. Man findet hier auch sehr viele Affen/ daß ihrer zuweilen 60. biß 80. in einem Hauffen beysammen. An Haasen/ Rebhünern/ Haselhünern und Pfauen mangelts nicht. Wir sahen zweyerley Turtel-Tauben. Eine Gattung ist wie die unsrige / und von gutem Geschmack. Die

an-

andre von weit schönern Federn/aber gelblichten abgeschmackten Fleisch. Das gantze Feld fliegt voll davon. So traffen wir auch Eichhörner an / deren Haar vollkommen weiß/ und das Fell kohl-schwartz ist. Vögel/ die in Europa unbekandt / und dennoch sehr schön/und deren einige sehr groß/ hat es auch. Unter andern eine Art/von den Siamern Nocherian, ohne Zweifel von seinem Geschrey also genandt/ der die Eigenschafft haben soll/daß das von ihm verschluckte und wieder von sich gegebene Eisen nicht roste. Er hat rohte/sehr lange Füsse / einen langen sehr dünnen Halß/ grossen Schnabel / schmalen Kopff / artiges Geschrey / und recht unter dem Kopff zwey grosse rothe sanfft-harrige Flecken. Seine Länge ist bey 7. biß 8. Schuh. Biß hieher die Worte der zwey Jesuiten.

Den 6. Febr. (1687.) begaben wir uns mit dem König nach Probac. Der Bischoff kam mit seinen 2. Geistlichen auch dahin. Der Leutenant des Barcalon so uns zum Führer dienete / und wir ritten biß eine Meile von Louvo, an einen Ort / wo wir Se. Majest. solten durchpassiren sehen. Die Abgesandten von Camboja waren da mit ihren Gefolg/ alle auf Teppichen / so auf die Erde gespreitet. Monsl. Constans erwartete den König auch daselbst zu Pferd. Wir hielten unsere Elephanten in einer Reyhe neben der Heer-Strasse. Wenige Zeit hernach

P. Tachard setzt seine Erzehlung fort.

fiengen die Königl. Leibwachen an zu kommen. Es waren ihrer 10. biß 12. Nationen / Tartarn / Japoneser / Malacker / Peguaner / Haarer / Mohren / Siamer / und die Japonische Garde mit ihren blauen Röcken als unsre Musquetiers in Franckreich / und dachte ich / sie seyn darnach gemacht. Sie marschirten nicht in der Ordnung wie bey uns / daher ich sie nicht zehlen konte / dem Düncken aber nach mochtens wenigstens 3000. Mann seyn. Der König saß auf seinem Elephanten in einem sehr schönen Thron / seine Garden aber und viele Mandarins folgten ihm zu Fuß: Andre ritten in grosser Anzahl gleichfalls auf Elephanten. Des Bischoffs Bericht nach hatte sich der König / so lang er im Reich gewesen / nie so aufgepußt / und wir habens auch nie schöner gesehen.

Als der Hof vorbey / führte uns Monsr. Constans zu dem hier gepflantzten Pfeffer-Stauden. Dieser wächst im Träublein wie unsre Jahannis-Beere. Wir kamen noch Vormittags an dem Ort wo wir speisen / und den übrigen Tag bleiben solten. Es war roht im Walde; allein die viele sowohl für die Leute als Elephanten aufgeschlagene Hütten / das überall angelegte Feur / und die Umhauung der Bäume / um mehrere Helle zu machen / ließ es als ein Lager oder kleine Stadt ansehen.

Wir sahen hier die Bäume / von denen die Inwohner ein gewieß Hartz zu ihren Damarras oder Fackeln aus fest-zusammen gerol-

rolleten Laub nehmen. Sie machen ein groß Loch in diese Bäume/ legen hernach Feur hinein / dessen Hitze oben aus dem Stamm eine grosse Menge klebrichten Safts austreibet. Wann sie dann genug haben/ so löschen sie das Feur wieder aus. Die Bäume aber wachsen in den Löchern wieder aus biß auf die Rinde. In der Nacht höreten wir Tygern im Wald als Hirsche ja als Menschen schreyen die einander ruffen: welches eine Listigkeit seyn soll/ etwas zu sich zu locken.

Des andern Tages kamen wir 85. Schnüre von Prebat, wie der König allzeit stille hält / so oft er diesen Ort besucht. Die Siamer massen alle Wege wo ihr König durch passiret. Hundert Schnüre betragen 1. Frantzösische Meyle/ so sie auf ihre Sprache Rové Cenne nennen. Jeder Schnur begreift 200. Klafter/ und diese sind ein Zoll kürtzer als unser Ruthen. Von Louvo biß Prebat sind 5. und etwas mehr dieser Meylen. Es liegt aber dieser letztere Ort der Stadt Louvo gegen Ost-Süd-Osten/ mitten im Walde. Das Messen der Wege.

Diesen Ort macht bey des Landes-Inwohnern berühmt ein Tritt von einem Fuß/ oder vielmehr ein in Felsen gemachte und in der Jacade eingeschlossene Höle. Sie ist ungefähr 5. Schuh lang/ und 1. breit / tief und etwas darüber. Die Könige von Siam haben aus Ehrerbietigkeit aussen 3. biß 4. Fuß herum mit Gold und silbern Blechen beschla- Fuß vom Sommonocodon.

gen lassen. Vor diesem Loch machen die Siamer ihre Zomdaye, sie giessen Wasser hinein/nehmens wieder weg/und haltens heilsam vor ihre Kranckheiten. Sie wissen allerhand von dieser Höle zu erzehlen. Die Portugiesen nennens / weiß nicht warum / des Adams Fuß. Als die Cambojische Gesandten dahin geführet wurden/ allda anzuberhen/ fragten sie die Mandarins, warum ihr GOtt hieher nur mit einem Fuß gekommen? worüber bey manchen ein Gelächter entstanden.

Des Abends wolten wir alle Illuminationen und Freuden-Feuer besehen; als wir aber vermerckt/ das es rechte Opffer / und benebens ein mit dem Herrn Bischof bekandter Mandarin ihn gefragt / ob er nicht auch den Gottesdienst zu pflegen dahin käme / blieben wir weg/das Fest dauerte gantzer 5. Tage/ an dem alle Abend neue Freuden-Feuer zu Ehren der Pagode.

Dieses Götzen-Geburth.

Ich will P. Fontenay Bericht noch etwas brauchen / um gewisse sehr curieuse Particularitäten von der Geburth und Erziehung des Siamischen Abgottes/ Sommonocodon, dessen Fuß-Tritt sie so Aberglaubisch verehren/ dazwischen einzubingen. Es sind / sagte ein berühmter Sancrâ, als er den König in ihren Glaubens-Lehren unterrichtete / über 2231. Jahre / daß sich eine zarte Jungfrau in einem förchtigen Wald in Siam begeben / allda, desto heiliger der Ankunft

des

des von den Leuten so sehnlich-verlangten GOttes zu erwarten. Diese Persohn führete allda eine Zeitlang ein sehr strenges Leben/ und hatte mit keinem Menschen einige Gemeinschafft. Als sie einstens bethete/ wurde sie auf eine gantz ausserordentliche Weise/ ohne Verlust ihrer Jungfrauschafft/ schwanger. Die Sonne bildete durch ihre Strahlen unter ihrem heissen Gebeth ein Kind in ihrem Leibe. Eine Zeit hernach erschrack sie über dem ungewohneten Zustand. Ob sie sich nun wohl nichts Böses bewust/ begab sie sich doch aus Schaam gegen sich selber noch tieffer im Wald/ den Leuten noch weiter aus den Augen zu gehen. Endlich kam sie zu einem grossen See zwischen Siam und Camboja, und genoß daselbst eines überaus schönen Kindes ohne Schmertzen. Weil sie nun keine Milch zum Säugen hatte/ und es gleichwohl nicht vor ihren Augen sterben sehen konte/ gieng sie in den See hinein es auf die Blätter eines im See schwimmenden Krauts zu legen. Doch die Natur sorgte vor dieß Kind/ als den von der Welt so lang erwarteten GOtt. Dann als ihn seine Mutter auf einen Blumen-Knopf gelegt/ that sich die Blume von sich selbst auf/ und zinsete ihm also gleichsahm eine Wiege. Die Talapoins haben seit der Zeit grosse Achtung vor diese Blume/ deren Nahmen mir entfallen. Hiernächst stieg die Jungfrau wieder aus dem See/ setzte sich an dessen Gestade nie-

nieder / fieng an zu bethen / und verschwand/ wie man glaubet / in den Himmel / ohne wie andre Menschen zu sterben. Zu gleicher Zeit hatte sich ein heiliger Einsiedler / (deren es in Siam viele giebt) nach diesem See aufgemacht / in Hoffnug vor seinem Tode die Erfüllung der ihm von einem Engel gethanen Zusage / wie er nemlich nicht sterben würde / er hätte denn den so längst-erwarteten GOtt gesehen / zu erleben. Sich also desto würdiger und geschickter zu Betrachtung dieses heiligen Gegenstandes zu machen / hatte er sich von andern Leuten abgerissen; und eben von ihm ist hernach das Geheimnis ausgekommen. Dann er sah was sich bey der Geburth des Sommonocodon zugetragen / wie ihn seine Mutter aufs Wasser gelegt / und was ihr die Blume vor einen Dienst gethan. Durch so viele Wunder bewogen / gieng er in den See hinein / öffnete die Blume / und nam das holdselige Kind zu sich. Er zohe es / austrieb seiner Gottesfurcht und bereits gedachten Umständen / sorgfältig auf: Die Speise wormit er es lange Zeit erhielt / war Milch und Honig / und merckte gar bald was für einen kostbahren Schatz er in Händen hätte. Als nun gewisse Könige / denen vor ihre Macht bange war / vernommen / daß unter ihren Völckern die Sage gieng / daß der rechte König aller Königen gebohren / liessen sie ihn lange suchen / ihn umzubringen: aber umsonst. Denn der Einsiedler flohe

auf

auf erhaltene Nachricht/mit dem Kinde in das Königreich Cemboja, allwo er sich eine Zeitlang in einer Wüsten verbarg. Folgends bauete er daselbst ein sehr schönes Schloß/ davon man noch die verfallene Mauren sieht/und wohnete so lang darin/als er vor des Sommonocodon Leben besorgt/ der indeß unzehliche Wunderwercke verrichtet/ woraus der ehrliche Alte seine Gottheit erkannte. Im 10. oder 12ten Jahr begab sich das Kind aus Camboja wieder nach Siam / und siehet man auf einem weiten Felde annoch ein groß steinern Hauß / von dem die Talapoins öffentlich sagen/ es sey durchs blosse Wort ihres GOttes gemacht / massen daherum nirgends keine Stein-Gruben. Allein sie bestürtzten sehr und das Volck kriegte Augen / als der König an einem gewissen Ort nachgraben ließ / und einem treflichen Steinbruch fand/ daher man die Steine zu diesem Bau hatte nehmen können.

Man erzehlt noch ein Wunderwerck von ihm: so nahe bey diesem Pallast solle geschehen seyn. Er spielte eines Tages ein gewiß Lufft-Spiel: und weil ihm die herumstehende Bäume mit ihrer Ungleichheit an dieser unschuldigen Lust verhinderlich fielen / befahl er ihnen / gantz gleich zu werden. Sie gehorsahmten Augenblicks/und das Wunder währete noch/ indem die Bäume anjetzo unter sich so gleich / als ob sie ein verständigen

Gärtner alle Jahre sorgfältig beschnitten hätte.

Mit dergleichen Fabeln verführen die Talapoins das Volck: welche so ungegründet sie auch/dennoch den Leut sehr schwehr auszureden.

Es sey mit dem falschen Wunderwerck bey gedachtem Spiel/wie ihn wolle/ so ist doch dieser Zeitvertreib unter den Siamern gantz gemein und berühmt worden: ich weiß nicht/ obs daher weil sie sonst wenig Lustbarkeiten haben/ oder aus aberglaubischer nach Affung dessen was ihr GOtt gethan. Ich sahe zu Tchepoulsonne und Louvo, wann der König zugegen/ öfters etzliche fliegende Hirsche in der Luft um den Pallast herum mit Lichtern und Schellen. Als ichs zum erstenmahl sahe / hielt ichs für einen Cometen / und wuste nicht was die Schellen zu bedeuten hätten: erfuhr es aber bald / als ich verschiedene dergleichen Feuer/ imgleichen die durch Kunst gemachte Thiere von Zeit zu Zeit auf und nieder-steigen gesehen.

Die den Missionarii ertheilte Audientz.

Wieder auf P. Fontenay Brief zu kommen / so hatte der Bischof diese Zeit über beym König Audientz wegen der Religion. Er hatte seine Geistliche bey sich/und wir wurden auch dazu beruffen. Die Puncten waren diese: Der König fragte den Bischischof (1.) was Neues aus Franckreich? (2.) was er dächte von bezauberten Orten/oder solchen/da man biß-

bißweilen etwas / und hernach nichts wieder sehe? der König meinte ein Exempel an einem See zu haben/der nachgehends verschwunden. (3.) Sagte Se. Majest. weil er dem König von Franckreich versprochen den Bischof über Glaubens-Sachen zu hören / habe ers thun wollen. Also verlange er von ihm zu vernehmen / was es für eine Beschaffenheit mit den Cardinälen habe: und was für ein Unterscheid zwischen ihnen und den Bischöffen. (4.) Warum die Cardinäle / als geistliche Personen sich weltlicher Händel als Länder zu regieren/ annähmen/und da hieß es der Pabst brauche/ als ein weltlicher Herr / Bediente zu Gouvernirung seiner Länder/ja es hätte Cardinäle gar Franckreich eine Zeitlang regiret. (5.) Fragte er nach dem Bischof von Argolis. (6.) Sagte er uns ins besondre / wir müsten dieß Jahr zu Anfang der Ernde aufbrechen / wann wir nach China gedächten. Dieß waren die Puncten / der Audientz. Mons. Constans sagte/ der König habe ihn ins geheim gefraget/ wie die Päbste die Missethäter zum Tod verurtheilen / da sie doch geistliche Väter aller Menschen? nach dem nun dieser Herr geantwortet / die Päbstl. hätten ihre weltliche Bediente zu dergleichen Sachen; verstte der König / diese Bediente thuen doch alles auf des Pabst Ordre / und in seinen Nahmen / und weil er ein weltlicher Printz / müsse er freylich Gerechtigkeit handhabē. Wir assen disen Tag

im Pallast recht vor dem Königl. Thron/ dessen Aerme und Lehnen von purem Golde. Die Mandarins welche an diesem Ort nicht stehen dörffen/ brachten alle Gerichte kniend auf die Tafel / und diese Aufwartung thaten sie auch uns.

Wann man alle Ordres / so der König heut zu Tage gegen die Talapoins ergehen läst/ansiehet/solte man sagen/er frage nicht viel nach ihrer Religion/ mithin sey sein Hertz von der rechten nicht weit entfernet. Dann neben dem daß er alle Ungelehrte seit einem Jahr her aus den Pagoden gebannet / fängt er an heut zu Tag diejenige/so ihm belieben in diese zu nehmen / und sind bloß die Ober-Vorsteher der Pagoden von diesem Gesetze frey. Er ist nicht zu frieden mit der Auferziehung der ihrem Unterricht anvertrauten Jugend. Als ein vornehmer Talopoin von 80. Jahren und Hofmeister der Princebin damahls als einem Siamer / der einem Europäischen Officirer etwas zu leide gethan / der Kopf abgeschlagen wurde / den Europäern was ungleiches nachredete / hieß der König des missethäters Kopf auf einem Pfal dem Talapoin vor die Thüre setzen. Nachdem er nun in ein ander Hauß geflohen/schleppete man auch den Leichnam dahin/ und als er gar in eine Pagode entwichen / muste er heraus / und beym Cörper etliche Tage bleiben. Dann der König von Siam ist ein aufrichtiger souverainer Herr/

und

und der den geringsten Fehler nicht übersiehet.

Die Zeitungen aus China lauten vor die Religion immer gut. Die Paters bey Hofe geniessen des Königl. Schutzes mehr als jemahls. Der älteste Printz von 15. Jahren kamm dieß Jahr zu den Stats-Affairen / um nach und nach die Regier-Kunst zu erlernen. Ein vornehmer Mandarin und Gouverneur einer Provintz hatte einige Pagoden umreissen/und alle Götzen ins Wasser werffen lassen/ weil die Chineser sich aus schlimmer Absicht darin versammelt. Er wurde vor dem Käyser verklagt: der es an das Gericht zu Lipou verwieß. In diesem wurde der Mandarin verurtheilet. Der Käyser befiehlt/auf Erfahrung dessen es noch einmahl zu untersuchen/ weil man heimlichen und aufrührischen Zusammenkünfften nicht favorisiren muste. Und nun ist dieser Mandarin des Printzen Hof-Meister worden. Der Bischof von Argolis wird Vicarius Apostolicus von Canton, massen seine Patenten dieß Jahr zu Siam angelanget. Er hatte 2. Italiänische Geistl. mit sich nach China genommen. Der eine ist sein Groß-Vicarius, und der andre des Hrn. de Basillée: also daß es scheinet/ daß beyde Bischöffe wohl mit einander stehen müssen. Ihre beste Allmosen kommen vom König von Siam, der ihnen alle Jahre 500. Rthlr. zu ihrem Unterhalt schickt. Mons. de Basillée hat

Neues aus China.

hat dieß Jahr des P. Couplet in Xamchay Christliche Gemeinde besucht / und 10000. Christen daselbst gefirmet / 1000. aber getauft. Sein Groß-Vicarius schreibt an Mſ. Constans, es seyn daselbst 2. Kirchen / beyde unter Jesuiten / deren jetzt nur einer abwartete. Monſ. d' Argolis hat gleichfalls die Confirmation den Christen in den Süd-Ländern ertheilet. P. Grimaldi ist auf dem Weg von Macao durch unterschiedliche Städte passiret / worinn er Frantzösische Geistliche angetroffen / die er an die Gouverneurs der Städte recommendiret. Diese Herren schreiben hier an den Bischof von Metellopolis, und sind über seine Recommendationen sehr vergnügt.

Gebäude vor die Europäischen Geistlichen.

Monſ. Constans hat dieß Jahr der Kirchen in diesem Königreich ungemeine Gutthaten erwiesen. Dann er erhielt vom König einen grossen Platz zu Siam zu Erbauung eines Collegii vor die Seminaristen, zu Auferziehung fremder Nationen Kinder / das er nach seinem Nahmen Collegium Constantianum genandt. Es arbeiten würcklich 500. Handwercks-Leute daran. Von ihm allein bekommen alle Schüler des Seminarii (daß Seminarium eine Jesuiter-Schule bedeute / ist bekand) ihren Unterhalt / vermöge jährlicher Schenckung von 1500. Rthlr. Er hat einen eigenen Küchen-Meister bestellet / der alle Ausgaben versorget In die Kirche hat er alle Zierrahten / groß und kleine verehret /

ret / und vom König erhalten / daß man ihre Kirche des Seminarii aufs eheste ausmachen möge. Den Portugiesischen Jesuiten hat er er imgleichē ein schönes Hauß / und den Dominicanern von eben der Nation eine schöne Kirche und zugleich 2. prächtige Palläste für sich zu Louvo und Siam bauen lassen. Unser hat er auch nicht vergessen. Man arbeitet zwar noch nicht an dem uns vom König zu Siam versprochenen Collegio, die Jugend seines Königreichs darinn zu erziehen: das Collegium zu Louvo aber gehet wohl von statten. Der König ist so gnädig / bißweilen selbst hinzueilend / damit es desto geschwinder gehe. Ubrigens ist dies Gebäu von schöner Kunst / und das erste Stock-Werck des Observatori oder Stern-Hauses / bald fertig. Soviel schreibt P. Fontenay von dem besondern Sachen / welche während seiner Anwesenheit in Siam vorgegangen.

Dieß Gebäu war schon etwas mehr fertig als wir angelangt / weil die Paters bereits vor 3. Monathen nach China abgereiset. Der König von Siam hat auf Anliegen des Herrn Constans befohlen / zu dessen Ansehnlichster Machung noch ein Stock-Werck hinzu zuthun. Wann es einmahl verfertiget / wird es gewiß das schönst und künstliche Gebäu in gantz Indien seyn: massen dieser Printz sammt seinem Minister nichts daran spahren will. Mit der Kirche würde man auch schon weit gekom-

kommen seyn/ wann ich Monſ. Conſtans ersucht hätte meine zweyte Zurückunft aus Franreich abzuwarten/weil ich vermeynte einen guten Bau Meister mit mit zu bringen. Das gantze Gebäu ist von Backstein/ und alle Zimmern oben eben / ohne daß wegen des guten Kalcks in Siam vom Regen einiger Schaden zu befürchten.

Vor unserm Aufbruch aus Jndien dieser letzten Reise / gab der König uns aus sonderbahrer Gnade ein Patent/ so von seinem Rath approbiret worden. In solchem Schreiben wieſe er uns noch über das Hauß und Observatorium zu Louvo, so er an einem sehr schönen Ort bauen lassen / 100. Persohnen an / sowohl zu Ruder Knechten in Balonen / wann unsre Paters reisen müsten / als auch zu unsern andern Diensten. Und durch eben diese Persohnen wird man das Christenthum einzuführen trachten. Die Art des Briefes ist was gantz besonders und curieöses Dem Siamischen nach lautet es ungefähr so: Jst nur durch das Königlich Siegel authoriſirt / weil die Könige von Siam niemahls etwas mit eigner Hand unterzeichnen.

SOUPPA, PEOUTH, MACEDOU, SACRATRT, &c. im Jahr 2231.

Nachdem wir uns nach Sou ta souan Ka begebé/ hat der Oya Vitchaigen unterthänigst bey uns anzuhalten/ an eben dem Ort einen Bau-Platz vor die Frantzösische

Je-

Jesuiten zu vergönnen / und zu befehlen/ daß man daselbst eine Kirche / Hauß und Observatorium bauen / auch ihnen hundert Persohnen zu ihrem Dienst anweisen möchte. Als haben wir dem Ocpra Sima Osot Befehl ertheilet / über dessen gäntzliche Vollstreckung Sorge zu tragen / wie solches der óya Vitchaigen vor solche Paters verlanget. Wir wollen demnach/daß diese hundert Persohnen / die wir ihnen geben/sammt ihren Kindern und Nachkommen/ ihnen stäts zu dienste stehen: und verbieten jedermann/was Standes er sey/diese hundert Persohnen oder ihre Abkömmlinge von dem angewiesenen Dienst zu befreyen. Solte einer / was Würde/ Hoheit/und Standes er auch seye / unsern Befehl zuwieder zu leben / den erklären wir vor verdamt von GOtt und uns zur ewigen Hollen-Pein / ohne Hofnung / weder durch göttl. noch menschl. Hülffe jemahls daraus erlediget zu werden.

Aus Se. Majest. ausdrücklicher Ordre ist gegenwärtiger Brief mit dem Königlichen Insiegel unterzeichnet worden/zu Anfang und in der Mitte dieses Buchs von 15. Linien auf Japonischen Papier.

Ende des fünfften Buchs.

P. TA-

P. TACHARDS Zweyte Reise nach SIAM Sechstes Buch.

Anmerckungen über das Land Siam, und der Frantzösischen Envoyes Abreise.

AEben P. Fontenay bißher angeführtem Journal liessen uns unsre andre Paters auch verschiedene Anmerckungen über den Baum/ so das Watte trägt/ über den Gummi-Gutti / über etliche Vögel und andre curiöse Sachen. Davon ihr annoch hinterlassener Bericht folgenden Inhalts:

Auf unsere Reise nach der Magnet-Grube schoß Monſ. de la Mare einen grossen Vogel / den seine Bediente den Vielfraß/ die Siamer aber Noktho nennen. Wir zerlegten ihn so gut / als Zeit und Ort vergönnet.

Derjenige Noktho, den wir annatomiret/war mittelmässiger Grösse/dann er hatte in seiner grösten Breite von der Spitze des

einem

einen Flügels zum andern nur 7. und ein halben Schuh. Seine Länge vorn vom Schnabel biß zu Ende der Füsse war 4. Schuh 10. Zoll. Der öberste Theil des Schnabels war 14. Zoll und 4. Linien lang / mit umgekehrten scharffen Seiten. Inwendig hatte er 3. Hohlkehlen oder tieffe Streiffen / wovon die mittelste die Gröste / so sich in eine sehr scharffe und gegen unten zu gebogene Spitze endigten / woraus der Schnabel bestund. Der unterste Theil / woran der einer Fisch-Reuse änlicher Sack / war 4. Linien kürtzer als der öberste. Diesen konte er ausstrecken oder ausdehnen / so weit er vor das daran hangende Fischer Netz nöhtig hatte. Dieß Netz war ein Fleischichtes Häutlein voll kleiner Aederchen / 22. Zoll lang wann es wohl ausgespant wurde / und wovon die Siamer die Saiten zu ihren Instrumenten machen. Die gröste Oeffnung des Schnabels war einen halben Schuh / der Fuß / so gräulicht / und das andre wie bey Gänsen / war 8. Zoll breit und das Bein 4. Zoll hoch. Die Federn am Halse sahen weiß / klein und haaricht / die auf dem Rücken aber bald grau bald roth. Die Flügel liessen grau und weiß / und die äusserste Spitzen der längsten Federn daran / schwartz. Der Bauch sah weiß / unter dem Kropff sassen Feder-Büschlein / schön weiß-grau / auf dem starcken Federn saß etwas Wollichtes / dicker als beym Nacht-Raben / aber weit nicht so zart.

In der Zergliederung fand man unter dem Fleislichten Panniculo oder Häutlein/ sehr dünne Häutlein/ welche den gantzen Cörper einwickelten / und durch ihr durch-einander-schlingen verschiedene merckliche Hölen machten / besonders waren ihrer zwischen den Beinen und dem Bauch / Flügeln/ Rippen und dem Kropff / daß man 2. Daumen hinein stecken konte. Diese grosse Buchten oder Hölen vertheilten sich in viele kleine Gänge / welche endlich dnrch die viele Vertheilung in kleine Aeste ohne Ende ausarteten / die man bloß an den Höhen die die Lufft aufgetrieben/ mercken konte; daher sich nicht zu verwundern/daß man bey Drückung des Cörpers dieses Vogels ein klein Geräusch hörete/ eben als wann man die häutichte Theile eines Thieres drücket/welches besserer Ausbälgung wegen aufgeblasen worden. Diese Gänge dieneten ohne Zweifel zu Tragung der Lufft aus den Lungen/ weil man ihre Communication mit jener genau entdecket. Durch solche ausgetheilte Leit-Röhren verringerte sich die Schwerigkeit des Vogels / und machte ihn zum Schwimmen desto geschickter / weil jede Lufft-Beule fast eben dieß that als die mit Lufft angefülte Blasen in den meisten Fischen : und ließ uns die innerste Verbindung dieser Häutlein mit der Lunge glauben / sie könten vielleicht also durch den gantzen Cörper gehen. Unter diesen Häutlein fand man überall 2. Finger dick rothes

thes Fleisch als Wildprät. Der Thorax war aus 2 sehr breiten an das Brustbein bevestigten Beinen / so ein sehr vestes Gewölb machten; zwey Beine / so an statt der Claviculn dienten ihm zu Capitälgen oder Pfosten / und die dazwischen stehende Rippen für Bögen / so ihn unterstützten. Dieß beinichte Gewölb hatte seine Häutlein so wohl als die Hirn-Schale / worin die Sinus oder Hölen als kleine Labyrinthen durch einem der giengen. Sie waren allem Ansehen nach zu eben dem Nutzen als die ersten bestimmet. Die Beine selbsten hatte ihre Sinus, die trachéa zertheilte sich recht an der Spitze des Hertzens in 2. Aeste / welche mit der Haupt-Ader einen rechten Winckel machten. Bey ihrem Ursprung waren sie gantz platt / hernach erhuben sie sich mercklich ehe sie sich in die Lunge verbargen. Das Parenchimum der Lunge / war zimlich feste und voller Eyrunder Sinuum. Die Därme waren 9. ein halben Schuh lang. Zwey Finger unterhalb dem Piloro war wie im Magen / eine Versamlung der Gedärmen im Duodeno. Das Intestinum Rectum war 4. Zoll lang. Es hatte ein doppelt Intest. Cœcum, so sich nach oben zu zur recht- und lincken schlingend an das Cotonæum hängte / und damit gleichsahm einen Dreyzacken machte. Die Länge jedes Cæci war 2. Zoll. Der Magen war beynahe 10. Zoll lang. Man fand darinn 2. von dem Vogel verschluckte Fische /

und gieng eine ausgereckte Hand gar leicht hinein.

Beschreibung der Pfeffer-Staude.

Der Pfeffer wächst auf einer niedrigen Staude / die wo sie in die Höhe schiessen soll/ aufgebunden werden muß. Man pflantzt sie neben einem Baum/daß sie sich daran hängen kan. Die Siamer brauchen hiezu ein stachelichtes Bäumlein / so sie Mae ton lany nennen. Oder man steckt Stecken daneben/ wie bey uns zu den Bohnen. Der Stengel hat Knöpffe wie die Reben / das Holtz war dürre / sieht recht als abgeschnittene Reben/ und ist scharffen Geschmacks. Wanns noch grün/ ist glatt und grün-gelblicht. Dieser Stengel treibt eine Menge Zweyge/ die sich/ wo sie können/anhängen: Das Laub an einem jungen Baum ist recht grün und weißlicht/ so ins dunckle fällt / nachdem der Stamm älter wird. Oben aber bleibt er immer weiß. Die Gestalt ist Eyrund/ und vorn spitzig. Hat 6. Adern/ deren 5. aus der Haupt-Ader nach unten zu gehen/ und oben wieder zusammen stossen/damit sie 3. andre länglicht-runde Circkel gleich dem ersten machen. Auf kleinen Blättlein lassen sich nur 5. dergleichen Adern erkennen. Gedachte Adern stossen an einander vermittelst vielen starcken Zäserchen. Die gröste Blätter / so wir zu Innebourie in einem kleinen Königl. Garten gesehen / waren 6. Zoll lang in ihrem grösten Durchschnitt/ und 4. in ihrem kleinsten. Sie haben einen

scharf-

scharffen Geschmack/ das Träublein ist klein/ und die gröste so wir gesehen/ 4. Zoll lang. Die Beere / welche zu der Zeit überaus grün waren / massen sie erst in 3. Monathen zeitigen dörffen/ hiengen daran ohne Stengel. Sie sahen an Grösse und Gestalt nicht anderst aus als grobe Schrote zum Schiessen. Der Pfeffer/ ob er schon grün / war doch schon sehr kräfftig. Die Siamer nennen ihn Pric; diese Bäume sind nicht sonderlich fruchtbar. Deren die ich sah/ glaube ich nicht daß jeder 6 Unzen Pfeffer getragen.

Der Baumwollen-Strauch wächst dicklaubicht und nicht hoch. Seine Sprossen sehen wie an den Johannis-Beer-Bäumlein. Diese Sprossen oder Zweige stossen wieder kleine Aestlein 4. oder 5. Zoll lang / so an statt der Stengel / woran die Frucht und das Laub hängt. Die Blätter/ deren nur wenig/ sind klein/ weich und haaricht. Sie sind an 5. Orten zerkerbet. Die Frucht sieht als ein sehr spitziger Tannzapffe/ unten einen Finger dick/ und nicht viel höher. Die Rinde oder die Scheide der Baumwolle bestehet bald aus 3. bald aus 4. gleichen Triangeln. An der Spitze ist sie offen als an den Castanien/ wann sie zeitig/ und die Baumwolle aufquillt. Das Inwendige/ so die Baumwolle enthält/ ist durch eben so viel Zwerch-Häutlein als Triangeln da sind/ in Cellubein oder Fächlein abgetheilet. Mitten inne lauffen diese Zwerch-Häutlein

usammen. Um die Baumwolle herum sind Saam-Körnlein / so sehr hart / und wie die Frucht aussehen. Die Haut daran ist dunckelgrün/und das inwendige Nuß-Farbe. Die Blühte bestehet aus 5. violblauen Bläilein: am Halse lassen sie als Schwerd-Lilien/ unten auf dem Boden sind 3. Blätlein als ein Kelch. Die Siamer nennen diesen Baum Tonfaé. Die Manier die Körnlein und den Wust davon wegzubringen/ist diese. Das Instrument steht auf einem Fuß wie ein Haspel. Daran sind 2. runde Höltzer / zwischen denen nur so viel Raum / daß die feineste wolle durch kan. An dem einen End stecken sie in einer Schraube ohne Ende / und da schneidet eines das andre so scharf ein / daß man die Hand-Hebe oder den Schrauben-Dreher / so am andern Ende des einen fest gemacht / umdrehet/ die mit der Hand zwischen beyde gethane Baumwolle / indem eine Rolle zieht und die andre treibt / (dann sie drehen sich die eine hier die andre dort hinum) gantz leichte durchgehet / und die Körner und Klumpen weil sie nicht durchkönnen/ auf den Boden fallen.

Es giebt hier auch Stachel-Schweine/von den Siamern Lin, von den Portugiesen aber Bicho Vergonhoso oder Schand-Thier genandt. Ich nenne aber die besondre Art gewisser Thiere in Siam also / weil sie gleich unsern Stachel-Schweinen oder Igeln/ wann sie etwas förchten / die Schuppen aufrich-

richten/und sich selbst in sich verbergen. Hat alle Eigenschafften unsrer Igeln an sich / indem sichs in Löcher verkreucht / zuweilen auch auf Bäume klettert ; Seine Nahrung sind sehr harte Körner: den derjenige Igel den wir annatomirt / hatte nebst gedachten Körnern nichts als etliche Steinlein im Magen. Deßwegen zuverwundern/ daß da er weder Früchte/ noch Obst / noch Hülsen-Getrayde / Fisch noch was man ihm sonst anbothe / gefressen/ er doch bey Leben geblieben. Der Schlund war sehr klein/eine lange aber schmale Zunge/ die er zu weilen wie die Nattern aus dem Halse gestecket; jedoch ohne Schaden. Zwischen den Schuppen waren zimlich lange Haare / der Schwantz oben rund und unten platt / sehr lang mit ein wenig ausgewachsenes Fleisch / so aussen weißlicht / und mit Schuppen bedeckt. An den Füssen waren 3. grosse krumme Klauen/und 2. kleine/wormit er auf die Bäume kam. (Die umständliche Anatomie dieses Thieres hat man Weitläuftigkeit zu vermeyden / zumahlen ohne Kupffer dergleichen schwehr zu begreiffen / ausgelassen.)

Wir hatten ein andermahl ein solches Thier / so ein junges hatte; dieß saß dem Alten immer oben zwischen dem Rücken und dem Schwantz. Wann mans davon abnahm/ suchte es seine Mutter mit Toppen / dann es schien / es sehe sie nicht so nah sie auch bey ihm.

Sobald es dann bey ihr/ krach es just wieder an den vorigen Ort/ und das aus natürlichem Trieb / damit es mit seiner Mutter durch alle Löcher könte / indem es mit sammt dem Schwantz nicht grösser als des alten Leib. Wickelte sich dann das Alte aus Furcht etwa zusammen / so legte sich das junge in eine Falte/ und schickte sich so artig dazu / daß mans nicht wegkriegen konte/ massen es bloß die Schuppen seines Rückens herausreckte. Doch dürfte man nur ein wenig Wasser ihm auf den Leib sprützen/so that sichs von einander.

Beschreibung des Tockaïe.

Wir fügen hinzu die Anatomische Beschreibung des Tockaie von der Feder P. Bezæ. Dasjenige/ so ich aufschnitte/ war von Knaben die ihm den Kopf entzwey geschlagen/ vor Tod hinterlassen. Ich fand es 4. Stunden hernach noch lebendig / und das Hertz schlug ihm noch über eine halbe Stunde nach dem ichs aufgeschnitten. Die Bewegungen desselben waren immer gleich / ich möchte es anrühren und hin und herwenden wie ich wolte. Dabey verlohr es / weil es sehr dick Geblüt hat/ beym aufschneiden des Bauchs nicht einen eintzigen Tropffen. Das Blut scheint kalt zu seyn/ und nur eine Höle oder ventriculus im Hertzen. Das Hertz-Ohr bewegt sich allzeit eher als das Hertz selbsten. Seine Lunge sieht fast als Fisch-Blasen / unten zu spitzig/ ausser daß die venulæ, so oben kreutzweise herüber gehen / wie ein Zarter darüber her gelegter

Floß

Floß aussehen. Sie bläst sich auf und füllet sich an von der Luft/ als ein Balon/ beym Ausstathmen aber sincket sie wieder und wird schier unsichtbahr. Ihre Bewegung ist nicht so ordentlich als in einem Menschen / und währet oft lange/biß es wieder Athem holet. Als ichs anatomirte/ war es aufgeblasen/ und blieb so meistens eine halbe viertel Stunde lang / nach welcher Zeit es die Luft austrieb und nimmer athmete. Das Milz hat seine behörige Grösse / anderst als sonsten vorgegeben wird / als wüchse es zuweilen ungemein groß. In der Mitte ist ein Gallen-Blase / so einem kleinen runden überaus blauen Flecken ähnlich. Die Zunge ist rund und zimlich dick / der Rachen Violetblau/und auf beyden Seiten sehr spitzige Zähne. Dieß Thier ist nicht giftig.

Das Verlangen des Herrn Ceberet nach der Küste von Coromandel zu gehen/ machte ihn nicht sonder Ursache unruhig. Der König von Siam, der die Frantzösische Envoyes mit grösstem Vergnügen länger an seinem Hof aufgehalten/ redete ihn vergeblich ein/ es sey Zeit genug und keiner solchen Eyle vonnöhten. Denn er versetzte allezeit/er hätte so zulange verzogen / und dörffte durch seinen fernern Aufschub die Frantzösische Compagnie empfindlich gefähret und zu Abthuung der Angelegenheiten dasiger Cantoirs die Zeit zu kurtz werden. Uberdieß bezeugte er von Se. Majest. in Franckreich Ordre und zugleich Brie-

se an den Mogolischen Hof / zu haben / um nach Gutbefinden dahin zu reisen. Monſ. Conſtans hatte etliche mahle gegen ihm gedacht / die Compagnie würde nie schönere Gelegenheit antreffen / mit diesem Potentaten vortheilhaft zu tractiren und sich in dessen Ländern feste zu setzen / als jetzo da er mit den Engelländern im Krieg begriffen / und mit den Holländern nicht zufrieden wäre. Dieser Ursachen wegen eilete Monſ. Ceberet heftig. Demnach rieth Monſ. Conſtans ihm / durch einen Brief bey Se. dermahlen unpäßlichen Majest. Abschied zu nehmen / und solchen nur ihm zu zustellen.

In diesem Brief bezeugte Monſ. Ceberet, wie leid ihm seye / daß er von Hofe müsse / ohne die Ehre gehabt zu haben / bey Ihro Majest. mündlichen Abschied zu nehmen: und führete zugleich die unumgängliche Nothwendigkeit an. Als Se. Majest sich nun das Schreiben erklären lassen / anbey in Betrachtung gezogen / was man in Indien sagen möchte / wann es auskäme / daß er einen Königlichen Abgesandten ohne Abscheid wegziehen ließ / bewog ihn seyn gutes Gemüht / uneracht seiner Unpäßlichkeit dem Monſ. Ceberet geheime Audientz zu verstatten. Also befahl er Herr Conſtans, ihn samt seinem Sohn und mir an einem gewiesse Ort des Pallastes an dem Tag seiner Abreise zu bringen / unterm Vorwand / ihn einen Carfunckel von ungemeiner Grösse

und

und Schönheit / den Se. Majest. zu weilen auf dem Haupte trug / sehen zu lassen / da sie dann sich zur abgeredeten Stunde auch einfinden wolte. Dieß ward mir Ingeheim zu wissen gethan / und ich berichtete es alsobald an Monf. Ceberet. Die Sache geschah wie sie der König geordnet / und Monf. Ceberet hatte die Ehre und das Vergnügen / Se. Majest. von Siam zu sehen. Der König fragte ihn / ob er mit denen ihm verliehenen Privilegien vergnügt? worauf Monf. Ceberet versetzte / erhabe sich gegen Se. Majest. unterthänigst zu bedancken für alle gegen ihm und der Compagnie erweisene Gnade / und dero beständig hohen Schutz auszubitten. Der König that noch mehr Fragen an ihn / was dann die Compagnie vor Vortheil aus ihrer Siamischen Handlung zöhe? und so ferne. Endlich hieß er den jungen Ceberet aufstehen / ihn desto besser zu beschauen. Befragte um sein Alter und ob er studiret / und als Er vernommen / er komme erst aus dem Collegio Ludovisiano zu Paris / sagte Er / er hätte keine bessere Auferziehung antreffen können. Verehrete ihm hiernächst eine güldne Kette von sehr künstlicher Arbeit. Nach diesem nahm Ihr Maj. ihren Abschied von ihm und seinem Sohn / mit Vermelden / seine Unpäßlichkeit lidte nicht / ihn länger zu sehen. Wie dann sein Gesicht würcklich gantz verändert aussahe / und wir ihn wegen seiner Heiserkeit kaum

ver-

verstanden. Demnach erhub sich Monſ. Ceberet höchst vergnügt von dem König hinweg.

Nachdem er bey Monſ. Conſtans zu Mittag gespeiſet/ stieg er in sein Balon, unter Begleitung dieses Staats-Ministers von Siam fuhr er nach Bancoq, und von dar nach Merguy. Er that diese Reise bald in Balonen auf Ströhmen / bald auf einen Elephant/ und öfters in einem Palanquin, als der bequemsten Fuhre. Dieser Weg an sich ist nicht lang/aber sehr beschwerlich/ weil man auch so gar das Wasser mitführen muß. Doch fand Monſ. Ceberet alle Morgen und Abend ein mit Fleiß dazu aufgeputztes Hauß für sich und alle seine Leute.

Nach Monſ. Ceberet Aufbruch dachte Monſ. de la Loubere, die Jahrs-Zeit gehe vorbey/und er selbst war kranck. Die Siamische Luft war ihm zu wieder / daß er die gantze Zeit über keinen frölichen Tag gehabt. Deßwegen er eben auf seine Abschieds Audientz um so viel mehr drange. Inzwischen packte man die Presenten des Königs und Monſ. Conſtans nach Franckreich ein. Dañ weil dieser Printz von dem allerchriſtlichſten König zum zweytenmahl kostbare empfangen/ wolte er noch Herrlichere und mehrere schicken/ als das Erstemahl. Dergleichen wurde auch dem gantzen Königl. Hauſe zugedacht und zu diesen Geschencken ein Brief mit gegeben.

Der

Der Pabst hatte den König von Siam durch Weyl. den Bischof von Heliopolis ein Breve und Geschenck schon vor etlichen Jahren überlieffen lassen. Darauf hatte der König geantwortet. Weil aber die Gesandten mit den Presenten an den Past unterwegens ertruncken / wolte er länger die Erkentlichkeit dagegen nicht aufschieben. Die Briefe waren geschrieben Siamisch / jeder auf einem goldenen Blech / 1. Schuh lang / und ein halb breit. Jeder lag in einer Schachtel von Gold / als ein runder Thurn. Der Deckel war spitzig zu / und gleich der gantze Schachtel treflich geschmeltzt. Diese stäckte man in ein Säcklein von gülden Stück / und wickelte es hernach in eine kleine Matrazze von Watte, von kostbahren Chimesischen Zeuge; darauf alles in ein sehr schön gefürnistes Kästlein / nach des Briefes Grösse / eingeschlossen wurden.

Der König von Siam unterschrieb seine Briefe niemalen. Das Metal worauf sie geschrieben / und dessen sich auffer ihm niemand in seinem Reich bedienen darf / bekräftiget dessen Autorität genugsahm. Er schreibt niemahlē auf Gold / als an grosse Könige: an Particulier-Personen aber allezeit auf Papier / dabey dann sein Insigel / groß oder klein / nachdem die Persohn ist. Der an den Pater la Chaize, war voller gütigen Expressionen wegen dessen Sorgfalt in Beforderung der Missionarien. Sowol der an den König / als dieser waren da-

tiret zu Louvo den 3. des Abnehmens des ersten Monden im Jahr 2231. (22. Dec. 1687.)

Weil nun Monſ. de la Loubere gerne wieder nach Franckreich gewolt/ hielt er beym König von Siam um die Abſchieds-Audientz ſchrifftlich an. Uneracht nun der König kranck/ wolte ers ihm doch nicht länger abſchlagen. Er kam den 22. Dec. von Tlhée Pouſſonne mit ſeiner gantzen Hof-Stadt / nach Louvo. Tags vorher war Monſ. Desfarges mit allen zu Louvo befindlichen Frantzöſiſchen Officiers zu Tlhée Pouſſonne zu Se. Majeſt. geſtoſſen / und ich hatte beſondre Ordre vom König/mich da einzufinden. Folgenden Morgen ſehr frühe/ nachdem das Frauenzimmer des Hofes mit den verſchnittenen auf Elephanten nach Louvo abgereiſet/ warteten alle Frantzoſen zu Pferde / an der Zahl zwantzig dem König einen Büchſen-Schuß von Tlhée Pouſſonne, in einem Thal / wo Se. Maj. durchmuſte/auf. Monſ. Conſtans war auch da / auf einem Elephanten. Weil mir nun der König unterwegens Audientz geben wolte/ muſte ich mich auf einen Elephanten einfinden/maſſen es in Siam nicht wohl ſtehet/ wañ Geiſtliche auf was anders reiten. Kaum waren wir da / ſo ſahen wir die Königliche Leib-Wache anmarſchiren. Es war ihrer eine groſſe Anzahl allerhand Nationen / meiſtens auf Europäiſch gekleidet. Als der König zu uns gekommen ließ er ſeinen Elephanten ſtille hal-

halten. Indem rückte Monſ. Conſtans mit dem Desfarges und de Bruan herzu. Eine kleine Weile darauf brachte ein Mandarin einen hauffen Röcke herbey / ſo Se. Majeſt. an alle Frantzöſiſche Officiers verehrete. Des Monſ. Desfarges und du Bruan ſeines war von Golden-Brocat mit güldnen Knöpffen / der andern Officiers aber von Chineſiſchen Zeug mit Knöpffen von Silber. Nach dieſer kurtzen Audientz ſetzte der König ſeine Reiſe fort / und die Frantzoſen zogen hinter ihm her. Se. Majeſt. hieß mich nahe bey ihr reiten / und er commandirte mir den gantzen Weg über biß in den Pallaſt zu Louvo verſchiedene Sachen zu ihrem Dienſt / davor ich in Franckreich Sorge tragen mögte. Dabey ich dann vor den Augen des gantzes Hofes und Volckes / ungemeine Gnade und Freundlichkeit die gantze Zeit über von ihm empfangen.

Folgenden Tages verrichtete Monſ. de la Loubere mit allen in Siam gebräuchl. Ceremonien ſeine Abſcheids-Audientz. Ich hatte die Ehre / auf ausdrückliche Ordre Se. Majeſt. mit dabey zu ſeyn. Die Rede war kurtz aber ſehr wohl geſetzt / und Se. Majeſt. hohe Eigenſchaffen nach Würden heraus geſtrichen. Nach deren Endigung lude Monſ. Conſtans den Herrn Envoye im Nahmen des Königs mit allen Frantzöſiſchen Officiers zur Taffel. Worauf er wieder in ſeine Herberge geführt wurde. Als Monſ. Con-

ſtans

stans vom Envoye wieder zurücke / führte er mich in ein geheimes Zimmer / worin die Königl. Siamische Insigel verwahret werden. Ehe wir dahin kamen / musten wir unter den Fenstern des Königl. Gemachs vorbey / da ich dann 2. merckwürdige Sachen beobachtet. Ich hörete nemlich verschiedene Stimmen in einer an das Königl. Gemach stossenden Pagode singen: fragte also Herr Constans, was es bedeute? darauf antwortete / es seyn Talapoins, so GOtt um des Königs Wohlseyn gewöhnlich anfleheten / und sey eine gewisse Anzahl derselben / so vom König unterhalten würden / welche alle Tage im Pallast die Fürbitte für dessen Persohn verrichteten. Nachdem wir zum andermahl zurücke / hörete ich an vorigen Orte eine Menschen-Stimme / so in der Königl. Kammer lase / und erfuhr / daß dieser Herr alle Abend / ehe er zu Bette gieng / sich verschiedene Geschichten seines und der benachbarten Reiche / die er mit grosser Mühe und Unkosten zusammen gesammelt / vorlesen lasse.

Königl. Siams. Insiegel.

Als ich in den Insiegel-Saal hinein / nahm der übergesetzte Mandarin mit grosser Ehrerbietigkeit eine grosse Schachtel / darinn sie verwahret. Alsbald hörete man Drommeln und andre Instrumenten / so den König von Siam / wann er ausgehet / begleiten / zum Zeichen / daß da jedermann sich in geziemende Postur stellen solle; und solchergestalt

trug

trug man ihn im Gepränge biß in den Audientz-Saal / in den Monſ. Conſtans nebſt dem der das Käſtgen trug/hinein gieng. Die Trompeter und Drommelſchläger lieſſen ſich drauſſẽ tapffer hören/indem ſie von Zeit zu Zeit durch ihre beſondre Thöne / das was in dem Verhör-Saal vorgieng/ andeuteten. Weil ich nun aus bloſſer Neugier dabey war/ konte ich alles vorgehende deſto bequemer betrachten. Wir fanden beym Eingang verſchiedene Mandarins auf die Inſigel warten/denen ſie gleich anfangs eine tieffe Reverentz machten. Folgends nahete ſich Monſ. Conſtans geziemend zum Königl. Thron/wo man ſie hingelegt hatte/ langte ſie aus der Schachtel heraus/um ſie auf die Briefe des Königs/ſo nach Europa ſolten/aufzudrucken. Nachdem dieß verrichtet/ brachte man die Inſiegel mit vorigen Ceremonien wieder an ihren Ort.

An beſagtem Tag ſchickte der König / ſo ſich nach Thée pouſſonne erhoben hatte/des Abends an Monſ. Conſtans Ordre / mich zu ihm zu bringen. Wir kamen um 10. Uhr an/ und fanden den König ſich erluſtigend an einer Fregatte von 6. Canonen in dem groſſen Canal (deſſen hiebevor gedacht) welche von einer Seite zur andern lieff/und allemahl/wann ſie den König vorbey kam / ihn währender ſchnellen Fahrt mit einer völligen Lage grüßte.

Kaum hatte Monſ. Conſtans mit dem König geredet/ ſo ſchickte Se. Majeſt. mir ſeinen

P. Tachard hat Audientz.

nen Bedienten/ mich in eine kleine Galerie zu führen / wo dieser König mit seinem Minister allein war. Währender Audientz/so über 2. Stunden gedauert / befahl mir dieser Monarch/ meinen König zu vermelden / wie hoch er sich ihm vor seine Gutthaten und Freundschaffts-Bezeugungen verpflichtet erkennete: er wolle alle Sorge vor die Frantzösis. Troupen tragen/und solte ich seinetwegen um keiner andere Ursache willen nach Franckreich gehen/ als seine Meinung diesem Hofe kund zu thun/ und den König wegen seines hohen Wohlseyns zu felicitiren.

Letztens befahl er mir in Franckreich dasjenige zu thun / was diesen Völckern zum Ruhm und Nutzen ausschlagen könte / mit Vermelden/ wie er mich hiemit überhaupt bevollmächtigte / als hätte ich über jede Sache ins besondre ausdrückliche Ordre. Es würde sich nicht schicken hier alle seine gütige Worte gegen unserer (Jesuiten-) Compagnie auszudrücken. Sondern ich will nur sagen/daß als ich mir die Freyheit genommen/ zu fragen / ob Se. Majest. mir keine Ihr angenehme Commission aufzutragen beliebete / als zum ersten etwas curieuses aus der Mathematick / oder sonst was Ihro Majest. gefälliges / er versetzet : Was er mir vor sich angenehmes befehlen solte ? Ich wolle ja dasjenige vollends zu Ende bringen/ was ich schon so glücklich begonnen / nemlich die Errichtung der Freund-

schaft

schafft mit dem grösten Potentaten der Welt. Gelingt es euch/ sagte er/ wie ich hoffe / so werdet ihr mir nichts Vortheilhaffters noch angenehmers erweisen/und ich Eure Sorgfalt nicht genug ersetzen können. Wir werden Euch heute noch einmahl sehen/ fuhr der Könıg fort/ dencket darauf/ ob ihr uns was besonderes vorzustellen. Nach diesen Worten erhub er sich von dem Sessel/ und begab sich in sein Zimmer. Ich beobachtete beym Weggehen des Königs/daß er in der Hand einen Säbel gehabt / dessen Griff von Gold/die Scheide mit eben dergleichen Blech beschlagen/und mit Edelgesteinen versetzt. So habe ich auch nachmahls erfahren/daß der König von Siam/allenthalben mit seinem Säbel gehe. Wir kehreten wieder nach Siam / einige besondre Angelegenheiten abzuthun/ und sonderlich von dem Herrn Envoye welcher des andern Tags sehr frühe fortwolte / Abschied zu nehmen. Des Abends um 7. Uhr kamen wir wieder nach Tlhée poussonne, ohne andre Gesellschafft / als 2. junger Frantzösischen Officiers und den Garde-Hauptleuten des Herrn Constans. Einige Zeit nach unsrer Ankunfft / gieng dieser Minister zum König u. blieb lang gantz allein bey Ihm. Mich holete man erst um 11. Uhr nach. Bey dieser Audientz gab mir der König noch deutlichere Merckmahle seines Vertrauens gegen mir / indem er mir seine Ordres ertheilete : Und weil er

verlanget / daß eben diese Worte in die mitgegebene Instructionen solten eingerücket werden / so habe sie nicht verschweigen wollen. Sie lauten aber so:

Ubrigens überläst Se. Majest. Euer Klugheit die Weise / wie ihr euch aufführen sollet: der gäntzlichen Zuversicht / ihr werdet nichts unterlassen / was zur Erkentlichkeit dessen dienet / daß er euch / obschon einem Fremden / seine Gewalt / Intresse ja gar seine Ehre an euers Principalen Hof zu beobachten anvertrauet. Welche Sache euch um so viel angenehmer seyn soll / je ungemeiner und schier sonder Exempel sie ist.

Der König wiederholte hernach ins besondere eines und das andere / so er mir in vorigen Audientzen recommendiret / und sagte endlich / ich möchte Se. Heiligkeit und Se. Majest. wann ich die Ehre / sie zu sehen / hätte / recht vorstellen / wie Vermögend ihre Recommendation bey ihm gewesen / und was vor Respect / Hochachtung und Freundschaft er gegen ihre Durchlauchtigste Personen trage. Nachdem er eine gute Weile geredet / danckte ich ihm für die erwiesende ungemeine Ehre / davor ich Lebenslang verbunden bleibe; mit dem Beyfügen / ich wüste nicht / ob Se. Majest. mich mit Fleiß jetzo zu Verrichtung dieser Affairen bey diesen beyden Monarchen erwählete / da GOtt der Welt die allerwichtigste und kost-

bar-

barste Zeitung verkünden lassen. Weil nun Se. Majest. fragte / was dieß zu bedeuten/ nahmen wir Gelegenheit ihm das Geheimniß der Menschwerdung Christi / wie sie von den Engeln den Hirten verkündiget und hernach durch einen neuen Stern denen 3. Königen bedeutet worden/zu erklähren. Der König bezeugte/ einen sonderbahren Gefallen an diesem ausführlichen Bericht zu haben/ und antwortete/nachdem ers völlig aus-gehöret/mit diesen Worten: Ich bin froh/daß diese so wunderbahre Dinge ohne unser Besuch geschehen sind:daher der Hoffnung lebe/es werde mit eurer Affaire/und was ihr sonst meinetwegen zu verrichten/ erwünscht ablauffen.

Dieß war die letzte Audientz / so der König von Siam mir in seinem Pallast zu Thée Poussonne ertheilet. Er saß auf einem Feld-Bette in einem grossen Saal / hart bey einem grossen Fenster/so auf eine Gallerie ging/ worauf ich war. Der Ort war allenthalben mit zart-leinenen Teppichen behängt / und sehr helle. Ich saß auf einem Persianischen Teppich 4. oder 5. Fuß vom König / welcher die Zeit der Audientz über / die über 2. Stunden währete/ keinen Menschen um sich haben wolte. Es war schon nach 1. Uhr nach Mitternacht / als der König mir eine glückliche hin und her Reise an wünschte/ von seinem Sthul aufstund/und nach gesagter Audientz/ sich hinweg begab.

Sobald ich aus dem Pallast hinaus/ saßten wir uns sobald auf Elephanten / ungesäumet nach Louvo zu gehen/ wo man den Hn. Constans erwartete. Tags vorher war ē schon alle Geschencke eingepackt / nebst 3. Elephanten/ so der König den jungen Printzen schickte/ und 2. Naß-Hörnern.

Der König hatte den bereits abgegangenen Envoyez keine Geschencke reichen lassen. Befahl demnach dem Hrn. Constans, ihnen 4. grosse bedeckte Schaalen nebst so viel güldenen Tellern/ alles in ihrem Divan zu Siam befindliche Porcellain / viele gold- und silberne Stoffen / 4. grosse Persische Teppiche/ und andere Sachen / auf 2000. Pistohlen wehrt/ einzuliefern. Dieß alles wurde Tags vor meiner Abreise von Lonvo eingerichtet.

Ich nahm von allen unsern Patern Abschied / und gieng mit Mons. Constans, der mich bis unten an die See/ zu Abthuung noch ein und anderer Angelegenheit in Franckreich/ begleiten wollen / zu Schiffe. Es gieng die gantze Nacht hindurch: und wir kamen folgenden Tags nach Siam / lasen allda die Messe/ und fuhren vollends nach Bancoq. Hier empfing man uns mit einer Salve aus allen Canonen. Mons. Desfarges, als dasiger Gouverneur / empfing den Hrn. Constans vorm Thor sammt der gantzen Garnison in Waffen. Wir verweileten da einen gantzen Tag/ und ich besahe den Grundriß der Vestung/

welche

welche der König von Siam daselbst auf Europäische Art will bauen lassen. Monſ. Desfarges tractirte Hrn. Conſtans, und man vergaß nicht/unter der Mahlzeit des Königes/ und des Königl. Hauſes und ſeiner Miniſtern Geſundheit unter Lösung der Stücken zu trincken.

Von Bancoq fuhren wir in die Tambaque, woſelbſt ich biß den 3. Jan. 1688. verblieb / als woran ich mich in Monſ. de Vaudricourt Schiff begab. Sobald ich da angelangt / brachte mir der andere von denen nach Franckreich gekommenen Abgeſandten Briefe vom König in Siam in meine Kammer/mitlerweile man aus allen auf der Rheede liegenden Schiffen Feuer gab. Drey Mandarins embarquirten ſich auf die Eſquadre / ihres Principalen Schreiben zu begleiten. Dieſer Printz hatte mir aufgetragen/ 12. Söhne Siamſcher Mandarins nach Franckreich zu führen: Ich muſte aber ſo eilen/daß ich nur 5. mit nehmen konte / die man auf 2. Schiffe that. Vielleicht verlanget man zu wiſſen / was Sr. Majeſt. Meynung damit geweſen: So erhellet ſolche aus dero eignen ſchrifftlichen Worten: Die 12. Söhne der Mandarinen/ ſo Sr. Majeſt. nach Franckreich ſendet / betreffend / wünſchet ſie / dieſelbe mögen in dem *Collegio* Ludwigs des Groſſen in allen Ubungen des Frantzöſiſchen Adels unterrichtet werden. Er ſucht nemlich dadurch/

die Gemühter beyder Nation zu vereinigen/ und seine Unterthanen Frantzösische Manieren zu lehren. Es geschicht zwar den Siamern freylich sauer / so über weite Meere zu fahren / und noch mehr ihre Kinder von sich zu lassen / Sr. Majest. hoffet aber / das gute Bezeugen auf den Schiffen und in Franckreich werde sie reitzen bey der Heimkufft / es ihre Eltern zu rühmen / und andere auch dazu aufzumuntern.

Ende des sechsten Buchs.

P. TA-

P. TACHARDS
Zweyte Reise
nach
S I A M
Siebendes Buch.

Reise von Siam nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung.

SObald ich mich an Bord begeben / welches in den Anfang des vorigen Jahrs geschahe / zogen alle unsre Schiffe die Seegel auf / um nach der Meer-Enge von Banca zu gehen. Wir hatten aber nur die Loire und Dromadaire, denn der Vogel war schon nach der Küste von Coromandel abgesegelt / und die Normande solte dieses Jahr zum Gebrauch der Frantzösischen Compagie in Indien verbleiben. Den zweyten Tag darauf / als den 4. Januarii Morgens um 8. Uhr / sahen wir eine Galeere von dem Könige zu Siam auf uns ankommen / welche eine Stunde darnach bey uns anlegte. Selbige war von Monſ. Conſtance, des Abends

Abreise von Siam.

beym Untergang der Sonnen / abgeschickt / mir einige Paquete zu bringen / welche er mir nicht gegeben hatte. Wir sahen den 21. dieses Monaths Polpangen wieder / und den 24. langeten wir bey dem Eingang des bemeldten Canals an. Der Strohm auf welchen wir schiften / schoß so hefftig nach der Insul Lucipara zu / daß wir in einer Stunde zwo Meylen hinter uns legten / ohne den geringsten Wind / welches uns denn zwang daselbst biß am 2ten Tage Ancker zu werffen. Nachdem ein kleiner Nord-Osten-Wind aufgekühlet / machten wir als Morgens um 6. Uhr alles fertig und seegelten fort / das Loth immer in Händen haltend. Wir traffen allezeit guten Grund an / von 9. biß 5. Faden / welches der aller feuchteste war den wir funden. Um 2. Uhr Nachmittags entstund ein Sturm / mit Regen / Donnern und Blitzen / welches uns doch nicht abhielte / unsern Strich fortzusetzen / so daß wir Abends um 4. Uhr schon ausser Gefahr dieses Canals waren / den wir zweymahl ohne Anstoß passiret / da wir doch die erste Reise / als wir einen Holländischen Piloten bey uns hatten / zweymahl anstiessen.

Den 29. funden wir uns in Gesichte von Bantam, und weil der Wind diesen Tag frisch aus Nord-Osten zu wehen anfieng / passirten wir den Canal de la Sonde sehr glücklich. Denn zwölfften Februarii hatten wir die Sonne recht über unsern Scheitel-

Punct /

Punct / perpendicular über unsern Häupstern/ und weil wir Südwerts giengen/ liessen wir sie gegen Norden. Den fünfzehnden wurden wir durch einen starcken Süd-Osten Wind fortgetrieben/ welcher hernach Ostlich ward/ änderte sich hierauf in Nord-Ost / und ward endlich gantz nordlich/ welches uns dann obligirte zu treiben/ biß der Sturm den zweyten Tag um 8. Uhr aufhörte. Unsere Piloten schätzten sich unter den 16. Grad Südlicher Breite/ und 16. Grad longitudinis. Der Dromedaire schied von uns, weil er vielleicht die vorige Nacht unsere Wahr-Zeichen nicht gesehen hatte/ oder daß er uns nicht folgen konte. Wir funden ihn erst am Vorgebürge der guten Hofnung wieder/ woselbst er zwey Tage vor uns ankam.

Ein Holländisch Schif / welches mit uns den Canal de la Sonde passiret / stund sehr viel von diesem Sturm aus / und etliche ihrer Leute versicherten uns / bey dem Capo Bonæ Spei, daß sie grosse Gefahr gelauffen hätten. Dieser Sturm war extraordinair, so wohl wegen der Jahrs-Zeit und Nähe der Sonnen/ als auch weilen er in die 24 Stunden anhielt. Unsre übrige Reise biß ans Vorgebürg war glücklich und ohn einzige Gefahr.

Den 22. Martii funden wir uns 34. Grad. 36. minut. latitud merid. 58. Gr. longitudinis. Wir sahen eine Mopulle, ein hauffen Sammet-Ermeln / und andere Vögel

gel welche gantz weiß waren/in grosser Anzahl. Wir schlossen hieraus das wir nicht mehr weit vom Vorgebürge. Einige Tage hernach/ merckten wir / an dem Strohm / welcher uns mit heftiger Geschwindigkeit nach Süd-Osten hinrisse / daß wir bey der Mündung des Canals Madagascal waren. Unsere geschickteste Piloten waren bestürtzt / über der extraordinairen Veränderung des Strohms/ und der Fluht/ welche daselbst gehet / die uns bald nach Süd-Osten wie gedacht / bald nach Nord-Osten mit grosser Geschwindigkeit hinführte/ aber allezeit glücklich vor uns / massen es uns niemahls von unsrer ordentlichen Bahn abbrachte.

Banck und Vorgebürge des Aiguilles.

Weil wir uns nun der Nadel-Banck wegen dem Zwerch über uns gelegenen Land-Strich der Südlichen Spitze von Africa, nahe glaubten/ so warffen wir das Loht / ohne Grund zu finden. Man nennet diese Banck des Aigvilles oder die Nadel-Banck / weil das Vorgebürge des Aigvilles, nahe dabey liegt. Diejenige welche aus Indien kommen/ und sicher Schiffen wollē/bemühen sich sie bald zu erkennen und ihre Siessung recht zu treffen. Es erstrecket sich selbige von den Capo des Aigvilles an Ostwerts / biß in die hundert Meylen / und vielleicht noch weiter längs den Küsten. Man findet an den äussersten Spitzen dieser Banck 125. biß 130. Faden Wasser.

Die Erblickunck dieses Vorgebürgs

des

des Aigvilles erinnerte Occum Chamman, einen derer Mandarinen, welche ich mit mir gebracht eines Schifsbruchs / den er daselbst auf einen Portugisischen Schiffe / das allda gescheittert/gelitten. Dieses bewoge mich ihn um die particularitæten derselben Begebenheit zu fragen / weil ich oft von ihn gehört/daß selbige eines der denckwürdigsten Zufälle wäre/ die ein Reysender jemahls erlebet hätte. Ich befand selbige in Warheit also / und weil ich sie würdig schätzte / daß sie gelesen würde/ schrieb ich sie auf wie er sie mir erzehlte. Ich gebe sie aber desto lieber ans Licht / weil der Bericht den mir dieser Mandarin davon gabe/ denen Zeugnissen einiger glaubwürdiger Portugisen / die seine Gefährten auf dieser Reyse gewesen/gantz gemäß war. Diejenige welche ihm zu Paris gekandt/ und daselbst mit ihm umgegangen/ werden mit leichter Mühe glauben / daß er zu denen Anmerckungen und Reflexionen, so in diesem Berichte zu lesen / genugsahm geschickt. Der gäntzliche Verlauf ist dieser/so/wie ich ihn fast von Wort zu Wort aus seinem eigenen Munde gehöret.

Reise eines Siamischen Mandarins.

Es hatte der König von Portugal eine sehr berühmte Gesandtschafft / an dem König von Siam unsern Hrn. abgefertiget/ entweder ihre alte Bündnisse zu erneuern / oder andere particulier Affairen abzuhandeln / welche mir nicht kund geworden. Die Höflichkeit dieses Europäischen Printzen auf gleiche Weise

zu

zu erwiedern / ernandte der König 3. grosse Mandarins, welche als seine Ambassadeurs, mit noch sechs jüngern Mandarins, und einer genug prächtigen equippage nach dem Portugisischen Hofe abgehen solten. Wir giengen zu Schiffe nach Goa ab / gegen das Ende des Martii des 1684. Jahr / auf einer unserm König gehörigen Fregatte / welche ein Portugisischer Capitain commandirte. Diese Fahrt war sehr lang / beschwerlich / und voll unglücklicher Zufälle / welche uns den schlechten succes unsrer Reise gleichsam prognosticiren wolten. Wir brachten auf diesen Weg mehr als 5. Monath zu / obgleich Goga nicht weit von Siam liegt. Endlich / es sey denn das wir ungeschickte und unerfahrne Piloten hatten / oder daß uns selbst die Zeit entgegen seyn wolte / so war die Portugieusische Flotte schon abgeseegelt / ehe wir in dieser Haupt-Stadt der Portugisischen Reiche im Orient anlangten. Es war uns ein grosser Verdruß / daß wir unsre Abreyse aus Indien und also auch unsre Zurückunft nach Siam, ohne alle Hülffe / ein gantzes Jahr ausschieben musten / jedoch man muste in Gedult stehen.

Wir hielten uns beynahe in die eilf Monath zu Goa auf / weil wir die Rückkunfft der Portugisischen Flotte erwarteten / welche uns aus Europa Königl. Ordre mit bringen solte / dieses Jahr Schiffe nach Lisbon gehen zu lassen. Diese grosse Zeit schiene mir doch nicht

lang

lang zu seyn / weil wir sie so angenehm passirten. Ich war ungemein verwundert über die Prächtigkeit und Schönheit derer Gebäude/ welche wir in dieser Stadt sahen. Die grosse Anzahl derer Palläste/Klöster und Kirchen/ welche so reich und kostbar waren / gab unsrer Curiosite eine geraume Zeit zu schaffen. Ich bekenne / daß weil ich niemahlen aus meinen Vaterlande kommen / ich sehr bestürtzt sahe/ daß in dieser Welt eine schönere Stadt als Siam wäre. Der Vice-Re liesse uns ein magnifiques Gebäude einräumen / und wolte im Nahmen des Königs von Portugal alle Unkosten so wir aufwenden würden/abtragen/ ob es ihn gleich einwenig verdroß/ daß der König unser Herr nicht an ihn geschrieben hatte.

Nach einem considerablen Verzug/ embarquirten wir uns endlich/und giengen nach Europa auf einem Königl. Portugiesischen Schiffe mit 150. Mann / und ungefehr 30. Stücken. Es war eine grosse Anzahl Passagiers darauf/dann ausser den Ambassadeurs mit ihrer Suite und drey Geistlichen/ als einem Franciscaner / und einem Augustiner und einem Jesuiten / befanden sich noch darauf viele Creoles, Indianer/ Portugiesen und Mestis welche alle mit reiseten.

Wir giengen von der Reede zu Goa unter Seegel/den 27. Januarii des 1686. Jahrs und den 27. April um Mitternacht stiessen wir gantz unglücklich am Capo des Aiguil-

les

les, auf dieſe Weiſe. Denſelben Tag/ gar noch beym Untergang der Sonnen / muſten unterſchiedliche Boots-Leute auf den Maſt/ und öberſte Stange des Schiffes ſteigen / um das Land welches man damahls vor uns einwenig nach der rechten Seite hinliegen ſahe/ und deſſen man ſchon drey Tage gewahr geworden / zu erkennen. Der Schiffs Capitain und der Steurmann ſchloſſen aus dem Bericht der Matroſen / und aus andern Merckmahlen/daß es/das Capo Bonæ Spei. Sie verfolgten alſo ihren Weg / ohne daß ſie ſelbſt nachgeforſchet hätten/ob es war / was die Matroſen ihnen geſaget / oder ſonſt eine und andre Precaution genommen / biß zwey oder drey Stunden nach Untergang der Sonnen/ da ſie ſich einbildeten / das erblickte Land ſchon lang zurück geleget zu haben. Sie veränderten alſo ihren Streich und giengen mehr Norwerts / weil wir ſehr klar Wetter hatten / der Mond überdaß hellſchiene / und ein friſcher Wind kühlte / auch übrigens veſte meinten/ daß wir das Vorgebürg ſchon vorbey wären/ ſo ſetzte der Capitain keine Wache auf dem Maſt-Korb aus. Der vierdte Theil der Boots-Leute wachte zwar / aber nur ihre Hand-Arbeit zu verrichten/oder ſchwatzten auch mit einander / mit ſolcher Sicherheit / daß niemand unter ihnen der Gefahr/ in welcher wir ſchwebeten/gewahr ward / auch kaum glauben konten/daß es müglich wäre/biß es zuſpät/und wir

nicht

nicht mehr entgehen konten. Ich war der erste der Land entdeckte. Ich weiß nicht was vor eine Empfindung des Unglücks / so uns drohete / mich diese Nacht über so unruhig machte/daß kein Schlaf in meinen Augen kommen konte. Weil ich nicht wuste was ich machen solte / gieng ich aus meiner Kammer/ und sahe dem Schiffe ein wenig zu welches gleichsahm zu fliegen schiene. Ein wenig weiter wegschauend / erblickte in einem Augenblick einen grossen düsteren Schatten nahe bey uns. Dieser Anblick erschröckte mich so gleich und ich sagte zur Stund zu dem Steuermann welcher am Steuer wachte/ solte es wohl Land seyn daß ich sehe ? wie er sich nun hinwandte es zu sehen/ rieff man forn im Schiffe: Land Land vor uns wir sind verlohren/leget um; der Steuer-Mann liesse das Ruder umlegen/ um den Weg zu ändern/ wir waren aber dem Ufer zu nahe / daß im Herumdrehen der Hintertheil unsers Schiffes dreymahl auf eine Klippe stieß / welches es den auisser Bewegung brachte. Diese drey Stösse waren sehr hart und man meinete/ daß das Schiff geborsten. Man lieff hin zur Pumpe/ aber es war noch kein Tropffen Wasser hinein gedrungen. Dieses machte unsern Leuten wieder Muth/ welche sich schon verlohren achteten / seit das Schiff zum ersten mahl mit solcher Hefftigkeit anstieß.

Beschreibung eines Schiffbruchs.

Sobald man sahe/daß kein Wasser darinnen/machte man sich fertig/von diesem übeln Ort abzukommen/ man kapte die Masten und warff viele Sachen um das Schiff zu entladen über Bord. Doch uns wurde so viel Frist nicht gelassen. Die Wellen/welche von dem Winde immer nach dem Ufer hingetrieben wurden/rissen das Schiff mit dahin. Diese Berge von Wasser welche sich immer aus denen hervorragenden Klippen brachen / huben das Schiff biß in die Wolcken/ liessen es aber zugleich mit gröster Heftigkeit nieder/und gähe auf den Felsen stürtzen/daß es unmöglich lange Widerstand thun könte. Man hörte es von allen Seiten krachen/die Stücke zertheilten sich eines von dem andern / man sahe es wackeln/ sich biegen / und endlich mit einem erschrecklichen Krachen von einander brechen.

Wie nun das Hintertheil des Schiffs/ am ersten anstieß/so fieng es auch am ersten an zu sincken. Man mochte die Masten kappen/ die Stücke ins Meer sencken/Coffer und alles was man in der Unordnung unter Händen krieyte/über Bort werffen/ es half alles nichts und unsere Vorsorge und Bemühung waren alle vergebens. Es stieß so offt und hefftig/ daß es sich endlich unterm Vor-Casteel öfnete. Darauf drunge das Wasser mit Macht herein/und begunte nicht allein das unterste Verdeck und Raume zu füllen/sondern kam gar biß in die Constable-Kammer/ und man hatte es

bald

bald auf dem andern Verdeck eines halben Mannes hoch. Auf diesen Anblick erhub sich ein grosses Geschrey/und ein jeder stieg mit der grösten Bestürtzung auf die öberste Decke des Schiffes / sie drängeten sich so starck im Hinaufsteigen / daß viele die ihr Leben zu salviren suchten/ Gefahr lieffen es zu verliehren. Weil das Vor-Casteel und erste Verdeck voll Wasser / verdorb all unser Zwieback/Brantewein und Wein/ daß wirs also nicht mehr brauchen konten. Unterdessen wuchs das Wasser immer unvermercket / und machte das Schiff endlich sincken/ biß der Kiel Grund erreichet/ da es unbeweglich liegen blieb.

Man wird sich schwerlich vorstellen können/ was für ein Schrecken und Bestürtzung damahlẽ bey allen zu finden gewesẽ/ und ist mir unmüglich selbigen lebhaft abzuschildern. Wer kan sagen oder sich nur einbilden/ was uns die Erblickung eines gewissen und so schreckhafften Todes/zu bedencken gegeben? Man hörte nichts als Schreyen/ Heulen/ und Winseln. Einer strauchelte und stieß sich an den andern. Die allergrösten Feinde versöhnten sich mit leichter Mühe / und gantz hertzlich. Einige lagen auf den Knien oder auf den Schiffs-Bort und riefften GOtt um Hülffe an. Einige warffen Bretter/ ledige Coffer/Masten/ Thauen / und andre grosse Stücke Holtz über Bord/ sich darauf zu salviren. Das Geschrey und die Unordnung war so heftig / daß mans

wegen das Krachen des Schiffes/welches gegen den Felsen wohl in hundert Stücken zerbrach / noch wegen das Getöse der Wellen/ welche sich an den Felsen mit grösser Furie brachen/kaum hören könte.

Wie dieses Seufftzen nunmehro aufzuhören begunte/dachten die im Schif noch übrige ; wie sie sich bestmöglichst salviren wolten. Man machte aus Dielen und Matten welche in dem Schiffe waren einige Floß-Höltzer/weil diejenige die erst ins Wasser gesprungen und sich nicht genug vorgesehen / entweder erstossen/oder durch die Wuht der Wellen/welche sie gegen denen Felsen warffen/elendiglich zerstossen wurden.

Es war ein sehr erbärmlich Spectacul so vielarme Leute / in so grosser Gefahr / und ohn einige Hülfs Mittel zu sehen. Ich war in dem ersten Schrecken eben so bestürtzt als alle andre. Doch wie man mich versicherte/daß noch Hofnung sich zu retten / und weil ich sahe daß ich nicht gar viel bey diesen Schifbruch verliehren konte/tröstete ich mich wieder / und fassete so gleich eine hertzhafte Entschliessung. Ich hatte zwey sehr propre Kleydungen / welche ich anzoge/und darauf einige zusammen gebundene Bretter ergreiffend suchte ich durch schwimmen das Ufer zu gewinnen. Der zweyte Ambassadeur/der stärckste und fertigste Schwimmer von dreyen war schon im Wasser. Er war mich schon vorbey / und hatte den Brief des

Köni-

Königes mit sich genommen / welchen er an einen Säbel / so ihm der König verehret / gebunden. Wir langten also fast zu gleicher Zeit am Ufer an / woselbst sich schon viele Portugisen eingefunden. Doch sie waren so unruhig / und bekümmert / als diejenige so sich noch auf dem Schiffe befanden. Dann ob sie gleich der Gefahr zu ersauffen entgangen / welche diesen annoch drohete / schiene es doch als ob sie nur aus dieser Gefahr gerettet / um in eine andere schröcklichere und grössere zu fallen. Sie hatten weder Wasser / Wein / noch Zwieback / wusten auch nicht wo sie etwas habhaft werden konten / übrigens war die Kälte zu Lande sehr heftig / welches wir dann desto mehr empfunden / weil wir ihrer ungewohnet waren. Weil ich auch sehr dünne gekleidet / konte ich leicht mercken / daß ich solches nicht lange aushalten könte. Dieses erweckte in mir die Entschliessung / den folgenden Tag wieder nach dem Schif zu schwimmen / um einige Kleider und Speisen zu holen. Aber meistentheils derer vornehmsten Portugisen waren auf den öbersten Verdeck logiret gewesen / und ich bildete mir ein / in ihren Kajüten Sachen von grossen Wehrt zu finden / insonderheit aber gute provision, dessen wir am meisten benöthiget waren. Dann die scharffe Kälte / die beschwärliche Nächte / der Hunger / und die geringe Hofnung Wasser oder Lebens-Mittel zu finden / machten uns unsern Zustand eben so unglücklich als de-

rer / welche wir verschwunden und ertruncken gesehen. In dieser Meynung setzte ich mich auf eine Art Körbe / und schwamm nach dem Schiffe zu.

Ich brauchte keine grosse Mühe daran zu kommen/ weilen/ wie schon gedacht/ es noch etwas aus dem Wasser herfür ragte. Ich dachte daselbst Gold / Edelgesteine oder sonst einige Kostbarkeiten / welche mir nicht hinderlich noch schwer zu tragen wären / zu finden; jedoch wie ich daselbst ankam / sahe ich alle Kammern voll Wasser / und konte nichts als einige Stücke Gülden-Stoff / sammt einem Kästgen von sechs Flaschen Wein/ und etwas Biscuit mit mir nehmen / welches ich in der Hütte eines Piloten antraffe. Ich band alle diese Sachen an einander / machte sie an dem Korben die ich mitgebracht/feste/und denselben mit grosser Mühe und Gefahr vor mir hinstossend/ langete ich noch einmahl am Ufer an/ wiewohl viel ermüdeter als das erstemahl.

Einige Siamer hatten sich gantz nackt gerettet. Das Mitleiden/welches ich über ihrem Elende/ indem ich sie von Kälte zittern sahe/empfande/rührte mich so sehr/daß ich ihnen von den Stoffen mittheilte / so ich aus den Schiffen mit gebracht/wormit sie sich so gleich bedeckten. Doch weil ich sahe/daß imfall ich ihnen die Flasche mit Wein anvertrauete/selbige unter ihren Händen nicht lange dauren würde/ gab ich sie einen Portugisen der mir sehr viele

le Freundschaft erzeiget/ ihm dabey anzeigend/ daß er Herr davon seyn solte / doch mit dem Beding/daß er mir davon mittheilte wenn ich dessen nöthig hätte. Doch hier konnte ich klärlich sehen/ wie schwach die Freundschaft/wenn die Noth an Mann tritt/und daß man sich wenig um des andern Mangel bekümmre/ wenn man selbst nothdürftig ist. Dieser Freund gab mir die ersten zwey oder 3. Tage / täglich ein halb Glaß Wein zu trincken / immer hoffend einen Fluß zu finden. Doch wie er sich selbst vom Durst geplaget sahe/ und wir fast gar kein süß Wasser funden hatte ich gut bitten / er möchte mir von demjenigen so ich ihm aus so guter Freundschafft gegeben/ mein Antheil zu kommen lassen; er wiese mich gleich Anfangs so ab/ sagend: daß er seinen eignen Vater nicht davon geben würde/ daß ich hernach nicht wieder fodern mochte. Was das Brod betraf/ konten wir solches nicht gebrauchen / indem es schon von dem Meer-Wasser naß worden/ daß man für Saltzigkeit und Bitterkeit keinen Bissen davon geniessen konte. Wie wir nun sahen daß wir auf niemand mehr zu warten hatten / nachdem wir uns ans Ufer gemacht/ zehlte man diejenigen Leute die Geborgen waren/und funden wir bey nahe in die 200. Personen / daß also nur sieben oder acht ertruncken waren/ weil sie sich gar zu geschwind salviren wollen. Etliche Portugisen waren so vorsichtig gewesen / daß sie Musqueten und

Pulver mit sich genommen/ entweder sich damit gegen die Caffres zu defendiren, oder auch in denen Wäldern einiges Wild zu ihrer Speise zu schiessen. Diese Musqueten waren uns sehr nützlich/ Feuer damit zu machen/ nicht allein auf unsrer gantzen Reyse/ biß zu der Wohnung derer Holländer / sondern insonderheit die beyden ersten Nächte / da wir uns am Ufer gantz vom See-Wasser tropffend salviret hatten / dann die Kälte war damahls so durchdringend/daß ich glaubte/wir würden alle auf der Stelle todt gefroren seyn / im Fall man kein Feuer / unsre Kleider dabey zu trocknen / gemacht.

Reise zu Fuß bey dem Cap mit sehr grossem Elend.

Den zweyten Tag nach unserm Schifbruch/ welcher ein Sontag war/ nach dem die Portugiesen ihrn Gebethe gethan/ gaben wir uns alle auf dem Weg. Die Steur-Leute und der Capitain sagten uns/daß wir nichtzwantzig Meylen mehr von dem Cap Bonæ Spei entfernet wären / woselbst die Holländer eine zahlreiche Wohnung haben/und daß wir in einen oder zwey Tagen dahin kommen könten. Auf diese Versicherung/ließ der meiste Theil unterschiedliche Lebens-Mittel welche sie aus dem Schiffe mitgebracht / zurücke / damit sie desto weniger beschweret / ihren kurtzen Weg desto geschwinder nnd leichter hinlegen möchten. Wir giengen also in dem Wald/oder vielmehr in das Gesträuche hinein/ dann wir fanden daselbst/ wie auf unsrer gantzen Reise/ keine

ne

ne grosse Bäume. Wir giengen den gantzen Tag fort / ohne nur daß wir zweymahl stille hielten / ein wenig auszuruhen. Weil wir nichts zu essen oder zu trincken mitgebracht / begunten wir die erste Anfechtungen von Hunger und Durst zu fühlen. Am aller unerträglichsten war uns der Durst / weil wir den gantzen Tag in der grösten Sommer Hitze eifrig fortgiengen / Hoffend / noch selbigen Tag bey den Holländern zu seyn. Um 4. Uhr Nachmittags traffen wir eine grosse Pfütze an / welche uns alle sehr erquickte. Ein jeder tranck nach seinen Belieben mit solchem appetit / dergleichen man niemahls empfunden. Die Portugiesen riehten / man solte nicht weiter gehen / sondern die Nacht über allda verbleiben. Man machte daselbst Feuer / und diejenige die etliche Krebse in den Wasser Kriegen könneten / liessen selbige rösten und assen davon. Der gröste Theil aber / legte sich / nachdem sie nochmahl getruncken / zu schlaffen nieder / weil sie von dem langen Wege mehr ermüdet als hungrig waren / ungeachtet derselbe sie schon seit zwey Tage her geplaget / in welcher Zeit sie gefastet hatten.

Den folgenden Tag giengen wir sehr frühe fort / nachdem einjeder nochmahl sich vor den künfftigen Durst zu versehen / getruncken hatte. Die Portugiesen giengen vorhin / weilen wir gezwungen wurden uns des zweiten Ambassadeurs wegen / welcher sehr krafft-

loß und matt war/ etwas aufzuhalten. Weilen wir aber die Portugiesen nicht aus dem Gesichte verliehren musten/theilten wir uns in drey Hauffen. Der erste folgte denen Portugiesen nach/ sie immer im Gesicht zu behalten/ die andern beyden folgten diesen in gleicher Weite/und beobachteten die Zeichen so sie von sich gaben / wenn die Portugiesen stille hielten oder ihren Weg änderten. Wir traffen etliche kleine Berge an / über welche wir musten/ wodurch wir dann sehr ermüdet wurden. Auf diesem gantzen Wege funden wir nur eine Pfütze/ deren Wasser so saltzig war/ daß kein Mensch davon krincken konte. Zugleicher Zeit wurden wir gewahr/daß der erste Hauffē eins ein Zeichen gab/ daß sich die Portugiesen gelagert hatten. Wir zweiffelten nicht daß selbige gut Wasser gefunden / und in dieser Hofnung verdoppelten wir unsere Schritte. Doch mit alle unser Mühe konten wir den Ambassadeur nicht vor Abends nach Untergang der Sonnen dahin bringen. Unsre Leute berichteten/die Portugiesen hätten niemahls auf uns warten wollen / vorgebend / daß es uns zu nichts helffen würde mit ihnen vor Hunger/ Durst und Elend zu sterben/ und daß es besser wäre wann sie voraus giengen/und uns einige Nahrung suchten.

Der erste Ambassadeur hatte diese Zeitung kaum gehöret / so ließ er alle Siamer die bey ihm geblieben waren (dann drey folgten denen

denen Portugiesen aufm Fusse nach) zusammen kommen. Wie er uns üm sich sahe/ sagte er / daß er sich so schwach und ohnmächtig befünde/ daß es ihm unmöglich/ denen Portugiesen zu folgen. Also ihn gut däuchte/ daß die Vermögende ihr bestes thäten/ sie einzuholen. Er befohl ihnen nur / daß weilen die Häuser derer Holländer nicht weit entfernet wären/ sie ihm einen Wagen / oder ein Pferd mit etwas Essen schicken solten / die ihn im Fall er noch lebte/ nach dem Cap holeten. Diese Trennung war für uns sehr betrübt / aber doch höchst nöthig. Nur ein junger Mensch von 15. Jahren/ ein Sohn eines Mandarins, welchen der Gesandte sehr geliebet hatte / und von ihm hertzlich wieder geliebet wurde / wolte ihn nie verlassen. Seine Freundschafft und Erkenntlichkeit machten ihn schlüssig entweder mit ihm zu leben / oder zu sterben / nebst einen alten Knecht / welcher auch bey seinem Herren blieb.

Nachdem der andre Gesandte / noch ein Mandarin und ich von ihm Abscheid genommen / mit Verspruch/ ihm so bald möglichst zu helffen / begaben wir uns auf den Weg / die Portugiesen / ob sie gleich einen grossen Vorsprung hatten/ einzuholen. Das Zeichen/ welches uns die vordersten Siamer von der Höhe eines Berges mit ihrem Tuch gaben/ machte uns muhtig unsre Schritte zu verdoppeln. Doch was für Mühe wir auch anwandten/

kon-

konten wir bey ihnen auf der Höhe dieses Berges nicht vor Abend um zehen Uhr anlangen. Wir dachten allhier Wasser zu finden / und und daselbst die übrige Nacht-Zeit auszuruhen/wurden aber in unsrer Hofnung sehr betrogen. Wie wir bey unsern Siamern ankamen sagten sie uns daß die Portugiesen noch sehr weit davon. Wiesen uns auch das Feuer so sie gemacht. So abgemattet wir auch waren / musten wir doch fürder gehen / und noch zwey grosse Stünden/über Klippen und durch Gehöltze langten wir mit unsäglicher Mühe bey ihnen an. Sie hatten sich auf der Höhe eines Berges gelagert/ wo sie ein grosses Feuer gemacht und darum liegend schlieffen. Unsre erste Frage war ob Wasser vorhanden? einer von meinen Cameraden / brachte mir etwas her/ denn der Bach war so weit von uns/ daß ich unmüglich dahin gehen konte. Weil ich mich nicht mehr halten konte / als streckte ich mich lang auf der platten Erden hin / in welcher Positur ich biß den folgenden Morgen schlief/da mich die Kälte wieder aufweckte.

Ich befand mich den Tag so krafftloß und von einem so grausahmen Hunger überfallen / daß ich wohl tausendmahl den Todt wünschte. Ich entschloß mich allda/ wo ich gelegen/ zu verbleiben/und den Todt lieber zu erwarten/als weiter gehend ihn mit neuen Plagen zu suchen.

Doch dieser Gedancke dauerte nicht lange/

ge / dann wie ich sahe daß die gleich wie ich abgemattete Portugiesen und Siamer ihren Weg nichts destoweniger fortsetzen / konte ich nicht unterlassen ihnen zu folgen. Ich lief einmahl gar voraus / biß oben auf einen Hügel / wo ich sehr hohe Kräuter in grosser Anzahl fande. Die Mühe die ich angewandt / hatte mich sehr ermüdet daß ich gezwungen ward / mich auf diesen Grase niederzulegen / wo ich denn ein schlief. Wie ich aufwachte fande ich meine Beine und Schenckel so steif / daß es mir unmüglich dauchte / selbige fortzuschleppen. Dieses machte in mir die Resolution / welche ich den Morgen gehabt / wieder rege. Ich war auch so gar Sinns / daß ich lage und den Todt / als ein Ende alles Unglücks so mir von allen Seiten aufstieß / mit Ungedult erwartete. In diesen Gedancken schlief ich ein / und wo nicht ein Mandarin, welcher mein sonderlicher Freund war / nebst meinem Knechte / welche mich lange Zeit gesuchet / indem sie meynten ich wäre verwirret / mich gefunden / und erwecket hätten / wäre ich gantz gewiß allda gestorben. Der Mandarin wuste mir so viel vorzusagen / daß ich endlich wieder einen Muth ergriff; ich stund auf / und giengen wir die Portugiesen wieder zu finden / welche sich bey einen Wasser-Bächlein gelagert hatten. Unser Hunger war so erschrecklich / daß etliche die Kräuter an denen Orten wo sie halb trocken / anzündeten / um Schlangen oder Eydexen zu suchen / damit

ihren

ihren Hunger zu stillen. Einer von dem Haufen / fand einige Kräuter an dem Rand des Wassers / welche er kostete / und ob sie gleich sehr bitter waren / merckte er dennoch / nachdem er ein wenig davon gegessen / daß sein Hunger gestillet wurde. Er brachte der Compagnie diese gute Zeitung / worauf alle mit grösten Eyfer hin zu liessen / und mit grosser Begierigkeit davon assen. Auf diese Weyse / brachten wir die Nacht hin.

Des andern Tages / welcher der fünfte unsrer Reyse war / giengen wir des Morgens sehr frühe fort / gantz gewiß glaubend / wir wurden diesen Tag die Wohnung der Holländer antreffen. Diese uns so schmeichelhafte Einbildung / machte uns wieder neue Kräfte. Wir giengen ohne säumen fort / biß an Mittag / da wir einiger Leute / auf einer von uns ziemlich entfernten Höhe / gewahr wurden. Mann zweiffelte nicht mehr / diese wären eben die / so wir suchten. Man gieng mit einer unbeschreiblichen Freude fort. Doch es dauerte dieses Vergnügen nicht lange / und wir funden uns bald sehr unglücklich betrogen. Die Leute / welche wir gesehen hatten / waren drey oder vier Hottentotten / welche uns erst gesehen hatten und mit ihren Lantzen oder Zagayen auf uns zu giengen / uns zu recognosciren. Ihre Furcht war nicht geringer als die Unsrige / da sie unsre grosse Anzahl / und die Flinten welche etliche trugen / ansichtig wurden. Unsrer Seits

waren

waren wir nicht minder hefftig erschrocken/ als wir uns in Gefahr sahen ohne Barmhertzigkeit von diesen Barbarn massacrirt zu werden. Wie sie mit ihren Zagayen ankamen / und man sahe daß ihrer nur vier oder fünf/ glaubte man daß sie nur zu recognosciren kamen / und daß ihrer Cameraden nicht weit wären. Man lisse sie frey herannahen / weil wir alle uns beredet hatten / es wäre besser ein so unglückseliges Leben / einmahl zu beschliessen/ als das selbe zu verlängern/ üm es endlich nachdem man tausend Plagen/ welche ärger als der Tod selber waren/ ausgestanden/ jämmerlich zu enden. Aber wie sie uns ankommen sahen / und gewahr wurden daß wir in viel grössrer Anzahl da waren/ als sie sich eingebildet / blieben sie stehen / und erwarteten uns. Wir waren also in gäntzlicher Ungewißheit/ biß wir ihnen etwas näher kamen / da sie vor weg lieffen und uns ein Zeichen zu folgen gaben / mit dem Finger auf einige Häuser / oder drey oder vier miserable Hütten/welche auf einen Hügel belegen/zeigend. Wie wir an den Fuß dieses Hügels anlangten / wolten sie uns nicht näher zu ihren Häusern lassen. Es war an der Seite ein kleiner Weg / welcher nach einem andern Dorffe führte / auf welchen sie uns brachten / uns allezeit mißtrauisch ansehend / und auf unsre Schritte acht habend. Wie wir bey diesem Dorffe anlangten / welches aus etwa viertzig mit Aesten von Bäu-

men

men bedeckten Hütten bestund/ in welchen sich vier biß 500. Personen aufhalten konten / naheten sie sich dreuste zu uns und betrachteten uns nach gefallen. Sie hatten insonderheit ihre Lust die Siamer zu besehen / weilen ihnen vielleicht ihre Kleidung gefiehle/ oder auch weilen/ sie dergleichen nie gesehen/ und es also zum ersten mahl betrachteten. Ihre Curiositet ward uns endlich verdrießlich / und machten wir uns alle auf in ihre Hütten zu gehen um Essen zu suchen/ dann was für Zeichen wir ihnen auch gaben/ daß wir sehr hungrich wären/ und daß sie uns zu essen geben soten / stelleten sie sich doch als wenn sie uns nicht verstunden/ und begunten darüber aus allen Kräften zu lachen. Als wir sie nur bestmöglichst bathen/ uns von ihren Ochsen und Schaafen / welche in dem Felde in grosser Anzahl weydeten / zu verkauffen / wiederholeten sie nur allezeit diese Worte: Tabac, Pataque. Ich bothe ihnen zwey grosse Diamanten / welche der erste Gesandte/ mir geschencket / wie wir von ihm schieden ; Doch achteten sie dieselbe nicht. Niemand von uns hatte weder Tabac noch Pataquen/ welches die eintzige ihnen kündige und bey ihnen gültige Müntze war. Der Ober-Steur-Mann fand allein einige bey sich. Er gab ihnen 4. für einen Ochsen / welchen sie sonst denen Holländern / für so viel Tabac als der Ochse lang ist / verkauffen. Doch dieses war nichts unter so viele zu Tode gehungerten

Men-

Menschen/ welche sechs gantzer Tage nichts als einige Blätter genossen. Er gab nur einigen von seinen Landes-Leuten / und besten Freunden etwas ab. Kein Siamer konte den geringsten Bissen davon erhalten. Also sahen wir mit höchster Betrübniß / Uberfluß vor uns / ohne / daß wir davon genieſſen dürften/ den die Portugiesen wehrten uns sowohl/ der Heerde dieser Barbaren zu nahen / als von ihren gekochten Ochsen zu nehmen / mit Vermelden/ daß im Fall sie sehen würden/ daß wir mit Gewalt einen Ochsen oder Schaaf raubeten/ sie uns der Wuht dieser Wilden überlassen wolten.

Ein Mandarin sehend / daß die Hottentotten kein gemüntzt Gold nehmen wolten/ nahm gewisse Zierrahten von Gold von seinem Haupte ab / und gieng in diesem Staat vor sie stehen. Dies neue gefiehl ihnen/ und sie gaben ihm vor diese Sachen / welche wohl 100. Pistohlen wehrt waren / ein viertel von einem Schaaf. Doch wozu zwinget uns die Noht nicht/ und was kan gegen einen zu solcher Heftigkeit gestiegenen Hunger halten. Dieses Fleisch war nicht so bald gekochet / so assen wir es halb roh auf / welches aber uns nur Appetit machte. Ich hatte angemercket/ daß die Portugiesen nachdem sie ihren Ochsen gekauffet/ demselben die Haut abgezogen / und selbige weggeworffen. Dieses war ein Schatz für mich: Ich vertrauete solches dem jetzterwehnten

ten Mandarin. Wir suchten und funden selbige glücklich/ legten sie über das Feuer/ sie zu braten. Sie gab uns nur zwey Mahlzeiten/ weil wir denen andern Siamern/welche uns gefunden/davon mitteheilen musten. Ein Hottentot/ besahe mich sehr eigentlich/ und insonderheit die güldne Knöpffe welche an meinen Kleidern waren. Ich gab ihm zu verstehen daß wo er mir etwas zu essen bringen wolte/ solten ihm dieselben verehret werden. Er gieng hin mir etwas zu holen. Ich war zum wenigsten ein Schaaf vermuhten/er brachte mir aber nur eine Schüssel mit Milch/ wormit ich vorlieb nehmen muste.

Wir brachten diese Nacht daselbst hin bey einem Feuer welches man gleich über denen Hütten der Hottentotten angeleget hatte. Diese Wilde sprungen und tantzten um ihre Wohnungen herum/ biß an den lichten Morgen/ welches uns denn auf unsrer Hut hielte/ aus Furcht überfallen zu werden. Denn ohne Zweiffel würden sie uns hingerichtet haben/ wann sie nur gekönnt hätten. Wir giengen des Morgens von ihnen/ und nahmen den Weg welcher dem Ufer zur Seite/ wo wir denn um Mittag anlangten. Es war ein Glück vor uns/ daß wir daselbst Muscheln längst dem Strande funden. Nachdem wir uns damit gesätiget/ verproviantirten/ wir uns biß auf den Abend/ dann wir musten wieder in das Hehöltz gehen/ und daselbst frisch

Was-

Wasser suchen. Wie fleissig wir auch waren/ funden wir doch erst in der Nacht ein kleines Bächlein mit sehr saltzem Wasser. Doch damahls entzoge man sich nicht davon zu trincken. Man schlieff bey diesem kleinen Bach/ und hielte einer um den andern Wache / aus Furcht / daß die Caffers uns nicht überfielen und erwürgten. Man nahme diesen Gebrauch eins ums ander zu wachen / und zu Zeiten zu schreyen / um dadurch zu bezeugen / daß man nicht schlieffe / sondern auf seiner Hut wäre/ alle Nächte in acht. Den folgenden Tag/als den neunten unsers Marsches / befanden wir uns an dem Fuß eines hohen Berges / über welchen wir mit unglaublicher Mühe steigen musten. Der Hunger setzte uns stärcker als jemahls zu/ und wir funden nichts selbigen zu stillen. Wir sahen von der Spitze dieses Berges einige grüne Kräuter und Blumen/ auf einem Hügel. Man lieff dahin / und aß von denen die am wenigsten bitter waren / mit grossem Appetit. Unterdessen indem wir den Hunger stilten mehrte sich der Durst / und plagte uns / auf eine/denen die dergleichen Elend nie versuchet / unbegreifliche Weise. Nichts destoweniger wie groß selbiger auch war / musten wir uns gegen Abend gedulten/ weil wir weder Quelle noch Bach antraffen/ als ziemlich spät in der Nacht an dem Fuß dieses gleichsam mit einem Graben versehenen Berges. Man konte nicht fürter kommen/

also hielten wir des wegen halber Rath / und beschlossen einhellig/ uns nicht weiter in dem Lande/wie wir gethan/zu vertieffen. Erstlich weil der Capitain und die Steur-Leute bekanten/daß sie sich versehen / indem sie ihren Irrthum nicht länger verborgen halten könten/ weil sie weder den Ort wo die Holländer wären/noch den Weg den man gehen muste/ noch die Zeit die man dazu gebrauchte / gewiß wüsten. Zum andern daß wir bey dem Ufer des Meeres hergehend/ leichter Muscheln/Krebse uud dergleichen als auf dem Lande finden könten / ümdamit unsern greulichen Hunger zu stillen/ und endlich weilen man/ da alle Bäche und Quellen sich ins Meer ergössen / längst denen Küsten / solchen Durst nicht leyden würde.

Unsern gefasten Endschluß zu bewerckstelligen / nahmen wir Morgens sehr frühe den Weg längst den Küsten. Wir langten zwey Stunden vor Mittag an dem Ufer an. Man entdeckte gleich Anfangs einen grossen Meers-Strand / an dessen Ende ein Berg sich zimmlich weit ins Meer erstreckte. Diese Erblickung erfreuete uns alle/ weil die Steur-Leute versicherten das selbiges das Vorgebürge der guten Hofnung wäre. Eine so gute Zeitung/gab uns allen Kräfte und ohne zu ruhen / machte man sich auf um vor Nacht daselbst anzukommen. Wir giengen so starck und muhtig fort/ daß ungeachtet es fünf oder sechs

Mei-

Meylen zu gehen waren/wir uns auch sehr ermüdet / doch eine Stunde vor Untergang der Sonnen an den Fuß dieses des Morgens von uns ersehenen Vorgebürges anlangten. Aber zu unserm Unglück / war es nicht dasselbige/ zu welchem man uns so feste Hofnung gemacht. Es machte uns dieses sehr betrübt da wir uns so entfernet und fast ausser aller Hofnung sahen/die Wohnungen derer Holländer zu erreichen. Doch trösteten wir uns einwenig/ durch den Bericht eines Matrosen / welcher mit bey der Entdeckung gewesen/daß nahe dabey sich eine kleine mit Muscheln fast bedeckte Insul / und eine Quelle mit süssem Wasser fände. Wir entschlossen uns die Nacht daselbst zu verweilen/befunden es aber wegen der guten Mahlzeit/so wir daselbst hatten/ sowohl/ daß wir noch den folgenden Tag / und die Nacht darauf an diesem Ort verharreten. Diese Verweilung erquickte uns sehr/ und die gute Nahrung ersetzte in etwas die verlohrne Kräfte. Den ersten Abend als wir daselbst anlangten/ und uns unsrer Gewonheit nach/ etwas abgesondert von denen Portugiesen/ versammlet hatten/ wurden wir sehr bestürtz weil einer von unsern Mandarins sich nirgends sehen liessen. Man suchte ihn von allen Seiten/ man schrie/ doch alles vergebens; er war aus Mangel der Kräfte unterwegs liegen blieben. Er hatte einen solchen Abscheu für den Kräutern und Blumen / die wir andre nicht

sonder allen Geschmack assen / daß er sie nicht mahl zum Munde führen konnte. Weßwegen wir auch so bestürtzt nicht waren / daß er / nachdem er eine so geraume Zeit nichts genossen / von Hunger und Mattigkeit gestorben / ohne daß ihn jemand gehöret oder gesehen. Vier Tage vorher hatten wir einen auf eben die Art verlohren. Es muß das Elend des Menschen Hertz sehr verhärten. Wenn ich sonst in andern Zustand gehöret hätte / daß einer von meinen Freunden so erbärmlich umgekommen / würde ich nicht zu trösten gewesen seyn. Dieses mahl empfand ich fast keinen Schmertzen über den Verlust dieses mir sehr vertrauten Mandarins. Alles was wir thaten / war daß wir einen Augenblick unter uns seinen Tod beklagten / darauf gieng ein jeder hin / sich Speise zu suchen.

Nach dem wir einen Tag und 2. Nächte / in obgemeldter Insul geblieben / machten wir uns auf nach dem Vorgebürge zu gehen. Ehe wir aufbrachen / hatte man gewisse / dürre / zimlich grosse Bäume wahrgenommen / welche an beyden Enden gleich denen Trompeten ausgehölet waren. Der Durst / welcher uns so grausam geplaget / wiese uns nachgehends sehr nützliche invention. Ein jeder nahm einen von diesen langen Röhren / welche man unten wohlvermachte und mit Wasser für den gantzen Tag anfüllte. Unsre Piloten sagten / es würde wohl gethan seyn / bey dieser

unsrer

unsrer Unwissenheit / auf dem hohen Berg vor uns zu steigen / weilen man vielleicht auf der Spitze dieses Berges einige gewisse Kenntnisse des gesuchten Orts finden könnte. Sie hatten nichts mehr nöthig zu sagen/um alle zu überreden. Man kletterte so gut man konte diesen Berg/welcher sehr höckricht war/ hinan / und musten wir ungemeine Mühe thun / ihn diesen Tag zu überbringen. Wir kamen doch an der rechten Seite wo der Berg/ weder so uneben noch so gähe war/ hinauf. Diesen gantzen Tag lebten wir nur von einigen Blumen und grünen Kräutern / welche wir hie und da in gar geringer Anzahl funden. Wie wir des Abends in nicht geringer Betrübniß / weil wir von dem/was wir suchten / nicht das geringste entdecken konten / erblickten wir eine halbe Meyle von uns einen Troup Elephanten / welche in einem grossen Felde weydeten. Es waren ihrer eben zwantzig an der Zahl / aber keiner von einer ungemeinen Grösse. Wir brachten die Nacht an dem Ufer / bey dem Fuß dieses Berges hin. Wie wir an dem Ort wo wir uns lagern wolten/anlangten/ war die Sonne noch nicht untergangen. Man breitete sich aller Orten aus / Speise suchend; man fand aber nichts weder auf dem Lande / noch am Gestade des Meeres. Unter allen Siamern/war ich der eintzige der was zum Nacht-Essen fand. Ich

suchte Kräuter oder einige Blumen zu essen/ fund aber keine als so bittere / daß es mir unmöglich war selbige hinunter zu schluckē. Nachdem ich mich lange Zeit umsonst bemühet/kehrte ich zurück/ ward aber einer Schlangen/welche zwar sehr schmal aber ziemlich lang war/ ansichtig. Sie war nicht dicker als ein Daum/ aber wohl eines Arms lang. Wie sie weg flohe / verfolgte ich sie und gab sie einen tödlichen Stoß mit meinem Dolche. Wir legten sie also über das Feuer/und verzehrten sie ohne weitere Vorsichtigkeit mit Haut/Kopf/ und Knochen/ und liessen nicht das geringste über. Es schmäckte uns sehr wohl / und ich habe auf unsrer gantzen Reyse kein delicater Fleisch als dieses genossen. Nach unsrer kleinen Mahlzeit vermisseten wir einen unsrer dreyen Dolmetscher. Er war abgeschicket mit 2. unsrer Mandarinnen nach Franchreich zu gehen / Se. Aller-Christl. Majest. ein present von dem König unserm Herrn zu bringen. Also waren unser nicht mehr als zehen Siamer, die beyden Ambassadeurs mitgerechnet. Man brach selbigen Tag einwenig später als sonsten ordinari auf. Mit dem anbrechen des Tages/ hatte sich ein düstres Gewölcke erhoben / welches bald den gantzen Horizont verdunckelte/ dannenhero war es schon hoch am Tage / wie wir fortgiengen. Wir hatten kaum eine viertel Meyle vorbey geleget / erhub sich ein so ungestümer und heftiger Wind / dergleichen ich

nie in

mein Lebtag nicht gesehen. Denn ausser daß er so kalt und uns im Gesicht schnitte / war er so heftig / daß wir keinen Fuß für den andern zu setzen könten. Vielleicht daß unsre Schwachheit uns den Wind hefftiger fürstellte / als er in der That war. Doch dem sey wie ihm wolle / wir wurden gezwungen zu laviren, wie die Schif-Leute sagen / oder unsern Marsch bald nach der rechten / bald nach der lincken / zu verändern / auf daß wir ein wenig avancirten. Ungefähr um zwey Uhr Nachmittags / führte der Wind uns einen sehr grossen Regen her / welcher biß gegen Abend anhielte. Derselbe war so starck und schwer / daß man auf nichts / als sich davor zu bergen dachte. Einige retirirten sich unter etlichen dürren Bäumen / andre verbargen sich in Löchern und Ritzen der Felsen. Viele welche keinen Ort sich zu bergen finden konten / stützten ihren Rücken gegen der Höhe eines Hügels / und drängten sich einander um sich einwenig zu erwärmen / und also destoweniger Ungelegenheit von diesem heftigen Sturm-Wind zu haben. Es wird mir unmöglich fallen / die Plagen und Schmertzen / welche wir diesen Tag und die folgende Nacht von Wind / Regen und Kälte ausstehen müssen / genugsahm zu beschreiben. Wir achteten den ersten schrecklichen Hunger der uns nagte / für nichts / da wir während dieses unsres marches nichts zu essen funden / auch nichts als von dem herab fallenden Regen

Wasser getruncken. Unsere Müdigkeit und die Fatiguen des vorigen Tages schienen uns in Betrachtung dieses unsers Elendes / noch leydlich / da wir stets zitterten und gantz von allen Seiten durch netzet waren / ohne daß wir ein Auge zu thun / oder uns nur legen konten um ein wenig auszuruhen.

Niemahlen ist mir eine Nacht so lang und verdrießlich fürgekommen als diese; wir meynten schon der helffte unsrer Plagen entfernet zu seyn / als wir den Tag herfür blicken sahen. Man kan sich leicht vorstellen / die Erstarrung / Schwachheit / und andere Ubel / welche wir auf eine so verdrießliche Nacht fühleten. Aber wir Siamer waren weit mehr bestürtzt und traurig / daß wie wir uns zu denen Portugiesen verfügen wolten / selbige sich nirgends sehen liessen; wir sahen von einer Seite zur andern / wir schrien und suchten sie allenthalben / jedoch es war uns unmöglich / nur einen eintzigen Menschen zu erblicken. Wie wir uns nun so verlassen sahen / fingen alle Plagen welche wir biß hieher ausgestanden / uns von neuen an zu peinigen / welche wir mit viel grössrer Heftigkeit empfunden. Hunger / Durst / Müdigkeit / Kummer / Schrecken / Wuht / und Verzweiffelung überfielen unser Hertz von allen Seiten. Wir sahen einer den andern gantz bestürtzt / ja schon halb Tod / mit einem tieffen Stillschweigē / und ohne die geringste Empfindlichkeit / an. Endlich wie wir uns ein wenig erho-

erholet hatten / ergrif der andre Gesandte zu erst einen Muht / und erweckte selbigen auch bey uns andern. Er rief uns zusammen/ um zu rathschlagen / was bey gegenwärtigem Unfall zu thun/und redete uns also an:

Ihr sehet alle wohl als ich / getreue Siamer/ den unglückseeligen Zustand / in welchen wir gegenwärtig gesetzet werden. Nach erlittenen Schiffbruch/ worinnen wir alles verlohren/blieb uns doch noch ein Trost übrig. So lange die Portugiesen bey uns waren/ dienten sie uns zu Weg-Weisern / und zum Schutz / so wohl für der Wuht der Elephanten / Tyger / Löwen/ und andere Ungeheur dieser wüsten Einöde/ als für allem / gegen die Einwohner dieses Landes / welche grausamer und erschrecklicher als die wildesten Thiere. Ich glaube / daß / da sie uns bißher so wohl begegnet / sie nur aus wichtigen Ursachen von uns geschieden seyn werden.

Sind wir nicht selber gezwungen worden/ unsern vornehmsten Gesandten/ in einer erschröcklichen Wüste zu verlassen/ des Vorhabens/ so bald das Glück uns es vergönnen würde/ihm zu helffen. Bey dem Verlust unsrer zwey Mandarinen/ und der andern schon gestorbenen Siamer haben wir selber gelernet / daß in einer äussersten Noth/man keine Empfindung von dem Leiden unsers Nechsten habe. Und

daß

daß wenn man selber Elend / und andere im Elende stecken siehet/man mit niemand Mitleiden habe Ich tadele also ihre Entschliessung nicht / welche vielleicht lobens würdig ist. Wir haben niemand / als unser unglückseeliges Schicksahl anzuklagen/ welches uns diese Nacht von ihnen getrennet und ihren Marsch zu entdecken/ gehindert hat. Solten sie uns aber ohne Ursache verlassen haben / ist es doch itzund nicht Zeit auf sie zu schelten. Wenn wir wegen ihrer Leichtfertigkeit und Untreue gegen uns klagen/ so währe wir dem uns drohenden Unglück damit nicht. Lasset uns ihrer vergessen / um nicht ein grausahmes Gedächtniß ihres leichtfertigen Abschieds/ oder für uns unglücklichen Verlusts zu bewahren/ ja lasset uns thun / als hätten wir sie nicht gesehen. Wir haben zwar einigen Trost von ihnen gehabt / doch können wir dessen wohl entbehren. Vielleicht wird der GOtt welcher Himmel und Erden regieret/ durch die Meriten unsers grossen Königs gerühret/ uns also aller Menschlichen Hülffe beraubet sehend / vor unser Leben gütige Sorge tragen. Wir haben also ohn weiteres Rathschlagen nichts zu thun / als denen Tüsten des Meers immer nachzugehen. Nur ein einziges welches wir allen andern vorziehen müssen / lieget mir an/ und wenn ich dessen Gewißheit hätte/ würde

de

de ich mich wenig um mein Geschicke / wie unglücklich selbiges auch ist / bekümmern. Ihr alle seyd Zeugen des tieffen *Respects*, welchen ich allzeit für den Brieff des grossen Königs unsers Herren geheget. Meine erste ja meine einige Sorge bey unserm Schiffbruch war / selbigen zu retten. Ich kan auch meine Rettung nichts bey messen / als dem Glück / welches alles das / was die Ehre gehabt / der Majestät des grossen Königs / dem wir dienen / zu nahen begleitet. Ihr habt gesehen mit was Vorsichtigkeit ich selbigen nach der Hand getragen. Wenn wir uns auf Bergen lagerten / habe ich allezeit Sorge getragen / ihn auf den Gipfel oder zum Häuptern unsrer Leute zu legen / und gab einwenig niedriger in einer bequehmen Weite auf ihn acht. Lagen wir im flachen Felde habe ich ihn allezeit an die Spitze der höchsten Bäume / welche ich fand / gebunden. Auf dem Weg habe ich ihn auf meinen Schultern getragen / und ihn keinen andern anvertrauet / als da meine Kräffte kaum starck genug waren mich selber zutragen. In der Ungewißheit in welcher ich bin / ob ich auch werde fähig seyn / euch lange zu folgen / befehle ich im Nahmen des grossen Königs unsers Herren / dem dritten Gesandten / (welcher / im Fall er mich überleben solte / es mit den ersten *Mandarin* auf

eben

eben die Weise und mit diesen Umständen zu machen Sorge tragen wird) ich befehle/ sage ich/ dem 3ten Gesandten/ daß im Fall ich vor ihm sterbe/ er eben diese Sorge für das Durchläuchtige Schreiben haben soll/ daß/ wo er es dem / an welchen es gesandt/ nicht selber einhändige kan/ der übergebliebene Siamer das Glück habe / solches wieder in seiner Majest. Hände zu liefern. Solte endlich durch das äusserste Unglück/ ein ander unter uns das *Capo bonæ Spei* erreichen/ soll derjenige / so es am letzten getragen / für seinem Tode / es auf einen Berg/ oder dem höchsten Ort den er antreffen wird / einscharren / auf daß wenn dieses köstliche Pfand für allen Unfällen in Sicherheit gesetzet / er dabey liegend sterbe/ auch nach seinem Tode/ die Erbitung/ die er demselben in seinen Leben schuldig / bezeugen. Dieses ist es/ so ich euch zu *recommendiren* habe. Nach dieser Vorsorge/ lasset uns wieder Muth fassen / lasset uns nie von einander scheiden / und kleine Tag-Reysen thun / das Glück des grossen Königs unsers HERRN / wird uns allezeit bewahren / und der Stern welcher für der Wohlfahrt scheinet / wird für unsere Erhaltung wachen. Diese Rede erweckte bey allen einen neuen Muht. Jederman fühlte gleichsahm eine neue Kraft / und Resolution seine Befehle zu verrichten.

richten. Man war darinnen eins / daß man denen Portugiesen bestmöglichst folgen / und sich auf dem Wege halten muste / den sie vermuhtlich gegangen. Wir giengen also ohne Zaudern fort. Für uns lag ein grosser und langer Berg / und ein wenig zur rechten / ein kleiner Hügel. Wie wir die Höhe dieses grossen Berges sahen / hatten wir uns leicht vorzustellen / daß die ermüdete Portugiesen sich nicht unternommen / da hinan zu steigen. Es schiene dieses zwar der richtigste Weg zu seyn / aber weil es unmöglich vor selbigen zu halten / urtheilten wir leicht / daß wir die Höhe / welche wir zur rechten vor uns sahen / passiren mustен. Ich empfande diesen Tag / nach der so verdrießlichen Nacht / ungemeine Schmertzen / nicht nur weil meine Beine gantz kalt und erstarret waren / sondern am meisten weil dieselbe mit meinen Leibe auf eine ausserordentliche Weise aufzuschwellen begunten. Etliche Tage hernach / lief aus meinem gantzen Leib / und insonderheit aus den Beinen ein weißliche Wasser voller Schaum mit sehr empfindlichen Schmertzen / welche mich die gantze Reise über plagten. Ohne diese Erfahrung hätte ich nicht geglaubet / daß des Menschen Leben so lange Zeit einer solchen Menge erschrecklicher Plagen Wiederstand zu thun vermögend.

Wir giengen sehr geschwinde fort oder zum wenigsten däuchte es uns das wir treflich

eile

eileten / ob wir gleich so gar weit nicht kamen. Um Mittag kamen wir sehr ermüdet an einem Fluß / welcher wohl 60 Fuß breit / und 7. oder 8. tief war. Wir zweiffelten / daß die Portugiesen hierüber passiret; den ob er gleich so ungemein breit nicht war / so schosse er doch gantz reissend fort. Wir versuchten ob wir hinüber könten / allein der Strohm war so heftig / daß er uns weggerissen hätte / wo wir nicht aufs schleunigste umgekehret.

Nichts destoweniger resolvirte man / bey dieser unsrer Ungewißheit ob die Portugiesen hinüber gegangen / die Passage nochmahl zu versuchen. Solches mit wenigerer Gefahr zu verrichten / erdachte man eine Invention, welche doch nicht reussirte. Man band alle unsere Schärpen zusammen / daß der stärckste unter uns nach der andern Seite übergehen solte / um das eine Ende an einem andern Ufer stehenden Baum zu binden / daß also durch Hülfe dieser grossen Schärpe ein jeder ohne Gefahr des reissenden Strohms überkommen könte / dieses nahm ein Mandarin, der stärckste unter dem gantzen Hauffen / auf sich. Kaum war er in der Mitten des Flusses / so konte er der Wuht des reissenden Strohms nicht länger widerstehen / ward also gezwungen die Schärpe zu quittiren / und mit euserster Lebens-Gefahr / das andre Ufer zu gewinnen Das Wasser floß mit einer solchen Heftigkeit / daß er ungeachtet aller seiner Kräfte und Geschicklichkeit /

auf

auf einen Strich von Erde / welche sich in den Fluß erstreckte / geworffen ward / welches ihm die Achsel aufschürfte / und den gantzen Leib sehr übel zu richtete. Er machte sich derhalben auf seine Füsse / gleich gegen uns über und schrie uns zu / es wäre unmöglich das die Portugiesen diesen Weg genommen hätten. Man rief ihm zu / er solte sich wieder zu uns verfügen / welches zu verrichten / er höher hinauf steigen muste / ehe er anfieng zu schwimmen; nichts destoweniger hatte er grosse Mühe den Ort wo wir seiner warteten zu erreichen.

Weil wir nun versichert waren / daß die Portugiesen die Revier nicht passiret wären / schlossen wir leicht / sie müsten längst denen Cüsten hinauf gegangen seyn. Also nahmen wir selbigen Weg / nachdem wir uns mit ein wenig Wasser so wir truncken erfrischet hatten / denn wir funden diesen gantzen Tag nicht das geringste zu essen. Wir waren keine halbe Meile fortgegangen / so funden wir einen zerrissenen Strumpf / welches uns dann vergewisserte / die Portugiesen hätten selbigen Weg genommen. Nach grosser Mühe langten wir unten an einem Berg an / dessen Fuß holl war / als ob die Natur daselbst eine Herberge für die Vorbeyreisende machen wollen. Es war genug Raum für uns alle / und wir brachten daselbst / diese kalte und sehr schmertzliche Nacht hin. Meine Füsse und Beine waren mir schon seit einigen Tagen her so auf-

geschwollen / daß ich weder Schuh noch Strümpfe tragen konnte. Diese Ungelegenheit vermehrte sich nicht wenig durch den schrecklichen Frost / welchen ich diese Nacht aushielte / und durch die Feuchtigkeit des Felsen. Wie ich des Morgens aufwachte / sahe ich unter mir auf der Erden ziemlich viel Wasser und Schaum welches aus meinen Füssen gekommen war. Nichts destoweniger fand ich bey aller meiner Schwachheit doch Kräfte / des Morgens / wie die andern sich aufmachten / mit fort zu gehen. Es schiene daß mit der Menge meines Leidens / sich auch die Sorge mein Leben zu verlängern mehrte / als ob selbiges je elender je köstlicher wäre / oder daß ich mehr als jemahls hoffete selbiges zu erhalten / nachdem ich so viel ausgestanden / und so manche Gefahr selbiges zu verliehren gelossen. Wir blieben noch den andern gantzen Tag an den Cüsten / hoffende / die nicht weit entfernte Portugiesen anzutreffen. Wir funden noch von Zeit zu Zeit einige Merckmahle von ihren Fußstapffen und denen Oertern welche sie passiret. Eine viertel Meile von dem Felsen / wo wir geruhet hatten / fand einer unsrer Leute neben aus eine Flinte / mit einer Büchse voll Pulver / welche eine Portugieß ohne zweiffel aus Ohnmacht zurück gelassen. Dieser Fund war uns nachgehends sehr nütze. Wir machten den Schafft loß / und schlugen Feuer. Dieses kam uns eben recht / denn seit

wir

wir am Strande hergiengen/hatten wir nicht das geringste gefunden / und wären bald zu tode gehungert. Wir machten also gleich Feuer / und weil ich sahe daß meine Schuhe nicht nur unnütze indem ich sie nicht anziehen konnte/sondern noch dazu/ weil ich sie immer in der Hand / hoffend von meinen aufschwellen bald befreyet zu seyn / tragen muste / beschwerlich waren / als unterbrach die Noth alle andere Betrachtung. Ich schnitte sie in Stücke/und nachdem sie wohl geröstet / assen wir mit grosser Begierde davon. Wir funden keinen Geschmack daran/ denn das Leder war so trocken/ daß gar kein Safft darinn war / aber der Hunger plagte uns so grausam / daß wir zu frieden / daß es nicht bitter / und verschlucket werden konnte. Hernach versuchten wir von dem Hut eines unsrer Knechte zu essen / nachdem wir ihn rösten lassen konnten wir ihn aber nicht hinunter bringen. Wolten wir ihn kauen / so musten wir ihn gantz zu Asche brennen/ und so dann war er so bitter und ungeschmack/ daß der Magen wie ausgehungert er gleich war/dargegen auf stieß.

Nach dieser Mahlzeit/ nahmen wir unsern Marsch wieder vor uns / und sahen wir an dem Ufer noch unterschiedliche deutliche Merckmahle/daß die Portugiesen/ gleich uns längst den Cüsten hergiengen. Einen von unsern ihnen nachgegangenen Dolmetschern funden wir Tod mit den Knien auf der Erden/

und sich mit den Händen Kopf und übrigen Leibe darauf stützend. Die zwey noch übrige Dolmetscher / waren Mestici, daß ist von einem Portugiesen und einer Siamerin gebohren / und hatten sich also nie von den Portugiesen trennen wollen / mithin uns den Tag / wie diese von uns giengen / verlassen. Dieser schien uns zu Tode gefrohren / weil er so auf seinen Knien zusammen gekrümmet und an einem Hügel in ein voll Kräuter stehenden Ort lehnend. Wir verweileten hier etwas / weil es uns unmüglich däuchte / indem wir so schöne Grünigkeit fanden. Jeder nahm was von Kräutern und Blättern die am wenigsten bitter waren / aufs Nacht-Essen mit sich.

Wir setzten unsern Weg fort / dessen wir schon genug überdrüssig / weil wir die Portugiesen immer vor uns und mit soviel tägiger Bemühung sie doch noch nicht einholen können. Kein eintziger unter uns ließ sichs nicht reuen mit so grossem Ungemach so weit gekommen zu seyn. Sonderlich that uns wehe / daß wir nicht bey der kleinen Insul vor ein paar Tagen geblieben / als woselbst wir herrliches Wasser und ein hauffen Muscheln angetroffen / so die leckersten Bissen unsrer gantzen Reise gewesen.

Das Gemurmel und der Unwillen ward gegen die Nacht grösser. Als wir an dem Ort unsers Nachtlagers angelangt / waren nur zwey Wege vorhanden / beyde sehr mühsam / und

und noch dazu unmüglich zu erkennen/welchen die Portugiesen gewandert. Auf der einen Spitze war ein sehr rauher Berg/ und auf der andern ein sümpfigtes Wesen mit verschiedenen Bächen/welche den Fluß ausmachten/den wir immer nachgegangen / und an vielen Orten ein Theil des Feldes unter Wasser setzeten.

Wir konten nicht glauben/ daß die Portugiesen über den mühsamen Berg hinüber. Noch schwehrer zu vermuhten stund / daß sie sich in den Morast gewaget / den wir vor tief hielten / zumahlen nirgends einiger Tritt oder ander Merckmahl ihres Daseins erschiene.

In dieser Noth giengen wir fast die gantze Nacht zu Rath was anzufangen? Ob man weiter fort oder wieder zurücke solte ? die bevorstehende Schwührigkeiten hatten allesamt so schreckhaft gemacht/daß die einhellige Meynung dahin: Man solte nicht weiter. Besonders als man betrachtete / daß man sonder tausenderley Gefahren es über den Morast nicht wagen dürfte/und gieng man über den Berg/ muste man vielleicht Hungers und Durstes sterben/ weil allen Ansehen nach kein Wasser vorhanden/ und man wohl 2. Tage zuzubringen hätte.

Nach dieser Entschliessung waren alle willens / nach der kleinen hiebevor gedachten Insul zu kehrē/3. oder 4. Tage allda zu verharren/und uns mit denen häuffig daselbst befind-

lichen Musseln zu sättigen/biß Zeitung von den Portugiesen einlief. Wäre der Vorrath auf/ und noch keine Nachricht da / wolte man die Hottentotten im Gehölze aufsuchen / und sich ihnen zu Hirten und Slaven anbiethen. Dieser Stand dauchte uns hundertmahl süsser/ als derjenige / worinn wir schon so lange stacken.

Wir hoffeten diese Völcker wurden / so Barbarisch sie auch sonsten / sich durch unser Elend bewegen lassen/ daß sie uns vor dem leistenden Dienst einige Nahrung gäben / um nicht vor ihnen Hungers zu sterben. Hieraus läst sich abnehmen/wie betrübt es um uns ausgesehen. Gewiß es muß einen sehr übel gehen/ wann er sichs vor ein Glück achten soll / bey einem gemeinsten / unflätigsten und abscheulichsten Volck unter der Sonne/daß man nicht einmahl vor einen Sclaven bey sich leyden möchte/als ein Knecht zu dienen.

Auf diese Abrede dauchte uns diese Nacht zu lang/biß es wieder Tag würde. Sobald sich die Morgen-Röthe anmeldete / begaben wir uns auf den Weg / und marschirten in Hofnung die gewünschte Insul bald zu erreichen/ so hertzhaft zu / daß wir in 3. Tagen daselbst ankamen. Als wir sie erst wieder im Gesicht hatten / ergötzten wir uns recht hertzlich darüber. Jeder wolte der erste darauf seyn/ allein das Eylen half nichts / weil die hohe Fluht die Passage verwehrete. Dieß Eyland ist eigent-

lich

lich nichts als eine zimlich hohe Klippe / rund von Gestalt/etwa 100. Schritt im Umhang bey der vollen See/bey Ebbe-Zeit aber sahe man rings herum verschiedene kleine Klippen unter dem Kieß hervor-ragen. Vom Lande gieng ein Sand-Pfad zum Felsen / und man konte nur hin / wann das Wasser gefallen / massen der Auslauf Zeit unsers Anwesens so starck gewesen / daß der Weg nach der Klippe über 5. Fuß Wasser hatte. Wir blieben 5. Tage allda/und sammelten/wans die Fluth zuließ/ die zwischen den Klippen auf dem Sand zurückgebliebene Muscheln. Nachdem wir deren auf einen Tag genug gesammelt/ assen wir ein Theil/und legten das andre in die Sonne/oder ins Feuer auf den Abend. Alle benachtbarte Cüsten waren sehr öde und so unfruchtbahr/ daß bloß einige dürre Bäumlein zum Feur da stunden. Wiewohl sie uns gut zu statten kamen / indem wir des Nachts kaum ein paar Minuten geschlaffen / so erwachten wir vor Frost und eißkalten Thau übern gantzen Leib wieder auf.

Auf ersehen/ daß uns das Holtz am Ufer ausgieng / giengen etliche/ selbiges zu suchen/ tieffer ins Land hinein. Allein es war daherum nichts als sandigte Einöden und steile Felsen/ ohne Bäume oder ander Gewächß. Man fand viel Elephanten-Mist/ wovon wir unser kleines Feuer ein paar Tage unterhielten. Endlich als gar nichts mehr vorhanden/ zwang uns die Kälte/das Eyland von dem wir

in der äusserſten Noth ſo gute Hülffe bekommen/zu verlaſſen / und nach den Hottentotten zu wandern; dieſer Verdruß vermehrte ſich bey uns durch das Nachdencken / wie wir uns zu Dienſt und Willkühr der abſcheulichſten und wildeſten Nationen auf dem Erdboden ſtellen wolten. Doch/ worzu zwang uns nicht die Erhaltung des Lebens / das uns bereits ſoviel Mühe gekoſtet/in Hofnung/ es erträglicher zu machen.

Demnach marſchirten wir nach einem 6tägigen Daſeyn mit groſſem Leidweſen über das zurück bleibende ſüſſe Waſſer und Muſcheln hinweg. Die endliche Urſache unſers Aufbruchs von dieſem Ort war/ daß/ weil die Portugieſen uns nichts von ſich wiſſen lieſſen/ wir glaubten / ſie ſeyen entweder alle unterwegens geſtorben/oder daß ſie von uns dergleichen Gedancken hegeten: oder endlich / daß die von ihnen abgeſchickte Leute uns in dieſem ſo abwerts gelegenen Eyland nicht auffuchen würden.

Ehe wir uns auf den Weg' begaben/ verſahen wir uns mit Süß-Waſſer und Muſcheln: Jeder ſoviel er tragen konte. Die erſte Nacht ſchlieffen wir an einem geſaltzenen See/ gantz nahe an einem Berg / wo wir ſchon einmahl campiret hatten. Es kam uns treflich zu ſtatten/daß wir Proviant mitgenommen/ weil den Tag über nichts eßbares anzutreffen war. Sobald es wieder Tag worden/ lief jeder aufs

weite

weite Feld/Speise zu suchen. Demnach sammelte man allenthalben ein wenig Kräuter/ oder etliche Blätter von Bäumen; dann die Muscheln wolte man auf die äusserste Noht spahren. Einige stiegen in den See Fische zu fangen: bekamen aber nichts/ dann es war lauter Saltz-Wasser und Schlamm.

Während jederman also im Felde zerstreuet / erblickten die nahe beym See seyende drey Hottentotten recht auf sie zuzukommen. Alsobald lief auf gegebenes Zeichen alles zusammen/und erwartete dieser Gäste. Bey ihrer Herannäherung sahen wir an ihren Toback-Pfeiffen / daß sie mit den Europäern Handel trieben. Anfangs geschah es uns und ihnen gleich sauer/einander zu verstehen. Endlich machten sie allerhand Geberden mit ihren Händen / streckten 6. Finger aus und schrien aus vollem Halse: Hollanda, Hollanda, mit ihrem also ausgestreckten Fingern den Weg weisend den wir gehen musten/und daß wir ihnen folgen solten. Wir wusten erstlich nicht was wir thun solten. Einige meynten / diese Hottentotten seyn Spionen und von denen die wir bereits angetroffen / und uns umbringen wollten/ausgeschickt. Andre muthmasseten aus dem gebenen Zeichen/das Vorgebürg der guten Hofnung sey nur noch 6. Tagreisen weit. Man berahtschlagte eine Weile/und resolvirte endlich ihnen überall zu folgen. Dann es konte uns/ dachten wir/doch nichts schlimmers bege-

gnen / als wir bißher ausgestanden / und nur der Tod allem Elend ein Ende machen. Wir stunden nicht lange in der ersten Meynung daß sie Spionen/und merckten leicht/daß sie nicht so einfältig als die Vorige / ja das sie mit Europäern handeln müsten. Jeder von ihnen hatte ein viertel von einem Hamel bey sich. Der Hunger nöthigte uns sie darum anzusprechen: allein sie gaben uns zu verstehen / sie wolten Geld dafür haben. Als wir ihnen bedeuteten / daß wir keines hätten / bezeichneten sie uns / sie hätten Lust an unsre Gold- und silberne Knöpffe. Demnach gab ich ein halb Dutz Güldne für ein viertel/legte es aufs Feuer / und theilte es hernach mit unsern Leuten.

Diese Caffres presseten uns / sobald sie uns angetroffen/sehr/ihnen zu folgen/und thaten ihr möglichstes / daß wir möchten tapffer vorangehen. Sie lieffen vorher/und waren sie ein wenig voraus kamen sie wieder zurücke/ uns wieder besser anzutreiben. Es war ungefähr um Mittag / daß wir den gesaltzenen See verliessen/und die Hottentotten brachten uns an eine Höhe. Wir blieben unten liegen/ uneracht sie / als weit nicht so abgemattet als wir / uns rieffen / hinauf zusteigen / und die Nacht daroben zu zubringen. Der Weg war sehr rauh / und die Ermüdung sehr starck gewesen. Von unser 15. waren 7. so niedergeschlagen / daß sie des andern Morgens keinen Fuß vor den andern setzen konten.

Wir

Wir hielten Rath/ was bey diesem traurigen Zufall zu thun/ und wurden schlüssig/ die schwächste mit einem Theil trockner Muscheln/ die wir noch hatten/ zurück zu lassen/ mit Versicherung/ sobald wir eine Holländische Wohnung erreichten / ihnen bequehme Fuhren zu schicken. Es kam sie hart an/ darin zu willigen/ ob sie wohl weiter zu gehen gantz unvermögend. Gewiß/ es sahe um uns allen recht betrübt aus. Kein eintziger war / der nicht am gantzen Leib und voraus an den Schenckeln und Füssen hoch aufgeschwollen: vor den armen zurück-bleibenden Siamern aber hatte sich einer fürchten sollen / so scheußlich nnd ungestalt sahen sie aus. Diejenige / so fort giengen/ schmertzte es heftig / ihre Cameraden also zurück zu lassen/ in der Ungewißheit/ sie noch einmahl zu sehen: allein sie hatten doch keinen Nutzen von uns gehabt / wann wir schon mit ihnen Hungers gestorben wären. Nachgenommenen hertzbrechenden Abschied folgten wir stärcker unsern Führern / die uns gantz frühe aufgewecket hatten. Weil ich einer der ersten unter den Reisefertigen / sahe ich eine zu sehen und zu sagen unangenehme Sache/ erzehle sie aber deßwegen/ um das wüste Wesen dieser sauischen Leute anzuzeigen. Nachdem unsre 3. Hottentotten des Morgens wärme halber ein Feuer aufgemacht / weil die Nacht sehr kalt gewesen / und uns zum marschiren fertig gesehen / nahmen sie die ausgelöschte

löschte Kohlen / schütteten sie in ein ausdrücklich dazu gemachtes Loch / liessen ihr S. V. Wasser darauf / und rührereens eine Weile durch einander. Als nun alles flüssig / schmierten sie damit den gantzen Leib / Arme / Beine / und das gantze Gesicht / sehr lange. Nach dieser Ceremonie stelleten sie sich vor uns. Es verdroß sie / daß wir so langsam giengen: Doch da war kein Mittel dargegen. Endlich verlohren sie die Gedult / und als sie eine Weile mit einander geredet / sonderten sich 2. ab / und eileten schnelle voraus. Der dritte blieb immer bey uns / und hielte inne so offt und lang wir wolten.

Sechst Tage giengen hin / daß wir unserm Führer / mit / unsrer Meynung nach / grösserer Beschwehrlichkeit als vorhin / folgeten. Man mußte immer auf und ab / über Oerter / deren blosser Anblick uns einen Schrecken einjagte.

Der Hottentot / so seyn lebetag auf die steileste Höhen zu klettern gewohnt / hatte selbst Mühe / fort zu kommen. Etliche wolten ihn einstens todtschlagen / auf Ersehen / daß er anfieng einen Berg hinauf zu steigen / der so rauh / daß sie ihn vor unzugängbar hielten / in Meynung / er führte uns zu unserm Verderben mit Fleiß dahin.

Der zweyte Ambassadeur redete ihnen hart zu / mit Bedeuten / der arme Kerl thue ja seyn möglichstes; und müste man ihm kei-

nen

nen so lasterhaften Lohn für seine unsertwegen habende Mühe / dazu er nicht verbunden / geben. Gleichwie nun die Schwürigkeiten / welche von Natur furchtsame Personen auf den ersten Anblick erschrecken / folgends bey näherer Einsicht leichter fielen / so schienen uns die von weiten so gefährlich lassende Oerter in der Nähe und im fortgehen nicht mehr so / sondern je höher wir kamen / je weniger merckten wir die Gähigkeit. Kurtz: Wir kamen dem Elend / Hunger / Durst und Mattigkeit zu Trotz auf den Gipfel.

Die gantze Zeit über behalffen wir uns mit etlichen an der Sonne getrockneten Muscheln so genau als möglich / und waren glücklich / wann wir gewisse grüne Bäumlein antraffen / deren Blätter eine sonderliche angenehme Säure hatten. Diese assen wir zu unsern Muscheln. Grüne Laub-Frösche dienten uns auch zur beliebten Speise. Wir hatten ihrer schon vormahls genossen auf einem Weg voll grüner Gewächse / so ihre Nahrung / und wir fanden ihrer zimlich viele / gleichwie auch Heuschrecken / welche nicht so gar schmacksam waren. Ich darf wohl sagen / das uns angenehmste Unziefer sey eine Art grosser schwartzen Mücken gewesen / so im Koht wimmeln. Deren traffen wir viele an in dem Elephanten-Mist auf dem Weg / den uns der Hottentotte über Berg und Thal führte. Die gantze Zurichtung bestund darinn /

inn / daß wir sie auf dem Feuer ein wenig brätheten / und damit waren sie delicat genug. Diese Nachricht dürffte denjenigen dienen / welche in gleiches Elend verfallen möchten.

Endlich den 31. Tag unsers marsches nach dem Unglücklichen Schifbruch / und den 6ten nach glücklicher antreffung der Hottentotten / erblickten wir beym Herabsteigen von einem Hügel des Morgens um 10. Uhr 4. Personen oben auf einem sehr hohen Berg / welcher vor uns lag / und über dem wir hinüber musten. Auf den ersten Anblick hielten wir sie wegen der Weite für Hottentotten / und konten uns nicht einbilden / daß es andre Leute. Nachdem wir aber auf einander zu gekommen / erkanten wir sonder Mühe / daß es 2. Holländer / und die 2. Hottentotten / die vor 4. Tagen von uns gegangen / voran zu marschiren und es den Hollandern anzusagen. Hiermit empfanden wir Augenblicks neue unaussprechliche Freude. Es schiene wir hatten unsre Errretter gefunden / und hielten uns nach so vielen Drangsalen völlig geborgen. Diese Freude vermehrte sich / als sie vollends zu uns kamen. Ihre beste Frage an uns war: Ob wir Siamer / und wo die Königl. Ambassadeurs und dessen Schreiben seyn? Als mans ihnen bedeutete / thaten uns die Holländer viele Ehrenbezeugung an: Hiessen uns hierauf niedersitzen / und rieffen 2. mitgebrachte Caffers / das Proviant herzugeben. Als

wir

wir sie frisch Brodt herbringen sahen / nebst gekochtem Fleisch und Wein/waren wir nicht mehr Meister von uns selber. Einige warffen sich zu ihren Füssen/ umfasten ihre Knie / andre hiessen sie ihre Väter und Erlöser: Kurtz/ ein jeder bemühte sich seiner Erkentlichkeit möglichst darzu legen.

Ich meines Orts war so betroffen / daß ich ihnen Augenblicks weisen wolte/wie danckenehmig ich ihre Gutthat erkennete. Der erste Ambassadeur gab damahls / als er uns ihn hinterlassen und ihm fuhren nachschicken hieß/ verschiedene Edelgesteine von sich / die er von dem König zu allerhand Presenten empfangen. Davon bekam ich 5. grosse Demanten in so viel goldenen Ringen. Da ich nun mir die Holländer so gütlich thun sahe / verehrte ich jedem zur Danckbarkeit einen davon.

Würckung des ordentlichen Essens nach langem Hunger.

Hier muß ich etwas berichten/das manchem Fabel-oder Lügenhaft scheinen dürfte/ und von dem ich doch durch eigene Erfahrung genugsam überzeuget worden. Sobald wir mit dem essen fertig/ und etwas Wein getruncken hatten/empfunden wir uns so schwach und unvermögend weiter zu gehen/ daß keiner einmahl ohne unglaubliche Mühe und Schmertzen sich aufrichten konnte. Kurtz: Die Holländer mochten uns sagen was sie wolten / wir hätte nuz noch eine Stunde weit zu ihren Wohnungen / darinnen wir nach Belieben ausrasten könnten / kein einziger wolte noch konnte

darz

daran. Nachdem ich folgends dieser Sache nachgesonnen / kan mir als Ursache dessen am wahrscheinlichsten / jedoch mit überlassung des Ausschlages fremdem Urtheil / diese vor:

So lange wir nemlich unsern Untergang uns vorstelleten / wann wir uns nicht anstrengeten zu marschiren / hatte diese greßliche Furcht so starcken Eindruck bey uns / daß wir über Vermögen starck wurden. Was thut man nicht / sich aus einer augenscheinlichen Gefahr zu reissen / da man entweder einen schmählichen oder aber grausamen Tod vor Augen sieht? unterwegens dachten wir nur / dem täglichen anwachsenden Ubel mehr und mehr zu entgehen. Der bejammers würdige Zustand unsrer Cameraden / die wir in den Wäldern lassen müssen oder verlohren hatten / das traurige Spectackel deren so wir auf dem Weg im Tode gestreckt angetroffen / erschreckte uns alle Tritt und Schritte / und gab uns neue Kraft. Benebens ließ die Hofnung / sonderlich nach Antreffung der 3. Hottentottē / daß wir unsers Jammerthals ein Ende sehen würden / uns alle Tage glauben / der folgende würde ein Anfang unserer Erlösung seyn / und stelleten uns alle Morgen das Vorgebürg der guten Hofnung auf den Abend vor. Diese unterschiedene Gedancken nahmen unser Gemüht augenblicklich ein / und verursachten uns bald eine Furchtsame bald angenehme Einbildung. Keine Gefahr noch

Hin-

Hinderniſſe / noch heftige Schmertzen und unſägliche Müdigkeit vermochten uns aufzuhalten. Und da nun die erfreulichſte Zeit erſchienen / daß wir die Gefährlichkeit / Hunger und Kummer entriſſen / in erwünſchte Ruhe gelangen ſolten / was Wunder / wann unſre Hertzen dardurch dermaſſen betroffen und angefüllet worden / daß ſie ſich nimmer faſſen können?

Dem ſey wie ihm wolle / als die beide Holländer ſahen / daß wir allem ihrem zuſprechen ungeacht / nicht einen Schritt thun konnten / ſchickten ſie die Hottentoten nach Fuhren hinweg. Sie kamen noch vor Verlauf zweyer Stunden zurücke / und wir ſahen 2. Karren und etliche Pferde. Dieſe letztere gebrauchten wir dieſen Tag nicht: dann wir waren dazu ohnmächtig; Sondern alle ſetzten ſich auf die Fuhren nach einer Holländiſchen Wohnung / ſo ungefähr eine halbe Meile vom Fuß des Berges. Dieß war der rechte Haven des Heyls / und ein Hauß des Lebens für uns. Wir ſchlieffen hier die Nacht auf Stroh / weit unausſprechlich ſanfft und vergnügt: Zu mahlen wir uns beym Erwachen bedeckt und auſſer den grauſamen Gefahren ſahen / die uns ſchon einen Monathlang zu geſetzet hatten.

Unſre erſte Sorge bey der Ankunft des Abends in dieſem Hauſe / war / daß wir dem Herrn deſſen / den Holländer / erſuchten / einen

Wagen mit Proviant nach denen 7. von uns zurückgelassenen Siamern auszuschicken. Nachdem wir diesen abfahren gesehen / setzten wir uns auf 2. andre nach einer Holländischen Wohnung 4. oder 5. Meilen von der ersten. Die Compagnie unterhält daselbst eine Menge groß und kleines Vieh / nebst vielen Pferden.

Eine Weile nach unsrer dasigen Ankunfft sagte man uns / der Gouverneur schicke etliche Soldaten her zu unsrer Begleitung / nebst zwey Pferden für die beede Ambassadeurs; Allein sie waren / gleich den andern / so schwach / daß sie nicht darauf zu steigen getraueten. Also bedienten wir uns unsrer ersten Fuhren / und gelangeten dergestalt an die Vestung / die die Holländer am Cap B. E. bauen lassen. Der Commandeur von unsrer Ankunft benachrichtiget / schickte seinen Secretaire, die Ambassadeurs vor dem Platz hauſen zu empfangen / und in seinem Nahmen zu complimentiren. Dieser Secretaire brachte uns in das Fort / durch eine Reige von 20. bey dem Wacht-Hause im Gewehr stehender Soldaten / und führte uns in des Commandeurs Behausung / welcher unten an der Treppe stund / und die Ambassadeurs nebst den Mandarins nach einander ehrerbietig und liebreich empfieng. Er hieß uns in einen Saal treten / bath uns nieder zu setzen / ließ Thée und Wein bringen / indeß aber zu Ehren des

Kö-

Königs von Siam in der Person seiner Abgesandten eilf Canonen-Schüsse thun. Wir bathen ihn hefftig / nach dem ersten Ambassadeur / den wir am Ufer / wo wir Schiffbruch gelitten/gelassen hätten/Leute mit Proviant zu senden / weil wir ihn noch im Lebend vermuhteten. Er versetzte/bey dieser Regenhafrigen Zeit sey deralcichen zu thun unmöglich/ wenns aber besser Wetter würde / wolte er nicht ermangeln / alle ersinnliche Anstalt zur Aufsuchung und bequemer Abholung desselben vorzukehren. Er setzte ferner hinzu / wir seyn glücklich gewesen/ den Cüsten nach zu gehen; Dann wenn wir uns einwenig in die Wälder abwerts begeben hätten / würden wir unfehlbar gewissen Caffers in die Hände gefallen seyn / welche keines Menschen verschonen/ sondern uns aus unsägliche Begierde nach Menschen-Fleisch grausamer Weise ermordet hätten. Beym fernern Gespräch bezeugte er/ wie ihm unser Unglück leid / er könnte uns aber versichern / wir hätten an ihm einen Mann gefunden / der sich recht eine Freude machen würde / uns unsres Elendes vergessen zu machen : An guter Aufwartung und Pflege solle nichts mangeln / und schätze er sich glücklich / Gelegenheit zu haben / zu erweisen / wie hoch die Holländische Compagnie von Sr. Majest von Siam genossene Gnade und Freundschafft halte. Bey Erblickung der grossen Schiffe auf der Rheede empfun-

den wir eine erfreuliche Hofnung / dereinst unsre Verwandten / Freunde und geliebtes Vaterland wieder zu sehen : Diese Worte des Commandeurs aber bekräftigten uns in dieser süssen Einbildung noch mehr. Demnach verlohren wir hierüber das Andencken aller unsrer gehabten Trübsahl / und danckten ihm aufs verpflichteste ; Er hielte sein Wort redlich : Dann er befahl seinem Secretaire, uns in die Wohnung / so er uns in dem Marck-Flecken zu rechte machen lassen / zu führen / und mit allen benöthigten Betrischungen zu versorgen. Doch berechnete er alle und jede Unkosten / so er auf uns gewandt / und schickte es an unsre Königl. Minister / welche dann / wie billig / behörigen Abtrag dafür zu thun nicht ermangelten.

Die Portugiesen waren 8. Tage vor uns am Cap angelangt / nachdem sie noch mehr Ungemach als wir ausgestanden ; ein Portugiesischer Pater S. Augustini Ordens / welcher auf Königl. Ordre die Königl. Ambassadeurs begleitete / that uns davon Bericht / der uns die Trähnen aus dem Augen pressete. Er sagte / man müste / ein unbarmhertzigeres Gemüth als ein Tyger haben / wann einem das Schreyen und Winseln der armen Leute so unterwegens umgefallem / solte gleichgültig gewesen seyn. Die grausame Geschwülste am gantzen Leib / der übermachte Hunger und Durst hätte sie zur Verzweiflung gebracht.

Sie

Sie hatten von ihren Bekandten und Nächstē um Beystand geflehet/ ja um ein wenig Wasser klägligst gewinselt / niemand aber habe sich daran gekehret/und damit man nicht gar Barbarisch schiene / habe man / bey Ersehung wieder und jener niedergesuncken / ihm zu gesprochen/er solte seine Seele GOtt befehlen/ohne weiteres Wort-sprechen die Augen abgewandt / und die Ohren zugestopfft / um nicht durch das klägliche Gewinsel der grossen Menge Sterbenden / die schier alle Stunden verschmachteten / selbst kleinmühtig zu werden. Dann sie verlohren / seit sie uns mehrerer Eilfertigkeit halben verlassen / 50. biß 60. Personen / allerhand Alters und Standes / diejenige ungezehlet/welche zuvor gesterben/unter denen ein schon sehr betagter und schwacher Jesuite gewesen. Am erbärmlichsten aber giengs einem Schiffs-Capitain. Dieß war ein Cavallier von grossem Reichthum und wackrer Mann. Er war schon lang Capitain gewesen / und hatte seinem König in verschiedenen Gelegenheiten durch seine Tapferkeit und Treue gute Dienste gethan. Der Nahme seines Hauses ist mir entfallen / ich habe aber öffters sagen hören / daß sein Geschlecht eines der Vornehmsten in gantz Portugall. Dieser Herr hatte seinen eintzigen Sohn von 10. biß 12. Jahren mit sich nach Indien genommen/ entweder ihn seine Profession zu lehren / und von Jugend auf an die Beschwer-

lichkeiten der See zu gewöhnen / oder weil er die Aufferziehung eines Kindes/daß er als sich selbst liebte / niemand anders gerne vertrauen wolte. Wie dann der Knab alle Eigenschafften an sich hatte / daß man ihn gern leiden mochte. Dann er war wohl gewachsen von Person/wohl erzogen/ gescheide vor sein Alter/ und gegen seinem Hrn. Vater so ehrerbietig nnd gehorsam als nur auszudencken. Als sein Hr. Vater ans Land gieng / nahm er ihn mit um ihn in Sicherheit zu bringen. Unterwegens musten ihn Slaven tragen: nachdem aber diese Schwartzen mit einander auf dem Marsch gestorben/ oder unkräfftig/ ihre eigne Glieder nicht mehr fortzuschleppen/ wurde der Knab 3. Tage / nachdem die Portugiesen von uns geschieden / so schwach und geschwollen/ daß er an einem Nachmittag / als er wie alle andre aus Mattigkeit auf einer Klippe geruhet/nicht mehr aufstehen kunte. Massen er die Länge gestreckt und mit so steiffen Beinen da lage/daß er sich nicht mehr zu regen vermochte. Dieser Anblick war seinem Hrn. Vater ein Messer durchs Hertz. Er versuchte etliche mahl ihm aufzuhelfen. Man leitete ihn eine Weile/ ihn wieder ins geschicke zu bringen: Die Füsse aber wolten nicht fort. Man muste ihn nur fortziehen/ und diejenige/ welche der Vater um diesen Liebes Dienst vor seinem Sohn angesprochen / sagten / auf Ersehen ihrer eignen Unvermögenheit / dem Capitain

un

unter Augen/sie könten ihn nicht länger schleppen / wann sie nicht selbst mit ihm umkommen wolten. Der gute Mann war halb verzweifelt / er wolte sein Kind allein tragen / und auf seinen Achseln nehmen / hätte aber nicht die Kräffte / nur einen Schritt weit zu gehen/ sondern fiel mit demselben / dem seines Vaters Hertzeleid fast näher als sein eignes gieng/auf die Erde. Der Knab bath ihn öfters/ ihn sterben zu lassen. Dann wenn man ihn gleich weiter trüge / würde er doch die Nacht nicht überstehen/und thuen ihm die Klagen und Thränen seines Vaters weher / als alle seine erleidende Schmertzen. Diese Worte/ an statt den Capitain abwendig zu machen/ drangen ihm noch tieffer / daß er sich gar entschloß/neben seinen Sohn zu sterben. Dieser erschrack über seines Hrn. Vaters Resolution/ und weil er nichts bey ihm ausrichten konte / ersuchte er andere Portugiesen mit Hertzdringenden Worten/seinen Hrn. Vater wegzubringen / dann dessen Gegenwart vermehre sein Elend und je länger er ihn sehe / je bälder er vergehen müsse.

Darauf gieng ein Dominicaner nebst einem Franciscaner zu dem Capitain / und stelleten ihm vor / er könne seinen Entschluß nicht mit gutem Gewissen vollziehen / er sey verbunden / sein Leben zu fristen/sonst wenn er in dem Zustand stürbe / gieng er ewig verlohren. Folgends huben ihn alle Portugiesen

mit Macht auf/und trugen ihn etliche Schritte von seinem Sohn abwerts. Welche Trennung ihm so nahe tratt / daß er sich nimmer erholen konte/ sondern von Heftigkeit der Betrübniß ein paar Tage nach Ankunft am Cap verschiede.

Wir verharreten bey 4. Monathen am Cap de B. E. auf ein Holländisches Schiff wartend / das uns nach Batavia mit nähme. Unser ausgestandenes Elend hatte uns dermassen niedergeschlagen/daß wir über 2. Monathe mit Erholung unsrer Kräfte zu thun hatten. Ja ich glaube/ wo der Barbier nicht geholffen / und unser treulich gewartet/ kein eintziger davon gekommen wäre. Anfangs muſten wir fasten/so sauer es uns auch ankam/ unsern Magen nicht mit Fleisch zu überladen/ als wodurch wir erstickt wären. Ich sage/wir muſten wider Willen fasten / massen ich wohl versichern kan / daß wir mehr Mühe hatten/ unsern Appetit nicht zu vergnügen / als wir uns im Stande sahen / es zu thun / als den grausamen Hunger zu erdulten/ da wir nichts zu essen hatten. Vor dem Aufbruch vom Cap vernahmen wir / daß der Unter-Steurmann des Portugiesischen Schiffes sich in ein Englisches Schiff saiviret. Der Ober-Steurmann versuchte ein gleiches / der Commandeur des Schiffes aber nebst dem noch übrigen Volck bewacheten ihn/um ihn zur Straffe seiner Unachtsamkeit nach Portugall zu brin-

bringen/so genau/daß er nicht entwischen kön-
te. Die meisten Portugiesen begaben sich auf
Holländische Schiffe nach Amsterdam / und
von dar/ nach ihrer Heimat/die andere/sammt
uns / embarquirten sich in ein Schiff der
Holländischen Compagnie / so im Spätling
an das Cap gekommen/und fuhren damit nach
Batavia, woselbst jeder seinen Weg für sich
nahm. Uns belangend/nachdem wir ein halb
Jahr zu Batavia geblieben (dann wir kamen
im November dahin / nachdem wir im Sep-
tember von Cap abgegangen) seegelten wir
im Junio nach Siam / und kamen den nächs-
ten September daselbst an. Der König em-
pfing uns ungemein gnädig/ er ließ uns Klei-
der und Geld geben / nebst der Vertröstung/
unser bey Gelegenheit schon eingedenck zu seyn.

Es war noch kein halb Jahr seit meiner
Ankunfft zu Siam/als die Herrn extraordi-
naire Ambassadeurs des Königs von Franck-
reich auf der Barre (oder vor dem Mund des
Flusses Menam, als welchen der geneigte Le-
ser auch durch den im ersten Tractat undeut-
lich benahmseten Sperre-Baum vor Siam
verstehen wolle:) angelanget. Oia Vichai-
gen (oder Monl. Constans) meines Königs
Oberster Staats-Minister befahl mir / sie in
seinem Nahmen zu besuchen / und ihnen vor
die Ehre ihres Schreibens und an ihn abge-
schickten Cavalliers zu dancken. Die Gelegen-
heit solcher mir ertheilten Ehre war / daß ich

auf meiner Reise zimlich Portugiesisch gelernet hatte / und deswegen mich eben P. Tachard auch von Sr. Majest. verlanget. Uneracht ich mich nun noch nicht völlig erholet/ erweckten doch die viele schöne Sachen/ welche die Mandarins von Franckreich rühmeten/ in mir eine äusserste Begierde die Warheit dessen selbst in Augenschein zunehmen. Der gröste Trieb aber war / so glücklich zu seyn / und den wegen seiner Macht und Hoheit in der gantzen Welt so berühmten Monarchen zu sehen.

Ende des siebenden Buchs.

P. TA-

P. TACHARDS Zweyte Reise nach SIAM

Achtes und letztes Buch.

Reise vom Vorgebürg der guten Hofnung nach Franckreich/ und von dar nach Italien.

NUnmehr ist Zeit/ unsre Schiffahrt wieder vor die Hand zu nehmen. Wir hatten uns schon lange nicht weit von der Nadel-Banck geglaubet/ und bereits etlichemal vom 1. April biß zu:n 8ten das Loot umsonst ausgeworffen und keinen Grund gefunden. Unsre Officiers und Steuer-Leute erschracken darüber/ daß sie sich in ihrer Meinung oder Estime so betrogen / nachdem sie gleichwohl die gantze Fahrt über alle Sorge vorgekehret / erwarteten also alle Tage / Grund zu finden/ und ihren Cours darnach besser einzurichten. Doch gelung es uns eher nicht als den 9ten dieses Monaths ungefähr um Mitternacht. Die tieffe war 125. Faden. Der

Grund

Grund sah schwärtzlich/mit muschelwerck vermischt. Die auf der See nicht gewesen/wissen vielleicht nicht / was das Loot bedeute; Es ist aber nichts anders als ein länglicht Stück Bley als ein Kegel nach obenzu dünner als unten. Oben kan man ein Strick daran fest machen / an welchem entweder Knotten eingeschlagen / oder wollene Läpplein von Faden oder Klafter zu Klaftern angebunden; gantz unten wo es am dicksten / hats ein grüblein mit Unschlitt oder Talch ausgefüllet. Dieß Bley mit dem Strick läst man ins Meer hinab auf dem Grund / und urtheilet so wohl an dem genetzten Knotten oder Läpplein die Tiefe/ als an dem am Talch klebenden Sand oder Letten die Beschaffenheit des Grundes.

Ankunfft am Cap.

Eben den Tag des Morgens um 8. Uhr merckten wir zum andernmahl Land / und sahens 9. biß 10. Meylen weit von uns. Weil wir aber nicht recht sicher/was es für ein Vorgebürg / und der Wind es vorbey zu seegeln/ nicht günstig/ hielten wir das hohe Meer/ wie ein Holländisches Schif/ welches/ zu folge der Gewohnheit dieser Nation auf dem Rück-Weg aus Indien gantz nahe am Lande hinfuhr. Endlich nachdem wir auf diesen beschribenen Bäncken einen zimlichen Sturm ausgestanden / und eine lange Zeit in furchten gelebet / wieder zurück zu müssen / erkannten wir den 20. dieses Monath das Cap de Bone Esperance. Der Wind war zwar gut, aber

das

das Wetter trübe und die einbrechende Nacht wolte uns ~~nicht~~ näher lassen. Demnach kamen wir erst den andern in die Bay: Und zwar nicht sonder Schwührigkeit und Gefahr/ massen von einer viertel Stunde zu einander/ da wir würcklich im Paß waren/ sich so dicke Nebeln zwischen uns und dem Lande erhuben / das wir auf einen halben Büchsen-Schuß weder Land noch unsre hinten nach fahrende Schiffe sehen konten / deßwegen man aus Furcht aneinander zukommen/ je und je einen Canon-Schuß that oder die Trommel rührete/ damit sie sich in behöriger Weite abhalten solten. Weil wir aber einen geschickten und erfahrnen Schiffer imgleichen wackere Steuer-Leute hatten/denen die Cüsten und Rheede vollkommen bekandt/ kamen wir noch den 21. April des Abends um 5. uhr vor Ancker.

Folgenden Tags schickte Monsr. de Vaudricourt einen seiner Officiers in die Vestung / dem Commandeur des Caps in seinem Nahmen das Compliment zu machen/ der ihm dann die Höflichkeit als auf voriger Reise erwieß. Nach des Officiers Wiederkunft grüste man die Fortresse mit 7. Stücke / die dann Schuß vor Schuß antwortete. Monsr. Dandennes, Capitain vom Dromedaire, so 3. Tage vor uns angelangt/ kam an Boord/ und erzehlte uns/ daß der Vogel unterm Monsr. du Quesne erst vor 2. Tagen

von

von hiesiger Rheede nach Franckreich abgeseegelt. Wir fanden ungefähr 15. schwehre Holländische Schiffe am Cap vor Ancker/ausser dem Dromedaire und dem Schif les Jeux, so der Frantzösischen Compagnie in Ost-Indien zu ständig und von Suratte mit reicher Ladung nach Franckreich kehrte. Weil es nun bereits Wasser und nöthige Erfrischungen eingenommen/gieng es/ um die Zeit nicht zu verliehren / 2. Tage nach unsrer Ankunft/weg. Die Holländische Flotte aus 11. Schiffen/ nach Europa destiniret/ folgte diesem Compagnie-Schif etliche Tage hernach/ und nahm eben den Weg. Die andre 4. Holländische Schiffe aber bekamen einige Zeit hernach noch 6. andre aus Europa zu sich. Auf den meisten dieser Schiffen waren viel Reformirte Frantzosen / welche nach Holland übergegangen/ und anjetzo mit ihren Familien durch die General-Staaten zu Unbauung der Länder der Holländischen Compagnie nach Indien verschicket worden.

Den ersten May des Morgens um 10. Uhr giengen wir nach Verflissung 10. Tagen / und eingenommener Provision / unter Seegel. Wir liessen 10. Holländische Schiffe da / welche sie noch lange zu ihrer fernern Reise nach Batavia zu verpflegen hatten. Der Wind lief etliche mahl um/ ohne uns doch entgegen zu werden. Nur hatten wir den 3. unterm 32. Gr. Süder Breite und 36. Grad Lon-

Longit. sehr ungestümes Meer/bis des andern Tags. Den 12. fingen wir an die gewöhnliche Winde zu spühren/welche im Südlichen Theil ordentlicher Weise von Osten und Süden wehen. Mit diesen Winden passirten wir den 29. May die Linie/ohne einige Beschwerde von der sonst gewöhnlichen Hitze dieses Himmels-Strichs / uneracht wir schier recht unter der Sonne waren.

Ströhme unter der Linie.

Damahls merckten unsre Steur-Leute an denen gegen Süden genommenen Höhen/ daß wir sehr starck lieffen. Bey unserer Rückkunft bemerckten wir eben dasjenige wieder an den Ströhmen / was wir in voriger Reise befunden. Unsre Steur-Leute fanden allezeit an der Höhe mehr Fahrt gegen Norden als sie sich eingebildet. Darüber / nach unterschiedlichen Betrachtungen/ endlich die Klügste der Meynung geworden/ es müsten von 5. und 6ten Gr. Süder-Breite biß zum 5. und 6ten Gr. Norder-Breite / und noch weiter hin / die Hoch-Fluhten/ oder wie die Seefahrende reden / die Ströhme sehr starck nach Nord-Westen reissen. Daher/aller Bemühung ungeacht/ man immer auf der Reise von Indien nach Europa westlicher läuft / als man sich eingebildet. Dann da das erstemahl unsre Steur-Leute die Insuln Acores 100. Meylen weit passiret zu seyn vermeynet / erblickten sie beym Untergang der Sonnen/ Corvo, als die Westlichste von diesen Eylanden/

den/ an deren wir die folgende Nacht ohne solche Entdeckung/ unfehlbahr gescheitert hätten. Auf diese letzte Reise / so sehr man sich auch vorgesehen / setzte es doch wieder fast eben solchen Fehler. Welches dann nichts als der Heftigkeit des Meers / so gegen Nord-Westen wallet/ zu zuschreiben. Die Natürliche Ursache dessen zu ergründen / dürfte allezeit schwehr fallen. Die öfters ins künftig anzustellende Fahrten werden uns neue Erfahrungen geben / dadurch man endlich vermittelst der bereits gemachten / zu dessen Erklährung näher schreiten dörfte.

Den 5. Junii berichtete uns ein oben auf dem Mast zur Schildwache sitzender Matrose bey anbrechenden Tag/ er sehe ein Schif vor uns. Es währete nicht lange / so hatten wirs im Gesicht / sobald es aber uns erblickt/ hielt es sich / an statt uns näher zu kommen/ so nahe an den Wind als möglich. Weil wir nun gar keine Zeitung aus Europa erhalten konten/ bemüheten wir uns äusserst/ es zu erreichen. Man steckte eine Weisse Flagge auf. Ja Monſ. de Vaudricourt ließ ihn deßwegen einen Schuß zu Liebe thun. Allein ob es uns vor See-Räuber gehalten / oder das es keinen Augenbick versäumen wollen/ kurtz: es kehrte sich an alle unsre Zeichen nichts/ sondern setzte seine Reise immer fort. Kaum hatten wirs aus dem Gesicht verlohren / so schrie der vorige Matrose er sehe Land/ 15. Meylen von uns

uns gegen Nord-Westen. Das Wetter war helle/und der Wind gut: allso erkanten wir des Morgens um 10. Uhr recht eigentlich die Insuln Corvo und Flores, als die 2. westlichste der Acores oder Flämischen Eylanden. Hierdurch fanden wir uns bey unserm Irrthum wieder zu rechte / indem kein eintziger Schiffer andrer Meynung gewesen / als daß wir 30. Meilen über diese Eylande hin seyn. Etliche Tage hernach sahe man ein ander Schif hervor kommen / so einen gantz contrairen Cours dem Unsrigen hatte. Weil es nahe um Mitternacht / die Luft ziemlich trübe/ und frischer Wind/vermeyntē wir auf dasselbe zu stossen / indem wirs blosse 30. oder 40. Schritt von uns entdecket hattē. So grosse Arbeit man auch that/konte man auch nicht verhüten/ daß er nicht so nahe uns am Borod vorbey gefahren/daß man leicht konte reden hören. Im Augenblick wurde Lärmen auf unsern Schif/und alles Volck kam auf das Verdeck: als man aber sahe/ daß es ein kleines Schif/und wohl mehr Furcht vor uns haben möchte / als wir vor ihm/gieng jeder wieder an seinen Ort. Des andern Tages/als den 14. sahen wir verschiedene Vögel / und des Abends ein Schif sehr weit von uns unterm Wind/das unsern Lauf zu nehmen schiene.

Wir hatten seinen Wind von der Linie an biß zum 40. Gr. Norder-Breite / da er uns ein wenig entgegen bließ. Den 20. kühle-

te er auf / und wurde so starck / daß wir unsre Seegel minderten. Hieran hatten wir sehr wohl gethan. Dann der Dromedaire / welcher soviel Volck auf hatte / folglich nicht so geschwind alles verrichten konte / bekam durch einen Wirbel-Wind in sein Marß-Segel ein groß Loch.

Zeichen des nahen Landes

Daß wir nicht weit mehr von den Frantzösischen Cüsten / merckten wir leichte an der grossen Menge Vögel / den unterschiedlichen Schiffen / so uns täglich begegneten / und an der Veränderung der Farbe des See-Wassers / als wodurch man die Nähe des Landes am schwersten erkennen kan. Demnach warfen wir / in Meynung nicht weit mehr vom Anfang des Canals zu seyn / den 30. Julii das Loot / fanden aber keinen Grund. Diejenige so von weiten Reisen nach Franckreich kommen / lauffen gemeiniglich hinauf biß an diejenige Spitze von Bretagne so sich am weitesten in die See erstrecket / und Wessant genennet wird / weil die Frantzösische See-Küsten wegen ihrer Niedrigkeit und fast überall befindlichen blinden Klippen sehr gefährlich / daß man den Schifbruch schwehrlich entgehen könte / wan GOtt nicht ein gantz besonder Mittel darzu verschaffet. Dann man findet auf der Höhe des bereits gedachten Cap. Wessant über 100. Meylen vom festen Lande Grund mit dem Loot / und die erfahrne Schiffer ersehen gleich aus der Natur und Farbe

Des

des unten anklebenden Sandes / Muscheln oder Wustes / besonders aber aus der Anzahl findender Faden Wasser / gantz sicher / an welchem Ort und wie weit von Bretagne ab sie seyn. Dergleichen Gelegenhei zum Loot oder Seuck-Bley findet sich sonst nirgends auf unsern Frantzösischen Cüsten / sondern sie sind wegen ihrer vielen Klippen nicht ohne grosse Gefahr zu befahren. Also suchen alle von fernen Landen kommende Schiffe ihr Loot bey Wessant / welches unterm 48. Gr. Latit. liegt / herfür.

Den 24. dieses Monaths waren wir noch glücklicher / und zwar auf der Höhe vom 48. Gr. 30. Min. Latit. und dem 9. Gr. Longit. Dann wir warfen des Morgens um 10. Uhr bey stillem Wetter Ancker / und funden den so verlangten Grund. Sobald das Bley aus dem Wasser / drang sich jeder hinzu / zu erfahren / wie der gefundene Grund aussahe. Es war weisser Sand / mit Kieseln und kleinen Muschel-Schlägen vermenget. Woraus wir urtheileten wir seyn über 40. oder 50. Meilen nicht von Wessant. Des andern Tags kühlete der Wind auf / und wurde gut. Man bediente sich seiner biß des Abends um 10. Uhr / da Mons. de Vaudricourt die meiste Seegel reffen oder einbinden ließ / um nicht an das nah-vermuhtende Land zu stossen. Diese kluge Vorsicht war uns nütze / massen wir folgenden Morgen um 8. Uhr die Insul und

das Cap Wessant ungefähr 10. Meilen von uns erblickten. Worüber unser gantzes Schifs-Volck in unaussprechliche Freude gerieth. Gegen 7. Uhr des Abends kamen wir zwischen Land vor Ancker/ unweit der berühmten Abtey S. Matthæi, so auf einer eben so benenneten Land-Spitze liegt. Des andern Tags giengen wir sehr frühe unter Seegel / um den folgenden Vormittag auf der Rheede zu anckern.

Ankunft zu Brest.

Monl. Descluseau, See-Intendant zu Brest fuhr uns mit einigen Königl. Schifs-Officiers auf einer Chalouppe entgegen. Die auf dem Vogel / so 8. Tage vor uns angelanget/ und uns am Cap de Bonne Esperance, gesehen / hatten ihn Versichert / wir könten nicht weit seyn. So bald man ihm nun berichtet / daß 3. schwehre Schiffe mit vollen Seegeln der Rheede näherten/ dachte er gleich/ es könte niemand als wir seyn. Nach den ersten Complimenten sagte er zu mir/ er hätte Ordre von Hofe/ mich als einen Abgesandten des Königs von Siam zu tractiren / und fragte mich zugleich / auf was Art ich mich in Brest wolte empfangen lassen? Diese Ehrbezeugung/ deren ich nicht vermuhtend/ bestürtzte mich recht/ ich danckte ihm davor wie nach Schuldigkeit/ und als ich ihm geantwortet/ wie ich sonder Titul/ setzte ich hinzu/ es brauche keine Weitläuftigkeit / einen Jesuiten der ein Missionarius, zu empfangen.

Monl.

Monſ. du Quesne, Capitain auf dem Vogel war mit ihm gekommen. Dieß ergötzte uns über die maſſen. Er fragte uns/ob wir die denen Engelländern zuſtändige Inſul St. Helena, woſelbſt er einige Erfriſchung eingenommen/geſehen/ und etwas im vorbeyfahren bey der Inſul Aſcenſion von ihm gehöret? Dieſe Inſul iſt unbewohnet / aber ſehr fruchtbar an Schild-Kröten / woſelbſt er einen Brief in einer zugemachten gläſernen Flaſche zurück gelaſſen. Diejenige ſo bey der Hin- oder Her-Reiſe von Indien an dieß Eyland Fuß ſetzen / halten dieſe Gewohnheit unzerbrüchlich/ um dardurch andern dahin kommenden von allem was an dem Ort/von dannen ſie abgeſeegelt/beſonderes paſſiret/ Bericht zu geben/ihre Sachen darnach anſtellen zu können. Das Glaß ſteckte man an einen ſchon bekandten gantz ſichtbarn Ort; Weil aber der Wind uns favorable, kamen wir nicht dahin Schild-Kröten zu fangen/zumahlen unſer Volck/welches gantz friſch und geſund / deren nicht ſonderlich benöthiget geweſen.

Den Tag nach meiner Unländung zu Breſt reiſete ich nach Paris/und ließ die Mandarins und Catechiſten aus Tunquin bey dem Hrn. Intendanten / der ihnen mit aller Höflichkeit begegnete.

Eine Zeitlang nach meiner daſigen Ankunft hatte ich beym König die Gnade einer beſondern Audientz / darin ich Sr. Majeſt. die

Ursache meiner Rückkehr nach Franckreich be-richtete. Inzwischen kamen die Siamische Mandarins / welche mit ihren Presenten auf eine leichte Fregatte Sr. Majest. sich embarquiret / nach Rouen ; und man schickte ihnen Carossen entgegen / nach Paris zu kommen. Sie erwarteten vorher daselbst alle ihre Packen / ehe sie bey Sr. Majest. Audientz verlangten. Der König befande sich zu Fontainebleau, von dar er Ordre an den Mandarins gab / sich den 15. Decemb. nach Versailles zu begeben / um uns Audientz zu ertheilen / und des Königs von Siam Schreiben und Geschencke zu empfangen. Allein Sr. Majest. änderte ihren Sinn / nachdem des andern Tags vom Cardinal d' Estrées an denn ich mir die Freyheit genommen hatte / wegen meiner Reise nach Rom zu schreiben / Briefe eingelauffen / befahl mir demnach dahin zugehen weil Ihro berichtet würde / wie Se. Heiligkeit uns gerne sehen wolte / und könten wir hernach bey der Rückkunft Audientz haben.

Reise der Mandarins nach Italien.

Es war kein Augenblick zu verliehren. Dann wir hatten schon den Monath November und musten wieder zurück nach Franckreich / zu Brest im Mertz wieder zu Schif zu gehen. Deswegen brach ich den 5. November mit den 3. Mandarins und 2. ihrer Aufwärter mit der Post auf nach Lion. Sieur Moriset, Dollmetscher der Siamer / war mit den 3. Catechisten von Tunquin, welche als Deputirte

putirte der Christen nach Rom bestimmet/2. Siamischen Knechten und den eingepackten Presenten voraus gegangen. Von Lion fuhren wir sämmtlich auf der Rhône nach Avignon, und nahmen von dar Senften biß nach Cannes. Hier langten wir den 26. an/ und machten uns auch noch selbigen Tag unter Ehr-Bezeugungen der Stadt/dergleichen ich gantz nicht vermuhret hätte/wieder fort. Diese Höflichkeit rührete von dem Bischoff von Grace her / auf dessen Ordre mir auch eine Senfte entgegen geschickt worden. Allein die Eilfertigkeit lidte nicht / ihm dafür behörigen Danck zu sagen. Gleich nach dem Essen stiegen wir in 2. Feloqueen, welche auf Ordre des Hrn. Marquis de Seignelai schon 6. Tage unsrer im Haven warteten / und uns nach Genua bringen solten.

Ich hätte sehr gewünscht/ nach Nizza zu gehen/ um des andern Tages nach Savona zu komen/allein es war uns unmüglich Villefranche, so 8. Frantzösis. Meilen von Cannes, durchzupassiren. VILLEFRANCHE ist ein Städtgen in Piemont in den Ländern des Hertzogs von Savoyen. Wir kamen so spät dahin/daß wir mit Mühe eingelassen wurden/indem der Aufseher der Gesundheit viele Schwürigkeit machte / uns aussteigen zulassen.

Folgenden Tags brachen wir von Villefranche auf/mit herrlichem Wetter/so aber von kurtzer Dauer. Dann als wir zu Mona-

co um unsre Gesundheits-Briefe zu weisen/ anfahren musten/ erhub sich ein Osten Wind/ uns entgegen/ der den Tag über mit zimlicher Force anhielt. Die See wurde dardurch so ungestüm/ daß wir obwohl bey umgelauffenem Wind und heitern Wetter folgenden Tags eher nicht als nach dem Essen fort konten. Wir thaten dieß wieder das Einrathen des Capitains dasigen Havens und besonders gegen alles Vorstellen eines Genuesischen Schiffers/ welcher wohl 20. maht schwur/ wir müsten untergehen oder wieder zurück. Weil aber unsre Schiffer uns versicherten / es gieng wohl an / seegelten wir vor der Sonnen Untergang nach S. Remo, 7. Frantzösische Meilen von Monaco.

MONACO ist eine kleine Stadt/ aber wegen seines allenthalben steilen Lagers trefflich feste / und man kan nirgends hinein als durch dem Haven / wo ein sehr beschwerlicher in den Berg gemachter Weg ist. Nur gegen Norden liegt ein Berg von dem es kan beschossen werden / auf den aber mit keinem Geschütz zu kommen. Gleich nach meiner Ankunft lase ich nach erhaltene Erlaubniß vom Gröss-Vicario in der Pfarr-Kirche die Messe. Hiernächst besichtigte ich den Platz / darinn aber nichts merckwürdiges/ als der Fürstliche Pallast/ an dem doch auch nur die lustige Lage das beste. Längst der Cüste sahen wir 2. schlechte Plätze dem Fürsten von Monaco gehörig/ dessen

sen Gebiet biß nach Ventimila, der ersten Genuesischen Stadt/gehet.

Wir traffen es glücklich/ von Monaco nach S. Remo zu seegeln / weil bey Verlassung dieser Stadt sich ein heftiger Sturm aus Süd-Westen erhub / wegen dessen wir Gefahr gehabt hätten/ wann wir nicht so nahe am Haven gewesen.

Des andern Morgens vor anbrechenden Tag giengen wir zu Schiffe / und sahen Oneglia, ein Städlein unter dem Hertzog von Savoyen/so sehr lustig und wohl gebauet/ woselbst wir einige Erfrischungen nahmen. Dann wir hielten uns nirgends auf / ausser des Nachts/ um keinen Augenblick zu verliehren. Wir schlieffen zu Arais, einen Genuesischen Marck-Flecken 10. Meilen von S. Remo, von dar wir des andern Tages in aller frühe aufbrachen. Dieß war S. Andreas Tag. Ich lase unterwegens zu Noly die Messe. Hier wohnen gar wenig Leute/ und ist doch ein Bischof da. Es war schon 2. Uhr Nachmittag / und als ich den Groß-Vicarium darum ersuchet / hatte ers gerne bewilliget.

Vor Ankunft zu Noly fuhren wir das Cap de Final vorbey/ welches von der Stadt also heist / die auf der andern Seite mit 2. Vestungen auf Spanischen Gebiete liegt. Fünf Schritte von Cap höreten wir ein taubes Getöß / fast so als wann sich 2. Schiffe in der

Ferne schlagen. Wir wären darüber sonder Zweiffel erschrocken / und hätten dergleichen etwas vermuhtet / wann uns der Patron der Barque nicht aus dem Traum geholffen / mit Bericht / daß es die an der andern Seite des Cap anschlagende Wellen seyen. Wir sahen hernach selbst einen halben Pistolen Schuß davon / wie der Felsen hier und dar sehr tief ausgehölet / davon sich dann die Fluhten stiessen und ein solch unlautes Gemürmel verursachten.

Nachdem die Messe zu Noly vorbey / und wir einige Erfrischungen genommen / stiegen wir wieder in unsere Feloque. Es war aber schon so spät / daß wir nicht über Sovona, so doch nicht über 3. Meylen davon / und von Arais wo wir des Morgens abgegangen / nur 10. Meylen war / kommen konten. SAVONA war ehemahls eine der schönsten Städten auf dem Genuesischen Revieren / und eine der Volckreicheseten / nachdem aber Genua bombardiret worden / ist sie auf Ordre der Rebublique fast gantz verödet. Nachdem wir unsre Gesundheits-Briefe vorgezeuget / wurden wir von des Frantzösische Consuls Sohn in die Stadt und eine Herberge geführet. Sobald die Mandarins ihre Verpflegung hatten / begab ich mich mit dem Consul in das Jesuiter-Colleginm. Dieses Hauß war damahlen sehr schlecht gebauet / und hatte nur eine Reyhe neuer Zimmer / die so hingehen / die Einkünften sind

so

so verringert / daß an statt ehemahls da gewesener 15. Personen jetzo nur noch 4. Paters und 2. Brüder vorhanden.

Das schlechte Wetter hielt uns den andern Tag hier auf / massen daran 6. Barquen mit dem meisten Volck untergegangen. Endlich als das Meer den 2ten Dec. wieder ein wenig stille und der Wind gut / gieng es wieder in Begleitung des P. Rectors und 2. andrer Jesuiten nach dem Feloquen.

Ich war äusserst verlangend / nach Genua zu kommen / weil ich daselbst einige Zeitungen aus Paris und Rom vermuthend. Ich gab mich gleich Anfangs beym Frantzösischen Consul und hernach bey Monsr. Dupré, extraordinaire Envoyé des Königs / an / in Meynung Briefe bey ihnen an mich zu finden. Monsr. le Marquis de Croissy hatte mir nahmens des Königs ein Schreiben an Monsr. Dupreé, und der Herr Marquis de Seignelai an den Consul mitgegeben.

Zu Genua war die Ankunft nachmittags um 2. Uhr / und mein Vorsatz / noch selbigen Tag abzureisen / so war es aber so spät / als ich vom Herrn Envoyé wegkam / daß es eine Verwegenheit gewesen / weiter zu gehen. Meine Herberge nahm ich in Jesuiter Collegio, gantz nahe an derjenigen / wo ich die Mandarins gelassen hatte. P. Pattavicini, des Cardinals dieses Nahmens Bruder / war Rector darinne. Er ist ein höflicher wackerer

ckerer Mann / dem ich für seine Begegnung Lebenslang verbunden bleibe. Der Regen und contraire Wind hielten mich noch den andern Tag auf/ so das Fest Francisci Navery war. Als ich aber den 4ten einige Ereunung bessern Wetters und die See etwas ruhiger sahe/brach ich von Genua auf/ohne es besehen zu haben / deßwegen ich davon nichts melden wil. P. Moneilha, der Jesuite so mich gekandt/brachte mich nach dem Haven.

Kaum hatten wir 4. Meilen zurücke/ so überfiel uns ein heftiger Regen und zimlich starcker contrairer Wind daß wir zu Comoglio anlegen musten: wiewohl es Mühe brauchte/da anzukommen/ muste auch da bleiben biß den 10ten / wegen stets anhaltenden schlechten Wetters. Camoglio ist ein kleiner Marck Flecken/ 4. Meylen von Genua, am Meer / die Kirche daselbst ist hüpsch und von guten Einkünften.

Nachdem wir Verdruß genung ausgestanden/ und gesehen/ daß sich das Wetter nicht bessern wolte / schrieb ich nach Genua an den Consul / uns Pferde zu schicken. Er eilete damit also / daß wir des andern Tages 12. sammt 4. Maul-Thieren hatten. Der Regen hörete nicht auf / daß äusserste Verlangen aber so ich hatte aus Camoglio zu kommen / zwang mich / eine Stunde nach Ankunft unsrer Equipage zu Genua, zu Pferd zu sitzen. Meine Ungedult schiene mir

theur

theur genung zu stehen zu kommen / dann die Wege waren wegen den ausgetretenen Bächen und dardurch zerrissenen Pfaden so schlimm / daß wir durch so gähe Oerter musten / da so gar die Landes-Inwohner Mühe hatten hinauf zu klettern. Unter andern trafen wir unterwegen einen Berg an / über dem wir hinüber musten / dessen Fuß-Steig / welcher in den abhangenden Felsen eingehauen / so gähe und Enge war / daß eines von den Bagage-Pferden als es einmahl zufallen kam / und sich nicht wieder erholen konte / mit seiner Last etliche mahl über und über hinab purtzelte. Zum Glück brach die Gurt und die Bürde wurde loß / ohne welches das Pferd in Stücken zerschellet wäre / und mit dem Packen biß unten am Berg vorbeyrauschenden Bach fort-gemust. Nachdem aber der Saum-Sattel abgefallen / erhielt sich das Pferd auf einem kleinen Stück Erdreich / auf dem man Reiß gesäet hatte. Unsre Führer liessen mit grossem Geschrey hinzu / in Meinung / daß Pferd sey Tod / und erfreueten sich nicht wenig / es ohne einigen Schaden aufstehen zu sehen. Der übrige Weg war so zerbrochen daß man Männer dingen muste / unsre Bagage nach Rapaolo zu tragen; also daß wir in 6. Stunden nur 2. Meilen / und noch dazu kümmerlich genug zurück legten. Wir langten daselbst um Mitternacht um 2. Uhr an / gantz naß von Wasser / nachdem unser leben hundertmal in Gefahr

fahr gestanden. Derjenige so uns führte/trauete sich mit seinen Pferden nicht weiter / riehte uns demnach wieder in die See zu gehẽ/so grosse Summe wir ihm auch nach Lerici gebothen. Die gegenwärtige Noth weiter fortzukommen zwang uns wieder eine Feluque und kleines Fischer-Kahn um einen allzutheuren Lohn zu nehmen. Dann weil die Eigenthümer unser Elend sahen/forderten sie von uns nur biß Lerici soviel als sie zu andern Zeiten nicht biß Rom gedurft / und dennoch musten wirs uns dießmahl gefallen lassen.

Demnach brachen wir von Rapaolo, einem kleinen Marck-Flecken der République Genua, dessen Haven vor kleine Fahr-Zeuge gantz bequem/den 2ten auf. Unsre Schiffer brachten uns nach Sestri, so gleichfalls den Genuesern zu ständig/ um noch eine Feluque zu mieten. Ich hoffte nach Lerici zu gehen/wo man uns gesagt hatte/ Pferde/ und einen gantz ebenen Weg biß Rom anzutreffen. Wir machten uns sonder einiges verweilen von dar hinweg/ und ich redete den Matrosen zu/ uneracht uns die Nacht noch 7. Meilen von unserm Ort überfallen/ noch weiter fort-und biß dahin zu gehen. Es währete im finstern noch 3. Meilen/ als wir aber an dem Cap Montenegro vorbey solten / kam ein Regen und widriger Wind / dardurch die Wellen dermassen aufgeschwollen/ daß der Matrosen Bericht nach/ man ohne Gefahr eines Schiffs-Bruchs nicht

weiter

weiter dürfte. Also musten wir wieder zurück nach Vernassale. Dieß ist ein sehr Volckreicher Flecken/der Republ. Genua zu ständig/3. Meilen von Porto Venere. Die See gieng sehr hohl und die Nacht war so dunckel / daß unsre Schiffer kaum in den Haven einlauffen konten. Beym Einfahren rieffen sie den Inwohnern aus aller Macht / ihnen zu helffen/ massen kein eintziger von unserer Feloque wuste/wo er damit hin solte. Anfangs bekam man Antwort vom Lande / es sey kein Mittel ans Land zu kommen / dann die Wellen seyn zu starck / und man muste anderwerts hin / dem Sturm zu entgehen. Als aber unser Schifs-Volck ihnen vorgestellet / wir würden untergehen / wo wir wieder zurück musten / hatten die guten Leute mit uns Mitleiden / stunden geschwinde von den Betten auf/ dann die meiste schlieffen schon / und lieffen herzu uns zu helffen. Jedermann im Flecken stund Augenblicks am Strande / machten überall grosse Feuer / und schrien / zu ihnen hin zu kommen. Es fehlte wenig / so wären wir auf 2. Felsen auf beyden Seiten des ohnedem sehr kleinen Havens/in dem zu mahl nie keiner von unserm Schifs-Volck gewesen/gestrandet. Ja unsre Leute waren über der Gefahr so bestürtzt / daß keiner auf den andern acht gabe/ sondern jeder seines Gutdünckens mit solchem Lärmen und Unordnung das seine verrichtete / daß wir kaum hören konten wie die Inwohner alle

schri-

schrien / als ob wir untergehen würden / wo wir nicht an einen gewissen Ort / den sie uns zeigeten / ankämen. Endlich geriethe es / aber mit vieler Gefahr.

Der Regen und Wind hörete nicht auf biß den 15den. Nachdem aber das Wetter gut zu werden schiene / berichteten mir die Schiffer um 1. Uhr nach Mitternacht / wir konten zu Schiffe gehen. Wir säumeten keinen Augenblick / und ich trieb die Ruder-Pursche so eyfrig an / daß wir noch selbigen Tag zu Livorno ankamen. Doch war es bereits Mitternacht / deswegen wir die übrige Nacht in der Felouque bleiben musten.

Des andern Tags begab ich mich nach Eröffnung der Thoren / nemlich um 7. Uhren / in die Stadt / und überrichtete den Frantzösischen Consul Rotolendy den Brief vom Marq. de Seignelai. Nachdem der General-Proveditor des Groß-Hertzogs von Toscana meine Ankunft vernommen / gab er mir gleich die Visite mit vermelden / er hätte vorigen Tags ausdrückliche Ordre erhalten / mir in allem was ich nöthig hätte / an die Hand zu gehen. Eine Weile hernach ließ er viel Confituren und herlichen Wein sonder mein Wissen in die Felouque bringen. Der Consul that seiner Seits auch alles mögliche.

LIVORNO ist ein Vester / wohlgebauter Platz / mit einer schönen Rheede und überaus sicherm Haven. Die Häuser sehen sehr

hüpsch

hüpsch aus/ und die Gassen sind sehr breit und gerade. Ihr lustiges Lager/ mitten in Italien/ macht sie unsäglich Volckreich/ und daß starcker Handel von allen Europäischen Nationen/ die ihre Consuls daselbst haben/ dahin getrieben wird. Von Fremdem ist eine grosse Menge da/ und sollen die Frantzosen/ der Sage nach/ den 9ten Theil Inwohner ausmachen.

Ich sahe im vorbeygehen auf dem Platz vor dem Haven ein sehnwürdiges Stück. Dieß ist eine Statue von weissem Marmor/ von Printz Ferdinand/ Groß-Hertzog von Toscana, auf einer 10. oder 12. Schuh hohen Säule gesetzet/ mit 4. Metallenen Sclaven denen die Hände mit einer auf die Füsse hinab gehenden Kette auf den Rücken gebunden/ und die unten an den 4. Ecken der Säule sitzen. Die Gelegenheit hiezu war der verwegene Entschluß dreyer Türcken und eines Mohren/ die Gallere/ worauf sie als Sclaven dieneten/ allein weg zu führen. Und es wäre auch angegangen/ weil sie bereits weit aus dem Haven hinaus/ weñ sie nicht von einer sie verfolgenden Galeere eingeholet worden.

Von Livorno brach ich den 16. des Morgens um 8. Uhr auf in einer Felouque, so wir zu Lerici genommen/ und kamen noch selbigen Tag vor Abend nach Piombino, dahin man 20. Frantzösische Meilen rechnet. PIOMBINO ist ein halb zerfallenes Schloß/ an dem unten ein zimlicher Marck-Flecken/

nebst einen kleinen Haven für die Barquen. Weil Wind und Wetter gut/giengs die gantze Nacht fort. Eine viertel Meile von Piombino stiessen wir an eine Klippe. Zum guten Glück ruderten wir nur. Dann wann wir Seegel geführet hätten/ würde die Spitze des Felsen an der wir stiessen / unsere Felouque unfehlbar zerbrochen haben. Wir eileten also fort/daß wir des andern Tages bey der Sonnen Aufgang schon 26. Frantzösis. Meilen von Piombino, und nach Porto Hercole, einer dem König von Spanien zugehörigen Stadt kamen. Dieser Ort ist überaus Veste. Man sieht hier 3. gute Fortressen auf dreyen um die Stadt herligenden Bergen / die Stadt selbst aber liegt unten am Haven/der an einer schmalen Krümme oder Bucht. Die Barquen und kleine Schiffe sind da sicher / grosse aber können nicht hin. Die gantze Cüste von Livorno biß Civita-Vecchia ist öde / und soll gar die Luft daselbst sehr ungesund seyn. Man sieht nichts als Wälder tief ins Land hinein/und einige auf dem Feld hin und her liegende Dörffer/ am Strande aber Thürme in gewisser Weite von einander/um des Tags durch einen Canonen-Schuß / des Nachts aber durch ein Feur das plaite Land und die im Meer seyende Felouquen zu warnen/ daß einige See-Räuber vorhanden. Wir kamen noch selbigen Tag nach Civita-Vecchia, aber so spät / daß wir noch diese Nacht in der Felouque schlaffen musten.

Mehr

Mehr kan ich von meiner Italiänischen Reise nicht berichten. Dañ so bald ich zu Rom angelangt/ hatte ich so viel zu thun/ daß ich unmöglich auf was anders dencken konte. Demnach will ich hier meine Relation beschliessen/ folgendes aber ist nur übersetzt aus dem zu Rom gedruckte Italiänischen/ welches jemand von demjenigen / was mit den Siamischen Mandarins vorgegangen/ ans Licht gegeben.

Sobald Se. Heil. ihre Ankunft in Italien vernommen/ befahl Sie/ dieselbe Zeit ihrer Anwesenheit in Rom frey zu halte. Deswegen machte man ihnen ein prächtiges Zimmer im Barberinischen Pallast / gleich gegen dem Päbstlichen über auf Monte-Cavallo, und der an das Novitiat-Hauß der Jesuiten stößt/ zurechte.

Sie kamen mit ihrem Gefolg den 20. Dec. nach Civita-Vecchia. P. Tachard begab sich nach Rom über Land/ die andre aber setzten ihre Reise zu Wasser fort. Als Monsign. Cibo, Secretaire der Congregation de Propaganda fide, erfahren / daß P. Tachard in dem Profeß-Hauß der Jesuiten angelangt / empfing er ihn des andern Tags im Nahmen des Pabsts/ und führte ihn in seiner Carosse in das zubereitete Hauß. Von selbiger Zeit an empfand der P. Se. Heil. Neygung deutlich / indem sie ihm etliche Schüsseln Erfrischungen gesandt.

Folgenden Tags vernahme man/ die Fe-

louque mit den Mandarins sey nahe bey Rom. Alsobald schickte der Cardinal Cibo eine seiner Carossen mit 6. Pferden / sammt einem Cammer-Juncker und 4. Laquäyen zu Einholung der Mandarins / und Begleitung derselben nach dem Monte Cavallo. Der Cardinal d'Estrées that 2. von den Seinigen darzu / auch mit 6. Pferden / Monsignore Viscomti, Hofmeister des Pabst / die dritte.

Bey der Ankunfft auf Monte Cavallo fanden sie eine herrliche Mahlzeit vor sich: Und dergleichen Bedienung genossen sie täglich 2mahl auf Ordre des Cardinal Cibo, der ihnen von seinen eignen Leuten Aufwärter gab / und allezeit 2. Schweitzer vor ihrer Thüre Schildwache halten ließ.

Den 23. wolte ihnen Se. Heil. die erste Audientz verstatten: Weil aber die Mandarins Götzendiener / möchten sie etwa nicht zum Fuß-Kuß wollen / indem dieß eigentlich ein Religions-Actus. Demnach half ihnen Se. Heil. hierinnen über / daß sie daran eben nicht gebunden wurden.

Selbigen Tag holete Sieur Plantamini, Secretaire der Gesandschafften / den P. Tachard und die Mandarins in 2. Carossen mit den Ehren-Zeichen ab / die man gewöhnlich den ausserordentlichen Gesandten eines Königs zu erweisen pfleget. Man führte sie in den Pallast durch eine unglaubliche Menge allerhand Leute / welche allenthalben zu Anschau-

schauung eines in Rom so seltzamen Dinges herzu gelauffen und die Gassen gefüllet hatten. Sie fanden die gantze Päbstliche Garde im Gewehr / und stiegen unten bey der Treppe aus / woselbst sie durch Mons. Cibo, Secretaire der Congregation de Propaganda, und durch Monsignore Vallati, des Cardinals / als Päbstlichen Premier-Ministers Auditeur empfangen wurden. Die Menge des Volcks war so groß im Schloß-Platz und auf den Treppen / daß der Capitain / von der Schweitzer-Garde nebst etlichen Officirers vorangehen und mit blossem Degen Platz machen muste. Hinter dem Pater kam der erste Mandarin mit einem Gefirnßten und mit Silber ausgelegten Kästlein / worinn das Credentz-Schreiben in einem zimlich grossen goldnen Krug / welcher in einem Stück von Golden-Brocat mit Blumen. Die 2. andre Mandarins kamen nach / der eine mit des Königs von Siam Present an den Pabst / mit Golden-Brocat zugedeckt / der andre mit dem an den Minister / in grün Brocat eingewickelt. Sie giengen nach ihrer Lands Weise / in einem mit Gold verbrämten weiten Rock / sammt einem Camisol von grünem mit güldnen Blumen beworffenen Chimesischen Dammast. Jeder hatte eine güldne Gurt / und einen Dolch zur Seite / dessen Griff von klarem Gold. Ihre ungemeine hohe Mützen / die sie nie abnahmen / waren mit einem sehr zarten weissen Zeug überzo-

gen/ sammt einem Ring von dichtem Gold/ ungefähr 2. Finger breit / an den eine güldne Schnur angeheft/ welche die Mütze feste zuhalten unter dem Kin zusammen geknüpfet war.

Die Schweitzer-Garde stund vom Schloß Thor biß oben auf die Treppe im Gewehr. Die Deutsche Päbstl. Leib-Wache zu Pferd mit Stieffeln und Pistohlen in der Hand / machten ihre Parade in den Säälen biß zum Audientz-Gemach. Der Pabst saß hinten auf seinem Trohn / neben sich 8. Cardinäle 3. Schritte abwerts/ auf Stühlen/ so in 2. Reyhen sich gegen die Mitte des Gemaches zogen. Diese waren/ der Cardinal Ottoboni, Chigi, Barberino, Azzolino, Altieri, d'Estrées, Colonna und Cazanata. P. Tachard tratt in bereits gedachter Ordnung mit den Mandarins hinein / küste nach 3. mahligen Knie beugen/ einmahl beym Eintritt/ sodann in der Mitte/ und endlich vor dem Päbstl. Trohn Sr. Heil. die Füsse/ und fing an auf den Knien: Allerheiligster Vatter! kaum hatte er diese Worte gesprochen/ so hieß ihm der Pabst aufstehen: da er dann etwas weiter als die 2. unterste Cardinäle gegen dem Pabst über abtrate / und seine Harangue völlig ablegte.

Nachdem er damit zu Ende / winckten ihm die 2. neben ihm kniende Ceremonien-Meister / nieder zu knien / und den Päbstl. Seegen zu empfangen. Doch Se. Heilich-

keit

keit that ihm auch noch diese Ehre/alsobald aufzustehen / und dero Apostolische Antwort stehend anzuhören. Als der Pabst aufgehöret zu reden / nahm P. Tachard des Königs von Siam Schreiben / welches man auf einem Tisch geleget hatte / und überreichte es Sr. Heil. Dieser Brief stund auf einem pur-goldnen zusammen gerolleten Blech/ einen halben Schuh breit / und ungefähr 2. Schuh lang. Das Schreiben sammt der Büchse mochten über 3. Pf. wägen. Die Päbstl. Cammer-Prelaten / die es vom P. dem es Sc. Heil. zurück gegeben/ um es wieder einzuwickeln und in die Büchse zu stecken / emptangen / trugen es in Sr. Heil. Cabinet/ während der P. dessen eigentliche Uberseltzung in Portugiesischer Spache folgenden Inhalts/ da ließ:

Som det Practav sia jou Thia Pujai

An den heiligsten Vater

Innocentius XI.

Seit unsrer ersten Ankunft zur Crone/war unsre erste Sorge / die mächtigste Pringen in Europa kennen zu lernen/und mit ihnen gemeinsahme Correspondentz zu unterhalten. So kam Sr. Hl. unserm Verlangen zuvor durch ihr Päbstl. Breve durch Don Francesco Paolo, Bischof zu Heliopolis, nebst einem sehr hoher übersendenden Persohn rechtwürdigen Geschenck/welches wir auch mit gantz beson-

drer Vergnügung angenommen. Wir schickten eine Zeitlang hernach unsre Ambassadeurs an Ew. Heil. mit unserm Königl. Schreiben und einigen Presenten/ zwischen uns eine so enge Freundschaft zu stiften als ein Blatt von wohl polirtem Golde seyn mag. Weil man aber nach ihrer Abreise nicht die geringste Zeitung von ihnen erhalten/achten wir uns verbunden/ zur Absendung des Jesuiten P. Tachards, als unsern extraordinaire Envoye an Ew. Heil. zu Errichtung zwischen Ihro und uns derjenigen guten Verständniß / zu deren die vorige Ambassadeurs bestimmet gewesen/ und zu Uberbringung der Nachricht Ew. Heil. völliger Gesundheit. Dieser P. wird sich die Freyheit nehmen/ Nahmens unser Ew. Heil. zu versichern/ daß wir allen diesen Patern und allen Christen/sie seyn unsre Unterthanen oder wohnen in unsern / oder auch in irgend einem andern dieser Morgen-Ländern / gäntzlichen Schutz zu leisten gesinnet/ihnen nach Nothdurft beyzuspringen / wann sie uns ihr Anliegen kund thun oder dessen Gelegenheit an die Hand geben werden. Demnach Ew. Heil. über diesem Punct nur ruhig seyn und die Sorge uns überlassen wolle. Gedachter P. Tachard wird die Ehre haben/Ew. Heil. noch andre Mittel der gegebenen Ordre zu folge zu berichten/die

zu

zu solchem Endzweck dienlich. Wir bitten/ sie belieben diesem Religiösen in allem was er vertragen wird/ völligen Glauben zu zustellen/ und diejenige Geschencke anzunehmen / die er Ew. Hl. geben wird als Pfänder unsrer auffrichtigē Freundschafft/ welche in Ewigkeit dauren solle. GOtt/ der Schöpffer aller Dinge/ erhalte Ew. Hl. zum Schutz seiner Kirche/ damit sie solche immer zunehmen/ und sich mit einer glückseeligen Fruchtbarkeit in alle Theile der Welt ausbreiten sehen/ dieß wünschet von Hertzen

Heiligster Vatter
Ew. Heil.
Sehr lieber und guter Freund.
PHAVLKON.

Geschrieben in unserm Pallast zu Louvo den 3. des Ersten Monden im Jahr 223/ nehmlich den 22. Dec. 1687.

(Dieser Brief war eben so gesiegelt als derjenige den der König an Sr. Maj. nach Franckreich geschrieben.)

Nachdem der P. diesen Brief Sr. Hl. behändiget/ nahm er die Presenten des Königs von Siam und seines Premier-Ministers/ zeigte eines nach dem andern / der Pabst aber gabs seinen Bedienten. Des Königs Present war nichts als ein Kästgen von Drat-Gold überaus künstlich geflochten am Gewicht un-

gefähr 15. Marck. Des Ministers bestund in einem Kästgen von 13. Pfund Silber/Japonischer Arbeit / mit erhabenen Figuren und Vögeln / und in einem grossen Becken eben dergleichen schönen Silber-Drats aus China, von gleichem Gewicht.

Der erste Mandarin stund/als er den Brief brachte/ worinn seines Herrn Present war/ die andern zwey aber knieten neben ihm. Nachdem aber der P. Sr. Heil. gebethen/den Mandarins zu erlauben / näher zu kommen und ihren Respect bezeugen zu dörffen/rückten diese in eben solcher Postur / zu Ablegung ihrer Schuldigkeit/näher hin.

Der erste Mandarin fieng allein an: die zwey andre thatens nach ihm. Sie legten nemlich die Hände zu sammen/ huben sie biß an die Stirne auf/zogen sie alsdann wieder herunter biß zur Brust/ beugten sich tief und fielen auf die Knie. Folgends stunden sie auf/traten ein paar Schritte näher zum Päbl Thron und fiengen ihre Ceremonien von neuen an. Als dieß dreymahl geschehen / während sie ihren Dolch immer an der Seite und ihre Mützen auf dem Kopf behielten / (wie zuvor vorabredet worden)und sie endlich hart an den Trohn gekommen / fielen sie auf die Knie / nnd beugeten sich so weit auf den Boden / daß sie mit den Spitzen ihrer Mützen den Saum von Sr. Heil. Rock berühreten / indeß P. Tachard auf Päbstl. Ordre zu Sr. Heil. Rechten

ten aufrecht stund. Die Mandarins giengen rücklings wieder hinweg und fielen etwas weiter unter den 2. letzten Cardinälen/biß zu Ende der Audientz / auf die Knie.. Hier ließ Sr. Heil. P. Tachard näher kommen / mit ihm besonder zu reden / und ihm zu bezeugen/ wie hoch sie die Ehrerbietung eines unglaubigen und so weit entfernten Königs achte / zugleich aber auch zu vernehmen / durch was für sicherste und kräfftigste Mittel die Christl. Religion in Ost-Indien einzuführen. Nach geendigter Audientz küste P. Tachard dem Pabst noch einmahl die Füsse / und als er ein wenig nebens getretten/ näherte sich der Cardinal Cazanata Sr. Heil. ihr den Päbstl. Rock abzunehmē/darauf Sie sich nach ertheiltem gewöhnlichen Seegen hinweg begab. Von dar gieng der Pater nebst dem Mandarins in das Zimmer des Cardinals Cibo, in Begleitung des Monſ. Cibo. Dieser Premier-Minister ließ sie auf Lehn-Stühle niedersitzen/und empfing sie mit aller ersinnlichem Achtbarkeit. Hiernächst wurden sie in vorigen Carossen und eben dem Gepränge / unterm Schall der Päbstl. Trompeter nach ihrer Wohnung gebracht.

Etliche Tage hernach beehrte der Pabst den P. Tachard mit einer besondern Audientz/ wohin er auf dessen Ordre die Tunquinesische Catechisten mit nahme.

Se. Heil. schiene über den Zustand dieser

ser Christenheit sehr gerühret/noch mehr aber/ als ich die Freyheit nahm/Ihr ein Schreiben von mehr als 200000. Christen in Form einer sehr beweglichen und ehrerbietigen Supplique zu präsentiren. Es war nur von den vornehmsten Christen ihrer Nation unterschrieben/unter denen verschiedene im Krieg dienende und gelehrte Mandarins / etliche Haupt-Leute der Königl. Leib-Wache / nebst einigen Land-Stadthaltern. Die Tunquinesische Catechisten grüsten den Pabst / wie sie ihren König pflegen / nemlich auf den Knien/ schlugen mit ihrer Stirne 3. mahl auf den Boden/und küsten ihm hernach die Füsse.

Die Siamische Mandarins verwunderten sich unter den vielen Sehnswürdigkeitē zu Rom über nichts so sehr/ als über die viele besondre vom Pabst geniessende Gütigkeiten. Die höfliche Begegnung/der Pracht/Menge und grösse der reichen Kirchen und Pallästen/ insonderheit der Majestätische Gottesdienst/ als sie ihm am Weynacht-Abend in der Capelle der Cardinälen beywohneten / nahm sie gäntzlich ein. Alle diese Kostbarkeiten/die man ihnen nach Belieben zeigte/ und ihnen sagte/ wie sie vornehmlich zum Dienst des wahren GOttes/den die Christen anbetheten/ bestimmet/ erweckten in ihnen eine hohe Vorbildung von dessen Grösse/ daß sie etliche mahl bekandten / der Christen GOtt müsse ja groß seyn/ nachdem solche Völcker die so manierlich und

in

in allen Künsten und Wissenschafften so erfahren/ ihm ungemeine Ehre anthäten/und er müste nothwendig der wahre GOtt seyn/weil er mit so viel Pomp und Majest. bedienet werde. Gewiß sie blieben nicht ungerühret. Einer der Mandarins bezeugte gegen P. Tachard, er wolle in Franckreich bleiben / um sich im Christlichen Glauben unterweisen zu lassen. Unter ihren Dienern versprachen 2. sich täuffen zu lassen / mit bitten er möchte sie bey sich behalten. Nachdem sie gesehen/wie man den Crucifixen so viel Ehre erwiese / liessen sie den Pabst darum bitten / und empfingen diejenigen so er ihnen verehrete mit ungemeinem Respect, sie so hertzlich küssend / daß die Uberbringer dadurch innigst musten gerühret werden.

Während die Mandarins also beschäftiget/die Anquitæten in Rom zu besichtigen/ und alle dessen Schönheiten / welche so heilsamen und kräfftigen Eindruck in ihre Hertzen machten/ zu betrachten/ besuchte P. Tachard etliche Cardinäle der Congregation de Propaganda fide, mit denen er einige Sachen die Einfuhr- und Erhaltung des Christenthums in Indien betreffend abzuhandeln hatte. Sr. Heil. welche von dem Anwachs des Evangelii daselbst genauen Bericht verlangete / ertheilte ihm 2. besondre Audientzen/ darinnen er gütigst zu vernehmen gab / wie

lieb

lieb ihm dergleichen Missionen und die daran arbeitende Personen. Damit er auch seine Meinung noch deutlicher ausdrückte / ließ er ihm 3. Brefs durch Monsign. Cibo einhändigen. Eine dieser Brefs war in einer gantz güldnen Schachtel an den König von Siam gerichtet. Das andere an dessen Premier-Ministe r/Mons. Constans; und das dritte an die Christliche Mandarins in Tunquin.

Den 4. Jan. (1689) gab Se. Heil. dem P. Tachard die Abschieds-Audientz. Die Siamsche Mandarins und Catechisten aus Tunquin waren auch dabey. Nachdem sie ihm ihre Ordres anvertrauet / verehrte Sie ihm einen sehr kostbaren Rosen-Crantz / eine güldne Medaille mit gantz besondern Indulgentzen / und ließ ihm einen gantzen heiligen Cörper geben. Ferner bekam P. Tachard einen güldnen Schaupfenning / worauf des Pabst Bildniß gestochen / mit 2. sehr theuren Demanten. Die umgekehrte Seite des Schaustückes war eine Charitas, mit den Beyworten.

Non quærit quæ sua sunt.

Das Present vor Mons. Constans bestund in 2. Pater-Noster oder Rosen-Cräntzen / nebst 2. güldnen Medaillen / deren eine vor ihm / die andre vor seine Gemahlin. Tags vorher hatte der Pabst ein schönes Häußgen von

Berg-

Berg-Crystall und ein vortrefliches Gemählde von Carlo Maratti dazu ins Novitiat-Hauß bringen lassen. Die Mandarins hatten die Ehre aus seinem eignen Händen jeder zwey Medaillen zu empfangen; Eine von Gold und die andre von Silber/ eines Schlages mit denen so er ihrem Herrn dem König schickte. Uber verschiedene ansehnliche Kisten mit Confituren / verschiedene Schaupfenninge / und ihnen vorher verehrte Kästgen mit wohlriechenden Sachen bekam jeder von den 3. Tunquinesischen Catechisten nebst dem Hrrn Morisot einen Rosen-Crantz und eine goldne Medaille sammt Indulgentzen / und jedweder Siamscher Knecht 3. silberne Müntzen.

Die Mandarins brachen den 7. Jan. von Rom auf / ungemein vergnüget über die ihnen erwiesene Höflichkeiten/ und kamen des andern Tages nach Civita-Vecchia, nachdem sie auf Päbstliche Ordre frey gehalten worden. Hie wurden sie von dem Gouverneur des Orts und der Garnison im Gewehr unter Lösung der Canonen auf den Galeeren empfangen. P. Tachard kam mit seinem ihm zu Pferde 2. Meilen vor der Stadt zugeschickten Geleite an eben dem Tag / aber sehr spät / an. Der Gouverneur bewillkommete ihn unterm Thor des Platzes / führete ihn ins Schloß/ in ein hüpsches Zimmer und zu einer

mit

mit Fleiß zugeschickten köstlichen Abend-Mahlzeit. Folgenden Morgen / an einem Sonntag / gien er mit den Mandarins und andern mitgebrachten Personen in 2. wohlbewehrten Maltesischen Fahr-Zeugen wieder zurück nach Franreich.

E N D E.

Der Reise P. Tachards nach Siam.

Monasterij Bambergens.

Ex Typis P. Mariani Lützelberger, Typogr. Bambergens.

Jr. Ghris Jr20.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tachard, Guy

Des Berühmten Missionarii P. Tachards, Zweyte Reise Nach Siam mit Physikalischen, Geographischen, Historischen und andern curieusen Anmerckungen

Hamburg 1709

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.281#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449467-6
VD18 14731398-001